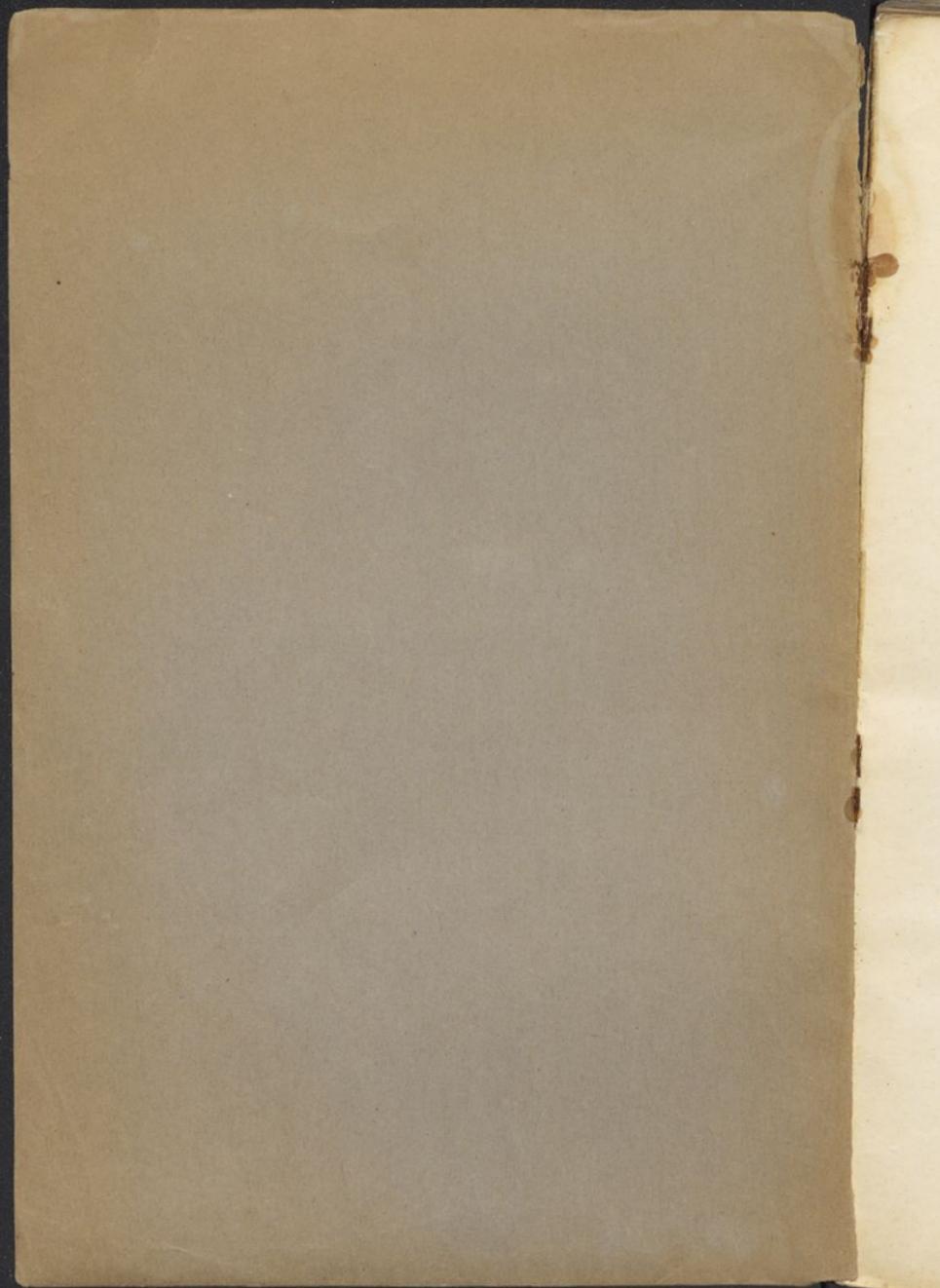


Napotnik



Dv 2 35583

Zur frommen Erinnerung

an Weiland Ihre Majestäten Kaiser Franz
Joseph I. und Kaiserin Elisabeth.



Marburg, 1918.

Im Selbstverlage. — Druck von J. Hoffböck, Marburg a. D.

35583



911615

Zur Einbegleitung.

Dankbarkeit ist dem Menschenherzen so natürlich, daß wir mehr über den Undank als über den Dank erstaunt sind.

Zum Zeichen pflichtschuldiger Dankbarkeit für alle die vielen und großen, mir und der Diözese von Seiner Apostolischen Majestät dem Kaiser und Könige Franz Joseph I. väterlich erwiesenen Wohltaten veröffentliche ich diese Gedenklätter.

Knapp vor dem Ausbruche des schreckensvollen Weltkrieges erschien im Jahre 1914 die Druckschrift: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie ward von vielen als providentielles Werk begrüßt und trug zur Klärung der mannigfachen, bei Beginn des unseligen Krieges auftauchenden irrtümlichen Auffassungen hinsichtlich des Patriotismus der Diözesanen merklich bei, indem es ihr einwandfreies vaterländisches Verhalten aufzeigte und vor aller Welt bekundete.

Das zeitgemäße Buch fand in den vier furchtbaren Kriegsjahren freundliche Aufnahme daheim und im Felde. Bald war es liebgewonnen und völlig vergriffen.

Aus ihm entlehnte ich nun die kurzen Anreden anlässlich der jährlichen Kaiser-Geburtstagsfeier und fügte

ihnen Ergänzungen aus den Jahren 1914 bis 1916 bei und nahm noch einige andere Aufsätze, namentlich die Trauerrede nach Weiland Kaiserin Elisabeth auf.

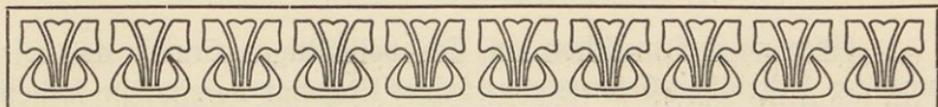
Die Gedenkschrift wäre wohl größer geworden, wenn nicht verschiedene, inzwischen aufgetauchte Schwierigkeiten deren weitere Drucklegung unmöglich gemacht hätten.

Sie wird aber auch in diesem Umfange ein Denkmal dankbarer Gefinnung abgeben.

Marburg, am 29. September 1918.

† **Michael,**
Fürstbischof.





Tischspruch

bei der Kaisertafel am 18. August 1890.

Hochansehnliche Gäste!

Ein erhebendes Fest wird heute allenthalben in österreichischen Landen gefeiert. Ich sage allenthalben. Denn die Völker der großherrlichen Habsburger-Monarchie betrachten sich als eine Familie, deren gemeinsamer Vater der innigstgeliebte Kaiser ist, Allerhöchstwelcher heute sein sechzigstes Wiegenfest begeht, das ein Familienfest ist fürs ganze große Kaiser- und Königreich.

Ob dieses freudigen Anlasses herrscht Festesfreude von der Elbe bis zur Adria und von den Sudeten bis zu den Karpaten. Und Jubelgesang wiederhallt in den entlegensten Alpenfälern und ertönt auf den unüberblickbaren Ebenen Ungarns. In allen Idiomen des vielsprachigen Kaiserstaates steigen andächtige Gebete und fromme Segenswünsche zum Himmel empor: für das beste Wohlergehen des besten und edelsten unter den Weltmonarchen und für das Heil seines erlauchten Herrscherhauses.

Und dies Beginnen ist ein Bedürfnis der dankerfüllten Herzen und nebst dem Kirchengebote, welches Gott zu fürchten und den König zu ehren befiehlt, auch ein Postulat des Verstandes. Denn die Völker Österreich-Ungarns wissen wohl, daß die erlauchte Dynastie das einigende Band ist, welches die durch Sprache, Geschichte und Sitten, Gebräuche und Anschauungen so vielgestaltigen Elemente des großen Reiches fest zusammenhält, daß sie ihnen Schutz und Schirm gewährt und ihnen die freie Entwicklung ihrer Eigenart verbürgt. Ja! In keinem anderen Lande der weiten Welt ist die Krone in so hohem Maße das Symbol der Staatseinheit, ist sie Beschirmerin der Kultur und Hüterin des inneren Friedens, wie in unserem ruhmvollen Kaiserstaate.

Aber zu diesem schon an sich vollgültigen Grund, daß wir uns des sechzigsten Geburtsfestes Seiner Majestät herzinnigst freuen sollen, gesellt sich noch der erhebende Gedanke an die leuchtenden Regententugenden des hoheitsvollen Monarchen, als da sind: unbegrenztes Pflichtgefühl, aufopfernde Hingebung an das Reich, rastlose Mühe im Dienste der Gesamtheit, Umsicht, Weisheit, ritterliche Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit.

Im Hinblick auf diese unanfechtbaren Thatfachen, was Wunder, wenn am heutigen Festtage ganz Österreich Eins ist!

Am heutigen Tage — dem Kaisertage — denken alle Geister dasselbe, empfinden alle Herzen das gleiche, fühlen sich die Bürger des Reiches als Glieder einer großen Einheit des altehrwürdigen Habsburger Reiches. Heute erscheinen alle politischen und nationalen Differenzen ausgeglichen. Heute wird's jedermann sonnenklar, daß die Dynastie und ihr ruhmgekröntes Haupt den Brennpunkt bilden, dessen Anziehung die diversen Teile zu einem wohlgeordneten Ganzen untrennbar fügt, daß sie zugleich Grund und Krönung sind des ethnographischen Staatengebäudes im Herzen Europas. Darum belebt und beseelt am heutigen Kaisertage alle Stämme, alle Parteien des so mächtigen Habsburger Reiches nur ein Gefühl: jenes der Pietät und hingebungsvollen Liebe zum väterlichen Monarchen, des tiefgefühlten Dankes für den hochherzigen Wohltäter und Menschenfreund auf dem Schönsten der weltlichen Herrscherthrone.

Auch ich brachte dem Herrn der Kriegesheere, dem starken Helfer in der Not, das hochheilige Meßopfer dar für das wahre Wohl und Heil des vielgeprüften aber besterprobten Kaisers und Königs. Und nun folgend dem natürlichen Impulse meines Herzens und der Herzen von Ihnen allen, liebenswerte Gäste, verbinde ich mit den Gebeten in der Kirche auch die wärmsten Wünsche um Gottes mächtigen Schutz und gnädigen Beistand für die erhabene Person Franz Joseph I., des großmütigen Wohltäters der Hilfesuchenden — weit über 23 Millionen sind bislang an milden Gaben verteilt — des treu ergebenen Sohnes der heiligen katholischen Kirche, den Papst Leo XIII. den ritterlichsten Monarchen nennt, auf daß er bis zum möglich höchsten und glücklichsten Alter geführt werde, wie er schon heute der Patriarch der europäischen Herrscherfürsten ist.

Wenn ich nun nochmals all das Gesagte überblicke und mir die Bedeutung des heutigen Tages lebhaft vor Augen stelle, fürchte ich, die hochansehnlichen Gäste zu kränken, so ich sie noch besonders einladen würde, mit mir in die Klänge der jedes österreichische Herz unwiderstehlich ergreifenden Kaiser-Volkshymne einzustimmen: Gott erhalte, Gott beschütze und segne Seine kais. und königl. Apostolische Majestät, unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn! Unser fürsorglicher Landesvater und Allerhöchstdessen erlauchtes Herrscherhaus leben hoch! Ich sprach's und Gott walt's.



Toast,

gesprochen bei der Kaisertafel am 18. August 1891.

Hochverehrliche Gäste!

Ein eminent patriotisches Fest wird heute von allen unter Habsburgs mildem Zepter vereinigten Völkern auf das allerfreudigste gefeiert. Es ist das hohe Geburtstagsfest unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn.

Ob dieses feierlichen Anlasses herrscht heute Festesjubiläum von den Kuppen des Erz- und Riesengebirges bis tief hinab nach Süden, wo die Adria an Dalmatiens Karstküsten tosend brandet; Jubelfreude herrscht von Tirols Firnen bis weithin nach Osten, wo am Karpatenkranz der Donauström durch das Defilee des eisernen Tores gewaltig braust. In allen den Idiomen des polyglotten Kaiser- und Königreiches steigen heute inbrünstige Gebete und fromme Segenswünsche zu des Himmels lichten Höhen empor: für das möglich beste Wohlergehen des besten und edelsten unter den Herrscherfürsten, wie auch für das beständige Glück und Wohl Seines glorreichen, allerhöchsten Regentenhauses.

Und dieses Geist und Herz gleich mächtig erhebende Beginnen von Österreichs Untertanen: ist es nicht vollberechtigt? Hat es doch der Österreicher gar so leicht, seinen Kaiser zu lieben, hat hundert und tausend Ursachen Ihn aus vollstem Herzen zu lieben: im Hinblick auf Allerhöchstdessen bewundernswerte Herzens- und Seelengröße

und leuchtende Regententugenden, wie zumal mit Rückblick auf die altehrwürdige, ruhmreiche Habsburger Dynastie.

Sürwahr! Am heutigen Tage, dem weihevollen Kaisertage, fühlen sich alle die Bewohner der großherrlichen Habsburger Monarchie als Angehörige einer, der österreichischen Familie, als Kinder eines gemeinsamen Vaters: ihres allverehrten und allgeliebten Landesvaters. Und alle diese Landeskinder von Nord und Süd, von West und Ost hegen heute die gleichen Gedanken, empfinden die gleichen Gefühle: es sind Gedanken und Gefühle des ehrerbietigsten Dankes, der pietätvollsten Ergebenheit, der hingebenden Liebe zum väterlichen Monarchen. Ganz gewiß! Wenn irgendwann, so hallt es heute durch Österreichs Lande:

Laßt uns fest zusammenhalten:
In der Eintracht liegt die Macht!
Mit vereinter Kräfte Walten
Wird das Schwerste leicht vollbracht.

Laßt uns Eins durch Brüderbande
Gleichem Ziel entgegengeh'n:
Heil dem Kaiser, Heil dem Lande,
Österreich wird ewig steh'n!

Diese letzte Strophe der wunderbar-schönen Volkshymne ist wohl die herrlichste Illustration zur Kaiserdevise *Unitis viribus*.

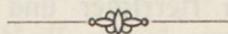
Liebe Gäste!

Auch ich brachte als Vorsteher der Lavanter Diözese heute, am 61. Wiegenfeste Seiner Majestät, in der Kathedralkirche dem Herrn der Kriegesheere, dem starken Helfer in der Noth, das hochheilige Meßopfer dar für das irdische wie himmlische Heil unseres vielgeprüften aber bestbewährten Landesherrn. Und meine mir liebwerten Diözesanen haben, ich weiß es und weiß es zuversichtlich, ihre Gebete mit den meinigen vereint.

Nun aber, folgend dem natürlichen Herzensdrange der Festgäste, wie nicht minder dem Impulse meiner Seele, verbinde ich mit den Gebeten in der Kirche hierorts die wärmsten Wünsche und Bitten um Gottes gnädigen Schutz und Beistand für die hoheitsvolle Person Franz Joseph I., des hehren Friedensfürsten, des Be-

schirmers der Bedrängten, des großmüthigsten Wohltäters aller Hilfesuchenden, des treuergebenen Sohnes der heiligen katholischen Kirche, Allerhöchstwelchen Leo XIII., der Monarch der Weltkirche, den ritterlichsten der Monarchen nennt — auf daß Allerhöchstderselbe für und für glücklich und beglückend lebe zur beseligenden Freude der Ihn liebenden Völker.

Und in diesem Sinne und in diesem Geiste erhebe ich das Glas voll perlenden Weines und, indem ich mit den Klängen der ergreifenden, der so vaterländisch zuversichtlich und gehoben klingenden Kaiserhymne rufe: Gott erhalte, Gott beschütze Seine kais. und königl. Majestät: bringe ich ein freudigfrohes dreimaliges Hoch aus auf unseren teuren Landesvater und auf Allerhöchstdessen durchlauchtigstes Erzhaus. Gott höre und erhöre mich!



Trinkspruch

bei der Kaisertafel am 18. August 1892.

Hochansehnliche Gäste!

Alljährlich am 18. August, wenn sich das Wiegenfest Seiner Majestät, unseres so geliebten und so verehrten Kaisers, erneuert, da durchweht ein feierlicher Odem alle Lande des ganzen großen Kaiser- und Königreiches. Mehr und mehr ist das hohe Geburtsfest Seiner Majestät zu einem erhebenden Freuden- und Ehrenfest eines jeden Österreicher geworden.

Auch der heutige freudigfrohe Kaisertag liefert in allen Teilen der altfehrwürdigen, aber sich immer verjüngenden Habsburger Monarchie die unzweideutigsten Beweise, daß die vielen unter Habsburgs mildem Zepter vereinigten Völker ihrem von Gott gesetzten Herrscher mit Herz und Verstand in aller Treue und in aller Liebe unentwegt ergeben sind. Und wenn diese Beweise überhaupt noch einer Steigerung fähig sind, so erhalten sie solche an dem heutigen Tage — dem zweiundsechzigsten Geburtstage Seiner Majestät.

In allen Gauen unseres vielvölkerigen Kaiser- und Königsstaates steigen heute in verschiedenen Sprachen, aber wie aus

einem Herzen, innige Bitten und inbrünffige Gebete und fromme Segenswünsche zum Himmel empor und erflehen eine noch recht lange Lebensdauer, Glück und Segen und Freude für den lieben und teuren Kaiser, der all sein Sinnen und Trachten, der die ganze Krafft seines Lebens, ja, dieses Leben selbst dem Wohle seiner Untertanen geweiht und gewidmet. Sein Herz schlägt in Liebe zu den Seinen.

So ist denn des Kaisers Geburtsfest in ganz Österreich ein Jubelfest; und nichts kennzeichnet das Verhältnis des Landesvaters zu seinen Landeskindern besser als gerade die Allgemeinheit dieser Freude: von den Bauernhöfen bis hinauf zu den stolzen Palästen, von dem vereinzeltten Weiler bis zur festbelebten Weltstadt. Wohl in keinem Lande Europas, ja, in keinem Lande der Welt ist das Verhältnis zwischen dem Herrscher und den Beherrichten ein so tiefinniges, wie im Kaisertum Österreich-Ungarn, das eine große Völkerfamilie bildet, deren einzelne Glieder mit Vertrauen und Liebe zu ihrem Oberhaupte emporblicken und mit Hochgefühl zum schönsten der weltlichen Herrscherthronen empor schauen. Jedes österreichische Volk ist überzeugt, daß seine Zukunft nur im österreichischen Gemeinwesen gesichert erscheint, wie sich ja Seine Majestät selbst gelegentlich ausdrückte: Österreich muß ein Hort aller Völker sein.

Was Wunder, daß bei solchem Sachverhalte der österreichische Patriotismus immer hell und leuchtend ist, daß er bei jeder Gelegenheit ungezwungen zum Ausdrucke kommt. So haben auch wir alle, hochgeehrte Gäste, heute bei dem in der Kathedrale Kirche abgehaltenen Hochamte Gott den Herrn um die gnädigste Erhaltung des teuren Lebens unseres teuren Landesvaters angefleht. Nun aber verbinden wir mit diesen Gebeten in der Kirche hierorts unseren herzlichsten und sehnlichsten Glückwunsch, der in dem einzigen Verlangen kulminiert: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät möge noch Jahrzehnte hindurch auf dem gesalbten Haupte die Kaiserkrone tragen, und die Völker Österreichs mögen die Segnungen der väterlichen Herrschaft und Fürsorge noch lange genießen, und die ganze weite Monarchie möge sich unter dem wohlthätigen Einflusse der glanzvollen Herrschertugenden ihres hochedlen Monarchen noch lange Zeit segensvollst entwickeln.

Liebenswerthe Gäste!

Ein Staatsmann sagte einstens: Die österreichische Volkshymne ist der Akkord, in dem die Liebe aller Völker zum Kaiserhause harmonisch zusammenklingt. Ganz richtig! Aber dieser Einklang ist zugleich ein Gebet: Gott erhalte unsern Kaiser! Und in diesem Sinne und in dieser gehobenen Stimmung erhebe ich das Glas schäumenden Weines und rufe, gewiß im Einklange mit allen den Festgästen: Unser geliebter Kaiser und Herr und Sein glorreiches Kaiserhaus leben hoch! Deus exaudiat nos!



Tischrede,

gesprochen bei der Kaisertafel am 18. August 1894.

Hochansehnliche Gäste!

Ein hochpatriotisches Fest begehen freudigst heute die Bewohner der großherrlichen Habsburger Monarchie. Es ist das 64. Geburtsfest ihres so lieben und so teuren Kaisers und Herrn.

Der 18. August bietet alljährlich den vielen Völkern des altherwürdigen Donaureiches hochwillkommenen Anlaß, um ihrer begeisterten Liebe, Hingebung und Verehrung zu ihrem edlen Monarchen und zu Allerhöchstdessen Erzhaus unzweideutigen Ausdruck zu geben. Doch nicht bloß treue Ergebenheit und unentwegte Anhänglichkeit begeistern heute die Untertanen des mächtigen Kaiser- und Königreiches zu glänzenden Ovationen, nein, es ist auch tiefempfundener Dank, der ihre Herzen heute höher schlagen macht.

Sürwahr! Mit innig wahren und warmem Danke feiern über 40 Millionen Österreicher und Ungarn das Wiegenfest des ruhmgekrönten Oberhauptes der kaiserlichen und königlichen Herrscherfamilie, wohl wissend und fest überzeugt, daß die glorreich regierende Habsburg-Lothringen Dynastie stets ist ihr Hort und ihr Halt, ihr Trost und ihre Hilfe in heiteren wie in trüben Tagen. Wohl keine der weltlichen Herrscherfamilien ist durch Alter so ehrwürdig, durch Tugenden so glänzend, an Ruhmestaten so reich, wie da altherwürdig, tugend- und thatenreich jene ist, welche den Doppel-

aar mit dem Kreuze und mit dem Schwerte in ihrem Wappenschild führt.

Zu diesem dynastischen Glanze, der den Österreicher und den Ungarn so mächtig erhebt, gesellt sich ferner der Gedanke an die persönlichen Tugenden des gefeierten Landesvaters. Wer kennt sie nicht: die väterliche Milde, die ritterliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, das rastlose Arbeiten für das Wohl anderer, die aufopfernde Hingebung an das Reich, insonderheit aber bewunderungswürdige Barmherzigkeit gegen Arme, gegen Witwen und Waisen, deren Freudentränen herrlicher glänzen im Kaiserdiadem und wertvoller sind, als die Diamanten und Brillanten, welche es schmücken.

Und zuletzt, ich hätte dies zuerst sagen sollen, wer kennt und rühmt nicht Seiner Majestät gewissenhafte Erfüllung religiöser Pflichten? Ach, welch tiefen, welch überwältigenden Eindruck machte es immer auf mich, wenn ich am Gründonnerstage Seine Majestät auf dem Knie von einem zum andern der zwölf Armen gleiten sah, um ihnen die Füße zu waschen und sie abzutrocknen; wenn ich am Karfreitage Seine Majestät in schlichter Oberstuniform auf das Knie vor das auf der Erde liegende Kreuz sinken und die Wunden des Gekreuzigten küssen sah; wenn ich am Fronleichnamsfeste den Kaiser betrachtete, wie Allerhöchstderselbe, durchdrungen von lebendigem Glauben, nach dem Könige der Könige in Brotesgestalt einherschritt mit brennender Kerze in der Hand und Gott seinem Herrn die Ehre gab! O Franz Joseph, niemals bist Du größer, erhabener und heiliger, niemals Deinem gläubigfrommen Volke näher, als in dem erhebenden Augenblick, wo Du Deinen heiligen Glauben frank und frei vor aller Welt bekennst! „Mächtig durch des Glaubens Stütze, führt Er uns mit weiser Hand.“

In Anbetracht der Tugendgröße Seiner Majestät — was Wunder, daß am heutigen Tage, dem Kaisertage, in allen österreichischen und ungarischen Landen Jubelfreude herrscht, daß heute die vielen durch Sprache, Sitten und Gebräuche und Charakter verschiedenen Nationen der ganzen weiten Monarchie eine große Familie bilden, welche sich huldigend um ihren guten Vater scharf und die Schätze des himmlischen Segens auf ihn herabfleht?

Möge diese Eintracht, in der unüberwindliche Kraft liegt, unter den herrlich veranlagten Nationen des polyglotten Reiches

herrschen für und für! Möge der Geist wahrer christlicher Nächstenliebe die Völker durchdringen, ihr gegenseitiges Verhalten ordnen, sie zu gemeinsamer Förderung hoher und höchster Ziele bewegen! Mögen sich die Nationen in ihrer freien Entwicklung gegenseitig unterstützen! Dies ist das beste und festeste Band des Reiches, ist der stärkste Hebel der Macht der Monarchie. In der nationalen Verschiedenheit ihrer Völker liegt die Eigentümlichkeit der wahrhaft großartigen Monarchie, deren Bürger zu sein wir uns glücklich wissen und schätzen. Ich halte dafür, daß göttliche Vorsehung im Herzen Europas unser vielvölkeriges Reich entstehen ließ. Darum, was Gott verbunden, soll der Mensch nicht trennen; und auf die Dauer kann er es nicht trennen. Deshalb werden sich die österreichisch-ungarischen Nationen immer wieder näher treten — in Liebe, Frieden und Duldsamkeit. Zur Wahrheit wird die letzte Strophe der unnachahmlich schönen Kaiser-Volkshymne:

Laßt uns fest zusammenhalten:

In der Eintracht liegt die Macht!

Mit vereinter Kräfte Walten

Wird das Schwerste leicht vollbracht.

Hochverehrte Gäste!

In frommer kirchlicher Andacht vereint haben wir heute beim hochheiligen Messopfer an den Herrn der Herrschenden unsere innigsten Bitten und inbrünstigsten Gebete gerichtet um das wahre Wohl und Heil Seiner Majestät, des Vaters seiner Völker. All unser Flehen zielte dahin ab, daß Seine Majestät noch Jahre und Jahre auf dem gesalbten Haupte die Kaiser-König-Krone trage, daß die Untertanen die Segnungen seiner väterlich-fürsorglichen Herrschaft noch lange, lange genießen, und daß sich das prachtvolle Donau-reich unter dem heilsamen Einflusse der glanzvollen Tugenden seines Herrschers entwickele bis in fern gelegene Zukunft.

Diesen unseren frommen Bitten in der Domkirche wollen wir nun beim fröhlichen Liebesmahle noch besonders den Segenswunsch beifügen, der in dem Gedanken gipfelt: Der Herr aller Kaiser und Könige möge unseren Kaiser und König Franz Joseph I. beim besten Wohlsein erhalten und beschützen vorerst bis zur Feier des 50jährigen Regierungsantrittes, wo es ein Fest abgeben wird, wie solches

Österreich noch kaum erlebt, die übrigen weltlichen Reiche nicht erlebt haben.

In diesem Sinne und in der gehobensten patriotischen Stimmung und, damit meinen Worten die Krone nicht fehle, bitte ich die hochansehnlichen Gäste, das Glas zu erheben und in den Ruf einzustimmen: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr, und Allerhöchstdes glorreichen erlauchten Herrscherhaus leben hoch!* Fiat!



Ansprache, gehalten bei der Kellertafel am Sonntage den 18. August 1895.

Hochzuverehrende Gäste!

Ein Name unter den menschlichen Namen ist wohl jeder Familie höchst lieb, teuer und ehrwürdig; es ist der traute Name ihres Oberhauptes, der Name Vater. Auch Gott dem Herrn können wir keinen schöneren Namen geben, als Abba, Vater. Das Oberhaupt unserer heiligen Kirche nennen wir sehr sinnig Heiliger Vater, und eben heute begeht unser Heiliger Vater Papst Leo XIII. seinen glorreichen Namenstag, das Fest des hl. Joachim, des Großvaters Christi und des glücklichen Vaters der noch glücklicheren Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Selbst die Geschichte kann den verdientesten Männern, die das Vaterland aus großen Gefahren gerettet oder es zur ungeahnten Höhe der Kultur erhoben haben, keinen schöneren Namen geben, als Vater des Vaterlandes.

* Einen großen Auszug aus der obigen Ansprache druckten ab: die Süddeutsche Post 1894 Nr. 67 und der Slovenski Gospodar 1894 Nr. 34.

Und diesen so zärtlichen wie vielsagenden Namen führt auch unser Staatsoberhaupt Kaiser Franz Joseph I., Allerhöchstwelcher unser vielliebet und teurer Landesvater ist. Und wie nun am Geburtsfeste des Familienvaters sich alle Familienangehörigen herzlichst freuen, ihren liebenswerten Vater beglückwünschen und ihm auf verschiedene, doch dem Wesen nach einheitliche Art die Gefühle dankbarer Liebe, pietätvoller Verehrung, treuer Anhänglichkeit und beständigen Gehorsams offenbaren, so jubeln heute am 65. Geburtsfeste ihres gemeinsamen Landesvaters, Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät Franz Joseph I., alle Landeskinder und zollen in edlem Wettstreite auf verschiedene, aber dem Wesen nach gleichfalls einheitliche Art den Tribut, den Kinder ihrem Vater schulden, nämlich den Tribut inniger Liebe, tiefster Ehrfurcht, unverbrüchlicher Treue und freudigen Gehorsams. Diese Tributleistung fällt allen Mitgliedern der großen Völkerfamilie Österreich-Ungarns außerordentlich leicht gegenüber ihrem von Gott gesegneten Landesherrn und Vater, Allerhöchstwelcher am 2. Dezember laufenden Jahres bereits sein 47. Regierungsjahr erreichen wird.

Zum ersten jubelt die große, 40 Millionen Kinder zählende Völkerfamilie Österreich-Ungarns am 65. Wiegenfeste ihres Vaters, des Kaisers, weil dieser das Oberhaupt der ruhmreichen Habsburg-Lothringen Dynastie ist, deren mildes Zepter sich schon über sechs Jahrhunderte über das wunderbar schöne Donaureich segensvoll neigt. O, sehr ansehnliche Gäste, wir können nie Gott genug danken für den unschätzbaren Wert einer angestammten Dynastie! Wir können diese Wohltat kaum nach Gebühr würdigen, aber klarer wird uns ihre Güte, wenn wir auf Staaten und Reiche blicken, die dieser Wohltat entbehren. Als Dolmetsch ihrer Gesinnungen und dem eigenen Herzensdrange folgend, habe ich beim heutigen Pontifikalamte im Dome dem Könige des Himmels und der Erde, durch den die Könige regieren, die Fürsten herrschen und die Mächtigen Gerechtigkeit üben (Prov. 8, 15), dem Herrn der Herrscher, sage ich, habe ich innigst gedankt für die huldvolle Beschützung unseres weltgeschichtlichen glorreichen Herrscherhauses und auch gebeten um fernere gnädige Beschirmung desselben, auf daß zur Wahrheit werde das Wort der österreichischen Kaiser-Volkshymne: Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint.

Zum zweiten jubeln wir Landeskinder am hohen Geburtsfeste unseres erhabenen Landesvaters ob seiner helleuchtenden Regententugenden. Und wer kennt sie nicht, die innigwahre Frömmigkeit, die väterliche Liebe und Fürsorge, rastlose Tätigkeit im Dienste der Gesamtmonarchie, den ungebeugten, christlichen Stark- und Gleichmut auch in den schwierigsten Lebenslagen, wie durch solche auf Gottes Erdboden kein Monarch schwerer geprüft und besser erprobt worden? Wer kennt und bewundert nicht die fast unbegrenzte Freigebigkeit unseres menschenfreundlichen Kaisers, die ein ausländischer und daher umsomehr unparteiischer Auktor, Leopold Kist, in Mainz also rühmt: „Österreich besitzt einen Mann, der für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke, für Kirchen, Schulen und Spitäler, der bei Epidemien, bei Erdbeben, Überschwemmungen, Hagelschlag und Feuersbrünsten großartig und unermüdet Opfer bringt. Ich meine nämlich Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, der seit einer langen Reihe von Jahren zu genannten Zwecken kolossale Summen von seiner Zivilliste sowohl, wie von seinem Privatvermögen spendet hat und noch spendet.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß dieser einzige Monarch jährlich mehr Almosen spendet, als die übrigen Monarchen Europas miteinander. Gott erhalte diesen großmütigen und leutfeligen Fürsten zum Segen seiner Völker noch recht lange und erleuchte die Völker seines vielsprachigen Reiches, damit sie an ihrem gemeinsamen Landesvater ein gutes Beispiel nehmen, dem Hader entsagen und in Eintracht und Frieden Gott dienen und ihn verherrlichen!“ *

Ja, richten wir uns auf an dem tugendreichen Beispiele Seiner Majestät, und Österreich wird groß sein und groß bleiben!

Gelesen habe ich, daß von keinem altrömischen Kaiser so viele Standbilder vorhanden sind und jedes Jahr ausgegraben werden, als von Antoninus Pius (138—161), der seinem Volke ein Viertel-Jahrhundert des Friedens und des Glückes gab und dabei stets gut und gelassen, sanftmütig und gerecht war. Er schien den Römern unter ihnen zu wandeln, wenn sie sein Bild besaßen. Desgleichen befindet sich das Bild Kaiser Franz Joseph I. in den Wohnungen seiner Untertanen und hängt, wenn nicht auf

* Kreuz und Kreuzweg. Mainz, 1886. S. 461 f.

kalten Wänden, so sicherlich in warmen Herzen — Ihn darstellend, wie Er ist ein Vater seiner Völker, ein Friedensfürst nun schon fast durch volle 50 Jahre.

Zum dritten feiern heute alle Völker des polyglotten Reiches das Kaiserfest in brüderlicher Eintracht und sind eines Herzens und Sinnes, weil sie wohl wissen, daß das schöne, große Weltreich nur in fester Anhänglichkeit an Thron und Dynastie florieren oder blühen kann. Und ich habe die Überzeugung, daß alle Volkstämme des Doppelreiches in der Liebe zu ihrem Vaterlande und in unverbrüchlicher Treue zu ihrem Kaiser und König einig sind. Der Herr des Friedens und der Eintracht festige und stärke dieses Band zwischen Herrscher und Beherrschten, da es die sicherste Bürgschaft der Macht der Monarchie und ihres Wohlstandes ist! Immer neu bleibe der alte Schwur:

Gut und Blut für unsern Kaiser!
Gut und Blut fürs Vaterland!

Hochverehrte Gäste!

Wir haben in unserer Kathedralkirche während des heiligen Messopfers dem Himmel Dank gesagt, daß wir in Oesterreich leben unter dem Zepter eines so edlen und so milden Herrschers; und wir haben zugleich gefleht, daß Ihn Gott noch lange, lange erhalte zum Segen der Nationen, die Er so weise regiert, und zum Heile und Ruhm des Staates, den Er so friedlich lenkt und leitet.

Nachdem wir nun in der Kirche unsere Gebetspflicht für den Kaiser getan, wollen wir auch beim fröhlichen Mahle unseren patriotischen Gefühlen rückhaltlosen Ausdruck leihen. Doch wie soll ich selbe recht bündig und recht deutlich manifestieren? Ich glaube hiefür glücklicher Weise im Buche der Bücher einen prägnanten Ausdruck gefunden zu haben. Als Daniel, der große Prophet, beim Könige Darius für den königlichen Schutz und für die vielen Gnadenerweisungen danken wollte, rief er begeistert: Rex in aeternum vive! O König, mögest du ewig leben! (Dan. 6, 21).

Ähnlich rufe ich: Imperator in aeternum vive! O Kaiser, mögest Du ewig leben! Mögest Du glücklich sein, wie man nur im Himmel glücklich sein kann! Möge das glorreiche Kaiserhaus und das mächtige Kaiserreich bis in die fernsten Zeiten groß da-

stehen im Sinne der alten Lesart des einstigen Wahlspruches: A. E. I. O. U. Austria erit in orbe ultima. Österreich wird ewig steh'n.*

In diesem Geiste und in der gehobensten patriotischen Stimmung erhebe ich das Glas voll schäumenden Weines und setze dem Trinkspruche die Krone auf, indem ich schließe: Himmlischer Vater, segne unseren Landesvater, segne Seine kaiserliche Familie, segne das gesamte Reich!

Es lebe Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr und Allerhöchstein erlauchtes Erzhaus! Deus det!**



Trinkspruch

bei der Kaisertafel am 18. August 1896.

Glücklich ein Land und glücklich ein Volk,
dessen König ein Edler. (Eccle. 10, 17).

Sehr ansehnliche Gäste!

Eine freudigfrohe Bewegung zieht heute durch das ganze weite, so schöne Österreich-Ungarn Land. Denn ein hehres Volksfest im vollen Umfange des Wortes wird heute allenthalben in Österreich-Ungarn gefeiert. Millionen und Millionen Österreicher und Ungarn sind heute festlich gehoben und gestimmt und jubeln aus Anlaß des hohen Geburtsfestes ihres viellieben und vielteuren Kaisers und Königs.

Alle die vielen durch Sprache und Sitten, Gebräuche und Charakter verschiedenen Volksstämme des großen und mächtigen

* Kaiser Friedrich III. (1440—1493) war es, der die fünf Vokale A. E. I. O. U. mystisch und man könnte fast sagen prophetischen Geistes deutete: **A**lles **E**rdreich **I**st **O**esterreich **U**ntertan. — **A**ustriae **E**st **I**mperare **O**rbi **U**niverso. So in seinem eigenhändig abgefaßten Tagebuche (in der k. k. Hofbibliothek). Als Friedrich III. sich einen so stolzen Wahlspruch erkor, ahnte weder er noch die Welt, daß infolge der gewaltigen Entdeckungen Kolumbus des Kaisers Enkel, Karl V., der Herr fast zweier Kontinente, werde sagen können, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe.

** Die Tischredé publizierte an leitender Stelle unter der Aufschrift: Austria erit in orbe ultima: die **S**ü**d**ö**s**t**e**r**e**i**c**h**e** **P**o**s**t. 1895. Nr. 67.

Habsburger Reiches begehen heute in freudiger Eintracht und in patriotischer Liebe das 66. Wiegenfest ihres durch persönliche Eigenschaften wie durch herrliche Herrscherfugenden unerreicht und unübertroffen dastehenden Landesherrn und Vaters. Das Kaiserfest macht die Völker zu einem Volke — dem österreichischen.

Wer kennt und bewundert nicht unseres Kaisers persönliche Tugenden als seine Gottesfurcht, seine große Liebe zur Kirche und treue Anhänglichkeit an deren Oberhaupt unseren Heiligen Vater Papst Leo XIII., seine tiefe Frömmigkeit, seine Milde, seine Biederkeit und Offenheit, seine ausnehmende Leutseligkeit und Menschenfreundlichkeit? Und zu diesen leuchtenden persönlichen Tugenden gesellen sich die glänzendsten Regententugenden als ritterliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, bewunderungswürdige Berufstreue und Selbstlosigkeit in Ausübung der schweren Herrscherpflichten, beispiellose Arbeitsamkeit, Opferwilligkeit und unbegrenzte Wohltätigkeit, hoher christlicher Gleichmut in Glück und Leid — Tugenden, die nur die Geschichte würdigen kann.

Nicht genug! Hierzu kommen die großen Errungenschaften während der fast schon halbhundertjährigen Regierung Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn. Liebe Gäste! Einen kurzen, nur aus zwei Worten bestehenden, aber vielsagenden, gehaltvollen Wahlspruch gibt es, der in allen österreichischen Landen mächtig schallt und hallt. Es lieft ihn leicht der Hirt bei seiner Herde, der Landmann auf dem Ackerfelde, der Knappe im Bergwerke, der Schiffer auf dem weiten Meere, so er nur eine Kronenmünze besitzt, deren Rand der so zauberisch klingende Wahlspruch *Viribus unitis* ziert und schmückt. Daß ihn doch alle verständen und beherzigten!

Doch warum ist dieser Spruch so schön, so geheimnisvoll und mächtig anziehend? Darum, weil er im Sturmbewegten Jahre 1848, wo das altehrwürdige Kaiserreich in Trümmer zu zerfallen schien, aus dem Munde des damals so jugendlichen, weil erst achtzehnjährigen Kaisers Franz Joseph I. kam. Ich will, sprach er, das Herrscherzepter ergreifen und führen, aber nur *unitis viribus*, nur mit vereinten Kräften, nur im Einklange und in der Eintracht mit allen österreichischen Völkern und Nationen. Und in der Tat, der providentielle kaiserliche Wahlspruch fand in der ganzen weiten

großherrlichen Monarchie ein mächtiges, bis heute andauerndes Echo. Darum ist auch das Reich heute gefestigt und gekräftigt, und es führt den Primat unter den Weltreichen und Großstaaten.

Ja, sicherlich ist es ein Werk der göttlichen Vorkehrung, daß die vielgestaltige Monarchie einen Kaiser erhielt, der die zauberische Kraft und Macht besitzt, die Kräfte zu einigen, sie zu begeistern und zu mäßigen. Und eben daher datiert der außerordentliche Aufschwung und die großartige Entwicklung des gesamten geistigen, materiellen und humanitären Wesens in Österreich-Ungarn. Die glückliche Ausgleichung, Versöhnung und Mäßigung diverser Kräfte hat auch den Frieden nach Innen und nach Außen zur gesegneten Folge. Seine Majestät gilt auch als erster Fürst des Friedens. Seine bewunderungswürdige Tatkraft widmet Er wie der Wohlfahrt seiner Landeskinder, denen allen die Wände des Hauses Österreich Schutz und Schirm gewähren und keines an dieselben gedrückt wird, so weihet Er besonders seine Tatkraft auch der Förderung des Friedens. Nicht wir allein wissen dies, weit über die Grenzen der Monarchie wird unser Kaiser als eine Hauptstütze des europäischen Friedens, als wahrer Friedensfürst gefeiert.

Kein Wunder demnach, daß unser Kaiser in so hohem Ansehen im Auslande steht. Im Jahre 1893 las ich in dem Schweizerblatte „Gazette de Lausanne“ unter anderem folgende Lobeserhebung: „Der Kaiser von Österreich ist ein von hoher, ritterlicher Gesinnung beseelter Monarch. Unzugänglich jeder niederen Denkungsart kennt er auch gegen den Gegner keinen Groll. Wer in seinem Reiche erinnert sich nicht der großmütigen Weise, in welcher er den Frieden in Ungarn im Jahre 1867 besiegelte, indem er das Geschenk von 100.000 Dukaten, welches ihm die Nation darbot, den Witwen und Waisen der im Jahre 1848 gefallenen Insurgenten überließ? Seine Völker wissen ihn aber auch hochzuschätzen. Es ist nicht viel gesagt, daß kein europäischer Souverän sich einer aufrichtigeren Anhänglichkeit und Verehrung seiner Untertanen zu erfreuen hat.

Militärisch erzogen, gilt er als der vollendetste Kavalier seines Reiches. Sehr tapfer am Schlachtfeld, hat er es auch bei Unglückskatastrophen nie unterlassen, keine Gefahr scheuend, persönlich Hilfe zu bringen. — Er genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, ist sehr unterrichtet und sehr begabt, spricht außer dem Französischen alle

Idiome seines weiten Reiches. Er ist von sehr einfachen Sitten, und obgleich bei offiziellen Zeremonien niemand mit größerer Hoheit, als er auftritt, flieht er doch allen Prunk. Besondere Vorsichtsmaßregeln wie eine Eskorte bei seinem Wagen sind ihm unbekannte Dinge. Er weiß, daß die beste Polizei in der Liebe seines Volkes zu finden ist. Jeder seiner Untertanen hat Zutritt zu ihm. An den Audienztagen findet man in den Vorzimmern alle Gesellschaftsklassen nebeneinander, vom General, Prinzen, ungarischen Magnaten angefangen bis zum einfachsten Bauer.“ So der Ausländer.

Wenn nun Fremde unseren Kaiser also ehren und rühmen, wie sollten Ihm die eigenen Landeskinder nicht zugetan sein in begeisterter Liebe, in nie versiegender Dankbarkeit? Und fürwahr, an kindlicher Pietät, treuer Ergebenheit und Anhänglichkeit fehlt es keinem Volke, keinem Stamme. Mag eine Nation noch so klein und arm sein, an Kaiserliebe und Kaisertreue ist sie wie alle gleich reich und überreich. Und dieses Band treuer, kindlicher Liebe ward noch enger geknüpft durch das mannigfache Weh, das der geliebte Landesvater erlitten. Ist Ihm doch kein menschliches Herzeleid vorenthalten geblieben. Und gerade in solchen wehevollen Momenten blicken die Untertanen bewundernd zu ihrem Kaiser empor, der in solchen Lebenslagen ihnen ein Muster vollster Ergebung in Gottes heiligen Willen, ein Muster des christlichen Gleich- und Starkmutes ist. Glücklich ein Land, glücklich ein Volk, dessen König ein Edler!

Auch wir sind glücklich und glücklichig unter dem Schutze und Schatten des österreichischen Adlers, dessen Doppelhaupt mit Kreuz und Krone geschmückt ist.

Kein Wunder daher, daß am heutigen Kaiser-Geburtsfeste die vielen Millionen treuer Untertanen einmütig und inbrünstig beten für das beste Wohlergehen des besten und edelsten Herrschers, und daß sie die Versicherung unwandelbarer Treue, unentwegter Loyalität und dankbarster Liebe vor den Stufen des Allerhöchsten Thrones, wenn nicht schon äußerlich sichtbar, so doch innerlich unsichtbar erneuern.

Sehr ansehnliche Gäste!

Auch wir haben das gleiche getan in der Domkirche während des feierlichen Hochamtes. Ich bat beim heiligen Meßopfer den

Herrn aller Kaiser und Könige, daß Er unserem Kaiser die Fülle der auserlesensten Gaben verleihe, Ihn und Sein glorreiches Herrscherhaus mit den Schätzen des Segens und mit den Gütern des Friedens beschenke und besichere! Gesungen habe ich die schöne Vespotation: Quaesumus omnipotens Deus, ut famulus tuus Franciscus Iosephus imperator et rex noster, qui tua miseratione suscepit regni gubernacula, virtutum etiam omnium percipiat incrementa, quibus decenter ornatus, vitiorum monstra devitare, hostes superare . . . ecclesiasticae pacis obtinere tranquillitatem et post huius temporis decursum ad aeternam valeat pervenire haereditatem. So betete ich laut, daß Gott der Herr unseren Kaiser hienieden glücklich leben und drüben das Erbe des Himmels erwerben lasse.

Nachdem wir so unserer Gebetspflicht für den Kaiser in der Dom- und Stadtpfarrkirche nachgekommen sind, wollen wir nun auch beim fröhlichen Mahle unseren loyalen, dynastischen Gefühlen Ausdruck leihen. Unser aller Glückwunsch gipfelt aber in dem Segenswunsche: Gott beschütze und erhalte Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn, noch lange, lange auf dem Kaiser-Königs Throne!

In diesem patriotischen Sinne und in dieser gehobenen patriotischen Stimmung erhebe ich das Glas und rufe: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät und das Allerhöchste Kaiserhaus leben hoch!



Tischrede,

gesprochen anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1897.

Hochverehrte Gäste!

Ein weihevoller Denk- und Danktag ist der heutige 18. August für die österreichische Völkerfamilie. Alle Mitglieder derselben denken heute an jenen gesegneten Tag, an dem die göttliche Vorsehung ihrem geliebten Oberhaupte das irdische Leben und ihnen

einen der glorreichsten Kaiser geschenkt hat. Und bei diesem erhebenden Gedanken an das 67. Wiegenfest des vielliebten und teuren Landesvaters danken die getreuen Landeskinder Gott dem Herrn für alle Gnaden und Wohlfaten, die er ihrem Kaiser bislang erwiesen; danken dem Allmächtigen für alles Gute und Große, das ihnen unter der segensreichen Regierung ihres väterlichen Monarchen Franz Joseph I. in so reichlichem Maße zu teil geworden.

Sürwahr! Mehr als einen triftigen Grund haben die treuen Untertanen Österreich-Ungarns, sich an dem hohen Geburtsfeste ihres heißgeliebten Kaisers recht dankbar zu zeigen. Denn zum Ersten, unter dem milden Zepter der angestammten, altehrwürdigen Dynastie Habsburg-Lothringen, deren ruhmgekröntes Oberhaupt Kaiser Franz Joseph I. ist, erreichten die zahlreichen Völkerschaften als Reichsganze eine staunenswerte Entwicklung und Kultur, eine überaus hohe Macht und großen Ruhm. Ein wunderbares Bild ist die Karte von Österreich-Ungarn. Die eine Erbprovinz ist größer, die andere kleiner, aber jede hat ihren Platz, und ohne sie wäre die Karte mank und unvollkommen. Ein prachtvolles Mosaikstück, in dem alle Teile harmonisch in einander greifen und passen, ist unser wunderherrliches Kaiserreich. Es darf kein Teil entfernt werden, ansonsten leidet das Ganze. Das ist mein Österreich! In der nationalen Verschiedenheit der österreichischen Völker liegt die Eigentümlichkeit der wahrhaft großartigen, ja einzig in der Welt dastehenden Monarchie, der wir das süße Glück, die selige Freude und die hohe Ehre haben anzugehören.

Die vielen Erblände hält fest zusammen die politische Notwendigkeit des Reichsganzen; allein der allerfesteste Kitt der großen und starken Gemeinsamkeit, des österreichischen Gemeinwesens, des mächtigen Bundes der vielen Nationen und Stämme — das ist der geliebte Kaiser, der heute sein 67. Wiegenfest feiert, wie Er alsbald sein 50jähriges Regierungsjubiläum begehen wird. In Anbetracht dessen, was Wunder, daß sich auf dem Boden des österreichischen Gedankens, daß sich in der Festfeier des Kaiser-Geburtsfestes alle Patrioten einmütig zusammenfinden. Ja, das heutige Geburtsfest des hochedlen Kaisers ist ein österreichisches Volksfest im vollen Umfange des Wortes, wobei alle die zahlreichen durch

Sitte und Sprache, durch Gebräuche und Charakter verschiedenen Völkerstammten daselbe denken, fühlen, wünschen und Sprechen und es vom Himmel erleben: nämlich zeitliches Wohl und ewiges Glück und Heil für ihren hochedlen Kaiser und Herrn.

Zum Zweiten herrscht heute allenthalben in den österreichisch-ungarischen Landen Jubelfreude und werden Dankgefühle offenbar ob der erhabenen persönlichen Tugenden des gefeierten Monarchen. Wer kennt und nennt sie nicht: die tiefe Frömmigkeit und Gottesfurcht, die innige Liebe und Anhänglichkeit zur heiligen Kirche, die große Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, die Geduld und christliche Starkmütigkeit in allen Lebenslagen. Hiezu gefallen sich die leuchtenden Regententugenden als: die väterliche Liebe zu allen Untertanen, unermüdete Fürsorge für das Gemeinwohl, die große Friedensliebe, die bewunderungswürdige Opferwilligkeit und Mildthätigkeit gegen Arme und Verlassene, gegen Hartgeprüfte und Schwerheimgesuchte, gegen Unglückliche jeglicher Art. Das ist mein Kaiser!

Liebwerte Gäste! Es ist ein christlicher Grundsatz, der Autorität zu folgen und zu huldigen, sowohl der geistlichen als auch der weltlichen; denn auch diese kommt von Gott — darum nennt sich ja unser Kaiser: Kaiser von Gottes Gnaden. Und wir folgen beiden Autoritäten. Wenn man aber einen Kaiser hat, der mehr als eine Autorität ist, der im wahrsten Sinne des Wortes der Vater seiner Völker ist, dann schlagen Ihm die Herzen derselben in kindlicher Liebe, Ehrfurcht und Treue gar freudig und mächtig entgegen.

Und so zum Dritten dankten heute auch wir in der Kathedrale beim feierlichen Hochamte Gott dem Herrn für alle unserem Landesvater bislang erwiesenen Gnadengaben und dankten für alles Gute, das wir unter der ruhmreichen Regierung Seiner Majestät unseres vielgeliebten Kaisers Franz Joseph I. empfangen. Zugleich flehten wir zum Vater der unendlichen Majestät, zum Lenker und Regierer der Welt, daß er Seiner Majestät unserem lieben Landesvater noch weiterhin seine allvermögende Gnade und Hilfe angedeihen, über Ihn den reichlichsten Segen des Himmels ausströmen lasse.

Und mächtiger wird das Echo dieses unseres Flehens, wird das Echo von den heute seitens der Österreicher zu Gott empor-

gesandten Gebeten für des Kaisers Wohl und Heil sein, mächtiger und weitreichender, sage ich, wird das Echo des Te Deum laudamus, gesungen und gebetet in den Stadt-, Markt-, Dorf- und Landkirchen Österreichs sein, als das Echo der festlichen Kanonensalven, die heute an vielen Orten erdröhnen. Dies Echo wird dringen bis zum Throne Gottes und wird den allmächtigen Gott gnädig und barmherzig stimmen, zumal dies geschieht in der Oktav der Himmelfahrt Mariä, der machtvollen Schutz- und Schirmfrau Österreichs.

Hochverehrte Gäste!

So nahmen wir durch unsere Gebete in der Kirche teil an dem Wettstreit der getreuen Untertanen in sämtlichen Erb-Landen- und Staaten: neue Beweise ihrer dankbaren Liebe, ihrer kindlichen Verehrung, ihrer unentwegten Treue und Anhänglichkeit gegen ihren Landesherrn und Allerhöchstdessen Herrscherhaus an den Tag zu legen.

Nun aber wollen wir auch beim fröhlichen Gastmahle unseren bleibenden Gefühlen unwandelbarer Untertanentreue, freudigsten Gehorsams und innigwahrer Liebe und Loyalität Ausdruck leihen. Doch wie könnte dies recht markant und unzweideutig geschehen? Ich weiß es nicht besser und kann es nicht besser tun, als indem ich das Hohelied der Österreicher, welches am 12. Februar laufenden Jahres sein 100jähriges Jubiläum gefeiert, anstimme: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!

Dieses österreichische Völkerlied ist zugleich das österreichische Völkergebet.

Und so erhebe ich den Becher voll perlenden Weines und rufe in der gehobensten patriotischen Stimmung, auf daß es halle hin über die Täler und hinein in die Berge Steiermarks und wider zurück: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr Franz Joseph I., und Sein durchlauchtigstes Erzhaus leben hoch! Proficiat!*

* Die Süddeutsche Post vom 21. August 1897 Nr. 67 brachte an erster Stelle den Tischspruch.



Tischrede,

gehalten anlässlich der Kaiser-Festtafel am 18. August 1898
in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg.

Hochansehnliche Gäste!

Das achte Mal ist es bereits, daß ich am hohen Geburtstafel seiner Majestät den willkommenen Anlaß habe, inmitten liebwerter Gäste ehrfurchtsvollen Ausdruck zu geben dem Gefühle nie versiegender Dankbarkeit für alles Gute, das wir erlangt haben unter der glorreichen und gesegneten Regierung seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät, unseres lieben und teuren Kaisers Franz Joseph I.

Jedesmal erfüllte ich diese angenehme Pflicht in festlich gehobener Stimmung und auch mit inniger Rührung, die sich an diesem hochpatriotischen Feste eines jeden loyalen Österreicher so leicht und unwillkürlich bemächtigt. Aber heute halte ich meine Tischrede in um so wehevollerer Stimmung, als das heutige erhabene Kaisergeburtstafel die Vorfeier bildet zum denkwürdigen Feste am 2. Dezember dieses Jahres, an dem sich die fünfzigste Wiederkehr des Allerhöchsten Regierungsantrittes seiner Majestät jähren wird. Im Hinblick auf die kommende fünfzigste Jahreswende der gesegneten Regierung seiner Majestät ist unser Jubel am Kaisergeburtstafel um so begreiflicher und gerechtfertigter.

Hochverehrte Gäste!

Unser erlauchter Kaiser feiert heute Allerhöchstein 68. Wiegenfest. Der Herr der Heerscharen beschenkte und bescherte unseren teuren Landesvater mit einer langen Reihe von Lebensjahren. Aber das, was dieses Gnadengeschenk erhöht, ist der so höchst seltene, erfreuliche Umstand, daß von den achtundsechzig Jahren fünfzig Jahre geweiht und gewidmet waren dem Wohle und Heile der Landeskinder. Welch erhebendes Gefühl und Welch süßer Trost, ein halbes Jahrhundert für Gottes Ehre und der Menschen Heil gelebt und gewirkt, gestritten und gelitten zu haben! Hier wird

zur Wahrheit der Spruch auf dem Ordenszeichen des goldenen Vlieses: Pretium laborum non vile. Der Lohn der Mühen ist kein geringer.

Und darum ist es unsere unabweisliche Pflicht, heute Gott dem Herrn demüthig zu danken für alle Gnaden und Gaben, die er unserem geliebten und verehrten Landesfürsten erwies, sowie auch für das viele Gute, das wir Untertanen von ihm unter der glorreichen und gesegneten Regierung Seiner Majestät empfangen haben.

Vorab wollen wir danken, und wir haben gedankt und werden allezeit der göttlichen Vorsehung danken für das kostbare Gut einer angestammten, legitimen Dynastie. „Ein besonderer Glückstern waltet über denjenigen Nationen“, bemerkt treffend Dr. Ganssen in seinem Aufsätze über Geschichte und Unterricht in der Geschichte (Stuttgart, 1897. S. 21 f), „denen dasselbe Fürstengeschlecht sich ununterbrochen durch Jahrhunderte hindurch fortsetzt, in denen Volksverständnis von oben und Königstreue von unten her einander die Hand reichen.“ Und dies ist der glückliche Fall bei uns Österreichern.

Glanz- und an Ehren voll ist die Geschichte Österreichs, die wir uns aber ohne die ruhmreichen Habsburger nicht denken können. Welch erhabene Charaktere und sittliche Größen sind so viele Habsburger! Schon der Begründer des glorreichen Herrschergeschlechtes, welcher eine hoheitsvolle Gestalt ist er unter den Mächtigen seiner Zeit! Heillose Wirren herrschten im dreizehnten Jahrhunderte in Europa, schreibt Dr. Franz Martin Mayer in seiner Geschichte der Steiermark (Graz, 1898. S. 43), aber durch die Berufung des Grafen Rudolf von Habsburg auf den mächtigen Kaiserthron über Vorschlag des Erzbischofs Werner von Mainz kam Ruhe und Friede unter die Völker. Welch ehrfurchtgebietende Gestalten sind seine Nachfolger bis herab zu unserem Kaiser und König, der in der Geschichte den Ehrennamen „der Allgeliebte“ zu erhalten und zu führen verdient.

Ja, geliebt und gefeiert wird Kaiser Franz Joseph ob der herrlichen Tugenden, die da sind Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, Weisheit und Frömmigkeit, Starkmut und Gottesfurcht. Geliebt und verherrlicht wird unser Monarch wegen seiner ausnehmenden

Leutfeligkeit, Milde, Barmherzigkeit. Geliebt und gepriesen wird unser Herrscher wie von den eigenen Untertanen, so nicht minder von fremden Nationen als Hort und Hüter des Friedens, als weiser Berater der Fürsten.

Unter einem so tugendhaften Regenten lebt und wirkt man mit Lust und Liebe, einem solchen Landesherrn dient man willig und freudig. Einem solchen Fürsten huldigt man freudigst bei jedem sich ergebenden Anlasse. Was Wunder, wenn sich alles rüstet, um das goldene Regierungsjubiläum Seiner Majestät zu feiern, wie das ablaufende 19. Jahrhundert keine Feierlichkeit imposanter, großartiger gesehen hat?

Heute am 68. Wiegenfeste Seiner Majestät wollen wir, hochverehrte Gäste, für alle genossenen Wohltaten Seiner Majestät gebührend danken. Die Völker Österreichs, die die Kaiserhymne als fromm und bieder, als wahr und offen preist, werden sich vornehmlich dankbar erweisen, wenn sie in friedlicher Eintracht leben und es so ermöglichen, daß auch Seine Majestät nach einer halbhundertjährigen Regentenperiode Jahre der Ruhe und Befriedigung genieße. Die Erreichung eines solch einmütigen Zusammenwohnens ist um so leichter, da die vielen Stämme der Monarchie ja eine große Familie bilden, deren Mitglieder leicht einer Gesinnung werden bei Begehung eines Familienfestes, welches zu Ehren des geliebten Familienvaters veranstaltet wird. Da denken alle Familienmitglieder, alle Kinder dasselbe, fühlen alle das gleiche und wünschen alle das nämliche. Und so werden es auch die trefflich veranlagten Völker und Nationen Österreichs tun, tun es bereits und werden ihre brüderliche Eintracht besonders am kommenden 2. Dezember betätigen. Da wird Österreich in seinem Glanze und in seiner Glorie erstrahlen. Da wird sich zeigen, daß die Sittige des stolzen Aars stets ungebrochen und mächtig sind.

Gewiß, am Jubelfesttage Seiner Majestät wird die Welt anstaunen das großartige Schauspiel, daß ganz Österreich an diesem hehren Gedenktage bieten wird. Die Wolken werden sich zerteilen, ein blauer Himmel wird lachen über den vaterländischen Gefilden und Fluren. Gottes- und Menschenfriede wird walten über diesem Tage. Das wird der Tag von Österreich sein. Und dies wird die beste Weihegabe sein für den geliebten Jubelkaiser. Wahrheit wird:

Segen sei dem Land beschieden,
Und sein Ruhm dem Segen gleich:
Gottes Sonne strahl' in Frieden
Auf ein glücklich Österreich!

Hochansehnliche Gäste!

Wir dankten heute beim Pontifikalamte in der schönen Kathedrale Kirche Gott dem Herrn aus voller Brust für den unserm Jubelkaiser verliehenen Segen, für die uns durch Ihn erwiesenen Wohltaten und flehten ihn an um fernere Erhaltung des erhabenen Jubilars. Nun aber wollen wir auch beim fröhlichen Mahle Ausdruck leihen unseren Gefühlen tiefer Dankbarkeit, unverbrüchlicher Treue, hingebender Liebe und unveränderlicher Anhänglichkeit an unseren lieben Kaiser und Landesvater. Wir standen unentwegt und werden unentwegt stehen zu Thron und Altar, zu Kaiser und Papst, die da sind unsere sicheren Leitsterne, unser mächtiger Schutz und Trost, unsere Freude und Wonne. Die rechtmäßige, gottgeleszte Autorität ist unsere Lösung; jede Auflehnung gegen sie unsere Feindin.

Die weißgrüne Steiermark hielt stets treu zu ihrem Herrscher, sie war stets ausgezeichnet durch unerschütterlichen Patriotismus. Diese Tradition blieb den Steirern heilig. „Meine Steirer sind brave Leute, die Mir nichts tun“, erwiderte Seine Majestät seiner Umgebung, die Ihn auf einer Jagd bat, sich mit Schutzleuten zu umgeben.* Gut kaiserlich und gut katholisch war und ist jederzeit auch gut steirisch. Wie Steiermarks Berge und Felsen, so steht fest die Glaubens- und Kaisertreue der Steirer.

Insbesondere die biedereren Bewohner von Marburg blieben treu ihrem von Gott gesetzten Herrscher, wenn sich hie und da andere gegen ihn auflehnten, wie es in der bereits erwähnten Geschichte der Steiermark von Mayer zu lesen ist. An Kaiser- und Vaterlandsiebe waren die Marburger immer reich, wenn sie auch an anderen Gütern arm waren. Diese Liebe erlosch wie eine heilige Lohe niemals und darf nie erlöschen.

* Wilhelm Wächter, Das Jubiläumsbuch vom geliebten Kaiser Franz Josef I. Winterberg, 1898. S. 107.

Zur Erinnerung an das Kaiserjubiläum wurden und werden vielerorts Kaiserbäume gesetzt. Wie diese gedeihen, grünen und blühen, so möge grünen und blühen in unseren Herzen die Liebe zum Kaiser und Kaiserhaus. Wie sie Früchte reifen werden, so mögen wir Früchte edler Werke bringen durch Nachahmung des guten Beispiels unseres hochedlen Monarchen, des hohen Jubilanten.

Freudenfeuer werden heute und am goldenen Jubelfesttage auf Bergeshöhen angezündet; wir aber wollen in unseren Herzen das Feuer der Liebe, der Veneration und des Gehorsams gegen den Kaiser-Jubilar anfachen. — Prachtvolle Raketen werden hoch in die Lüfte emporgeschleudert werden, wir aber wollen unsere Gebete zum Himmel emporsenden, auf daß Gott der Herr unseren Jubelkaiser noch lange, lange glücklich und zufrieden erhalte. Der Allmächtige bewahre sein reich gesegnetes Regentenleben in erneuter Kraft und führe es durch alle Wechselfälle gnädiglich zu weiteren Jubelfreuden und Ehrentagen!

In diesem patriotischen Sinne erhebe ich das Trinkglas und erhebe den Ruf, der heute ganz Österreich jubelnd durchbraust, weil Millionen und Millionen Österreicher in denselben einstimmen: Es lebe der Jubel-Kaiser! Ja, hoch und lange lebe noch unser Kaiser Franz Joseph I! Quod Deus concedat per suam misericordiam!



Tischspruch

anläßlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz
zu Marburg am 18. August 1900.

Hochangesehene Gäste!

Mit Gott für Kaiser und Vaterland! Dieser hochbedeutfame Spruch kommt mir heute nicht aus dem Sinn, klingt und tönt in meinen Ohren und hallt immer wider in meinem Herzen!

Mit Gott.

Wir haben ja das heutige hochpatriotische Fest mit Gott begonnen. Wir haben in der altherwürdigen Kathedrale beim

feierlichen Pontifikalamte dem dreifaltigen Gott gedankt für alle Seiner Majestät, unserem lieben und teuren Kaiser, verliehenen Gnaden und für alle durch den Landesfürsten uns erwiesenen Wohltaten. Wir haben aber auch gebetet, daß der Herr der Heerscharen seine alles vermögende Gnade dem Kaiser noch weiter Spende und den Segen des Himmels über Ihn ausströmen lasse.

Am Schlusse des Kaiseramtes stimmten wir in gehobener, begeisterter Stimmung das unvergleichlich schöne Dank- und Loblied *Te Deum laudamus* an. Großer Gott wir loben dich! Mit Gott wollen wir auch fürderhin arbeiten und einstehen für den Kaiser von Gottes Gnaden, für den Kaiser, der am 11. Juni 1899 im St. Stefansdome den Bund mit dem Herzen Jesu für sich und die Seinen geschlossen, sich und die Seinen diesem göttlichen Herzen geweiht.

Für Kaiser.

Heute bewahrheitet sich an unserem unjubilten Jubelkaiser das Psalmwort: *Dies annorum nostrorum in ipsis: septuaginta anni.* Die Zeit unserer Jahre ist siebenzig Jahre. (Ps. 89, 10). Denn Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät feiert heute sein 70. Wiegenfest. O, viel Zeit, aber auch viel Arbeit und viel Leid! Sind doch von diesen siebenzig Lebensjahren 52 Jahre dem allgemeinen Wohle und Heile geweiht und gewidmet gewesen. Das Alter ist an und für sich schon ehrwürdig und ehrfurchtgebietend. Der weiseste der Könige, Salomon, ruft aus: Eine Ehrenkrone ist das Alter: auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden (Prov. 16, 31), was wortwörtlich von Seiner Majestät gilt. Auch das, was der Sirazide bemerkt: Die Krone der Greise ist viele Erfahrung und ihr Ruhm die Furcht Gottes (Eccli. 25, 8), trifft buchstäblich bei Seiner Majestät ein. Hiezu kommt noch die ungebrochene Kraft und Frische, worüber sich jeder Untertan aus Herzensgrund freut. Das Greisenalter, in dem sich das Jugend- und Mannesalter abspiegelt, ist ein Göttergeschenk, pflegten schon die Alten zu sagen. Dies ist der Fall bei Seiner Majestät. Wenn der Kaiser hoch zu Roß dahinsprengt, um seine reißigen Scharen zu führen, ist Er ein Jüngling. Inmitten seiner Kronräte ein Mann in

der Klarheit des Wortes und in der Besonnenheit des Urteils, durch seine Milde, Güte und Freundlichkeit ist Er ein liebenswürdiger greiser Vater!

Heute erinnert sich und gedenkt jeder österreichische Patriot der glänzenden Eigenschaften und Tugenden seines Monarchen. Ja, groß sind die Fürstentugenden unseres innigstgeliebten Landesvaters; aber zwei sind es, die gleichsam alle anderen überstrahlen: die eine ist die Ritterlichkeit im Verzeihen. Im Herzen Seiner Majestät bleibt kein Groll und keine Abneigung gegen jemand, auch nicht gegen den, der Ihm ein Weh zugefügt. Und Seiner Majestät blieb kein menschliches Weh erspart. Seine Majestät befolgt die Lehre, die der göttliche Heiland seinem erlesenen Apostel Petrus erteilt auf die Frage: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Siebenmal? Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal. (Matth. 18, 22). Seine Majestät verzieh auch jenem Unhold, der es 1898 bewirkt, daß der goldene Jubelkranz mit einem Trauerflor umhüllt werden mußte.

Die zweite helleuchtende Tugend ist die Freigebigkeit, das Wohlthun. Wo ist, kann ich fragen, ein armes Kirchlein auf ferner Bergeshöhe, wo ist eine unglückliche Hütte im einsamen Gebirgstale, wo gibt es ein Unternehmen der Kunst und Wissenschaft und in gemeinnützigen Bestrebungen, wo nicht unseres Kaisers gütige Hand helfend und fördernd eingegriffen? Wer zählt die Tränen, die diese freigebige Hand getrocknet, wer beschreibt das Elend und die Armut, die sie gemildert oder ganz beseitigt? Wer zählt aber auch die Dankgebete, die für den hochedlen Menschenfreund zum Himmel gestiegen?

Wie vieles könnte ich schon von meiner eigenen Person und von meiner Diözese erzählen! Ich bin Priester durch die Gnade Seiner Majestät — zufolge welcher ich gegen das Militärgesetz vom 5. Dezember 1868 § 25 am 25. Juli 1875 ordiniert werden durfte — ferner Mitglied des höheren Weltpriester-Bildungs-Institutes zu St. Augustin in Wien und später daselbst Studiendirektor und Hofkaplan geworden. Und Seine Majestät geruhen für viele Kirchen der Diözese, z. B. für die Domkirche und für die Marienkirche in Marburg, für die Pfarrkirche in Čadram, Hoheneck usw. bedeutende Geldbeiträge aus der Allerhöchsten Privatkassa anzuweisen.

Ja, groß und weit ist Österreich, aber größer und weiter ist das Herz unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn. Darum halt es heute durch die Gaue und über die Lande Österreichs und Ungarns: Dem gütigsten Monarchen auf dem schönsten der weltlichen Throne, dem Vater des Vaterlandes unauslöschlicher Dank und unausrottbare Liebe!

Fürs Vaterland.

Hochansehnliche Gäste! Wir frohlocken und freuen uns am Kaisergeburtstfeste auch noch deshalb besonders, weil Seine Majestät der starke Magnet ist, der alle Völker und Nationen des viel-sprachigen Weltreiches an sich zieht und sie untereinander einigt, stärkt und kräftigt. Und diese Wahrheit führt uns zur Devise: Fürs Vaterland!

Wer liebt nicht sein Heimatland, in dem er die Jugend ver-
lebt, die süßen Worte Vater und Mutter, aber auch Vater
unser und Gegrüßet seist Du Maria zu sprechen gelernt, die
ersten Blicke am Firmamente gesehen, die ersten Stürme miterlebt?
Und wie sollte der Österreicher sein Vaterland nicht lieben — das
schöne, gewaltige, großherrliche Österreich! Ich habe auf meinen
Reisen, sechsmal durchwanderte ich das gepriesene Italien, Paradiese
gesehen, aber Österreich hat viele Paradiese. Ja, unser Österreich ist
jenes Stück Erde, von dem der Dichter sagt:

Wer einmal, Österreich, dich geseh'n,
Kann nicht dem Zauber widerseh'n,
Trägt ewig mit sich fort dein Bild . . .

Ein Paradies ist schon unsere Steiermark mit der Doppelfarbe:
Weiß des Glaubens und Grün der Hoffnung. Wo aber diese zwei
grundlegenden Tugenden sind, da fehlt auch die dritte nicht im
Bunde: die Liebe. Nun, wer sollte nicht lieben die glorreiche öster-
reichisch-ungarische Habsburger Monarchie? Unter den Lesarten des
berühmten Spruches A. E. I. O. U. hat eine Berechtigung auch
diese: Austria est in orbe unica. Österreich ist einzig. Gewiß, es
ist ein einzigartiges Lebensgebilde. Und auch eine deutsche Lesart
klingt ermutigend: Am Ende ist Österreich übrig. Es möge Gottes-
friede Einkehr halten in unserem Vaterlande! Es möge das teure
österreichische Vaterland blühen, mächtig werden, an Ehren voll
und reich an Ruhm!

Hochangesehene Gäste!

Als heute die klangvolle Domglocke zum Kaiseramte ertönte, da erinnerte ich mich eines Königs, dem die Glücksglocke geläutet werden sollte. Ich habe nämlich von einem Könige gelesen, der ober seinem Palaste eine Glocke anbringen ließ, die geläutet werden sollte, wenn er sich glücklich fühlte. Während seiner langen Regierungszeit schien oft das Glück ihm zu lächeln, aber jedesmal, wenn er Befehl geben wollte, den Glockenstrang zu ziehen, fand sich in dem Freudenbecher immer wieder ein Tropfen Wermut.

Nun aber erkrankte der König. Da hörte er in seinem Palaste jenes dumpfe, unbestimmte Geräusch, das mit dem Zusammenströmen großer Menschenmassen stets verbunden ist. Er fragte denjenigen, der seinem Krankenlager zunächst stand, was das zu bedeuten habe? O König, antwortete dieser, das Volk ist bekrübt ob deiner Krankheit und ist klagend und weinend zu Tausenden auf dem Platze vor deinem Palaste zusammengeströmt. Da richtete sich der kranke König an seinem Krankenlager auf und sagte: Gehet und ziehet die Glocke! Das Volk weint um mich, das Volk liebt mich. Und die Glücksglocke ertönte das erstemal.

Gehet hin und ziehet die Glücksglocke, so kann Seine Majestät jederzeit rufen; denn Seine Untertanen sind Ihm von Herzen zugetan, lieben und ehren Ihn und gehoramen Ihm. Und alle sind bemüht, diese Liebe auch den Nachkommen zu vererben durch Wort, Werk und Tat.

Und in diesem Sinne und in der gehobensten patriotischen Stimmung erhebe ich den Pokal und rufe mit den Worten des österreichischen Hohenliedes:

Gott erhalte, Gott beschütze
Unfern Kaiser, unser Land!

Und Gott erhalte und beschütze das durchlauchtigste Kaiserhaus!
So sei es!*

* Fast wortgetreu publizierte diese Ansprache die Süddeutsche Post vom 22. August 1900. Nr. 66.



Trinkspruch

anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz
am 18. August 1902.

Wertgeschätzte Gäste!

Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!
So hallt es heute in den Kirchen Österreichs und hallt aus denselben ins Land hinaus und hallt es wider in dem Herzen jedes Österreichers.

Ja, freudevoll erhebt sich und schlägt höher das Herz des Patrioten am 18. August als an dem hohen und hehren Geburtstefte seines Kaisers und Herrn. Vertrauensvoll und dankerfüllt blickt an diesem Kaisertage der Österreicher empor zu seinem geliebten Monarchen.

Hochangesehene Gäste!

Das Wiegenfest Seiner Majestät unseres vielliebten Landesvaters ist für die trefflich veranlagten Völker der altehrwürdigen, aber niemals alternden Habsburger Monarchie ein Fest des Aufschwunges der Gemüter aus den Niederungen des Tagesstreites in die Höhen des wahren und echten Patriotismus.

Der Kaisertag vereint und verbindet alle Völker des Reiches zu einer Familie, in deren Mitte das erhabene Bild des geliebten und liebenden Kaisers erscheint, Allerhöchstwelcher, unentwegt im Sturme banger Zeit auf dem Boden strenger Regentenpflicht verharrend und auf Gott fest vertrauend, das Steuerruder lenkt und leitet.

Der 18. August zeigt stets, was Franz Joseph I. seinen Untertanen ist. Der Jubelkaiser wird von allen umjubelt.

Die glänzende Feier des heutigen 72. Geburtstefstes Seiner Majestät beweist wieder unumstößlich, daß alle die Völker des Reiches eng geschart sind um den Thron ihres teuren Herrschers. Die dynastische Treue der vielen Völkerstämme Österreichs und Ungarns ist über jeglichen Zweifel erhaben, und erhaben über alle

Diskrepanzen ist ihre Liebe zum Landesfürsten, der nichts so sehr anstrebt, als seinen Untertanen die Wohlthaten friedlichen Schaffens zu sichern.

Heute werden sich die Völker des herrlichen Reiches besonders bewußt des festen Bandes, das sie mit ihrem Herrscher verbindet, und sie offenbaren heute ihre opferwillige Liebe und ihr unerschütterliches Vertrauen zum weisen Landesherrn.

Und diese Kaiserstreue ist der mächtige Quickborn, aus dem die Lebenskraft der Monarchie geschöpft wird; sie ist der kostbare Schatz in den Herzen aller Untertanen. Die Kaiserstreue ist die Grenze, an der sich die Bestrebungen der Parteien begegnen und friedlich ausgleichen. Darum ist das Kaiser-Geburtsfest auch ein Fest des Staates.

Und die Gabe des erneuerten felsenfesten Vertrauens erfreut das Herz Seiner Majestät sicherlich am meisten. Und wir erneuern unsere treue Ergebenheit und Anhänglichkeit um so lieber, weil Seine Majestät in diesem Jahre und zwar am 21. Februar die Regierungsdauer sämtlicher Kaiser aus dem Hause Habsburg-Lothringen überschritten hat. Kaiser Friedrich III. (2. Februar 1440 bis 19. August 1493) regierte 53 Jahre, 6 Monate und 17 Tage. Unser Kaiser regiert seit 2. Dezember 1848 und nimmt somit die erste Stelle bezüglich der Regierungsdauer der Regenten aus dem Geschlechte Habsburg-Lothringen ein. Zudem ist Seine Majestät der Doyen, der Patriarch unter den Herrscherfürsten Europas und wohl auch der übrigen Welttheile.

Liebwerte Gäste!

Das alte Zepter Österreichs, das hl. Kreuz, möge auch fürderhin der Hort des Herrschers und der Beherrichten sein. Wir aber wollen treu zu Habsburg stehen, wie Habsburg sich treu zu uns stellt.

Wenn sich im Laufe der Zeit auch vieles ändert, unverändert bleibt unsere Liebe zum Allerhöchsten Herrscherhause und zu Allerhöchstdessen Oberhaupte Kaiser Franz Joseph I. Diese Liebe wird nie versiegen und nie versagen!

Wenigstens was meine Person anlangt, so würde ich wünschen, daß man nach dem Tode in meinem Herzen die Worte eingegraben

findet: Ich liebe die heilige katholische Kirche und ich liebe meinen Kaiser und mein österreichisches Vaterland.

Nun, von inniger Liebe und unerschütterlicher Treue zum Kaiser und zur angestammten Dynastie durchdrungen, haben wir in der alfehrwürdigen Domkirche beim solennen Pontifikalamte unsere flehentlichen Gebete zum Herrn aller Kaiser und Könige gesendet, auf daß er Seine Majestät segne für und für. Der Jubelkaiser erlebe wie das goldene, so auch das diamantene und eiserne Regierungs-Jubiläum und dann noch ein Mehr dazu!

Und jetzt wollen wir bei fröhlicher Agape diese unsere Glück- und Segenswünsche erneuern, indem wir den Becher voll feuriger Flut erheben und ihn leeren auf die andauernde Gesundheit unseres geliebten und liebenden Kaisers mit dem Zurufe: Es lebe der Jubelkaiser und Sein Allerhöchstes Erzhaus! *Quod Deus concedat per gratiam suam!*



Tischrede,

gehalten bei der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz
am 18. August 1903.

Sehr geehrte Gäste!

Ein hochpatriotisches, freudenreiches Fest, ein wahres Volks- und Familienfest, wird heute allenthalben in der glorreichen Habsburger Monarchie und noch weit über ihre Grenzen hinaus gefeiert. Es ist das 73. Wiegenfest unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, Franz Joseph I.

Wohl würdig und gerecht und geboten ist es, daß wir den Kaiser-Geburtstag in festlicher Weise begehen. Gar viele triffige Gründe drängen uns mächtig, ja unwiderstehlich dazu.

Vorerst ist es das erste, mit Gottesfinger auf die zweite Gesetzestafel geschriebene hochheilige Gebot: Ehre den Vater.. auf daß du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden! Und der erste römische Papst St. Petrus ermahnt ein-

dringlich in seinem ersten Rundschreiben die Christgläubigen zur Gottesfurcht und zur Verehrung des Königs. Fürchtet Gott und ehret den König! (I. Petr. 2, 17). Und sein apostolischer Kollege St. Paulus schrieb die grundlegenden Worte nieder: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die da besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der Gewalt widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes; und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu... darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. (Rom. 13, 1. 2. 5).

Diese Worte des zweiten Apostelfürsten verkünden den Glauben an den göttlichen Ursprung der obrigkeitlichen Gewalt, erklären und beleuchten den erhabenen Titel Kaiser von Gottes Gnaden. Zu dieser göttlich verbürgten Lehre müssen wir Österreicher desto unentwegter stehen, je mehr die Mächte der Finsternis den Glanz der Herrscherkrone, der aus den Worten Gottes auf sie herniederströmt, zu verdunkeln sich bemühen. Diesen unseren Glauben an die gottgewollte und gottgesetzte Autorität bekennen wir heute offen, indem wir das Wiegenfest unseres Landes-Vaters und Fürsten freudigst begehen. Wir fassen es, wie groß ein Kaiser von Gottesgnaden ist und welch gewaltige Idee er verkörpert. Ja, heute bekunden wir, daß wir allezeit bereit und bemüht sind, dem unabänderlichen Befehle zu gehorchen, den uns der göttliche Heiland, der sich selbst als König, freilich als König des übernatürlichen Reiches, bekannte, mit den ewig denkwürdigen Worten erteilt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! (Matth. 22, 21). Heute am 18. August geben wir dem Kaiser, was des Kaisers ist, wie wir am 9. August Gott, beziehungsweise seinem Statthalter auf Erden, dem neugewählten und neugekrönten Papste Pius X. gaben, was Gottes ist.

Abgesehen vom Gebote Gottes, das uns befiehlt, den Landesvater zu ehren, zu lieben und ihm zu gehorsamen, gibt es der natürlichen Gründe genug, um das Geburtsfest Seiner Majestät, unseres geliebten und allverehrten Kaisers, feierlichst zu begehen.

Die Völker Österreichs, die die Kaiserhymne als fromm und bieder, als wahr und offen preist, erkennen die Größe und Erhabenheit der Kaiserwürde und des Kaiserberufes, sie wissen es wohl, daß die angefamnte, allerdurchlauchtigste Dynastie Habsburg-Lothringen, deren ruhmgekröntes Oberhaupt Kaiser Franz Joseph der Erste ist, das einigende, unentbehrliche Band bildet, welches die durch Sprache, Geschichte, Sitten und Gebräuche so mannigfaltigen Elemente des großen Reiches untrennbar zusammenhält, daß sie ihnen Schutz und Schirm gewährt, ihnen die freie Entwicklung ihrer Eigenart verbürgt und sichert. Darum ist auch in keinem Lande der ganzen weiten Welt die Herrscherkrone in solch hohem Maße das hehre Sinnbild der Staatseinheit, wie in unserer althehrwürdigen, ruhmreichen Monarchie.

Seine Majestät mit dem providentiellen Wahlspruche *Viribus unitis* sprach gelegentlich das bedeutsame Wort: Österreich muß ein Hort aller seiner Völker sein! Und bald nach der Thronbesteigung sprach der jugendliche, weitblickende Monarch zu einer Deputation: Welcher Sprache sich die Völker dieses großen Reiches bedienen mögen, ich vertraue, daß sich alle als treue Söhne des Gesamtvaterlandes bekennen und bewähren werden.

Zu den angeführten, schon vollkommen hinreichenden Gründen, das Kaisergeburtstfest ausnehmend festlich zu begehen, gesellt sich noch der erhebende Gedanke an die bewundernswerte Seelengröße und Herzensgüte und an die leuchtenden Regententugenden des hoheitsvollen Monarchen, als da sind unbegrenztes Pflichtgefühl, rastlose Tätigkeit im Dienste der Gesamtheit, weise Vorsicht, ungebeugter christlicher Gleichmut und unbedingtes Gottvertrauen in allen Lebenslagen, auch den schwierigsten und entscheidendsten.

Insonderheit hebe ich hervor die innige Frömmigkeit und die christliche Barmherzigkeit Seiner Majestät. Des Kaisers Religiosität bekunden satfsam die Worte: Ich rechne es Mir zur Ehre an, Meinen Glauben und Meine Hoffnung auf Den, durch welchen die Könige herrschen, durch die Tat zu bekennen. Die Herzen der Zuschauer schlugen höher und ihre Augen füllten sich mit Tränen, wenn sie Seine Majestät am Gründonnerstage auf dem Knie von einem zum anderen der zwölf

Armen gleiten sehen, um ihnen die Füße zu waschen und abzutrocknen; wenn sie Seine Majestät am Karfreitag auf die Knie vor das auf der Erde liegende Kreuz hinfallen und die Wunden des Gekreuzigten küssen sehen; wenn sie am Fronleichnamsfeste den Kaiser betrachten, wie Allerhöchstderselbe, durchdrungen von lebendigem Glauben, nach dem Könige in Brotesgestalt, mit brennender Kerze in der Hand, einherschreitet und Gott seinem Herrn die gebührende Ehre gibt und erweist. Als eines Tages Seine Majestät in die Hof- und Burgkapelle zur heiligen Messe kam, um während derselben die heilige Kommunion zu empfangen, und als der Kaiser das Gotteshaus leer fand, fragte Er sogleich um die Ursache. Als man meldete, daß die Kapelle aus eben dem Grunde gesperrt sei, sprach der fromme Monarch: Man öffne die Kirche; denn diese Handlung kann jedermann sehen! Wahrlich, mächtig durch des Glaubens Stütze, führt Er uns mit weiser Hand.

Und wer schildert nach Gebühr die charitative Tätigkeit Seiner Majestät, des menschenfreundlichsten Fürsten auf dem schönsten der weltlichen Herrscherthronen. Schon im Jahre 1890 habe ich gelesen, daß 23 Millionen Gulden für wohltätige Zwecke aus der Allerhöchsten Privatkasse gespendet worden sind. Wie viele Millionen mögen seither wohl hinzugekommen sein! Als Oberhirt der großen Diözese sage ich heute angesichts der hochverehrten Vertreter der sehr löblichen Behörden und Ämter meinen ehrerbietigsten, herzlichsten Dank für die vielen und bedeutenden Gaben, die Seine Majestät den Kirchen, den Anstalten, den Instituten und Vereinen meines Bistums allergnädigst zu Spenden geruhte.

Wertgeschätzte Gäste!

Was Wunder, wenn in Anbetracht solcher Tugendgröße am heutigen Feste, dem Kaiserfeste, alle Landeskinder daselbe denken, das gleiche fühlen und das nämliche beteuern: innig dankbare Liebe, unwandelbare Treue, nie wankende Ergebenheit dem großmütigen, dem herzensedlen Landesvater? Was Wunder, wenn am heutigen Jubelfeste alle Unstimmigkeiten unter den Bewohnern des herrlichen Völkerreiches ausgeglichen erscheinen; wenn alle Patrioten nur ein Gefühl beherrscht: das der kindlichen Verehrung und Liebe und des treuen Gehorsams gegen ihren Jubelkaiser, gegen

ihren greifen Monarchen, der am längsten unter den Kaisern aus dem Hause Habsburg regiert, der der Nestor der Herrscher Europas und der übrigen Welt ist?

So beruhigt alljährlich der 18. August die Gemüther. Das Kaisergeburtstagsfest ist das heilwirkende Öl, das die hochgehenden Wogen und Wellen der Meinungsverschiedenheiten unter den österreichischen Untertanen glättet und besänftigt. O, gäbe es doch der Herr des Friedens, daß sich die Völker und Stämme als Bürger eines Reiches, als Glieder einer, der österreichisch-ungarischen Völkerfamilie, fühlen und einmütig in der Festigung und Stärkung des großherrlichen Kaiser- und Königreiches zusammengehen.

Es ist meine innerste Überzeugung, daß unsere Monarchie im Herzen Europas ein Werk der göttlichen Providenz ist. Der König der Könige, der Herr der Herrschenden (I. Tim. 6, 15), hat dieses polyglotte Kaiser-Königreich zusammengefügt. Und darum, was Gott gefügt, was er verbunden, soll der Mensch nicht trennen und auf die Dauer kann er es nicht trennen. Und deshalb wird sich der noch bestehende Streit zwischen den vortrefflich begabten und veranlagten Völkerstämmen Österreichs und Ungarns sicherlich allmählig legen. Alle die edlen Patrioten, und welcher Österreicher wollte dies nicht sein, mögen sich die Hände reichen, und es werden bald Friede und Ruhe, und mit ihnen Glück und Segen in alle Lande des Großstaates Einzug halten.

Wie sonst öfters, so zumal am 18. August, denke ich gern den Gedanken, wie glücklich und selig wären die Bewohner Österreichs, wenn Eintracht und Friede herrschten. Der Friede aber ist ein Kind der christlichen Liebe und Gerechtigkeit. Wenn die österreichischen Nationen sich von diesen zwei Tugenden leiten, wenn sie von ihnen ihr Tun und Lassen lenken, ihr gegenseitiges Verhalten regeln ließen, dann würden sie friedlich und freundschaftlich nebeneinander und miteinander leben, würden alle ruhig im Vaterhause Österreich wohnen.

Das Heil der Kirche, das Wohl des Staates, das Interesse der Dynastie, die Wohlfahrt der Untertanen fordern es, ja Österreichs Glück und Glanz und Größe hängen davon ab, daß die verschiedenen Nationen mit einander auskommen, oder richtiger gesprochen, daß ihre Vertreter sich gegenseitig verständigen; denn der biedere

Bürger und der gutgesinnte Bauer wollen ja ohnehin nicht den unheilvollen Widerstreit. Und diese gegenseitige wohlwollende Verständigung ist sogleich erreicht, sobald alle zuerst christlich und dann österreichisch denken und fühlen, reden und handeln. Bei solcher Gesinnung wäre der Streit unter den Völkern und Stämmen der Monarchie nur ein edler Wettstreit um die hohen und höchsten Ziele und Zwecke, um die heiligen und heiligsten Güter, um die Palme der christlichen Kultur und Zivilisation.

Die Nationen sollen sich nur frei entwickeln, sollen sich in Erreichung wahren Fortschrittes gegenseitig unterstützen. Dies nützt und frommt dem Gemeinwesen. In der nationalen Verschiedenheit der Völker liegt eben die Eigentümlichkeit des wunderherrlichen, einzig in der Welt dastehenden Großstaates, dem anzugehören wir das Glück und die Ehre haben. Einen schönen Vergleich habe ich irgendwo gelesen: Österreich ist ein prachtvolles Mosaik, in dem alle Teile harmonisch ineinander greifen und passen. Es darf kein Teil verletzt werden, ansonsten leidet das Ganze.

So bleibe denn die Signatur des heutigen Kaisertages, die da ist Liebe zum Kaiser und Vaterlande, Friede und Einigkeit unter den Bewohnern Österreich-Ungarns, auch die Signatur der Zukunft. Diesem meinen sehnlichsten Wunsche füge ich die Bitte bei um gütige Nachsicht, wenn ich nicht mit der Ruhe gesprochen, wie es sich geziemte. Die Liebe zum Altar und Throne, zu meinem Kaiser und meinem Vaterlande hat mich gar sehr berückt und entzückt.

Liebwerte Gäste!

Wir haben beim feierlichen Hochamte in der Kathedralkirche Gott dem Herrn gedankt für die glückliche Erhaltung unseres lieben und teuren Kaisers, dessen mildes Zepter sich schon über ein halbes Jahrhundert so segensreich über Österreich-Ungarn neigt. Ja, innigst gedankt haben wir, daß die schirmende Hand des Herrn über Seiner Majestät bisher so sichtbar gewaltet. Sind doch heuer seit dem 18. Februar (1853) fünfzig Jahre verfloßen, als Seine Majestät aus großer Lebensgefahr glücklich gerettet worden ist.

Nun aber wollen wir auch beim fröhlichen Gastmahle Seiner Majestät huldigen, indem wir die bekannten Habsburgsmauern: Liebe, Treue und Gehorsam erneuern, und indem wir Denjenigen,

durch den die Könige regieren, die Fürsten herrschen und die Mächtigen Gerechtigkeit üben (Prov. 8, 15), bitten, daß er unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn und Allerhöchstein glorreiches Herrscherhaus, das älteste in Europa, hüte und beschütze, daß er segne und blühend erhalte unser Vaterland.

Heil dem Kaiser! Heil dem Lande!

Österreich wird ewig stehen!

In diesem Sinne und in patriotischer Begeisterung lade ich die mir sehr liebwerten Gäste ein, den Trinkbecher zu erheben, ihn zu leeren auf das beste Wohlergehen des besten Monarchen, dem wir, wie Kinder ihrem Vater, zum Geburtsfeste alles Gute, Gesundheit und langes Leben wünschen.

Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph I. und Allerhöchstein Erzhaus — leben hoch und nochmals hoch und abermals hoch! Deus praestet!



Tischrede,

gehalten gelegentlich der Kaisertafel im großen Saale der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1904.

Hochansehnliche Gäste!

Ein ausnehmend frohes, weil hochpatriotisches Fest begehen heute die biedereren Bewohner der altehrwürdigen Habsburger Monarchie: Es ist das 74. Wiegenfest ihres teuren und vielliebten Landesherrn, Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät, des Kaisers Franz Joseph des Ersten.

Das Gefühl, welches uns Österreicher immerdar, zumal aber am heutigen Familienfeste für die hehre und erhabene Person unseres allergnädigsten Kaisers beseelt, vermag nur ein Österreicher zu empfinden, doch sicherlich kann es kein Österreicher mit Worten erklären. An diesem Festtage zeigt es sich deutlich, daß es ein gar starkes gesamtösterreichisches Gefühl gibt.

Wahrlich, gar vieles im mächtigen Kaiser-Königreiche hat moderne Abänderungen erfahren; aber eines ist geblieben und

bleibt unabänderlich: es ist die treue Liebe, die verehrungsvolle Ergebenheit und der kindliche Gehorsam gegenüber dem Landesvater, gegenüber dem Monarchen, gegenüber dem Kaiser. Diese drei Tugenden sind ein von unseren seligen Ahnen überkommenes heiliges Erbe, das da in seiner Gänze und Fülle wieder den Nachkommen übergeben wird. Diese drei Tugenden sind das gemeinsame Palladium aller Völker der großherrlichen Monarchie.

Nun, diese loyalen Gefühle nie verfliegender Liebe, nie wankender Ergebenheit und unentwegten Gehorsams, die da am Kaiser-Geburtsfeste die Herzen aller Landeskinder so mächtig bewegen und unwiderstehlich erheben, sie sind gar leicht erklärlich und vollauf berechtigt.

Liebenswerte Gäste!

Wir feiern den heutigen Kaiser-Geburtstag in gehobener Stimmung mit dankerfülltem Herzen, weil er bereits der 74. Geburtstag ist, und weil Seine Majestät unser vielgeliebter Kaiser am kommenden 2. Dezember 1904 das 56. Jahr seiner gesegneten Regierung vollendet.

Vierundsiebzig Jahre sind eine lange Spanne Zeit mühevoller Anstrengungen im Leben eines einzelnen Menschen; aber was sind sie dann im Leben eines Regenten, Allerhöchstwelcher volle 56 Jahre ein Reich von der Größe und von dem Glanze, wie es die österreichische-ungarische Monarchie ist, weise lenkt und leitet? Wenn Kaiser Franz Joseph heute seine Blicke zurückschweifen läßt in jene Dezembertage des Jahres 1848, da Er mit dem Seufzer „O, meine Jugend“ den Thron seiner Väter bestiegen hat, dann überblickt er eine schier endlose Reihe herrlicher Schöpfungen, gewaltiger Mühen und Arbeiten, reich an unvergänglichem Ruhm und bleibenden Erfolgen, aber auch reich an schweren Sorgen und bitterem Herzeleid.

Sürwahr, auch die größte Liebe ist nicht imstande, alles das entsprechend zu entgelten, was Seine Majestät für Österreich und seine Völker getan. Franz Joseph I. hat für seine Völker alles hingeopfert: seine Jugend, seine Freiheit und die schwere Arbeit seines ganzen Lebens. Für sich hat Er nichts gewollt; anspruchslos und bescheiden ist Er allezeit ein echter und rechter Habsburger

gewesen, gleich dem großen Begründer dieser erhabenen Herrscherdynastie.

Ein weiterer Anlaß zur Freude am heurigen Kaiserfeste ist eine geschichtliche Denkwürdigkeit. Es sind nämlich 100 Jahre verfloßen seit der Annahme des Titels Kaiser von Österreich durch den hochedlen Kaiser Franz. Das diesbeziehungliche kaiserliche Patent ist datiert vom 11. August 1804 und ist am 15. August 1804 ämtlich verkündet worden. Seit diesem denkwürdigen Staatsakte wandten die österreichischen Kaiser aus dem Hause Habsburg um so nachhaltiger ihre väterliche Fürsorge ihren Erbländen zu und erhoben sie auf eine ungeahnt hohe Stufe der Kultur und Zivilisation.

Wir jubeln heute am hohen Geburtsfeste unseres Kaisers in Anbetracht der bewunderungswürdigen Herrschertugenden Seiner Majestät. Wenn ich die Kardinaltugenden Weisheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigung nenne, nannte ich unseres Kaisers Haupttugenden, aus denen alle anderen reichlich hervorquellen, wie zumal eine unerschöpfliche Mildtätigkeit und innigwahre Religiosität. Hat doch Seine Majestät am 11. Juni 1900 im Sankt Stefansdome zu Wien den Bund mit dem heiligsten Herzen Jesu geschlossen und so sich, sein Haus und seine Völker diesem süßesten Herzen geweiht.

Ja, es hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern Monarchen gegeben, die als Herrscher und als Menschen auf gleich idealer Höhe standen; allein als einen der besten wird die Geschichte unseren Kaiser nennen, und solange österreichische Herzen schlagen, wird man singen und sagen vom ritterlichen Kaiser Franz Joseph I., der allen, die unter seinem milden Zepter gelebt, ein hochherziger Freund und liebevoller Vater war.

Wir frohlocken heute, weil uns das schöne Kaiser-Geburtsfest an die vielen und großen Wohltaten erinnert, die wir der allerdurchlauchtigsten Habsburger Dynastie zu verdanken haben. Diese Herrscherfamilie ist die älteste der Welt, und ihre Mitglieder waren und sind reich an herrlichen Gaben des Geistes und des Herzens, reich an heroischen Tugenden, reich an Ruhmestaten.

Der Grundcharakter dieses altehrwürdigen Herrschergeschlechtes ist noch immer der Charakter jenes gefeierten Gaugrafen von

Habsburg, welcher dereinst auf lustigem Rosse zur Jagd aufbrach, an einen Wildbach kam, dessen Wellen die darüber führende Brücke hinweggerissen hatten; und als er einen Priester gewahrte, der über den Sturzbach wollte, um einem Sterbenden die heilige Wegzehrung zu bringen, da stieg er vom Pferde und überließ es dem Diener des Herrn. Als dieser tags darauf dankbaren Herzens dem edlen Grafen den schmucken Jagdzelter zugeführt, rief dieser aus: „Das sei mir Gott davor! Ich bin nicht wert, daß das Tier mich trägt, das den Leib des Herrn getragen“. Eine göttliche Fügung hat es gewollt, daß dieser glaubensstarke Graf, zum römisch-deutschen Kaiser gewählt, den österreichischen Kaiserthron schuf.

Die werten Gäste wird sicherlich die geschichtliche Erinnerung freudig stimmen, daß Rudolf von Habsburg nach seiner vom Papste Gregor X. am 6. September 1274 bestätigten Wahl zum römisch-deutschen Kaiser zweimal in Steiermark weilte. Die Steirer hielten treu und unentwegt zu Rudolf. Friedrich von Pettau und Hartnid von Wildon huldigten trotz Verbotes vonseiten Königs Ottokar dem Kaiser zu Augsburg. Am 19. September 1276 leisteten im Stift Rein viele Landstände, Ministerialen und Edelherren Rudolf den Eid der Treue. Im Jahre 1277 kam Rudolf von Habsburg nach Steiermark und vergewährte dem Lande mit Majestätsbrief vom 18. Februar 1277 alte und neue Rechte. In der Entscheidungsschlacht am Marchfelde den 26. August 1278 standen die Steirer im Zentrum und viele Adelige der Steiermark besiegelten ihre Treue zu Rudolf mit dem Blute. Zu Ende des Jahres 1278 hielt Rudolf mit seinen Söhnen Albrecht und Hartmann und einem glänzenden Gefolge unter grenzenlosem Jubel der Bevölkerung prachtvollen Einzug in die Hauptstadt Graz. Im Landhause huldigten ihm die Stände, und Kaiser Rudolf (1273—1291) bestätigte ihnen alle Freiheiten des Landes. Ein Dankopfer in der Kirche zu St. Ägidius beschloß die denkwürdige Sessfeier.

Der Geist innigster Gottes- und Nächstenliebe weht noch immer in der weltgeschichtlichen Habsburger Dynastie. Erst in jüngster Zeit ist der Seligsprechungsprozeß der gottbegnadeten Erzherzogin Magdalena von Österreich eingeleitet worden. — Am 8. Dezember 1852 fuhr der jugendliche Kaiser Franz Joseph I. in der

Jägerzeile, als er einem Priester mit dem Allerheiligsten begegnete. Seine Majestät entstieg sogleich dem Wagen, kniete auf der Straße nieder und begleitete das hochwürdigste Gut bis zur St. Johannes Kirche. — Und noch immer schmückt die Fahne des ersten Baillons eines jeden österreichischen Infanterie-Regiments das Bild der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria, wie es Kaiser Ferdinand III. glorreichen Angedenkens eingeführt hat. Noch immer ist die Königin aller Heiligen die Generalissima unserer tapferen, ruhmreichen Armee.

Wir jubilieren heute, weil der Kaiser-Geburtstag ein Tag ist des erquickenden Friedens, der wohlthuenden Eintracht unter den vortrefflich veranlagten Völkern Österreichs und Ungarns. Heute sind diese verschiedensprachigen Völker unitis viribus, sie sind eines Herzens und Sinnes in der festlichen Begehung des Kaiser-Geburtstages. Das ist der Tag von Österreich!

Teure Gäste!

Wir haben heute nach der Mahnung des Völkerapostels Paulus, daß Bitten, Gebete und Danklagungen geschehen sollen für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten, beim Festgottesdienste in der herrlichen Domkirche dem Könige, der einst von seinem himmlischen Throne herabstieg, um den Himmel mit der Erde zu versöhnen und für immer zu verbinden, demüthigt gedankt für alle unserem geliebten Kaiser verliehenen Gnadengaben und für alle uns durch den Kaiser von Gottes Gnaden erwiesenen Wohlthaten.

Anbei dankten wir auch, als am vierten Oktavtage der Himmelaufnahme Mariä, dieser machtvollen Schutzfrau Österreichs, welcher auch Seine Majestät am 19. Juni dieses marianischen Jubeljahres durch die Teilnahme an der großartigen Prozession, die vom Sankt Stephansdome aus zur altberühmten, vom Kaiser Ferdinand III. und von seinem Sohne Leopold I. errichteten Marien Votivsäule „Am Hof“ wallete, huldigte als der von den beiden genannten Vorfahren feierlich ernannten Patronin Österreichs. Wir dankten ihr für den bisherigen Schutz und baten sie, daß sie durch ihre vielvermögende Fürsprache unserem Kaiser erlehe: ein langes Leben, treue Ratgeber, ein gutes Volk, ein stilles Reich, ein starkes

Heer, damit er sein Großreich glücklich regieren könne. — Zur Krönung unserer kirchlichen Dank- und Bittgebete stimmten wir begeistert den Ambrosianischen Hymnus *Te Deum laudamus* an und beteten oder sangen ihn in wehevollster Stimmung.

Nun aber wollen wir auch beim fröhlichen Liebesmahle die Gefühle unserer Kindesliebe zu unserem liebenden Landesvater, unserer tiefsten Ergebenheit und unseres schuldigen Gehorsams gegen den uns von Gott gegebenen Landesherrn erneuern und dieser Erneuerung den innigsten Glück- und Segenswunsch hinzufügen: Der allmächtige und allgütige Gott möge auch fürderhin seine schützende Hand über unserem Jubelkaiser halten, und der dreieinige Gott möge über den Träger der ältesten Kaiserkrone und über Allerhöchstdessen Erzhaus seinen Segen ausgießen zum Heile und Wohle der Untertanen!

So halle denn hinaus aus diesem Coenaculum und halle hin über die Täler und halle hinein in die Berge der ganzen weiten Diözese Lavant und schalle mächtig wieder: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Herr und Kaiser, lebe hoch! Ich sagt's und Gott walt's!*



Tischrede,

gehalten anlässlich der Kasiertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1906.

Verehrte Gäste!

Haec dies, quam fecit Dominus; exultemus et laetemur in ea! Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; frohlocken und freuen wir uns in ihm! (Ps. 117, 24).

So jubelt unsere heilige Kirche mit David, dem gefeierten Psalmendichter und Sänger am Königsthron, an ihrem größten Freudentage, am fröhlichen Osterfeste, an dem der Sieger über

* Die „Süddeutsche Presse“ vom 20. August 1904 Nr. 67 brachte den Toast im Leitartikel fast wortwörtlich.

Tod, Sünde und Satan glorreich aus seinen Leiden hervorging. Diesen Tag der Tage hat der Herr gemacht.

Und der Herr hat auch den heutigen hehren Tag, den Kaiser-Geburtstag, gemacht, an dem wir uns freuen, an dem wir danken und bitten.

Wir freuen uns.

Welcher österreichische Patriot sollte nicht jubeln und frohlocken am hohen Geburtsfeste, und dies schon am 76. Wiegenfeste, seines lieben und teuren Landes-Herrn und Vaters! Der 18. August ist als der Geburtstag unseres Jubelkaisers alljährlich ein Jubeltag sondergleichen für die 40 Millionen Bewohner des großen Kaiser- und Königreiches.

Wir freuen uns, daß der allmächtige und allgütige Gott unserem geliebten Kaiser den 76. Geburtstag in voller Geistes- und Körperfrische hat erleben und alsbald das 58. Jahr seiner glorreichen Regierung wird vollenden lassen.

Wir freuen uns, daß der Herr über Leben und Tod stets wohl erhält das teure Oberhaupt des altehrwürdigen Habsburger Herrscherhauses, dessen Stern nicht erblaßt, dessen Schwert nicht abstumpft, dessen Schild makellos erglänzt, wie keiner.

Wir freuen uns, daß der Herr der Herrschenden den Beherrscher des gewaltigen Donaureiches schützt und schirmt: eines Reiches, das, wie es das Herz Europas ist, so auch eine Stütze bildet für die christliche Weltordnung.

Sürwahr, an die österreichische Herrscherfamilie und an Österreich — und wäre vieles andere nicht — knüpft uns die christliche Pflicht der Treue gegen Kaiser und Vaterland. Keine Macht der Erde kann mich und die meinen trennen vom Selsen Petri und vom Hause Habsburg. Katholische Christen und österreichische Patrioten bleiben wir aus ganzer Seele und vollem Herzen bis zum Tode. Das sind die beiden Pole, zwischen denen, sind die zwei Angelpunkte, um die sich all unser Sinnen, Trachten, Tun und Lassen dreht und bewegt.

Daß ich heute diese patriotische Gesinnung durch die Abhaltung eines solennen Pontifikalamtes in unserer herrlichen Domkirche betätigen konnte und jetzt bei fröhlicher Tafelrunde erneuern

kann, darob freue ich mich bis in die tiefsten Tiefen meines Herzens.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat: an dem wir uns freuen.

Wir danken.

Vorab dankten wir Gott für alle unserm Kaiser und dem Allerhöchsten Kaiserhause verliehenen Gnaden und erwiesenen Wohltaten, indem wir in der Kathedrale den ergreifenden Dankhymnus *Te Deum laudamus* — Großer Gott, wir loben dich — begeistert anstimmten und abbeteten, beziehungsweise sangen.

Nun aber danken wir Seiner Majestät für alle uns erteilten Gaben und besicherten Geschenke: wie für das erhabene Vorbild der strengsten Pflichterfüllung, für die Betätigung der christlichen Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut, Mäßigung; zumal für die Klugheit in der Regierung des polyglotten Reiches — kein Land der Erde ist schwerer zu regieren als Österreich. Und Kaiser Franz Joseph regiert seit fast vollen 58 Jahren auf dem verantwortungsvollsten Throne in einer Weise, die in der ganzen Welt Bewunderung hervorrufft.

Und wir danken Seiner Majestät für die unzählbaren Werke der Barmherzigkeit, erwiesen einzelnen Untertanen und ganzen Vereinen, Anstalten, Schulen und Kirchen.

Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; an dem wir danken.

Wir bitten.

Ich nehme regen Anteil an Freud und Leid des Kaisers und des Kaiserreiches. Und wenn ich sonst nichts täte, so verrichte ich doch stets das Gebet für Kaiser und Volk nach der Mahnung des Weltapostels Paulus (I. Tim. 2, 12): für ein langes Leben, für sichere Herrschaft, für rechtschaffenes Leben, für friedliche Zeiten und für das, was dem Kaiser und seinen Untertanen nützt und frommt. In diesem, heute mit besonderer Andacht und Inbrunst verrichteten Gebete sind unsere Glück- und Segenswünsche am Kaiser-Geburtsfeste inbegriffen.

Diesen unseren sehnlichsten Wünschen füge ich noch eigens bei unsere innigwarme Bitte um das beste Wohlergehen, um un-

getrübtes Wohlsein unseres Jubelkaisers bis zum diamantenen Regierungsjubiläum und dann werden wir noch um ein weiteres den Himmel bestürmen.

Wir bitten den Spender jeder guten Gabe, daß er die durchlauchtigste Dynastie Habsburg-Lothringen gnädigst schütze, die da ebenso tief in den Existenzbedingungen dieses Reiches wurzelt, wie in den Herzen seiner Bewohner.

Und wir bitten den Lenker der menschlichen Geschicke, daß er auf die machtvolle Fürsprache Mariens, der Schutz- und Schirmfrau Österreichs, unser Vaterland schirme und segne, dessen Bestand eine europäische Notwendigkeit ist. Unsere Monarchie ist ein Hort und Hüter aller Nationen, sie ist ein ausgleichendes Gewicht in der Völkerwage Europas. Darum bewahrheitete sich stets der Kaiser-Volkshymne Vers:

Gottes Sonne strahl' in Frieden
Auf ein glücklich Österreich!

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; an dem wir bitten.

Geliebte Gäste!

Am Schlusse meiner schlichten Worte erneuern und befestigen wir die bekannten Habsburgs-Mauern: Liebe, Treue, Gehorsam!

Und in dieser loyalen Gesinnung und Stimmung lade ich die hochangesehenen, mir liebwerten Gäste ein, den Trinkbecher zu erheben und ihn zu leeren nach dem Rufe:

Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr, der hochherzige Vater des großen Vaterlandes, der als Friedensanwalt in der ganzen Welt enthusiastisch verehrte Beherrscher des Kaiser- und Königreiches vivat (I. Regg. 10, 24), lebe noch lange glücklich und vergnügt! Deus perficiat!*

* Die obige Tischrede ward größtenteils veröffentlicht in den „Süd-österreichischen Stimmen“ 1906. Nr. 100.



Ansprache,

gehalten anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen
Residenz zu Marburg am 18. August 1907.

Hochgeschätzte Gäste!

Es ist eine überaus löbliche, ins graue Altertum hinauf reichende Sitte, das Geburtsfest des Staatsoberhauptes feierlich zu begehen.

Deutliche Spuren einer solchen Feier finden sich schon zur Zeit der Pharaonen, jener uralten Könige von Ägypten. Heißt es doch im ersten Buche Mosis, daß anlässlich des „dies natalitius Pharaonis grande convivium factum est pueris“, d. h. daß am Geburtstage des Pharaos ein großes Gastmahl veranstaltet wurde, bei welchem die Traumdeutung des ägyptischen Joseph bezüglich des Obermundschenkes und des Obersten der Bäcker in Erfüllung ging. — Die alten Geschichtschreiber Suetonius in seiner Vita Iulii Caesaris und Dio Cassius in seiner Πρωτακή ιστορία berichten uns, wie glänzend die Römer den Geburtstag ihres Iulius Caesar feierten und verherrlichten.* An dem hohen Geburtsfeste des Caesar erschien der römische Adel auf stolzen Rossen, und festliche Aufzüge, öffentliche Spiele und Gastmähler wurden veranstaltet. Und das römische Volk zeigte sich am Kaisergeburtsteste in weißen Kleidern.

Die katholische Kirche verklärt und heiligt diese altehrwürdige Sitte der Geburtstagsfeier des Landesfürsten durch Abhaltung feierlichen Gottesdienstes, durch Darbringung inbrünstiger Gebete zum Segen der Krone und durch Erneuerung und Belebung der hehren Gefühle der Ehrfurcht, Treue und Liebe gegen die uns von Gott gesetzte höchste Person im Staate. — Das ist, hochverehrte Gäste, der Zweck des heutigen Erscheinens im Tempel Gottes. Für Ihn, den Vater des Vaterlandes, stiegen heute zum Throne des allmächt-

* Sueton., Vita C. Iulii Caes. Oct. Aug. cap. 47. — Dio Cassius, Πρωτακή ιστορία libr. 54. cap. 26. 30. 34; libr. 55. cap. 6 und libr. 57. cap. 14.

tigen und allgütigen Gottes unsere andächtigen Gebete empor, und zugleich stärkten und entzündeten sich unsere Herzen in neuer Pietät und Anhänglichkeit zu unserem geliebten Kaiser und Herrn.

Ja fürwahr, wir stehen unentwegt zu unserem Kaiser, weil uns dazu der Wille Gottes und die hochedle Persönlichkeit Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät aneifern und anfeuern!

Öffnen wir das Buch der Bücher! Darinnen lesen wir des ersten Apostelfürsten St. Petrus dringliche Mahnung: Seid allen menschlichen Obrigkeiten Untertan, sowohl dem Könige, weil er das Oberhaupt ist, als auch den Vorstehern, die von ihm geschickt sind... Fürchtet Gott und ehret den König! (I. Petr. 2, 13. 14. 17). Bekannt sind auch die klassischen Worte des zweiten Apostelfürsten St. Paulus: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet... Darum ist es eure Pflicht untertan zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen... Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt! (Rom. 13, 1. 5. 7). Auf diesen Grundsatze ist denn aufgebaut desselben Apostels Mahnung an den Bischof Timotheus und an seine Christengemeinde: Darum ermahne ich euch vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danklagungen geschehen für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. (I. Tim. 2, 1—3).

So ist es denn Gottes allweise Anordnung, daß wir dem gekrönten Staatsoberhaupte Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe erweisen. Denn lösen sich die Bande, die die Herzen des Herrschers und der Beherrschten fest zusammenhalten, dann ist Auflehnung und Empörung und Anarchie die Folge, wobei Feuer und Schwert das Regiment führen.

Hochschätzung, Gehorsam und Liebe können wir Österreicher unserem Landesfürsten gar leicht erweisen im Hinblick auf Aller-

höchstdessen hochedle Persönlichkeit. Im berühmten Werke des großen Bischofs von Hippo, St. Augustinus, de civitate Dei, über die Stadt Gottes, werden die Tugenden bezeichnet, die die besonderen Zierden eines Fürsten sind. Es sind drei: Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Weisheit. Auch der Adler von Cambrai, Erzbischof Senelon, Erzieher des französischen Thronfolgers, nennt in seinen berühmten Aventures de Télémaque die genannten Tugenden die drei Hauptzierden eines Regenten.

Nun, diese drei Haupttugenden eines Herrschers finden sich in unserem Kaiser in schönster Weise vereint. Gottesfurcht. Seine Majestät sprach gelegentlich die erhebenden Worte: „Ich rechne es Mir zur Ehre an, meinen Glauben und meine Hoffnung auf Den, durch welchen die Könige herrschen, durch die Tat zu bekennen“. Denkwürdig ist auch jenes Kaiserwort: „Mein Wunsch geht dahin, daß die Mir anvertrauten Völker die zeitlichen Güter haben, ohne die ewigen zu verlieren“. Als Seine Majestät 1869 auf der Reise in das heilige Land der Stadt Jerusalem anständig wurde, setzte er vom Zelter, fiel auf die Knie und küßte den Boden, auf welchem der göttliche Heiland gewandelt, und verweilte einige Zeit im frommen Gebete. Wie ergreifend ist es, Seine Majestät am Gründonnerstage den Armen die Füße waschen, am Karfreitage das heilige Kreuz verehren und am Fronleichnamsfeste mit brennender Kerze in der Hand nach dem Sanctissimum durch die Gassen und Straßen Wiens einerschreiten zu sehen — wie ich es als gewesener k. und k. Hofkaplan so oft gesehen! Das ist Gottesfurcht.

Die zweite Hauptherrschartugend, die Gerechtigkeit, glänzt gleichfalls im Leben unseres vielgeprüften und bestbewährten Monarchen. Wohl ist es eine der schwersten Regentenpflichten, immer und überall und besonders bei Entscheidung oft so wichtiger und so zahlreicher und verwickelter Fälle mit der genauesten Gerechtigkeit zu verfahren — zumal in Oesterreich-Ungarn. Allein wo Gottesfurcht mit Besonnenheit und Erfahrung verbunden ist, da strahlt und glänzt auch die Gerechtigkeit. Und das ist der erfreuliche Fall bei Seiner Majestät, Allerhöchstdessen Hand das Wohl und das Recht aller Untertanen seines Großstaates hütet.

Weisheit. Hier gilt das Schriftwort: *Timor Dei initium sapientiae*. Der Anfang der Weisheit ist die

Furcht Gottes. Gottesfurcht aber ist die erste Tugend Seiner Majestät, darum glänzt in seinem Walten und Wirken auch die Weisheit. Weise zeigte sich Seine Majestät durch Anordnungen und Einrichtungen, die von guten Ergebnissen stets begleitet sind. Auch jenseits der Reichsgrenzen achtet man auf den klugen Rat des vielerfahrenen Monarchen und ehrt in Ihm einen der wichtigsten Schirmherren des Friedens.

Hochansehnliche Gäste!

So gemahnt uns denn Gottes hochheiliger Wille und das vorbildliche Tugendleben unseres Kaisers zu unwandelbarer Ehrfurcht, Liebe und Treue gegen Allerhöchstherrn geheiligte Person.

Und diese Gefühle haben wir heute in der Kirche belebt und erneuert. Wir haben beim Pontifikalamte für Seine Majestät gebetet und namentlich um ein Gnadengeschenk Gott den Herrn angefleht. Am 2. Dezember des kommenden Jahres 1908 wird Seine Majestät das sechzigjährige oder das diamantene Regierungsjubiläum begehen. Ruhmvoll ist zwar die Geschichte des glorreichen Hauses Habsburg-Lothringen, aber die bedeutungsvolle Tatsache, daß ein Sproß seines erlauchten Stammes durch 60 Jahre des Reiches Krone trägt, wird die Geschichte zum erstenmale zu verzeichnen haben. Darum rüstet sich ganz Österreich, um dieses weltgeschichtliche Ereignis zu begehen.

Und daß es zu dieser außerordentlichen Feier komme, das ist unser Gebet. Auf diese Meinung betete ich auch am 15. August d. J. bei der Feier des 750jährigen Jubiläums des Bestandes des weltberühmten Gnadenortes Mariazell. Am hohen Frauentage besuchten viele Tausende frommer Waller dieses Reichsheiligtum. Rührend und ergreifend war es zu sehen und zu hören, wie eine große Prozession vom Gnadenaltar Abschied nahm und zuvor noch der Anführer laut rief: Beten wir ein Vater unser und ein Ave Maria für unseren guten Jubelkaiser, auf daß er feiere sein bevorstehendes Jubiläum!

Ja, du braves österreichisches Volk, in der Geschichte Österreichs ist besonders die Tatsache erhebend und erfreuend, daß Kaiser und Volk einig sind. Mit Recht sagte Seine Majestät in der Thronrede vom 19. Juni 1907: „Durch die Gnade der Vorsehung war es

Mir beschieden, zwei Generationen meiner Völker zu führen. Die Mühen meines fürstlichen Amtes sah Ich gelohnt durch die in allen Wechselfällen des Schickfals erprobte Liebe und Treue meiner Völker, durch ihre Fortschritte in Wohlfahrt und Gelfittung“. Viribus unitis! Es bleibe fo!

In Wiederholung unserer Glück- und Segenswünsche für Seine Majestät in der Kathedralkirche vor Gott, will ich beim fröhlichen Liebesmahle aus aufrichtig patriotischem Herzen, mit österreichischem Empfinden rufen, daß es hier halle und hinaus über die ganze Diözese schalle und in den Bergen Steiermarks widerhalle und das Echo hineintrage nach dem bergbekränzten Ischl, dem Allerhöchsten Hoflager:

Unser glorreich regierender Jubelkaiser lebe reich beglückt und reich beglückend noch viele Jahre! Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr, und das ganze durchlauchtigste Kaiserhaus: Hoch! Deus permittat!*



Anrede,

anlässlich des 78. Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers gehalten beim Liebesmahle in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1908.

Hochzuverehrende Gäste!

Mit freudig bewegtem Herzen mache ich mich anheißig zur kurzen Anrede aus Anlaß des hohen, nun schon 78. Geburtsfestes Seiner Majestät, unseres fürsorglichen Landesfürsten und Vaters. Der heurige 18. August ist um so bedeutsamer und denkwürdiger, weil derselbe in das brillantene Regierungs-Jubeljahr Seiner Majestät, unseres treugeliebten Kaisers und Herrn, fällt.

In allen Gauen unseres großen und schönen Vaterlandes Österreich herrscht froher Jubel und helle Freude über die gütige Sügung der göttlichen Vorlesung, die unserem erhabenen Monarchen

* Die Ansprache ward fast wörtlich veröffentlicht in den „Südösterreichischen Stimmen“ vom 22. August 1907. Nr. 101.

im laufenden Jahre das so seltene Fest der sechzigjährigen glorreichen Regierung in voller Lebensfrische und ungebeugter Kraft begehen läßt. — Von den 78 Altersjahren hat Kaiser Franz Joseph I. sechzig Jahre, also mehr als zwei Menschenalter, in nie rastendem Eifer und in unermüdlicher Pflichterfüllung dem Wohle und Glücke seiner Völker geweiht und gewidmet. Daher bricht sich mit elementarer Gewalt das Dankesgefühl bei allen seinen treuen Untertanen durch, um in tiefster Ehrfurcht dem Jubelregenten zu huldigen.

Alljährlich habe ich bei der Agape oder dem Liebesgastmahle einige vollwertige Gründe für unser berechtigtes Frohlocken am erhabenen Wiegenfeste Seiner Majestät angeführt: so unter anderem die Vorteile des Besitzes einer angestammten Dynastie, die unvergänglichen Verdienste des altehrwürdigen weltgeschichtlichen Herrscherhauses Habsburg-Lothringen um das gewaltige Reich Österreich-Ungarn, ferner die persönlichen und zumal die glänzenden Fürstentugenden des hoheitsvollen Monarchen. Diesmal wünschte ich die Tugenddreiheit im Leben des gefeierten Jubilars kurz zu berühren, von Allerhöchstwelchem der Psalmenvers gilt: *Domine, in virtute tua laetabitur rex.* Herr, in deiner Kraft und Tugend erfreut sich der König. (Ps. 20, 1).

Hochansehnliche Gäste!

Die erste der Grundtugenden im Leben des Jubelkaisers, aus der alle übrigen hervorquellen, ist lebendiger Glaube. Mächtig durch des Glaubens Stütze führt Er uns mit weiser Hand, heißt es in der wunderschönen Volkshymne.

Sürwahr, auf dem Lebenswege des Jubelherrschers leuchtet von der Jugendzeit an bis zum hohen Alter das Licht des Glaubens. — Wenn die Sonn- und Feiertagsglocken in Berg und Tal die Gläubigen zum Gottesdienste rufen und einladen, da folgt ihrem Rufe auch unser erlauchter Kaiser und wohnt in erbauender Andacht der heiligen Messe bei. Selbst in seiner schweren Krankheit im Herbst des Jahres 1907 wurde über Wunsch Seiner Majestät im Krankenzimmer ein Altar errichtet und auf demselben die heilige Messe zelebriert, welcher der hohe Kranke mit rührender Andacht beiwohnte.

Und wer ist derjenige, dem der Priester an Aſchermittwoche frühmorgens in der Hofburgkapelle auf das Haupt die geweihte Aſche ſtreut? Es iſt der mächtige Herrſcher eines mächtigen Weltreiches, der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie. — Und Derſelbe empfängt am Gründonnerſtage die heilige Oſterkommunion und läßt ſich nachher herab zu den zwölf Armen, deren Süße Er mit Waſſer beneßt und mit Linnen abtrocknet. — Am Karfreitage küßt Seine Majestät nach der feierlichen Enthüllung des Kreuzes die heiligen Wundmale des Gekreuzigten. — Am Fronleichnamſteſte folgt Franz Joſeph entblößten Hauptes nach dem Baldachin, unter welchem der euchariftiſche Heiland in goldener Monſtranz getragen wird, in tieffter Verehrung und Anbetung. — Im Jahre 1852 begegnete der jugendliche Kaiſer auf ſeiner Ausfahrt einem Priester auf dem Gange zum Kranken. Sogleich verließ er den Hofwagen, kniete in den Straßenſtaub nieder, erhielt den heiligen Segen und geleitete den himmliſchen König bis zum Hauſe des Kranken. — Auf der Reiſe ins gelobte Land ſtieg Seine Majestät am 9. November 1869 auf der Anhöhe, von wo aus die heilige Gottesſtadt Jeruſalem erblickt wurde, vom Reitpferde, ſank in die Knie, betete andächtig und küßte den Erdboden, auf welchem der Heiland einſt gewandelt war und den er mit ſeinem koſtbaren Blute getränkt hatte. Bei dieſem Anblicke blieb kein Auge trocken. Die Araber und die Türken riefen: Der Kaiſer iſt fromm; er muß ein guter Fürſt ſein; in ſeinem Reiche möchten wir leben.

Nicht wahr, jeder dieſer angeführten kaiſerlichen Akte, viele andere übergehe ich wie z. B. das ſtrenge Beobachten des kirchlichen Faſtengebotes, iſt ein offenes Glaubensbekenntniß, iſt ein ritterliches Credo. — Drei Denkläulen des feſten Glaubens im Kaiſerherzen werden dauern mehr als Marmor, Erz und Stein. Es iſt die Heilands- oder Votivkirche, das Wahrzeichen des neuen Wien, wie der alſehrwürdige Stephansdom das Wahrzeichen der alten Kaiſerſtadt iſt, erbaut im herrlichen gothiſchen Stile aus Anlaß der glücklichen Errettung Seiner Majestät aus der Hand eines tolln Meuchelmörders. — Es iſt weiters die Sühnkapelle mit dem ſchönen Zinshauſe für die Armen, erbaut und erhalten auf Allerhöchſten Wunsch und Befehl am Schottenringe an jener Stelle, wo am

8. Dezember 1881 Hunderte den schrecklichen Flammentod fanden. Alljährlich wird um diese Zeit von der Hofgeistlichkeit ein feierliches Requiemamt für die Seelenruhe der unglücklichen Opfer zelebriert. — Die dritte Denksäule des unentwegten Glaubens im Kaiserherzen ist die Anbetungskirche in Mayerling, wo Tag und Nacht fromme Nonnen für die verstorbenen Kinder Seiner Majestät inbrünstige Gebete zum Himmel empor senden. — So strahlt im diamantenen Diadem des Kaisers Franz Joseph I. vorab der Glaube. — Herr, in deiner Kraft und Tugend freut sich der König, freut sich unser Kaiser.

Die zweite grundlegende Tugend im Leben unseres Jubelkaisers ist unverwüßliches und unerschütterliches Gottvertrauen.

Am 2. Dezember des sturmbewegten Jahres 1848 sank dem Erzherzog Franz Joseph für immer die Jugendsonne, als Höchstderselbe zum Kaiser erhoben ward. Leb' wohl, du schöne Jugendzeit, rief der jugendliche Kaiser bei der Übernahme der Herrscherkrone und des Reichszepters. — Im gewaltigen Reiche gab es allenthalben Stürme und Unruhen. Aber der hoffnungsstarke Kaiser wählt in dieser aufgewühlten und aufrührerischen Zeit, wo alles auseinander zu gehen schien, den zeitgemäßen Wahlspruch *Viribus unitis* und wagt sich vertrauensvoll daran, dem Sturme zu gebieten, den Brand zu löschen. Und der Sturm legte sich, der Brand löschte aus, und Friede beglückte das Land. — Auch in den nachfolgenden schweren Zeiten des Reiches (1849, 1859, 1864, 1866, 1878, 1882), zumal in den Kriegsjahren, brach niemals der Starkmut des Herrschers, erlahmte nie seine Rechte.

Denselben Heldenmut bewies Seine Majestät auch in allen den Unglücksfällen der durchlauchtigsten Kaiserfamilie. Wohl ist kein Leid und kein Weh zu nennen, das nicht des Kaisers Bruder-, Vater- und Gattenherz hart getroffen hätte. Im Jahre 1867 fiel zu Queretaro, jenseits des Ozeans, der geniale Bruder Erzherzog Ferdinand Max als Kaiser von Mexiko unter der Todeskugel. — Am 30. Jänner 1889 stürzt die an Geist und Körper schöne Gemahlin geisterbleich in das Gemach ihres kaiserlichen Gemahls und ruff: Wir haben keinen Sohn mehr. Beim Trauerbegängnisse in der Kapuziner-Kirche erschien Seine Majestät gegen die Gewohnheit

plötzlich in der Kaisergruft, als wir Priester mit dem Kardinal-Sürsterzbischof Cölestin Josef Ganglbauer gerade die letzten Gebete für den verbliebenen Thronfolger verrichteten, schritt zum Sarge des teuren Sohnes, küßte ihn unter Gebet und Schluchzen, so daß auch wir Priester in Tränen ausbrachen und das Weinen über die Treppe in die Kirche hinauf drang, wo sich der Trauer-gäfte tiefe Ergriffenheit bemächtigte. — Und noch nicht ist die Wunde des Vaterherzens vernarbt, da wird dem Gattenherzen eine neue, noch tiefer gehende geschlagen. Ganz Europa, ja die ganze gesittete Welt kann und will nicht glauben an die Greuelthat eines entmenschten Unholds; aber das Gattenherz des Kaisers muß es glauben, daß in dem aus der Fremde nach Wien überführten Sarge die gemordete Gattin liegt, deren Auge brach, ohne den teuren Gatten noch einmal zu schauen und zu grüßen, ohne von seiner Hand zum Todeschlummer zgedrückt worden zu sein. Der zehnte September dieses Jahres 1908 wird der zehnjährige Gedenktag (1898) des tragischen Hinscheidens Ihrer Majestät sein. Und auf den 25. dieses Monates wird der fünfzigste Geburtstag (* 25. August 1858) des verewigten Thronerben fallen.

Das Bruder-, das Vater- und das Gattenherz des Kaisers blutet schwer und reich, aber es verblutet nicht. Nie wankendes Gottvertrauen stärkt und richtet es immer wieder von neuem auf. Als der Hof- und Burgpfarrer Dr. Laurenz Mayer Seine Majestät beim Hinscheiden der Kaiserin und Königin Elisabeth nach Kräften zu trösten suchte, sprach Seine Majestät unter Tränen: Das Gottvertrauen verliere ich nie! Das unwandelbare Gottvertrauen erhebt und adelt das Kaiserherz in schweren Zeiten des Reiches und der Familie zum Dulderherzen. Domine, in virtute tua laetabitur rex. Quoniam rex sperat in Domino et in misericordia Altissimi non commovebitur. Herr, in deiner Kraft und Tugend freut sich der König; denn er hofft auf den Herrn und in der Barmherzigkeit des Allerhöchsten wanket er nicht (Ps. 20, 1. 8), heißt es im berühmten Dankliede Davids.

Die dritte Tugendkraft unseres Kaiser-Jubilars ist die opferwillige und opfervolle Liebe zu den Seinigen.

Die erste große Liebesgabe Kaiser Franz Joseph des Ersten an seine Völker war die Freiheit vom Drucke des Absolutismus, vom Joche der Hörigkeit und deren schweren Pflichten des Robots und des Zehents. — Die Herrscherliebe sorgte für das geistige Wohl, für die Bildung der Untertanen, für die Wissenschaft durch Errichtung von Schulen aller Art. — Die Herrscherliebe hegte und pflegte die Künste zur Wohlfahrt der Beherrichten. Die herrlichen Gottestempel, die vielen Prachtbauten, die Menge der Denkmäler der Fürsten mit Zepter und Feder und der Heroen auf den Schlachtfeldern — wer baute sie und führte den ersten Hammer Schlag bei deren Grund- oder Schlußsteinlegung? Kaiser Franz Joseph war es in seiner unbegrenzten Liebe zur Kunst und zu den Künstlern seines Volkes. So z. B. weilte Seine Majestät anlässlich der Enthüllung des Tegetthoff-Denkmal in Marburg und wohnte in der fürstbischöflichen Residenz. Der Kaiser verließ am 1. Juli 1883 Wien und kam von Graz über Radkersburg nach Marburg. Es waren nämlich sechshundert Jahre verfloßen, seit Östereich, Steiermark, Krain und Kärnten unter der Habsburger Herrschaft stehen. Am 11. Juli 1283 schworen die Stände den Eid der Treue und Ergebenheit.* — Von Marburg aus besuchte sodann Seine Majestät Windischfeistritz, Pettau, Sauerbrunn, Rohitsch und Cilli.

Doch am hellsten leuchtet in der Liebeskrone unseres kaiserlichen Mäzens die Mildtätigkeit, die Barmherzigkeit. Das Jubeljahr des Kaisers ist wohl ein Freudenjahr für Arme, Verlassene, für hart Geprüfte und schwer Heimgesuchte, für Notleidende aller Art: Denn Seine Majestät wünscht Allerhöchsthin diamantenes Regierungsjubiläum nicht durch rauschende, prunkvolle, pompöse Festlichkeiten, sondern durch Gründungen, Stiftungen und Schöpfungen für gemeinnützige, wohlthätige Zwecke gefeiert zu haben. Die Festlichkeit vergeht mit dem Tage, dem sie gegolten; aber die Schöpfung der Nächstenliebe bleibt. In Erinnerung ist mir noch der hochherzige Ausspruch des edlen Monarchen anlässlich des goldenen Herrscherjubiläums: Wer die Not des Nächsten zu lindern bestrebt ist, der bereite Ihm die lieblichste Festesfreude. Ja wirklich, wer wäre im Stande zu schildern, was in-

* Tomo Zupan, Franc Jožef I. Seite 41.

folge dieser großmütigen Intention unseres Kaisers gelegentlich des silbernen, goldenen und diamantenen Regierungsjubiläums zur Linderung des menschlichen Elends schon geschaffen worden ist und noch wird geschaffen werden? Waren doch schon im Jahre 1890 aus der Allerhöchsten Privatkassa für dergleichen Zwecke 23 Millionen Gulden geopfert worden. Bis heute sind zweifelsohne weitere 23 Millionen Gulden hinzugekommen. Ich erwähne nur die Opfer für die Leopoldstadt in Wien, für Szegedin — auch mein Vorgänger hat hierfür 1000 Gulden gespendet — für Böhmen, für Krain. Genug! Domine, in virtute tua laetabitur rex. Ob der christlichen Liebestugend erfreut sich unser Jubelkaiser. Im Zenithe des Völkerdankes strahlt der Name Franz Joseph I., umflossen vom Silber-, Gold- und Demantglanze.

Hochgeehrte Gäste!

Das ist unser Kaiser! Was Wunder, daß nie ein österreichischer Fürst geliebt war, wie Er geliebt wird. Auch die gekrönten Häupter neigen und verbeugen sich in huldigender Ehrfurcht vor dem Kaiser und Könige Franz Joseph I. Mächtige Potentaten bringen Ihm zum 60jährigen Regierungsjubiläum persönlich ihre Glück- und Segenswünsche dar. — Als die Jugend (82.000 Kinder) ihrem gütigen Landesvater huldigte, da entblößten die Alten ihre ergrauten Häupter in unverblühter Treue und Ehrfurcht. Tiefe Rührung erfaßte alle Gemüther, als sich der greise Kaiser unter die frühlingsfrischen Kinder begab, die ihm jetzt und im Jahre 1898 so viel Trost in dem vielen Kummer bereiteten. Eine Erzherzogin war von der Szene so gerührt, daß sie sich vom Kaiserpavillon in ein Schönbrunner Schloßgemach zurückzog und dort ausweinte. — Überwältigend war auch der Eindruck, welchen der am 12. Juni 1908 stattgefundene Kaiser-Huldigungsfestzug auf die Hunderttausende von Zuschauern machte. Von einem Sitze der Herrenhaustribüne besah ich mir das großartige Schauspiel, das nicht bloß die Geschichte Österreichs, sondern die Weltgeschichte mit diamantenen Lettern verewigen wird. In meiner Umgebung herrschte allgemeine Bewunderung und Begeisterung. Da rief man: O diamantener Kaiser, o goldenes Österreich, o goldene Völker! Als das Ende des Zuges den Augen Seiner Majestät nahte, begannen auf

ein gegebenes Zeichen sämtliche Kirchenglocken Wiens feierlich zu läuten. Es war ihr Lob- und Danklied: Te Deum laudamus.

Beim heutigen hochpatriotischen Feste — dieser Reichsfeier — beseelt alle Österreicher ein Wunsch, ein Gefühl, eine Bitte, als ob alle ein Herz hätten, das einen gleichen Schlag tut für den Kaiser. Das „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land“ war heute auch unser Gebet beim feierlichen Gottesdienste in der Kathedralkirche, wo wir dem „Vater der unendlichen Majestät“ Dank sagten für alle unserem Jubelkaiser und durch Ihn uns, seinen Untertanen, verliehenen Gnadengaben. Die ersten Christen beteten für die heidnischen Kaiser, auch für solche, die sie verfolgten. Wenn die christkatholischen Gläubigen für ungläubige Herrscher beteten, sollten wir nicht unablässig beten für einen Monarchen, der ein glaubensstarker Mann, ein treuer Sohn der Kirche und ein großer Wohltäter seiner Untergebenen ist?

Vielorts werden Standbilder Seiner Majestät zum dankbaren Angedenken an dieses Jubeljahr aufgerichtet. Wir wollen aber hier in unseren dankbaren Herzen dem Kaiserjubiläum Ehrensäulen setzen, die weder der Arm des Feindes noch der Sturm der Zeit vernichten kann. — Anderenorts werden Kaiser-Jubiläums-Eichen und Linden gepflanzt. Wir wollen aber österreichische Eichen und Linden sein durch unentwegte Treue und unvergängliche Liebe. In hundert Jahren sind diese Kaiserbäume groß, wir sind dann wohl alle im Erdenchoß; aber dann solle es durch ihre Äste wehen, unser Österreich wird ewig stehen. — Freudenfeuer werden auf Bergeshöhen angezündet; in unseren Herzen aber lodere die Flamme der Verehrung, der Ergebenheit und des Gehorsams! — Prachtvolle Raketen werden hoch hinauf in die Lüfte emporgeschickt; wir aber wollen unsere heißen Gebete zum Himmel emporsenden, auf daß der dreieinige Gott unseren erlauchten Jubilar aus Himmels-höhen segne, Ihn noch lange, lange beglückt und beglückend erhalte. Er führe Ihn zu weiteren Jubelfreuden und Ehrentagen! Silber, Gold und Diamanten sollen durch einen eisernen, ja noch ehernen Ring oder Reif festgebunden werden.

In diesem Sinne und in der gehobenen Feiertagsstimmung erhebe ich das Kelchglas voll feuriger Glut und rufe, auf daß es hier halle und hinaus über die ganze weite Diözese im Chor schalle

und dort im bergumkränzten Sichel laut widerhalle: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät unser allergnädigster und heißgeliebtester Jubelkaiser Franz Joseph I. lebe hoch! Ja hoch und lange lebe noch unser gütigster Kaiser! Deus nos exaudire dignetur!



Tischrede,

gehalten anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1909.

Sehr geehrte Gäste!

Festestjubiläum erschallt heute durch Österreichs und Ungarns Gauen. Durch alle Länder tönt es, von den Bergen flimmt es, aus den Geschützen dröhnt es, von den Kirchenglocken klingt es und in den Kirchen hallt es: Der Kaiser hat heute sein Geburtsfest. Franz Joseph I. tritt heute in sein 80. Lebensjahr.

Eindrucksvoller denn je kommt an dem hohen und hehren Geburtsfeste Seiner Majestät den Bewohnern des großen Kaiser-Königreiches zum Bewußtsein, was sie ihrem gütigen Herrscher zu danken haben, was sie ihrem geliebten Landesvater schulden, dessen Herz für alle schlägt und für alle offen steht.

Das achtzehntemal ist es bereits, daß ich am freudenreichen Wiegenfeste Seiner Majestät inmitten allverehrter Gäste den Trinkspruch auf unseres lieben und teuren Kaisers Wohl sprechen kann. Heute spreche ich von dem Herzen, dem alle Herzen in unserem Vaterlande entgegenschlagen.

Das Herz des obersten Kriegsherrn schlägt für alle Angehörigen der ruhmreichen Armee, die da dem Kaiser die Höhe der Entwicklung verdankt, auf der sie steht. Bewunderung erfaßte in diesem Jahre die Gemüter, als in der kürzesten Zeit eine Armee schlagfertig da stand, wo man sie wünschte. Doch des hochedlen Kaisers Herz ist auch dem in Ehren bewahrten Frieden offen. Franz Joseph I. ist ein Friedensfürst im vollen Umfange des Wortes. Als starker Hort des Friedens wird der Kaiser von Österreich allenthalben gefeiert. Der Kaiser nahm teil an der großartigen

Jahrhundertfeier des Sieges unserer Vorfahren unter Erzherzog Karl bei Aspern über den bis zu diesem Tage als unüberwindlich gepriesenen korinthischen Schlachtenkaiser. In der letzten Augustwoche wird Seine Majestät in Innsbruck und in Vorarlberg weilen anlässlich der Jahrhundertgedächtnisfeier an die Heldenkämpfe des frommen kaisertreuen Tiroler Volkes.

Des Kaisers Herz schlägt und ist offen für alle Stände und Klassen seiner Untertanen. Kunst und Wissenschaft fanden allezeit und überall einen hochsinnigen Förderer im fürsorglichen Monarchen. Das gesamte Unterrichtswesen von den Hochschulen an bis hinab zu den Elementarklassen erfuhr während der gesegneten Regierung Seiner Majestät eine zeitgemäße Neugestaltung.

Des Kaisers Herz schlägt für alle, die Handel und Verkehr, die Industrie, Gewerbe oder Landwirtschaft betreiben. Sie alle erfreuen sich verständnisvoller Fürsorge des Jubelmonarchen.

Des Kaisers Herz schlägt für Arme, für Verlassene, für Notleidende und Hilfsbedürftige jeglicher Art. Wer zählt die milden Gaben, die aus der freigebigen Hand des Volkskaisers alljährlich den Armen zufließen? Schon im Jahre 1890 waren 46 Millionen Kronen hiefür aus der Allerhöchsten Privatkasse gespendet. Seit jener Zeit sind die Almosen des barmherzigen Samaritans sicherlich auf 100 Millionen Kronen gestiegen.

Mein Herz, so darf unser Jubelkaiser allzeit rufen, schlägt und steht offen den Unglücklichen, die der Freiheit aus eigener Schuld entbehren. Am 18. August des denkwürdigen Jubeljahres 1908 gab ein kaiserlicher Gnadenakt 50.000 Sträflingen und 800 Eingekerkerten die Freiheit wieder. In Marburg wurden 16 Sträflinge im Gerichtsgefängnisse und 22 in der Männer-Strafanstalt begnadigt. O süße Freiheit! In der ebengenannten Strafanstalt lag ein Lungenkranker schwer danieder — doch, als ihm die frohe Kunde der Begnadigung gebracht ward, erhob er sich und bat, daß er in die Heimat ziehen dürfe, darauf wolle er sterben.

Welchen Zauber die Herzensgüte Seiner Majestät auf die Herzen der durch sie Beglückten übt, beleuchtet einkleinwenig eine Kaiserhuldigung, die im Gerichtssaale des Wiener Bezirksgerichtes Sünfhaus am 20. August 1908 erfolgte. Anton und Josefina Formanek brachten eine Ehrenbeleidigungsklage gegen die Eheleute

Ludwig und Maria Fischek ein. Der Richter regte einen Ausgleich an. Allein die Familie Formanek erklärte, ein solcher sei in diesem Falle ausgeschlossen. Denn die Angeklagten haben zuvor geklagt, und der Kläger und seine Frau sind zu 30 Kronen verurteilt worden. Das ist noch keine harte Strafe, meinte der Richter Dr. Schorr. Um diesen Betrag handelt es sich nicht, erwiderte der Kläger — aber wir beide haben unsere Unbescholtenheit verloren.

Nun ließ sich der Richter das Datum der Verurteilung geben und auch die Konfignationsliste der durch die kaiserliche Amnestie bei diesem Gerichte Begnadigten. Und siehe da, Herr und Frau Formanek befanden sich unter den Beglückten! Als ihnen der Richter dies mitteilte, standen dem Kläger helle Tränen in den Augen, während seine Frau laut schluchzte. Nun trat der Klägere vor und erklärte: Vergelt's Gott unserem guten Kaiser; durch sein Geburtstagsgeschenk sind wir wieder unbescholten, wie wir es waren. Und dann setzte er mit weicher Stimme fort: Hat der Kaiser uns verzeihen, so müssen auch wir verzeihen. Hierauf reichte er den Geklagten die Hand, und letztere wurden freigesprochen. Tiefe Rührung bemächtigte sich aller im Gerichtssaale Anwesenden.

Mein Herz schlägt für Gott und seine Kirche und deren sichtbares Oberhaupt, für den glücklich und glorreich regierenden Papst Pius X. Am 20. Mai 1909 erfolgte unter großartigen Festlichkeiten in der größten Kirche der Welt die Heiligsprechung des seligen Klemens Maria Hofbauer. Seine Majestät richtete zwei Handschreiben an Seine Heiligkeit um Beförderung des Heiligsprechungsprozesses. Und am Tage der feierlichen Kanonisation des jüngsten österreichischen Heiligen, Klemens Maria Hofbauer, dankte Seine Majestät in einem herrlichen Telegramme dem Papste, wie Pius X. in einer Privat- und in einer öffentlichen Audienz mit vieler Freude hervorhob. Am 10. Juni d. J. beteiligte sich Seine Majestät wieder an der Fronleichnamsprozession in Wien. In den 61 Jahren seiner Regierung hat Franz Joseph I. bisher nur fünfmal daran nicht teilgenommen.

Sehr verehrliche Festgäste!

Was Wunder, wenn heute die verschiedensprachigen Völker des danubischen Kaiserstaates eines Herzens und eines Sinnes sind:

in der feſtlichen Begehung des Kaiſergeburtstages! Was Wunder, wenn heute allenthalben inbrünſtig gebetet wird, daß der allgütige Gott dieſes goldene Vaterherz noch lange ſchlagen laſſe zum Heile und Wohle aller ſeiner Landeskinder!

Auch wir haben heute mit gewohnter Feſtlichkeit das Kaiſerfeſt begangen. Dem hochheiligen Gottesdienſte in der altehrwürdigen Kathedrale wohnten die Vertreter der hohen Behörden und Ämter, ſowie eine große Menge gläubigen Volkes andächtig bei. Ich zelebrierte das Hochamt für das beſte Wohlergehen des beſten Landes-Herrn und -Fürſten. Zumal hatte ich den frommen Glück- und Segenswunſch erweckt: Der König aller Könige und Kaiſer gewähre gnädigſt, daß den ſilbernen, goldenen und diamantenen Jubelkranz Seiner Majeſtät ein eiſerner Kronreif feſt umſchlinge und umfaſſe! Sodann werde ich um einen ehernen Kronreif bitten: Unmöglich iſt dies keinesfalls. Ärzte verſichern, daß Seine Majeſtät zu keiner Krankheit inkliniere.

Bei der Feſtfeier in der Kirche und außer der Kirche erneuerten und erneuern heute die biedereren Bewohner der alsbald ſchon 700 Jahre alten Diözeſe Lavant das Gelöbniß der Treue, Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem umjubelten Jubelkaiſer und zur glorreichen Habsburger Dynaſtie. Dieſe drei vaterländiſchen Tugenden waren, ſind und werden immer bleiben die Zier der glaubensſtarken und loyalen Lavantiner. In dieſem Sinne haben wir auch das *Te Deum laudamus*, den Ambroſianiſchen Lob- und Dankhymnus, geſungen und dann die Kaiſerhymne angeſtimmt.

Und in dieſem Geiſte haben wir uns auch beim frugalen Liebesmahle eingefunden, und in dieſer Gefinnung und patriotiſchen Stimmung erhebe ich den Trinkbecher voll ſteiriſcher Perlen und erhebe den Ruf, der heute ganz Öſterreich jubelnd durchbrauſt, indem Millionen und Millionen Patrioten in denſelben einſtimmen: Seine kaiſerliche und königliche Apoſtoliſche Majeſtät, unſer heißgeliebter Jubelkaiſer und hochherziger Landesvater Franz Joſeph I., und Allerhöchſtdeſſen glorreiches Herrſcherhaus leben hoch! *Quod Deus bene vertat!*



Tischrede,

aus Anlaß des vollendeten 80. Lebensjahres Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät Kaisers Franz Joseph I. gehalten bei der Festtafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1910.

Hochansehnliche Gäste!

Am 18. August 1830 herrschte im Kaiserschlosse Schönbrunn heller Jubel ob der Geburt eines kaiserlichen Prinzen der erzhertzoglichen Familie Franz Karl und Sophie. Was wird wohl aus diesem Kinde werden, mochte man sich, wie bei der Geburt Johannes des Täufers, gefragt haben? Dieses Knäblein war von der göttlichen Vorsehung bestimmt, dereinst jener mächtige Herrscher zu werden, der durch mehr als 60 Jahre die Geschicke der althehrwürdigen Habsburger Monarchie lenken und leiten sollte.

Liebe Gäste!

Es sei mir gestattet, von diesem kaiserlichen Prinzen, der heute das vollendete 80. Lebensjahr erreicht, einige Charakterzüge hervorzuheben.

Franz Joseph (Karl) lernte schon als Prinz das Leben auffassen als eine Arbeit und früh dessen Ernst kennen. Bei den zahlreichen Lehrgegenständen, zumal den vielen Sprachen — er lernte fast alle Sprachen der Völker Österreichs und Ungarns — gewöhnte er sich jenes Pflichtbewußtsein an, das allein den Menschen glücklich macht und das ihn zum unermüdlichen Arbeiter auf dem Kaiser-Königsthron gemacht hat.

Ausgerüstet mit glänzenden Gaben des Geistes und des Herzens bestieg der achtzehnjährige Prinz am 2. Dezember 1848 den Thron seiner glorreichen Väter. Es war eine schwere Zeit. Der Sturm der Revolution brauste hin über die meisten Staaten Europas; auch das gewaltige Kaiserreich an der Donau schien er in seinen Grundfesten zu erschüttern. Der neue Herrscherfürst war sich des Ernstes

der Lage voll und ganz bewußt. Dies bekundet sein rührender Ausruf: *Leb' wohl, schöne Jugendzeit!* Nun bist du vorüber. Dies erweist ebenso auch sein bis heute Wunder wirkender Wahlspruch: *Viribus unitis!* Der jugendliche Kaiser Franz Joseph I. ergriff mit fester Hand das Steuer des Staates, überwältigte den Aufruhr und lenkte das Staatschiff in die Bahnen ruhiger Entwicklung. Er hat die Herzen der Untertanen erobert nicht so sehr durch das Schwert, wie vielmehr durch seine Herzengüte, seine Menschenfreundlichkeit, seinen bewunderungswürdigen Edelsinn, seinen beispiellosen Opfermut. Bald jubelte Ihm die ganze Monarchie entgegen.

Heute nun windet die Huld des Himmels diesem hochsinnigen Herrscherfürsten den Lorbeer des vollendeten 80. Lebensjahres um die Stirne — also eines Alters, dessen Jahreszahl schon die Bibel als mit Mühe und Arbeit geeignet bezeichnet und das zu erreichen und noch rüstig und stark freudigst zu feiern, selten einem Sterblichen gegönnt ist. Diesen historisch-denkwürdigen Tag, der das 80. Lebensjahr des volkstümlichsten Kaisers aus der Habsburger Dynastie beschließt, begehen die Völker Österreichs und Ungarns einmütig auf das freudigste. Recht so!

Achtzig Lebensjahre! Welch eine Summe von Freud und Leid bergen sie! Welch eine Fülle von Erinnerungen, freudigen und traurigen, mag wohl das Herz des lieben und teuren Landesvaters heute, an seinem 80. beziehungsweise 81. Wiegenfeste, durchbeben? Von den achtzig Jahren waren 62 Jahre — o wunderfame Fügung Gottes — dem öffentlichen, dem allgemeinen Wohle geweiht und gewidmet. Schon über sechs Jahrzehnte theilt Seine Majestät mit seinen Völkern Freud und Leid, Glück und Unglück; ist ihnen allen ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung und edler Gesinnung. Während Geschlechter um Ihn ins Grab sanken, der Sturm der Zeit so vieles hinwegraffte, ragt Franz Joseph, der dem 19. Jahrhunderte das Siegel seines Geistes aufdrückte, wie eine ungebrochene Säule hinein ins 20. Jahrhundert, als weißer Greis noch mit jugendlicher Energie bahnbrechend und seiner Zeit Richtung gebend.

Stauend sieht dies die Welt. Stauend sehen es die Völker Österreichs und Ungarns. Und alle jubeln und jauchzen dem erhabenen Jubelkaiser an seinem Geburtsfeste zu, betend, daß Gott Ihn

erhalte bis an die nur mögliche Grenze menschlicher Lebensstage. Denn sie wissen es wohl, was ihnen Franz Joseph gewesen in guten wie in bösen Tagen: ein wahrer Vater, der die Bürger des Reiches, auch die letzten derselben, als seine lieben Kinder betrachtet. Oder etwa nicht? Als Kaiser Franz Joseph bald nach seiner Thronbesteigung bei St. Marx in Wien in das Cholerahospital ging, um dort die Kranken zu trösten, und als man ihn davon abhalten wollte, sprach Er zur Umgebung: Ich bin Landesvater für Gesunde und Kranke. Es zieht Mich zu meinen Kindern hin. Wahrlich, Franz Joseph hat ein kaiserliches Herz, hat ein väterlich-mütterliches Herz für seine Untertanen. Er ist ein Volkskaiser im wahrsten Sinne des Wortes.

Franz Joseph I. ist eine Perle unter den Machthabern, die um so höher zu werfen ist, als sie leuchtet im Glanze heldenmütiger Ertragung jedweden Wehs, als sie strahlt im Glanze unentwegten Gottvertrauens, als sie schimmert im Glanze der Bescheidenheit und der Anspruchslosigkeit.

Welches menschliche Ungemach hat Seine Majestät nicht verkostet? Als Herrscher hatte er Kriege zu führen. Aber er verstand es, rasch die Wunden des Krieges in seinem Vaterlande zu heilen und es zu ungeahnter Höhe emporzuführen. Dazu hat er zwei neue Länder dem reichen Perlenkranze seiner Krone eingereiht. Und wie so manchen Krieg hat er von unserem Vaterlande abgewandt und so namenloses Unglück verhütet! — Und welches herbes Herzeleid traf ihn persönlich? Er verlor seinen teuren Bruder Max, seinen einzigen lieben Sohn, seine geliebte Gemahlin. Auf seinem Lebenspfade blühten mehr Dornen als Rosen.

Doch, was hat Seine Majestät in den Trüb- und Drangsalen des Lebens aufrecht gehalten, insbesondere in den allerhärtesten Prüfungen, die Ihm seine nächsten Familienglieder geraubt, so daß Er als 80jähriges Familienoberhaupt fast vereinsamt in seiner Burg weilt und wohnt? Was war es anderes, als die heilige Religion, die Ihm nie wankendes Gottvertrauen einflößte. Seine Majestät macht nicht viel Aufsehens mit seiner Frömmigkeit, aber sie ist echt und vom Herzen. Darin gleicht Seine Majestät seinem erlauchten Ahnherrn Rudolf von Habsburg, der bei der Kaiserwahl das Kreuzifix statt des Zepters zum Eidschwur ergriff, der vor der Schlacht

bei Dürnkrot auf dem Marchfelde 1278 das Löfungswort Christus ausgab und aus der Hand des Bischofs von Basel mitsamt seinen Kämpfern das heilige Abendmahl erhielt.

Fürwahr, Gottesfurcht und Frömmigkeit sind ein Familienerbe in der kaiserlichen Familie. Diese Frömmigkeit zeigt der Kaiser, wenn er auf Reisen jeden Sonn- und Feiertag der heiligen Messe beiwohnt, stets zuerst die Kirchen besucht — wie es erst kürzlich in Sarajevo geschah — wenn er das Fastengebot treu beobachtet, das allerheiligste Altarsakrament inniglich verehrt. Diese Religiosität zeigte Seine Majestät anlässlich der am 26. November 1908 erfolgten Huldigung des österreichischen Episkopats samt Klerus zum diamantenen Herrscherjubiläum, wobei er auf die Huldigungsansprache des hochwürdigsten Herrn Kardinal-Fürsterzbischofs von Wien, der ihm zugleich die zufällig gerade von mir entworfene Huldigungsadresse unterbreitete, unter anderem die bedeutsamen Worte sprach: „Der Glaube ist der sichere Anker, an dem ein jeder in den Stürmen und Kämpfen des Lebens Halt und Stütze findet . . . Ich selbst bin ein treuer Sohn der Kirche, die Mich in schweren Stunden Ergebenheit gelehrt, die Mir so oft im Unglücke Trost geboten, die Mir und Meinem Hause eine treue Führerin auf allen Lebenswegen gewesen.“

O, unseres Kaisers Jubelkrone ist vom Tugendlorbeer dicht umlaubt. Der jüngste Tag wird uns enthüllen, was Seine Majestät in den 62 Jahren seiner gesegneten Regierung Gutes getan, was Er Edles gewirkt, Verdienstliches vollbracht.

Hochverehrliche Gäste!

Wir haben schon in der Dom- und Stadtpfarrkirche beim feierlichen Pontifikalamte den Gefühlen unserer kindlichen Liebe, Verehrung und Untertänigkeit zu unserem Landesherrn und Vater unverhohlenen Ausdruck verliehen dadurch, daß wir heiße Gebete zum Himmel für das beste Wohlergehen unseres Jubelmonarchen empor sandten. Zumal ging mein Flehen dahin, daß sich die letzten Lebensjahre Seiner Majestät recht ruhig und friedlich gestalten mögen. Ich hänge mit ganzem Herzen an der endlichen Verwirklichung des im ersten Manifeste des 18jährigen Kaisers Franz Joseph I., das am 2. Dezember 1848 unter Kanonendonner in

Olmütz den Völkern des großen Habsburgerreiches verkündet ward, enthaltenen Satzes als Regierungsprogrammes: „Daß es mit Gottes Beistand gelingen werde: alle Länder und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatsganzen zu vereinigen.“ Nach dieser Vereinigung würde Seine Majestät ein ruhiges Leben genießen, bis Er das irdische Diadem mit der himmlischen Krone vertauscht.

Nun wollen wir aber auch beim fröhlichen Liebesgastmahle den Gefühlen unserer Ergebenheit, Liebe und Treue zu Seiner Majestät und Allerhöchstdessen Herrscherfamilie eindeutigen Ausdruck leihen, indem wir mit der Volkshymne, die zugleich ein Volksgebet ist, rufen, wie es heute aus Millionen Herzen gerufen wird: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!

Anjehzt wenden wir aber unsere Blicke dorthin, wohin heute aller Augen gerichtet sind, in das bergumkränzte und waldumraufchte Nischl, allwo sich das Allerhöchste Hoflager befindet, und rufen, daß es hin über die Täler und Berge unserer weißgrünen Steiermark und hinein in das kaiserliche Hoflager halle und widerhalle:

Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr Franz Joseph I., lebe hoch!
Das walte Gott!



Tischrede,

gehalten aus Anlaß des 81. Kaisergeburtstages bei der Agape in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg
am 18. August 1911.

Hochgeschätzte Gäste!

Als heute morgens die große Domglocke mächtig erklang und uns zum Festgottesdienste in die Kathedralkirche aus Anlaß des 81. Kaisergeburtstages einlud, da erinnerte ich mich lebhaft und gedachte gern der ergreifenden Huldigung, die die Stämme Israels ihrem gottgesandten Könige David bereiteten, als er in Hebron, einer Stadt im Berglande von Juda, weilte.

Scharenweise zogen aus allen Gauen Palästinas die Fürsten und Ältesten der Volksstämme mit ihren Getreuen — zogen, wie die heilige Schrift sagt, *corde perfecto*, mit ungetheiltem Herzen (I. Paralip. 12, 38) nach Hebron zum gesalbten Herrscher, um ihm in aller Treue, Anhänglichkeit und Liebe zu huldigen. Dort im 11. und 12. Hauptstücke des ersten Buches der Chronik werden die vielen Helden mit ihren Untergebenen angeführt, die dem edlen Könige verschiedenartig ihre aufrichtige Huldigung darbrachten und bezeugten.

„Und sie blieben bei David und aßen und tranken drei Tage; denn ihre Brüder hatten für sie zubereitet. Die in der Nähe wohnten, brachten auf verschiedenen Lasttieren Eß- und Trinkwaren, wie *farinam, palathas, uvam passam, vinum, oleum, boves, arietes ad omnem copiam: gaudium quippe erat in Israel* — also Mehl, Feigen, Rosinen, Wein, Öl, Rinder und Widder in großer Zahl: denn es war Freude in Israel.“ (I. Paralip. 12, 39. 40).

Mannigfache, recht bedeutame huldigende Worte wurden da gesprochen. So z. B. *Os tuum sumus et caro tua*. Wir sind dein Bein und dein Fleisch (d. h. deine Volksverwandten); oder „der Herr, dein Gott hat gesprochen: Du sollst mein Volk Israel weiden und du sollst Fürst über dasselbe sein“. (I. Paralip. 11, 1. 2). Doch kein Segenswunsch gefällt mir so sehr — und dies seit meinem Bibelstudium — als derjenige, den der gottbegeisterte Fürst Amasai zu David gesprochen: „*Spiritus vero induit Amasai principem, et ait: Tui sumus, o David, et tecum, fili Isai! Pax! Pax tibi et pax adiutoribus tuis! Te enim adiuvat Deus tuus.* (I. Paralip. 12, 18). Da kam der Geist über Amasai den Fürsten, und er sprach: Dein sind wir, o David, und mit dir, Sohn des Isai. **friede!** Friede sei dir! Friede sei deinen Helfern! Denn dir hilft dein Gott“.

Vielgeliebte Gäste!

Die geschilderte Huldigungsfeier kann ich mit unserem heutigen Freudenfeste vergleichen. Heute herrscht in allen Landen und Gauen Österreichs und Ungarns, herrscht bei allen Völkerstämmen unseres herrlichen Vaterlandes eine gar tiefe Bewegung, die da auch nach

einem Bergstädtchen gerichtet ist — nach dem waldumrauschten Ischl an den Ufern der Traun — allwo der treugeliebte und vielverehrte Kaiser-König weilt, Allerhöchstwelcher heute seinen 81. Geburtstag begeht, womit Er ein neues Jahrzehent, das neunte, betrifft.

Alle Landeskinder möchten gern heute hineilen nach der idyllischen Traunstadt, um daselbst ihrem lieben Landesvater zum 81. Wiegenfeste von Herzen zu gratulieren. Alle Patrioten, und welcher Österreicher wäre nicht ein glühender Patriot, wallen, wenn nicht dem Körper so doch dem Geiste nach, nach dem Allerhöchsten Hoflager, um dort dem gesalbten, gottbegnadeten Jubelmonarchen zu huldigen. Sogar der Zuzug von Ausländern nach Ischl hat sich nach öffentlichen Berichten in diesen Tagen ungewöhnlich vermehrt und vergrößert.

Zu diesen Scharen von Millionen und Millionen Huldigern, die heute im Geiste jubelnd nach Ischl ziehen, gesellen sich sicherlich auch alle meine Bistumsangehörigen. Wenn ich nun als Oberhirt an der Spitze meiner lieben Diözesanen Seine Majestät unseren gütigen Landesvater zum hehren Geburtsfeste beglückwünschte, so könnte ich keine besseren und schöneren Worte für meine Glück- und Segenswünsche finden, als es die sind, welche Fürst Amasai gesprochen: Tui sumus, o Francisce Iosephe! Et tecum, fili optimi patris Francisci Caroli et optimae matris Sophiae! Pax! Pax tibi! Et pax adiutoribus tuis! Te enim adiuvat Deus tuus!

Tui sumus et tecum! Dein und mit Dir sind wir, o Franz Joseph, Sohn des besten Vaters Franz Karl und der besten Mutter Sophie!

Welcher Österreicher würde nicht in diese Worte einstimmen? Ja, heute erneuern die österreichischen Völker das Gelöbniß unwandelbarer Treue, nie wankenden Gehorsams, unveränderlicher Liebe zu ihrem Landesfürsten und Vater, zu ihrem Kaiser und Herrn. Wir wissen, was uns unser Kaiser ist — er ist uns von Gott gegeben in unseren weltlichen Angelegenheiten, er ist uns ein Muster und Vorbild durch seine Charaktereigenschaften, die persönlichen Tugenden, und zumal durch seine glänzenden Herrschertugenden: Güte, Milde, Leutseligkeit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit. Tui sumus et tecum. Sein sind wir und mit ihm, dem Volkskaiser. Mit ihm

wollen wir Freud und Leid teilen, Glück und Unglück gleichmütig ertragen, mit ihm für das Ansehen, den Ruhm und die Macht unseres österreichischen Vaterlandes, der althehrwürdigen und sich immer neu verjüngenden Monarchie sorgen und uns mit allen Kräften dafür einsetzen.

Wir wissen, was uns der Kaiser ist, was das Reich, was dessen Bürger ihrem Herrscher zu danken haben. Kaiser Franz Joseph I. hat Österreich auf die Bahn des Verfassungsstaates geleitet, und er hat erst in jüngster Zeit den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Teilnahme an den Staatsgeschäften gesichert. — Die Befreiung des Bauernstandes ist ein unvergängliches Denkmal Seiner Majestät. — Dem Kaiser verdankt die ruhmreiche Armee ihre Umwandlung in ein Volksheer. — Das gesamte Unterrichtswesen von den Hochschulen bis hinab zu den Elementarschulen erfuhr eine weitgehende Neugestaltung. Unter seinem machtvollen Schutze begann der umfassende Bau der sozialen Versicherung. Tiefgreifende Reformen wurden in der Justizverwaltung durchgeführt. — Kunst und Wissenschaft fanden in Kaiser Franz Joseph einen hochsinnigen Förderer. Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft wurden kräftig unterstützt. Um dies zu ermöglichen, bedurfte es vor allem des äußeren Friedens — ihn zu wahren, war jederzeit das Bestreben des erlauchten Monarchen. Dank dem hohen Ansehen, das unser Kaiser als Nestor unter den gegenwärtigen Herrschern im Rate der Fürsten und Völker genießt, ist es ihm gelungen, durch lange Jahre seinem Reiche das unschätzbare Gut des Friedens zu sichern und auch als mächtiger Schirmherr des europäischen, ja des Weltfriedens zu walten. *Tui sumus et tecum!*

Pax! Rufe ich weiters mit *A m a s a i*. Friede! Fürwahr, heute am Kaisertage ist Friede im ganzen Vaterlande! Heute denken, fühlen und reden alle die verschiedenen Untertanen daselbe — es ist das Wohlsein ihres geliebten Herrschers. An diesem Feste — es ist ein wahres Volksfest, es ist ein kalendarischer Festtag — herrscht unter den verschiedensprachigen, in Charakter, Geschichte und Sitten sonst ungleichen Volksstämmen Eintracht und Einigkeit, Ruhe und Harmonie, Gleichheit und Brüderlichkeit. Denn alle fühlen sich als eine große Völkerfamilie, deren teures Oberhaupt der geliebte Vater des Vaterlandes ist. Heute herrscht Friede und

Ruhe, Einmütigkeit und Einhelligkeit in dieser einzigartigen Familie, die dem Kaiser unterthan, gleichwie in der Familie, die dem Kaiser blutsverwandt ist. Ja, heute zeigt es sich, welch tiefen Sinn die zwei oder drei Worte beinhalten: *Viribus unitis* — mit vereinten Kräften — der Wahlspruch unseres Monarchen. Möchten sich diese Worte stets auch auf die vielen Völker des großen Reiches übertragen, der Bruderzwist würde alsofort verstummen. *Pax!* Friedlich nebeneinander, aber nicht feindlich gegeneinander!

Pax tibi! Friede sei Dir! Ja, in der That! Wer sollte Seiner Majestät wenigstens in dem hohen Alter nicht den süßesten Frieden gönnen? 63 Jahre unter den 81 Lebensjahren hat Seine Majestät dem allgemeinen Wohle geweiht und gewidmet. Nun sollten Ihm seine Völker als Geburtsfestgabe das gegenseitige Einverständnis, den unter sich geschlossenen Frieden darbringen, d. h. sie sollen sich friedlich vertragen und sollen mit vereinten Kräften eintreten für ihre hohen und höchsten, für ihre idealsten Güter: für Gott und Religion, für Kaiser und Vaterland. Dieser Friede unter den Völkern Österreich-Ungarns wäre eine wahre Labfal für den Kaiser in seinen letzten Lebensjahren. Diesen Frieden, der Seine Majestät beseliget, sein Herz mit Wonne erfüllen würde, wünschen wir heute aus dem Grunde unserer Herzen dem greisen Monarchen. *Pax tibi!*

Et pax adiutoribus tuis! Und Friede denen, die Dir helfen — deinen Freunden, deinen Landesgenossen. Wahrlich, wenn die Völker Österreichs durch ihr gegenseitiges friedliches und veröhnliches Betragen den Frieden ihrem Kaiser am Abende seines tatenreichen Lebens bereiten, dann wird der Friede und Segen Gottes auch auf ihnen ruhen. Hier gilt insbesondere: Wer Frieden säet, wird Frieden ernten. Der Herr der Herrschenden wird sie reichlich segnen, wie er die Kinder segnet, die jenes Gebot halten, das allein den Beobachtern Wohlergehen und langes Leben verheißt und zusichert. Also Friede meinen Diözesanen, die ihren Kaiser ehren und achten, Ihn lieben und Ihm gehorsamen! *Pax adiutoribus tuis!*

Te enim adiuvat Deus tuus! Denn Dir hilft Dein Gott! Diese Schriftworte bewahrheiten sich vollauf an Seiner Majestät, unserem Jubelkaiser. Gott der allmächtige erhält und beschützt

Seine Majestät wunderbar schon fast 81 Jahre. Er beschützte und beschirmte den Kaiser in den schwierigsten Lebenslagen, im Kampfe mit äußeren Widersachern, in Drangsalen des Staates, in Schicksalschlägen der eigenen Familie, in Krankheiten und verschiedenartigen Bedrängnissen und Betrübnissen.

Deus tuus! Ja, unser Kaiser weiß Gott die Ehre zu geben, ihn anzubeten und zu verherrlichen; deshalb ist der Herr sein Gott. Er hilft Ihm, um Ihm so schon hinieden teilweise zu vergelten alles, was er getan für seine Glorie, für seine Kirche, für das Heil und Wohl des Vaterlandes. Er hilft Ihm ob seines starken Glaubens, festen Vertrauens und seiner opfervollen Liebe. Dafür könnte ich schlagende Beweise anführen — wie die heilige Osterkommunion am Gründonnerstage, das Trauern in der Kapuzinergruft anlässlich des Trauerbegängnisses nach dem Kronprinzen, das Gottvertrauen beim Tode der edlen Kaiserin Elisabeth. Der Kaiser ist ein ergebener Sohn der Kirche, ein ritterlicher Freund des Papstes Pius X., der eben heute an einem Freitag ganz Österreich vom Fastengebote dispensiert hat. Te enim adiuvat Deus tuus!

Hochverehrliche Gäste!

In dem besprochenen Sinne habe ich heute in der Kathedrale die Pontifikalamt gehalten, habe Gott gedankt für die bisherige gnädigste Erhaltung des Landesvaters und habe ihn angefleht um weitere Huld und Gnade für das kostbare Leben Seiner Majestät, dieser Grundfeste und Säule der glorreichen Monarchie.

In diesem Geiste haben wir zwei Lieder angestimmt, die heute in tausenden und tausenden Kirchen Österreichs und Ungarns gesungen wurden, das herzerhebende Te Deum laudamus — dieses hehre Lob- und Danklied — und dann das österreichische Hohelied: Gott erhalte, Gott beschütze — das sich Josef Haydn tagfürtag vorspielte, ja noch unmittelbar vor seinem Tode. Dieses Kaiserlied oder die österreichische Volkshymne, für die ein Beethoven dem Vater Haydn die Hand geküßt, ist kurz wiedergegeben im Bitt-rufe: Domine, salvum fac Imperatorem nostrum Franciscum Iosephum! Et exaudi nos in die, qua invocaverimus te!

Nachdem wir in der Domkirche unserer Kinderpflicht nachgekommen sind, wollen wir nun auch beim fröhlichen, frugalen Liebesmahle unsere Glück- und Segenswünsche für unseren liebsten und verehrtesten Landesvater erneuern. Ich leihe unseren Gefühlen herzlicher Dankbarkeit, kindlicher Verehrung, willigen Gehorsams, unverfälschter Liebe hiemit geziemenden Ausdruck.

Nun möchte ich aber die Salonfenster öffnen und hinausrufen und hinein in alle Teile der Diözese, und ich weiß, daß es ebenso widerhallen würde: Und dieses Gesamtecho halle nun hin nach Sichel in des Kaisers Sommerloß: Gott erhalte, Gott stärke und segne unsern Jubelkaiser für und für! Nun erhebe ich den Weinbecher und rufe: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser Allergnädigster Kaiser und Herr, und das durchlauchtigste Kaiserhaus leben hoch! *Deus adiuvet!**



Tischspruch

gelegentlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1912 des eucharistischen Jahres 1912.

Hochverehrte Gäste!

H heute gilt es, in liebgewohnter Weise das hehre Geburtsfest — es ist das zweiundachtzigste — Seiner Majestät, unseres treu verehrten und geliebten Jubelkaisers zu begehen. Unsere Festgabe und unser Glückwunsch für unseren teuren Landesvater ist die erneuerte Versicherung unserer treuen, hingebenden Liebe. Dieser Geburtstagsbescherung haben wir eine besondere Weihe dadurch verliehen, daß wir sie in der Domkirche beim feierlichen Hochamte an den Stufen des Altars unserem Jubelmonarchen darbrachten und mit ihr zugleich unsere Gebete an den Weltenlenker richteten, er möge unseren weisen, unseren greisen Kaiser in seinen besonderen Schutz nehmen.

* Die Tischrede veröffentlichte nach einem Stenogramme die „Untersteirische Volkszeitung“ vom 23. August 1911. Nr. 67.

Treue, hingebende Liebe zum allerhöchsten Träger der weltlichen Macht und Gewalt macht uns unser Glaube zur heiligen Pflicht. Fürchtet Gott und ehret den König, gebietet uns St. Petrus, der Fürstapostel! (I. Petr. 2, 17). Und sein apostolischer Kollege, der gefeierte Völkerapostel Paulus, gab die Verordnung: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, als die von Gott... Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersezt, widersezt sich der Anordnung Gottes; und die sich dieser widersezen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu. (Rom. 13, 1. 2). St. Petrus und St. Paulus sind die berufenen Interpreten oder Erklärer und Ausleger des Wortes unseres göttlichen Heilandes: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!

Diesen Grundsatz hat die Kirche Gottes, haben ihre guten Kinder zu allen Zeiten mit der größten Treue beobachtet. Sie waren die besten Untertanen, die tüchtigsten Soldaten, die eifrigsten Beamten ihrer Fürsten. Denn nicht die Persönlichkeit des Herrschers oder ihr eigenes Interesse, ihr Ehrgeiz waren maßgebend, sondern ihr Gewissen, ihr heiliger Glaube. Das war der Grundsatz unserer österreichischen Vorfahren, den sie in Glück und Unglück hochhielten. Ich erinnere an Tirol in schweren Tagen, an Ungarn unter der großen Kaiserin Maria Theresia — *Moriamur pro rege et patria!* Die Vaterlandsliebe und die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus haben im Glauben die festeste Grundlage, die nie zum Wanken kommt, sei es in guten, sei es in bösen Tagen.

Diese Pflicht treuer, hingebungsvoller Liebe wird zu einer angenehmen, zu einer freudenvollen Erregung, wenn wir uns dabei erinnern, was unser erhabener Kaiser und Herrscher uns ist. Er ist uns unsere Wonne, unsere Krone — *gaudium nostrum et corona nostra* — ob seiner glänzenden persönlichen Tugenden und wegen seiner Herrscher-Umsicht und Weisheit. Österreich nimmt im Völkerbunde eine hervorragende Stellung ein, und Kaiser Franz Joseph ist es, Allerhöchstwelcher unserem Vaterlande zu dieser Großmacht verhilft.

Ja, nächst Gott und seiner unendlichen Barmherzigkeit verdanken wir Österreicher unsagbar viel unserem erlauchten Monarchen. Auch der Kaiser gibt ja Gott stets die Ehre, er betont allzeit, daß ohne Gottes Segen nichts zu erreichen ist. Wahrlich, tiefergreifend ist es, wie Seine Majestät gerade im laufenden, eucharistischen Jahre dem Herrn des Himmels und der Erde im allerheiligsten Sakramente seinen Glauben und seine Liebe beweist und betätigt.

Seine Majestät übernahm das allerhöchste Protektorat über den XXIII. internationalen eucharistischen Kongreß, der vom 12. bis zum 15. September in Wien, der zwei Millionen Stadt, wo der Kongreß das Tagesgespräch bildet, was überaus wohlthätig wirkt, abgehalten wird. Nicht genug! Beim Neujahrsempfange der kaiserlichen Familie sagte Seine Majestät zu den versammelten Erzherzogen und Erzherzoginnen: Es liegt mir daran, daß alles gesehe, um den eucharistischen Kongreß so glänzend wie nur möglich zu halten. Und zum Thronfolger gewendet, sprach der Kaiser: Und von dir erwarte Ich, daß du Mir bei diesem großen Werke mit Rat und Tat an die Hand gehest.

Was das greise Haupt der Familie gesprochen, fand lautes Echo in den Herzen der Mitglieder. Die Erzherzoginnen stellten sich sofort an die Spitze der einzelnen Frauensektionen. Um besser der heiligen und hehren Sache zu dienen, lernte eine Erzherzogin die Kunst, die Schreibmaschine zu gebrauchen. — Und die Damen des Hochadels folgten unverweilt dem anziehenden Beispiele. Sie scheuen keine Arbeit, keine Mühe, kein Opfer an Zeit und Geld. — Und die Männer und Frauen des Bürgerstandes und das biedere Volk: sie alle tun fleißig mit. Hier treffen sich alle Stämme und Nationen unserer Monarchie. Der eucharistische Wiener Kongreß wird ein internationaler sein im vollsten Sinne des Wortes. Die Aristokratie des Geistes und des Herzens sowie der Geburt wird sich einfinden — es wird eine Tagung der Edelften und Besten und Größten aus der ganzen Welt statthaben. Es wird der Kongreß eine alle Katholiken der Welt geistig umfassende Versammlung sein.

Da nun Seine Majestät den allerhöchsten Schutz und Schirm des bevorstehenden eucharistischen Weltkongresses übernommen und

demselben dadurch einen ausnehmenden Glanz verliehen hat, so jubeln die katholischen Untertanen heute am 18. August des eucharistischen Jahres 1912 als am hohen Kaiser-Geburtsfeste dem allerhöchsten Protektor* um so freudiger, um so mächtiger zu.

Aber das laufende Jahr hat Seiner Majestät noch etwas anderes beschert. Am 5. Juli dieses Jahres überschritt Kaiser Franz Joseph die Zeit der längsten Regierungsdauer unter den Herrschern, die Europa besaßen. Bis zu dieser Zeit gebührte der Königin Victoria der Ruhm der längsten Regierungsdauer — vom Jahre 1837 bis 1901, also 64 Jahre, regierte sie das engländische Weltreich. Nun überschritt unser Jubelkaiser das Maß der Regierungszeit Victorias. Aus diesem Anlasse brachte der Standard (Ständärd) einen schönen Artikel, worin Kaiser Franz Joseph I. zu der erreichten Regierungszeit wärmstens beglückwünscht wird. Der Aufsatz schloß: „Man kann den Anteil Seiner Majestät an der Wiedergeburt Österreichs-Ungarns, das heute mächtiger ist als je, nicht hoch genug veranschlagen. Die Engländer, die oft Verbündete, aber niemals Feinde Österreichs-Ungarns waren, werden einmütig ihre aufrichtigen Glückwünsche dem Oberhaupte der Monarchie darbringen. Möge dem Herrscher noch eine Reihe von Jahren zum größten Segen der Öffentlichkeit beschieden sein!“ So verherrlicht eine ausländische Zeitung unseren Jubelmonarchen.

Am 6. Mai dieses Jahres huldigten die Schweizer des Kantons Aargau, in welchem das Stammischloß des österreichischen

* Zur Förderung des eucharistischen Weltkongresses in Wien veröffentlichte ich zwei Büchlein in deutscher und in slovenischer Sprache und zwar: Einladung und Werbung zur würdigen Feier des eucharistischen Jahres 1912 in der Diözese Lavant. Marburg, 1912. SS. 146. Darinnen befindet sich meine Ansprache über: „Die Habsburger als Verehrer des allerheiligsten Altarsakramentes.“ (Seite 118—135). — Povabitev in poziv k primernemu praznovanju evharističnega leta 1912 v škofiji Lavantinski. V Mariboru, 1912. Strani 133. Evharistični govor: Habsburžani, vneti častilci presvetega rešnjega Telesa. Str. 109—122.

Öffnet die Tore! Der König der Glorie zieht ein! Marburg, 1912. Seiten 179. Die Seiten 169 bis 176 berichten über die eucharistische Feier des k. und k. Militärs in Marburg am Sonntag den 23. Juni 1912 und enthalten meine darauf bezügliche Ansprache. — Odprite vrata! Kralj slave prihaja! V Mariboru, 1912. Strani 170. Evharistična slavnost ces. in kralj. vojaštva v Mariboru v nedeljo dne 23. junija 1912. Od strani 160 do 166.

Kaiserhauses steht, öffentlich dem großen Nachkommen des großen Ahnherrn der Habsburger und dankten Seiner Majestät für das schöne Ehrengeschenk, das den Grafen Rudolf von Habsburg in dem denkwürdigen Augenblick darstellt, als er dem auf dem Ver-sehänge befindlichen Priester seinen Jagdzelter anbot.

Für uns Marburger ist das gegenwärtige Jahr auch noch be-sonders denkwürdig. Am 21. März 1912 lief in Triest ein Riesen-schiff vom Stappel, das über allerhöchsten Auftrag Seiner Majestät den Namen des größten Seehelden des 19. Jahrhunderts trägt. Es führt den ruhmvollen Namen eines geborenen Marburgers, des Wilhelm Freiherrn von Tegetthoff, der das Licht der Welt in der Stadt am Ufer der schnellen Drau am 23. Dezember 1827 erblickt hat. Möge dem stolzen Schiffe Gottes Gnade stets klare See und gut Wetter geben!

In Anbetracht des Vorgebrachten haben wir uns heute in freudig gehobener Stimmung in der altehrwürdigen Kathedrale Kirche eingefunden, um beim feierlichen Hochamte Gott, dem Allmächtigen und Allgütigen, demütigst zu danken, daß er unseren geliebten Kaiser erhalten, daß er Ihn beschützt und gestärkt hat. Wir haben dem Geber alles Guten innigst gedankt für die zahlreichen Wohltaten, die er uns durch Seine Majestät hat zu teil werden lassen. Und dem Danke haben wir die dringende Bitte beigefügt: Der Vater der unendlichen Majestät und sein anbefungswürdiger, wahrer und einziger Sohn und der Tröster der Heilige Geist — der dreieine Gott möge auch in Hinkunft unseren Landesvater wohl und kräftig erhalten, Ihm ruhige, friedliche Tage gewähren! Diese unsere Gebete ließen wir ausklingen in den herrlichen Lob- und Dankgesang: *Te Deum laudamus, Te Dominum confitemur.*

Hochgeschätzte Gäste!

Was wir im Gotteshause getan, das wollen wir beim fröhlichen Liebesmahle erneuern — wir wollen wiederholen unsere Glück- und Segenswünsche für den Kaiser zu allerhöchstem 82. Geburtstagsfeste.

Er, der Geduldige, der Ausharrende, der Bewährte, Er, der liebevolle und so heißgeliebte Vater seiner Völker, der einstens die Krone des Lebens empfangen, erfahre noch hienieden als Lohn für

Seine so oft bekundete Samariterliebe — heute am 12. Sonntage nach Pfingsten wird gerade das Evangelium vom barmherzigen Samaritan verkündigt — die Wahrheit der göttlichen Zusage: In der Drangsal hast du mich angerufen, und ich habe dich erlöst; ich habe dich gehört und erhört im Dunkel des Wetters. (Ps. 80, 8).

In diesem Sinne und in der gehobensten patriotischen Stimmung erhebe ich den Becher voll perlenden Weines und rufe, daß es hin halle über die Berge und Täler der Diözese Lavant und der ganzen weißgrünen Steiermark und hinein in das waldumrauschte Nöchl zum allerhöchsten Hoflager: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser gnädigster Kaiser und Herr, und die gesamte allerhöchste Kaiserfamilie — leben hoch! Ich sagt's und Gott walt's!



Tischspruch,

anlässlich des Geburtstagsfestes Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. vorgetragen beim Felddiner in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1913.

Non est similis illi in omni populo. Vivat rex!
Seinesgleichen ist nicht im ganzen Volke. Es
lebe der König! (I. Regg. 10, 24).

Hochgeehrte Gäste!

Ein Jahr höchst bedeutsamer Jubiläen ist das laufende Jahr 1913. So sind es heuer 1600 Jahre, seitdem der erste christliche Kaiser Konstantin der Große im Frühjahr 313 durch sein und seines Schwagers Licinius weltbekanntes Mailänder Toleranzedikt der katholischen Kirche die Freiheit und den Frieden gab. In diesem welt- und kirchengeschichtlich denkwürdigen Jahre 313 feierte die Kirche ihren Ostermorgen, ihre Auferstehung aus den Grabkammern der Katakomben — nach fast dreihundertjähriger blutiger Verfolgung durch die heidnischen Imperatoren. Zur dankbaren Erinnerung an die Befreiung des Christentums durch Kon-

stantin wird allenthalben auf dem katholischen Erdenrunde das Konstantinische Jubiläum festlich begangen, wobei in unserer Lavanter Diözese Seiner Apostolischen Majestät dankbarst gedacht und in den Kirchen um Gottes Segen und Lohn für den Erben und treuen Pfleger der Konstantinischen Tradition inbrünstig gebetet wird.

Das Jahr 1913 ist das zweihundertste Jahr seit der Promulgation der für unsere altehrwürdige, sich stets verjüngende Monarchie hochwichtigen Pragmatischen Sanktion Kaisers Karl VI. Dieses Gedenkjubiläum an den grundlegenden Staatsakt wurde vielerorts auf vielerlei Weise, insbesondere in den Studienanstalten, gebührend gefeiert. Die Festfeierlichkeiten klangen immer aus in begeisterte Huldigung für unseren Jubelmonarchen.

Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.

Das Jahr 1913 erinnert uns an das geschichtlich so denkwürdige Jahr 1813, in dem unter der strategischen Führung des österreichischen Feldmarschalls, Fürst Karl Schwarzenberg — der Operationsplan war das Werk des genialen Josef Grafen von Radežky — in der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813 Europa vom Joch des kühnen Korsen befreit ward. Mit Gott zogen die Krieger aus. Eine Schar von Tapferen legte die Schwerter vor dem Kruzifix nieder und schwur, der Freiheit zu dienen bis zum letzten Hauch. In Rom wird nahe der Milvischen Brücke zum Gedächtnis des glorreichen Sieges Konstantins über Maxentius am 28. Oktober 312 und zum Andenken an das Freiheitsjahr 313 eine Kreuz-Basilika erbaut. Am kommenden 18. Oktober dieses Jubeljahres soll das gewaltige Kriegerdenkmal, das größte der Welt, bei Leipzig festlich enthüllt und der Öffentlichkeit übergeben werden.* Zweifelsohne wird bei der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals der ruhmreichen österreichischen Armee und ihres obersten Kriegsherrn in Ehren gedacht, wird zu ihren Ehren salutiert werden.**

* Vergl. Eduard Lehmann, Vergessene Soldatengräber. Kreibitz, 1912, Elfte Aufl. S. 42 ff.

** Recht gut hat der Wiener Professor Dr. Karl Hauschild die großen Verdienste Österreichs an den Kämpfen und Siegen des Befreiungsjahres in

Das Jahr 1913 erinnert uns an den hundertsten Geburtstag des opferfertigen Begründers der so segensreich wirkenden Sankt Vinzenz-Vereine, des Pariser Universitätsprofessors Friedrich Ozanam (geb. 23. April 1813, gestorb. 8. September 1853), und des berühmten Stifters der katholischen Gesellenvereine, des einfüßigen Schuhmachergesellen und späteren Priesters und Gesellenvaters, Adolf Kolping (geboren 8. Dezember 1813, gestorben 4. Dezember 1865), dessen unermüdlige Tätigkeit in Cöln Wunderwerke schuf, die ich im Jahre 1909 selbst belichtigte. Beide wohlthätigen, gemeinnützigen Gründungen blühen auch in Osterreich unter der Ägide Seiner Majestät, des Vaters der Armen, des Beschützers der Handwerker, der Arbeiter überhaupt.

Für uns Marburger ist das laufende Jahr ein noch besonders freudiges Jubiläumsjahr: Es sind heuer 30 Jahre verfloßen, seit Seine Majestät, unser heißgeliebter Landesvater, in unserer Stadt gewohnt hat. Auf der Reise durch die beiden Kronländer Steiermark und Krain kam Allerhöchstderselbe am 9. Juli 1883 nach Marburg, schlug in der fürstbischöflichen Residenz das allerhöchste Hoflager auf und hielt sich allhier durch drei Tage auf.* In Allerhöchster Gegenwart fand damals auch die Enthüllung des Tegetthoff-Denkmal's statt.

Liebe Gäste!

In diesem jubiläenreichen Jahre 1913 — Papst Pius X. hat es durch die Ausschreibung eines Jubelablasses zu einem heiligen Jahre erhoben — begehen wir den 83. Geburtstag Seiner Majestät, unseres innigst geliebten und allverehrten Jubelkaisers Franz Joseph I. Das heutige 83. Wiegenfest unseres Landes-

dem schönen Volksbuche dargestellt: 1813. Osterreichs entscheidender Anteil an den Kämpfen und Erfolgen des Befreiungsjahres. Wien, 1913.

* Zur Erinnerung an die Anwesenheit Seiner Majestät im S. B. Palais befindet sich daselbst im Vorraume des Empfangsalons in die Wand eingemauert eine Gedenktafel aus weißem Carraramarmor, deren Größe 50 cm im Geviert beträgt. In der oberen Hälfte ist der kaiserliche Doppeladler in erhabener Arbeit in Stein gemeißelt, die untere Hälfte trägt folgendes Chronogramm:

IMperator FranCisCVs IosephVs I.

Degebat pernoCtans IX. IVLII.

(= 9. Juli 1885).

Fürsten und -Vaters löst überall im Kaiserreiche aus die innigsten Gefühle der Freude und Liebe, der Ehrfurcht und des dankbarsten Gehorsams.

Eine ergreifende biblische Begebenheit kam mir heute früh, als ich mich zum Festgottesdienste im Dom rüstete, unwillkürlich in den Sinn und fesselt denselben noch immer. Die wißbegierige Königin von Saba war mit glänzendem Gefolge nach Jerusalem gekommen, um die Herrlichkeit und Weisheit des vielgefeierten Königs Salomon zu sehen, von der sie so vieles und so großes vernommen. Die Herrscherin bewunderte die hohe Weisheit des Königs, der ihr alles Vorgefragene einsichtsvoll und einleuchtend erklären konnte. Sie sah den marmornen Prachttempel des Herrn, die goldstrotzenden Paläste des Königs, die herrlichen Bauten seiner Minister, die farbenreichen Gewänder seiner Beamten, Soldaten und Diener. Und es war vor Staunen kein Atem mehr in ihr — non erat prae stupore ultra in ea spiritus. Und voll Bewunderung des Gehörten und Geschauten sprach sie zu Salomon: Glückselig deine Leute, die vor dir stehen allezeit und deine Weisheit hören. Gebenedeit sei der Herr, dein Gott, der auf den Thron dich verordnet... Weil Gott sein Volk liebt, darum hat er dich zum Könige darüber gesetzt, daß du Recht und Gerechtigkeit übest. (II. Paral. 9, 1 ff).

An diesen wunderbaren Bibelbericht dachte und denke ich heute am 83. Geburtsfeste des großen Friedensfürsten von Österreich-Ungarn. Wenn wir den gewaltigen Umschwung unseres Reiches während der Regierung Seiner Majestät betrachten; wenn wir den Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens sehen, da müssen wir Österreicher rufen: Gebenedeit sei der Herr, der unseren teuren Monarchen auf den Thron verordnet hat. Weil Gott sein Volk liebt, darum hat er Franz Joseph zum Kaiser darüber gesetzt, daß er den vierzig Millionen Untertanen Recht und Gerechtigkeit übe.

Wahrlich, so dürfen und müssen wir rufen und frohlocken, wenn wir nur die Friedensliebe unseres Monarchen in Betracht ziehen. Im gegenwärtigen Jahre erwies sich Seine Majestät ganz besonders als mächtigen Paladin oder als Hort und Hüter des

Friedens, als Salomon, welcher Eigenname ja den Friedensfürsten, regem pacificum, bedeutet. Wie von Gott erleuchtet, hat uns Seine Majestät den Frieden bewahrt. Wer könnte es ausdenken und sagen, welche Folgen ein Krieg für unser teures Vaterland gezeitigt hätte? Auch ein gerechter Krieg erfordert große Opfer, und mehr Segen bringt den Völkern ein ehrenvoller Friede, sagte der Kaiser vor drei Jahren in Schönbrunn. Würdig und geboten wäre es wahrhaft, wenn des Alfred Nobel Preis für die Erhaltung des Friedens Seiner Majestät zuerkannt werden würde — wie es bereits Zeitschriften in Anregung gebracht haben.*

Im wirksamen Bestreben nach Frieden, nach dem europäischen Frieden, nach dem Weltfrieden offenbaren sich gar glänzend die persönlichen Eigenschaften als Glaubensstärke, tiefe Religiosität, zumal andachtsvolle Verehrung des eucharistischen Gottkönigs wie auch die großen Herrchertugenden unseres Jubelkaisers als Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, edle Menschenfreundlichkeit und Verfühlichkeit, nie erlahmende Pflichterfüllung, heldenmütige Selbstentäußerung, bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Nach dem Berichte des englischen Daily Express soll Papst Pius X., dessen zehnjähriges Pontifikat wir am 4. (Wahltag) beziehungsweise am 9. (Krönungstag) dieses Monates (4. oder 9. August 1903—1913) gefeiert haben, bei den Neujahrsempfängen 1913 dem österreichischen Botschafter gegenüber sich geäußert haben: „Gott erhalte den Kaiser! Denn seine Friedensarbeit ist noch nicht beendet. Er allein kann die Welt vor weiterem Unheil beschützen“. Als Papst Leo XIII. den Frankenkönig Karl am 25. Dezember 800 im St. Petersdom zum römisch-deutschen Kaiser krönte, da riefen die Römer: *Carolo, piissimo Augusto, a Deo coronato, magno, pacifico Imperatori vita et victoria!* So können mit Recht auch wir rufen: Franz Joseph, dem frommen Herrscher, von Gott gekrönt, dem großen, friedlichen Kaiser langes Leben und Sieg!

Ja, langes Leben! An der Spitze der Herrscherjubilare auf

* Nach Zeitungsberichten sagte Kaiser Wilhelm in seinem Trinkspruche am 18. August 1913: „Wenn es gelungen ist, den Frieden Europas gegen alle Brandungen erfolgreich zu schützen, so danken wir das nicht zum wenigsten der hohen Weisheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph“.

europäischen Fürstenthronen steht der 83jährige Kaiser und König Franz Joseph I., Allerhöchstwelchem für den kommenden 2. Dezember das 65jährige Regentenjubiläum in Aussicht steht. So ist unser Jubelkaiser der Regierungszeit nach der erste Herrscher Europas und wohl des ganzen Erdkreises. Wenn ich die großen Regierungstaten und die schwerwiegendsten Ereignisse während der 65jährigen Regierungsdauer Seiner Majestät erwäge, darf ich wohl das Urteil wagen: Unter den Herrscherbildern des ganzen Habsburggeschlechtes — des vornehmsten auf unserem Stern — ragt das Bild Seiner Majestät weithin glänzend hervor.

Was Wunder, daß die Herzen der Österreicher dem hohen und hehren Jubilar mächtig in Liebe und Verehrung entgegen schlagen, ohne Bedachtnahme auf Christi Gebot: Gebet, was des Kaisers ist, dem Kaiser und auf den apostolischen Auftrag: Fürchtet Gott, ehret den König! Jedermann sei der Obrigkeit untertan. Es gibt keine Obrigkeit als nur von Gott. Wer sich also der Obrigkeit widersetzt, widersetzt sich Gott.

Gewiß, Liebe und Verehrung mögen die Völker Österreichs-Ungarns ihrem Kaiser entgegenbringen, und das vor allem durch einmütiges Wirken für das Glück und die Größe des Vaterlandes. Das Wohl des Habsburgerreiches hängt nicht von dem Beistande und dem Patriotismus einer Nation ab — nur in der Konzentration aller nationalen Kräfte liegt das Heil, und zwar nicht nur dasjenige des Vaterlandes, sondern auch das andere der Völker selbst.

Hochansehnliche Gäste!

Für alles Gute und Große, das wir von Gott durch Seine Majestät bisher erhielten, haben wir vormittags in der Domkirche beim Festgottesdienste dem Himmel demüthigt gedankt. Desgleichen dankten wir dem Allmächtigen und Allgütigen innigst für die bisherige Erhaltung und Beschützung unseres gütigen Landesvaters. Diesem pflichtschuldigen Danke fügten wir — in Ausführung des apostolischen Auftrags, daß nämlich Bitten und Gebete geschehen sollen für Könige und für alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit (I. Tim. 2, 1. 2) — die heiße Bitte bei um ferneren gnä-

digen Schutz und Schirm für den geliebten Vater der österreichischen Völker. Alle unsere Anliegen zum Heile und Wohle unseres glorreichen Jubelmonarchen brachten wir dem Himmel vor durch das Abbeten des unvergleichlichen *Te Deum laudamus* und durch das Absingen der ergreifenden Kaiserhymne: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land! Ja, unendlich barmherziger Gott, gewähre unserem Kaiser noch lange die Kraft zur Erfüllung seines hohen Amtes! Des Himmels Segen schirme den Fürsten, schütze ihn treu auf Erden!

Die gleiche patriotische Gesinnung beseelt uns beim fröhlichen Liebesmahle. Was wir beim eucharistischen Opfermahle im Gotteshaufe gelobt, das erneuern wir hierorts bei der Agape: kindliche Ehrfurcht, eiserne Treue, wetterfesten Gehorsam, unverniegbare Liebe. In guten und in schweren Tagen haben die Österreicher fest und unentwegt gehalten zu Kaiser und Vaterland, denen sie unendlich viel verdanken. Von Seiner Majestät können wir mit Fug und Recht das Schriftwort aus dem ersten Buche der Könige gebrauchen: *Non est similis illi in omni populo. Et clamavit omnis populus et ait: Vivat rex!* Seinesgleichen ist nicht im ganzen Volke. Und das ganze Volk rief und sprach: Es lebe der König! (I. Regg. 10, 24).

Und in dieser patriotischen Gesinnung und Stimmung erhebe ich den mit steirischen Perlen gefüllten Trinkbecher und lade die mir liebwerten Tischgäste, die dem geliebten Herrscher zuliebe bei mir erschienen sind, freundlichst ein, denselben leeren zu wollen auf das allerbeste Wohlergehen des erlauchten Landesfürsten, Allerhöchstdessen Wiegenfest wir heute freudigst begehen. Zuvor aber wollen wir huldigend vom Grunde des Herzens einstimmen in den Jubelruf, auf daß es hinaus und hin über die ganze Diözese und bis zu dem tannenumrauschten Ischl, der allerhöchsten Sommerresidenz, halle und wieder zurückhalle: Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allergnädigster Kaiser und Herr Franz Joseph I., und Allerhöchstherr Herrscherhaus leben hoch! *Deus nos audiat et exaudiat!**

* Den Tischspruch veröffentlichte die „Untersteirische Volkszeitung“ vom 23. August 1913. Nr. 34.

Ansprache,

gehalten in der Marburger Kathedralkirche zum hl. Johannes Bapt. am Feste der hl. Kaiserin Helena, den 18. August 1914 als am 84. Kaisergeburtstage.

Eripe me, de inimicis meis, Deus meus!
Et ab insurgentibus in me libera me! Errette mich von meinen Feinden, o mein Gott! Und von meinen Angreifern befreie mich! (Gebet um Hilfe wider die Feinde, entnommen aus dem Graduale oder Stufenpsalme 58, 2 der Votivmesse zur Zeit des Krieges).

Im Herrn andächtig Versammelte!

Noch kein Jahr in den 25 Jahren meines Episkopats habe ich mit den lieben Diözesanen das Kaiser-Geburtstagsfest in solch trüben und traurigen Zeiten gefeiert, als ich es am heutigen 18. August feiere, wo wir das 84. (85) Wiegenfest Seiner Majestät unseres innigst geliebten und verehrten Landesfürsten und Vaters begehen. Wir befinden uns gegenwärtig im Kriegszustande mit fünf gegnerischen Staaten. Fast schon ganz Europa ist in Konflagration oder in Brandung geraten, wie eine solche die Weltgeschichte kaum verzeichnet. Die Welt steht auf. Ein Weltkrieg, ist in Ansicht.

In solchen gefahrvollen, gewitterschweren Tagen feiern wir das hehre und erhabene Geburtsfest unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn Franz Joseph I. Außerordentliche Zeitumstände erheischen auch außerordentliche Maßnahmen. Deshalb begehen wir diesmal das Kaisergeburtstagsfest mit heiligem Ernst, mit opferbereiter Liebe, mit Seufzern, mit inbrünstigem Gebete um himmlische Hilfe wider die vielen erklärten Feinde — fest überzeugt, daß eine derartige Festfeier auch Seiner Majestät am meisten willkommen sein wird, wie denn auch der Kaiser verfügt hat, daß die Feier Allerhöchsthöchsten Geburtstages seitens der Garnison in Wien lediglich durch Abhaltung von Gottesdiensten begangen werde. So werden auch wir durch unsere Kirchenfeier am besten Seiner Majestät huldigen und zum Geburtsfeste gratulieren.

Meine Lieben! Ich pflegte nach altem Herkommen alljährlich am 18. August nach der kirchlichen Feier in meinem bescheidenen Hause den verehrten Vertretern der hohen Zivil- und Militärbehörden und des Klerus eine Agape oder ein frugales Liebesmahl zu bereiten — im heurigen Jahre wollen wir aber an Stelle der Tischsprüche und Hochrufe alle mitflammen ein gottgefälliges Opfermahl hierorts in der Dom- und Stadtpfarrkirche halten. Nach meiner knappen Ansprache werde ich das heilige Hochamt zelebrieren. Beim Offertorium oder bei der Opferung der Pontifikalmesse beginnt in der ganzen Kirche eine Sammlung milder Gaben für verwundete Krieger und für arme Familien der unter die Fahnen berufenen Soldaten, wie dies am vergangenen Sonntag von der Kanzel verkündet und auch auf den Kirchentüren angeschlagen ward.

Vorab werden die anwesenden Priester, die erst vor kurzem eine bedeutende Geldsumme für den genannten edlen Doppelzweck freudigst gezeichnet haben, ihre Opfergaben auf den Altar des tief beleidigten und hart bedrängten Vaterlandes legen. Zu gleicher Zeit wird in üblicher Weise mit dem Klingbeutel bei den geliebten Gläubigen für die gleichen patriotischen Ziele und Zwecke gesammelt. Nach vollbrachtem Messopfer werden wir vor dem ausgelegten Hochwürdigsten Gute oder vor dem eucharistischen Gottkönige den herrlichen Lob- und Dankgesang *Te Deum laudamus* anstimmen, worauf der sakramentale Segen den Anwesenden erteilt wird. Hernach werden wir aus vollen Herzen singen die altehrwürdige aber immer wieder mächtig ergreifende österreichische Volkshymne, die zugleich das österreichische Völkergebet ist: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!

Beim Verlassen des Gottshauses werden jene Kirchenbesucher, die während des Gottesdienstes nicht Gelegenheit fanden, ihre milden Gaben Gott dem Herrn für den Nächsten zu opfern, dies bei einer der vier Kirchentüren tun, wo Sammler mit Sammelteflern aufgestellt sein werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, rief der göttliche Heiland auf dem Berge der acht Seligkeiten hinein in die laufende Volksmenge.

Teuerste im Herrn!

Ernst, hochernst sind unsere Zeiten. Doch wir verzagen nicht und lassen uns keineswegs entmutigen. Je drohender die Gefahr, desto gehobener unser Mut. Mit größter Zuversicht rufen wir mit dem Stufenpsalme in der Votivmesse zur Zeit des Krieges: Errette mich von meinen Feinden, o mein Gott! Und von meinen Angreifern befreie mich! Aber wann können und dürfen wir so unentwegt fest auf Gott bauen und vertrauen? Dann, wenn wir vornehmlich drei Tugenden betätigen, die wir auch im Leben unseres Kaiser-Jubilars so vorbildlich betätigt finden.

Die erste Grundtugend ist lebendiger Glaube. Seine Apostolische Majestät, unser geliebter Kaiser, betätigt allüberall seinen heiligen katholischen Glauben. Hoch und heilig hält Er die Gebote Gottes und der Kirche, heiligt die Sonn- und Feiertage, hält das Fastengebot, empfängt die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Noch vor wenigen Tagen zelebrierte der Wiener Kardinal-Fürstbischof in der Schönbrunner Schloßkapelle eine heilige Messe, der Seine Majestät, die Herren Erzherzoge und die Frauen Erzherzoginnen andächtig beiwohnten und den Herrn der Heerscharen, den Lenker der Schlachten, um Beistand und Hilfe anflehten. Dies alles ist ein offenes Glaubensbekenntnis, ist ein ritterliches Credo. Deshalb werden wir heute in der Kaiserhymne mit Recht singen: Mächtig durch des Glaubens Stütze führt Er uns mit weiser Hand.

Zeigen wir, Geliebteste, jetzt einen festen, lebendigen Glauben an den dreieinen, allmächtigen und allgütigen Gott, ohne dessen hochheiligen Willen ja nichts geschieht, nicht einmal ein Haar von unserem Haupte fällt! Demnach ist auch der Krieg eine Zulassung des unerforschlichen göttlichen Ratschlusses und wird uns nach demselben Ratschlusse zum Heile und Wohle gereichen. Nur müssen wir die Tage der Prüfung und Heimsuchung gut benützen. Die Zeit des Krieges ist eine Zeit des Gebetes, eine Zeit der Einkehr, eine Zeit zur Übung geistlicher und leiblicher Werke der christlichen Barmherzigkeit. Besuchen wir jetzt fleißig den Gottesdienst und befüllen wir durch fromme Gebete Gott, daß er sich unser erbarme!

Die Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten, wie Musik, Tanz, Spiel, Eß- und Trinkgelage und dergleichen Tand wollen wir zurzeit meiden und sparsam umgehen mit dem Gelde, damit wir selbst und die unsrigen in der größten Not nicht darben und Mangel leiden. Wenn die Krieger heimkehren, der eine gesund, der andere krank, der dritte verwundet, dann sollen sie in ihrem Hause alles in Ordnung finden. Und keine Mutter und kein Kind soll schuldlos wegen des Krieges in Elend dahinsiechen, sondern alle sollen wenigstens das allernotwendigste zum Leben haben. Unser Glaube sei also werktätig! Kämpfen wir mit St. Paulus mutig den guten Kampf und bewahren wir treu den heiligen Glauben, und die Krone des ewigen Lebens wird uns nicht vorenthalten werden.

Die zweite Fundamentaltugend in dem langen Leben unseres Jubelmonarchen ist standhaftes, unverwüßliches Gottvertrauen. Nur allein dieses hielt Seine Majestät in allen den Trüb- und Drangsalen aufrecht, wie beim Tode des Bruders Max, Kaisers von Mexiko, beim Tode des einzigen Sohnes Rudolf, beim Tode der geliebten Gemahlin Kaiserin Elisabeth und bei der Hinmordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand d'Este. Bei dieser letzten Schreckensbotschaft rief der große Kaiser: Entsetzlich, entsetzlich! Mir bleibt doch nichts erspart. Aber sogleich faßte sich der auf Gott unbedingt vertrauende Herrscher und erhielt den bewunderungswürdigen christlichen Gleichmut wieder.

Auch in diesem folgenschweren Kriege baut und vertraut Seine Majestät auf den Herrn der Kriegesheere, auf den starken Helfer in der Not. Ich vertraue, so schließt das überwältigende, klassische allerhöchste Manifest vom 28. Juli 1914, auf den Allmächtigen, daß er meinen Waffen den Sieg verleihen werde. Und dieses unerschütterliche Gottvertrauen wird nicht zu Schanden werden, wie es im Schlußverse des ambrosianischen Lob- und Dankhymnus heißt: *In te, Domine, speravi. Non confundar in aeternum.*

Aber wie unser Heldenkaiser unentwegt auf Gott vertraut, so baut er zuversichtlich auf seine loyalen Untertanen. Mit allem Nachdruck heißt es im weltgeschichtlich denkwürdigen Manifeste: „Ich vertraue auf meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in

Einigkeit und Treue um meinen Thron geschart haben und für die Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren. Ich vertraue auf Österreichs-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht.“ Und im allerhöchsten Armee- und Flottenbefehl vom 6. August 1914 ruft der oberste Kriegsherr seinen braven Soldaten zu: Gott segne euch, Meine wackeren Krieger! Er führe euch zu Sieg und Ruhm! Das ist Gottvertrauen! Das ist die Tugend der Hoffnung, die nicht unbelohnt bleiben wird.

Meine Lieben! Ahmen wir dieses verehrungswürdige Beispiel nach! Lassen wir in diesen stürmischen Zeiten unseren Mut nicht sinken! Rufen wir vertrauensvoll zum Herrn, wie einst die Apostel auf dem sturmbewegten dräuenden Meere riefen: Domine, salva nos, perimus! Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! Und Jesus gebot dem Sturme, so daß sogleich Stille und Ruhe eintrat. Werdet, meine Lieben, jetzt nicht kleinmütig und schwachgläubig, verzagt und verbittert! Der Herr schlägt und verwundet, aber er heilt auch, wie es eben unser Seelenheil erheischt. Darum mögen früher Steiermarks Felsen zerbröckeln und zerichellen und die alten steirischen Berge in Trümmer stürzen, ehevor unser Vertrauen auf Gott, unsere Treue zu Kaiser und Vaterland wanken und weichen.

Jetzt gilt der kaiserliche Wahlpruch: *Viribus unitis!* Jetzt kämpfen und streiten unter dem schwarzgelben Banner Wehrmänner der verschiedensten österreichischen Völker und Stämme mit vereinten Kräften für eine große und gerechte Sache gegen einen fünffachen erbitterten Feind und Widersacher. Der kaiserliche Doppeladler hat unter seine mächtigen Fittiche alle Nationen Österreichs-Ungarns zur Verteidigung des unvergleichlich schönen Vaterlandes gesammelt, wie die Henne ihre Küchlein beim Herannahen einer Gefahr unter ihre Flügel sammelt. Ja, es ist ein seliges Hochgefühl, Österreicher zu sein!

Die dritte Tugendkraft unseres Herrscherfürsten ist die *Caritas*, ist die werktätige Liebe, die da alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, alles übersteht, die nie aufhört. Diese Herrscherliebe sorgt schon 66 Jahre für das geistige und leibliche Wohl aller Untertanen des gewaltigen Kaiser-

Königreiches. Die christliche Nächstenliebe war es, die Seine Majestät so wunderbar mildtätig, barmherzig, so ausnehmend leutselig und menschenfreundlich machte. Diese Liebe sorgte für Witwen und Waisen, für Arme und Verlassene, für schwer Heimgefuchte und Geprüfte, für Notleidende und Bedürftige jeglicher Art. Diese Liebe opferte Millionen und Millionen Kronen für wohlthätige, gemeinnützige Zwecke; sie spendete auch jetzt viele Hunderttausende Kronen für die Krieger und für ihre armen zurückgebliebenen Familien.

Meine Lieben! Seien auch wir von der hingebendsten Nächstenliebe beseelt und belebt, von ihrer freigebigen Hand geführt und geleitet, zumal in diesen drangsalsvollen Zeiten des europäischen Kriegsbrandes! Und diese aufopfernde Liebe wollen wir gleich heute betätigen durch Spenden von milden Gaben für die tapferen Krieger und für ihre etwa notleidenden Angehörigen. Jetzt gilt vornehmlich der Auftrag unseres göttlichen Lehrmeisters: Gebet, was des Kaisers ist, dem Kaiser! (Matth. 22, 21).

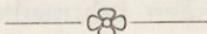
Und der gefeierte Apostel Paulus empfiehlt die Bruderliebe also: Die Bruderliebe bleibe unter euch! Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht; denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen... Ich bitte euch, Brüder, nehmet dies Wort des Zuspruches gut auf! (Hebr. 13, 1. 16. 22). Filioli mei! Meine Kindlein, gemahnt der Liebesjünger Jesu St. Joannes, lasset uns nicht mit Worten noch mit der Zunge lieben, sondern durch Tat und in Wahrheit! Daran haben wir die Liebe des Gottessohnes erkannt, daß er sein Leben für uns dahingegeben hat. So müssen auch wir für die Brüder das Leben dahingegeben. (I. Ioan. 3, 16, 18). Diesen apostolischen Mahnworten habe ich nichts hinzuzusetzen, sondern nur ihre vollinhaltliche Beobachtung allen meinen lieben Zuhörern dringendst ans Herz zu legen.

Im Herrn andächtig Versammelte!

Jetzt in diesen schlimmen und schweren Tagen brauchen wir allermeist festen Glauben, brauchen Herzen voll Treue und Vertrauen, brauchen Herzen, die in Liebe schlagen für

Kaiser und sein Heer, brauchen festes Wollen, niemals zu verzagen und fürs Vaterland auch das Schwerste zu wagen. Wir brauchen jetzt heldenhafte Männer und seelenstarke Frauen. Wir brauchen zurzeit kühne Jünglinge und edle Jungfrauen, brave Knaben und fromme Mädchen. Wir müssen aber alle auch Demut und Ergebung in unseren Seelen walten lassen.

Werden wir diese christlichen Tugenden heroisch üben, o, dann werden wir nicht vergebens mit dem Könige David bitten und beten: Errette uns von unseren Feinden, o unser Herr und Gott! Und von unseren Angreifern befreie uns! Dann wollen wir dir lobsingen; denn du bist unser Hort, du bist unser Erbarmen. (Ps. 58, 2. 18). Amen. Es geschehe. Amen.



Ansprache,

gehalten in der Marburger Kathedralekirche am 85. Kaiser-
Geburtsfeste, den 18. August des Weltkriegsjahres 1915.

Domine, salvum fac regem! Et exaudi nos in die, qua invocaverimus te! Herr, mache glücklich den König! Und erhöere uns am Tage, an welchem wir dich anrufen! (Ps. 19, 10).

Im Herrn andächtig Versammelte!

Domine, salvum fac regem! Et exaudi nos in die, qua invocaverimus te! Herr, mache glücklich den König! Und erhöere uns an dem Tage, an welchem wir dich anrufen! So flehten und beteten die Israeliten im berühmten 19. Psalme für ihren König David, so er in Not und Bedrängnis sich befand, insbesondere wenn er in den Krieg gegen mächtige und grimmige Feinde zog.

Da bei dem Auszuge in den blutigen Kampf sang das treue Volk den ganzen kurzen aber kernigen Psalm Heil dem Könige und wünschte seinem geliebten Fürsten Glück und Segen;

erflehte ihm Schutz und Hilfe von Sion, vom Himmel aus; erbat ihm die Erfüllung all seines Begehrens und Verlangens — impleat Dominus omnes petitiones tuas — zumal die folgenreichste Befriedigung der unablässigen Störenfriede.

Unsere heilige Mutter Kirche nahm den zehnten und letzten Vers dieses ergreifenden Psalmes in ihr Gebet für den Herrscherfürsten auf. Und so werde ich heute nach der Absingung des erhebenden Dank und Lobhymnus Te Deum laudamus den Glück- und Segenswunsch für unseren erhabenen Landesfürsten mit den Psalmworten inbrünstig sprechen: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum! Und der gesamte Sängerkorps wird dringend rufen: Et exaudi nos in die, qua invocaverimus te! Und erhöre uns an dem Tage, an welchem wir zu dir rufen!

Doch was ist, meine Lieben, dieser Tag, an dem wir von Gott dem Herrn erhört zu werden so sehnlichst wünschen? Es ist der 86. Geburtstag unseres heißgeliebten und treuverehrten Landesvaters, unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn. Und dieser Kaisertag, ein hochpatriotischer Festtag, fällt wie im vorigen so im laufenden Jahre in eine ernste, hochernste Zeit, in die schreckliche Kriegszeit. Außerordentliche Zeitumstände erheischen wohl auch außerordentliche Maßnahmen. Deshalb verfügte ich wie im ersten so auch jetzt im zweiten Kriegsjahre mit dem Hirten schreiben vom 26. Juli 1915 für die ganze Diözese eine zeitgemäße Predigt beim feierlichen Gottesdienste am hehren Wiegenfeste Seiner kais. und königl. Apostolischen Majestät. Dieser Weisung will ich nun selber durch eine knappe und bündige Ansprache am heutigen Kaiserfeste nachkommen. Der Refrain oder Kehrreim aller meiner Redewendungen sei stets der innige Bittruf: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum! Herr, gib Heil unserem Kaiser Franz Joseph auf die machtvolle Fürbitte der glorreichen Schutz- und Schirmfrau Österreichs, deren vierten Oktavtag ihrer freudenreichen Himmelaufnahme wir auch heute begehren!

Teuerste im Herrn!

Im sofortigen Eingehen auf unser Hauptthema frage ich: Was war uns Kaiser Franz Joseph I. im Frieden?

1. Und ich antworte mit allem Nachdruck: das Vorbild eines glaubensstarken Monarchen, dessen raffloses Walten und Wirken der christkatholische Glaube lenkte und leitete. Diesen heiligen Glauben betätigte Seine Apostolische Majestät immerdar und schöpfte aus ihm Kraft und Trost, Mut und Ausdauer. Am 26. November 1908 sprach der Jubelkaiser anlässlich der Huldigung des österreichischen Episkopats samt Klerus zum diamantenen Regierungsjubiläum auf die Ansprache des damaligen Kardinal-Sürsterzbischofs von Wien die denkwürdigen Worte: „Der Glaube ist der feste Anker, an dem ein jeder in den Stürmen und Kämpfen des Lebens Halt und Stütze findet. . . Ich selbst bin ein treuer Sohn der Kirche, die mich in schweren Stunden Ergebenheit gelehrt, die mir so oft im Unglücke Trost geboten, die mir und meinem Hause eine treue Führerin auf allen Lebenswegen gewesen.“

Ein leuchtendes Beispiel lebendigen Glaubens gab uns unser geliebter Monarch anlässlich des eucharistischen Weltkongresses in Wien durch die persönliche Teilnahme an der großartigen theophorischen Prozession am 15. September des denkwürdigen Jahres 1912. — Und am lieblichen Feste der Unbefleckten Empfängnis den 8. Dezember 1914 kniete unser mächtiger Kaiser in der Kapelle von Schönbrunn vor dem eucharistischen Gottkönige und weihte, umgeben von Mitgliedern des Kaiserhauses, sich und alle seine Völker dem heiligsten Herzen Jesu: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes und König Himmels und der Erde, mit lebendigem Glauben und in tiefster Demut nahe ich mich den Stufen des Thrones deiner göttlichen Majestät und bete dich an in jenem allerheiligsten Sakramente des Altars, zu welchem die Glieder des Hauses Habsburg eine besondere Liebe und Verehrung als Hauserbe von ihrem Ahnherrn Rudolf überkommen haben. Siehe, o Herr, von zahlreichen und übermächtigen Feinden bedroht, wie noch niemals seit Bestand dieses Reiches, erwarte ich mit meinen Völkern Hilfe und Schutz von deinem göttlichen Herzen im allerheiligsten Sakramente des Altars. Zu diesem deinem göttlichen Herzen rufen wir aus der Tiefe unserer Seele. . .“

Im Hinblick auf das obige feierliche Credo oder Glaubensbekenntnis unseres Jubelkaisers und mit Beziehung auf diese so große und segensreiche Tat, wie wenige in der Geschichte des Hauses

Habsburg und der Monarchie, der greise, mächtige Kaiser hilfe-flehend vor dem starken Helfer in der Not für unser Wohl, flehe ich für den erlauchten Träger der Krone Rudolfs von Habsburg und rufe begeistert zu dem Höchsten über den Sternen empor: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum!

2. Was war uns Kaiser Franz Joseph noch im Frieden? Ein tiefe Ehrfurcht gebietender Fürst. Hier erhob das vierte göttliche Gebot seinen Finger, um von uns Verehrung und Liebe, Gehorsam und Ergebenheit zu fordern für den ehrwürdigen Monarchen, der heute das 85. Lebensjahr vollendet, das 86. Geburtsfest feiert und 67 Jahre dem Gemeinwohle seiner treuen Untertanen opferwillig dient. Eine solche Regierungsdauer ist bisher der Weltgeschichte völlig unbekannt.

Ja, 85 Lebensjahre, ein Alter, das an die Lebenszeit der Patriarchen erinnert, und 67 Herrscherjahre, welche Fülle von Arbeit und Mühe, von Sorge und Kummer, von Freud und Leid, aber auch von Verdiensten und guten Werken! O über alles ehrwürdiger Kaiser und König! In Anbetracht dieser unvergleichlichen Hoheit und Würde erhebe ich Hand und Herz zum Himmel empor und flehe: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum!

3. Was war uns, frage ich wiederum, Kaiser Franz Joseph im Frieden? Ein wahrer Friedensfürst. Unser Kaiser war der Hüter des Friedens in Österreich-Ungarn, war der Hort des Friedens in Europa, ja in der ganzen Welt. Das bewunderungswürdige kaiserliche Manifest vom 28. Juli 1914 hebt mit den ergreifenden Worten an: „Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren.“ Diese Worte sind sonnenklar und unwiderleglich. Kein Wunder, daß Seine Majestät als großer Friedensfürst allenthalben gefeiert ward.

Aber in den Tagen des Glückes, in den Jahrzehnten des Friedens hat man diesen aufrichtigen Friedensfürsten, hat man den großen Friedenskaiser von Österreich zu wenig geschätzt. Jetzt weiß man das hohe Gut des Friedens, nachdem es verloren ist, voll

und richtig einzuschätzen. Im Lazarett denkt man an die kostbare Gesundheit und ersehnt sie heiß herbei. Mit unstillbarer Sehnsucht blicken wir zurück in die wonnigen Tage des holden Friedens, den wir so lange genießen durften durch Gottes Gnade und unseres friedliebenden Monarchen Huld und Fürsorge, geklärte Weisheit und Gerechtigkeit. In diesem goldenen Zeitalter blühten Künste und Wissenschaften, hoben sich Kultur und Zivilisation, erfolgte ein ungeahnter Aufschwung auf allen Gebieten des reich verzweigten Staatslebens.

In Ansehung dieser vielen und großen Friedenswerke Seiner Majestät falte ich meine Hände, beuge das Knie und bete aus tiefstem Herzen: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum!

Christliche Zuhörer! Nun tobt und rast der unheilvolle Krieg, wütet schon über ein Jahr der schreckliche Völkerkrieg, lodert der entsetzliche Weltbrand. Und was ist uns Kaiser Franz Joseph jetzt im Kriege?

1. Das Vorbild des auf Gott unbedingt und unentwegt vertrauenden Landesfürsten und Vaters. Wir kennen ja alle das rührend schöne Bild: Franz Joseph I. im Gebete. Der gewaltige Herrscher von Österreich-Ungarn beugt und stützt sein ehrwürdiges Haupt in die gefalteten Hände vor der glorwürdigen Himmelskönigin und betet ohne Zagen und Klagen, betet voll Vertrauen, Zuversicht und fester Hoffnung. Und unerschütterliches Gottvertrauen atmen allerhöchsteine klassischen Manifeste, seine einnehmenden Glückwunschdepeschen, seine beglückenden Dankestelegramme. Der Herr der Heerscharen ist sein erster und letzter Zufluchtsort; er ist sein Führer und Wegweiser in Glück und Not, in Ruhe und Gefahr, in Licht und Sturm, in Kampf und Sieg.

Das monumentale Manifest vom 28. Juli des ersten Sturmjahres 1914 schließt mit den erhebenden Worten: „Und Ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er Meinen Waffen den Sieg verleihen werde.“ Und in der geschichtlich so denkwürdigen Proklamation an Meine Völker vom 23. Mai 1915 lesen wir den schönen Schlußsatz: Den Allmächtigen bitte ich, daß er

unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme.

Solch ein festes Gottvertrauen wird nicht zuschanden werden. Der allgütige und gerechte Gott wird unseren Kaiser und uns hüten, stützen und stärken. Zur Wahrheit wird mein glühendes Flehen: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum!

2. Nicht genug! Was ist uns weiters der Kaiser im Kriege? Das ermutigende Bild eines Heldenfürsten. Als es zeitnötig war, da rief der mildreiche und herzensgute Monarch seine lieben Völker zum Kampfe auf. Im ersten Kaisermanifeste stehen die wuchtigen Worte: „Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen Mich, zur Wahrung der Ehre Meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitztandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen.“

Und der oberste Kriegsherr rief seine glorreiche Armee, die ganze Wehrmacht zu Lande und zur See, in der Luft und unter Wasser, zum Streite und Kampfe wider die übermächtigen Feinde auf. Und die gerufene tüchtige Armee schlägt Schlachten, die die ganze Welt in gerechtes Staunen und Bewundern setzen. Das Feldheer und die Kriegsmarine winden sich nie welkende, flechten sich goldene Lorbeerreiser, deren wir heute in aller Dankbarkeit gedenken.

Sürwahr! Kaiser Franz Joseph mit dem weichen Vaterherzen ist ein Heldenkaiser, dessen wunderherrlichen Thron eine Heldenarmee umgibt und unüberwindlich verteidigt. Zu diesem menschlichen Schutze geselle sich der alles vermögende Schutz Gottes, um den ich inständigst bitte mit den heiligen Schriftworten: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum!

3. Was ist uns Kaiser Franz Joseph noch im Kriege? Ein Vorbild aufopfernder Nächstenliebe. Seine Majestät übt unablässig Werke der christlichen Barmherzigkeit zur Wohlfahrt des Reiches, zumal zum Heile der tapferen Krieger, zu Nutz und Frommen ihrer Familien, zum Wohle der Kriegerwitwen und Waisen, der Notleidenden und Hilfsbedürftigen aller Art.

Am hellsten leuchtet in der Liebeskrone unseres Jubelkaisers die Mildthätigkeit, die Barmherzigkeit. In lebhafter Erinnerung bleibt mir stets der hochherzige Ausspruch des edlen Monarchen anlässlich allerhöchstherrlichen goldenen Herrscherjubiläums: Wer die Noth des Nächsten zu lindern bestrebt ist, der bereite Ihm die lieblichste Festesfreude. In zwingender Würdigung der christlichen Liebestugend unseres allergnädigsten Landesvaters rufe ich gehobenen Herzens mit der Mutter Kirche: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum!

Im Herrn andächtig Versammelte!

Worin soll sich der heute von uns allen für unseren Kaiser Franz Joseph so dringend erfluchte Schutz Gottes zurzeit besonders kundthun?

Wenn ein römischer Kaiser nach einem rechtmäßigen Kriege gegen auswärtige Feinde siegreich heimkehrte, da ward ihm vom römischen Senate und Volke ein glänzender Triumph- oder Festzug bereitet. Der Triumphator und sein Heldenheer wurden mit Jubelrufe — wie io triumphe, hoch der Sieger, hoch die Heroen — begrüßt.

Das ist nun heute mein Herzenswunsch und ist es sicher aller meiner Diözesanen und wohl aller biederen Bewohner von Oesterreich-Ungarn, daß unser großer Kaiser Franz Joseph I. ein siegverklärter Triumphator werde. Das war gestern, ist heute und wird morgen sein unser inständigstes Gebet.

Gottes Sonne strahl' in Frieden
Auf ein glücklich Oesterreich!

Mögen sich Gerechtigkeit und Friede ehebaldigst küssen (Ps. 84, 11) zur bleibenden Wohlfahrt unseres Reiches! Ja, ein entscheidender glorreicher Sieg und ein vielgesegneter Friede sei der Lohn und die Krone des glaubensstarken, vertrauensfesten und liebevollen Landesfürsten und Vaters! Das ist heute unsere Huldigung und unsere Gratulation zum hohen Geburtstage Seiner Majestät!

Auf diese gute Meinung habe ich das hochheilige Meßopfer Gott dem Herrn dargebracht; in diesem Sinne werden wir auch

das ambrosianische Dank- und Loblied Te Deum laudamus singen und in gleichem Geiste noch die österreichische Volkshymne, zugleich das österreichische Volksgebet: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land — begeistert anstimmen.

Und so schließe ich, wie ich begonnen: Domine, salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Iosephum! Et exaudi nos in die, qua invocaverimus te!

Ich sprach's und Gott walt's! Amen.



Ansprache,

beim Gottesdienste für die auf dem Marsche nach Bosnien befindlichen Sanitätsoldaten des dreiteiligen Feldspitals Nr. 15 gehalten in der St. Petrus und Paulus-Pfarrkirche* der Oberstadt Esseg am 29. Juli 1878.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist! (I. Tim. 6, 12).

Christliche Sanitätsoldaten!

Die Lösung einer schweren Aufgabe steht uns allen bevor. Von Graz in Steiermark, wo unser dreiteiliges Feldspital aufgestellt ward, sind wir nach Esseg in Slavonien mittels eines un-

* Seit 1894 steht daselbst eine neue Pfarrkirche, konsekriert im Jahre 1900. Bemerkenswert dürfte es sein, daß, wie für die Marburger Marienbasilika, so auch für diese Oberstadtspfarrkirche die Pläne Herr Richard Jordan, k. k. Baurat in Wien, entworfen und desgleichen dieselben Herr k. k. Hofbaumeister Josef Schmalzhofer ausgeführt hat.

gewöhnlich langen Eisenbahnzuges gekommen, um daselbst weitere höhere Befehle für unseren unmittelbaren Nachzug nach der Okkupationsarmee von Bosnien abzuwarten. Während dieser kurzen Rast haben wir uns heute in diesem Gotteshause versammelt, um Gott den Herrn um seinen alles vermögenden Schutz und Schirm zu bitten und uns dem Geiste und Willen nach für künftige Strapazen zu rüsten und zu stärken.

Die Leitlinie für meinen heutigen Kirchenvortrag wird der gehaltvolle Ausspruch des großen Völkerapostels Paulus aus dem ersten Briefe an seinen geliebten Schüler Timotheus bilden. *Certa bonum certamen fidei, apprehende vitam aeternam, in qua vocatus es!* Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist! (I. Tim. 6, 12). Das gegenwärtige Leben ist die Zeit beständigen Kampfes, das zukünftige soll die Zeit ewiger Siegesfreude sein. Die erste und notwendigste Kampfeswaffe für das diesseitige Leben ist nach dem gewichtigen Worte desselben Apostels, dieses besten Streifers Christi, *scutum fidei*, der Schild des Glaubens. Ja, der heilige, katholische Glaube ist wie für jeden Christen, so auch für den christlichen Soldaten die Grundbedingung zur Teilnahme an den Gnadensegnungen, die uns durch unsere heilige katholische Kirche reichlich zufließen.

Indes, teure Sanitätsoldaten, ich will euch nicht abmüden durch bloße Worte über den so notwendigen wie heilsamen felsenfesten Glauben! Nein, ich will euch auf zwei hehre und erhabene Beispiele des Glaubens aus dem Militärstande hinweisen. Ein vorbildliches wirkliches Beispiel nützt und frommt mehr, als Hunderte von leicht zu vergessenden Worten. Doch woher diese Beispiele nehmen? Und dazu noch solche, die uns auf das Glaubwürdigste verbürgt sind? Fürwahr, ich kann euch solche verehrungs- und nachahmungswürdige Beispiele anführen, die ihr anstaunen müsset und befolgen könnet, und über die euch auch nicht der leiseste Gedanke des Zweifels aufsteigen kann.

Als ich diese Tage in der Heiligen Schrift nachblättert, um nachzusehen, was denn in diesem Buche der Bücher Nützliches,

Belehrendes für den Soldatenstand zu finden wäre, da fand ich zu meiner größten Freude überaus herrliche und denkwürdige Beispiele von glaubensmuthigen Kriegern. Aus den vielen wähle ich nur zwei aus, weil sie wie eigens für euch, feuerste Sanitätssoldaten, aufgezeichnet sind. Beide stärken euch im Glauben und befestigen euch in eurem besondern Berufe, leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit den kranken, den sterbenden Kameraden zu leisten.

Das erste ergreifende Beispiel eines tiefgläubigen Soldaten schildert uns der feingebildete, von vielen Schrifterklärern für einen Arzt gehaltene Evangelist St. Lukas also: „Jesus ging hinein nach Kapharnaum. Und eines Hauptmannes Knecht, der ihm sehr wert war, lag auf den Tod krank darnieder. Da der Hauptmann nun von Jesus gehört hatte, schickte er die Ältesten der Juden zu ihm und bat ihn, er möge kommen und seinen Knecht vom Tode retten. Als diese zu Jesus kamen, bat er sie ihn inständig und sprach zu ihm: Er ist es wert, daß du ihm dieses gewährest; denn er liebt unser Volk und die Synagoge hat er uns gebaut. Jesus aber machte sich mit ihnen auf den Weg. Und da er nicht mehr ferne von dem Hause war, schickte der Hauptmann Freunde an ihn und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht; denn ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest! Darum habe ich auch mich selbst nicht für würdig erachtet, zu dir zu kommen, sondern sprich ein Wort, so wird mein Diener gesund sein! Denn auch ich, ob ich gleich unter Obergewalt stehe, bin ein Mensch, der Kriegsleute unter sich hat; und sage ich zu einem: Gehe! So geht er. Und zu dem anderen: Komm! So kommt er. Und zu meinem Knechte: Tue das! So tut er es.“ (Luc. 7, 1—8).

So nahm der römische Offizier in seiner harten Bedrängnis zu Jesus, dem großen Wundertäter aus Nazareth, seine Zuflucht und ließ ihn bitten, er möge seinen kranken Diener, wahrscheinlich auch einen Soldaten, der schon im Sterben lag und den er so lieb hatte, gesund machen. Jesus war gleich bereit, seine Bitte zu erhören und machte sich ungesäumt auf den Weg, um das

Haus des Zenturio zu besuchen. Da eilten Boten voraus und meldeten dem Hauptmanne, daß Jesus selbst kommt. Nun schickte ihm der Offizier Freunde entgegen, er möge doch nicht in sein Haus kommen, da er einer solchen Ehre nicht würdig ist, wie er sich auch nicht für würdig erachtet hat, persönlich zu ihm zu kommen. Es koste dem Herrn ja nur ein Wort. Der menschenfreundliche Heiland ließ sich aber nicht aufhalten. Da trat, wie dies der hl. Matthäus ausdrücklich bemerkt, der Hauptmann selbst herzu (Matth. 8, 5) und rief: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeh'est unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Diener gesund; denn auch ich habe Soldaten unter mir, und wenn ich zu dem einen sage: Gehe! So geht er. Und zu dem andern: Komm! So kommt er. Und zu meinem Knechte: Tue das! So tut er es.“ Der edle Hauptmann wollte damit andeuten, daß der göttliche Heiland unter keiner höheren Gewalt stehe, daß er der höchste Herr sei, der nur zu wollen und zu wirken brauche. Solch ein tiefer Glaube setzte selbst Jesum in großes Staunen. Er wandte sich zum Volke und sprach: Amen sage ich euch, einen so großen Glauben habe ich selbst in Israel nicht gefunden. Und zu dem Hauptmann sprach er: Gehe hin und wie du geglaubt hast, so geschehe dir! Und der Knecht ward gesund zu derselben Stunde. (Matth. 8, 13).

Nicht wahr, meine Lieben, eine erhabene Szene aus dem Soldatenleben? Wem gefällt nicht vorerst die außerordentliche Liebe und Sorgfalt des evangelischen Offiziers für seinen kranken Knecht, der gelähmt war und große Qual litt? (Matth. 8, 6). Wen rührt nicht sodann das Lob, das der Hauptmann der ihm untergebenen so willig gehorsamen Truppe spendet? Aber was am allermeisten überrascht, ist das glänzende Zeugnis, welches unser Herr und Heiland dem werktätigen Glauben des heidnischen Kommandanten zollt. Ein ähnliches Lob ist kaum mehr in der Heiligen Schrift zu finden. So oft ich diese Stelle lese, ergreift mich immer wieder und wieder hohe Begeisterung für diesen glaubensinnigen und demutsvollen Krieger, und zugleich erfaßt mich große Sehnsucht, diesem unvergleichlichen Manne im werktätigen Glauben nachzueifern.

Nicht einmal in Israel hat Jesus einen solchen Glauben gefunden. Das will viel, sehr viel sagen, Geliebteste! In Israel, wo die Propheten so herrliches über den Messias gelehrt; in Israel, das sich einer zweitausendjährigen wunderbaren Leitung Gottes zu erfreuen hatte; in Israel, das Jahre mit zahllosen Wohltaten überhäuft; in Israel, das an Abraham, Isaak, Jakob und an so vielen anderen heiligen Personen hochehrwürdige Vorbilder des Glaubens hatte; ja in Israel, dem auserwählten, hat der göttliche Erlöser einen so großen, so reinen, so demütigen, so starken, so erleuchteten Glauben nicht gefunden, wie in diesem römischen Offizier. Es bewahrheitet sich wieder das Schlußwort des heutigen Sonntagsevangeliums: Ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (Luc. 18, 14). Mit Fug und Recht bewahrt die Kirche das bleibende Andenken an diesen demütigen Glaubenshelden dadurch, daß sie sich bei der Auspendung der heiligen Kommunion seiner Worte bedient, um die Gläubigen zu einem ähnlichen festen Glauben und zu einer ähnlichen tiefen Demut aufzumuntern und anzufeuern.

Wer aus euch, christliche Sanitätsoldaten, wird beim Hören von einem solch wunderbaren Beispiele nicht vom lebhaften Wunsche beseelt, seinen Glauben an Jesus Christus offen und frei, wie es jener mutige Mann getan, stets an den Tag zu legen? Zumal sollet ihr, die ihr für den Krankendienst im Kriege bestimmt seid, euch diesen edlen Krieger zum Muster nehmen, wie ihr die kranken Mitsoldaten sorgfältigst zu pflegen, die verwundeten Krieger liebevollst zu bedienen habet.

Das zweite helleuchtende Vorbild eines glaubensstarken Soldaten haben wir an jenem kühnen Kommandanten, der die Soldatenwache bei der Kreuzigung Christi auf dem Kalvarienberge befehligte und der sich hiebei des entsetzlich leidenden und schon mit dem Tode ringenden Jesus heldenhaft annahm. Als dieser hochsinnige Mann Jesus am Kreuze so ergeben, so sanft sterben sah und die wunderbaren Ereignisse in der gesamten Natur beobachtete, da rief er, überwältigt von den Geschehnissen, herzlich aus: Wahrhaftig, dieser Mensch ist ein Gerechter (Luc. 23, 47), er ist

Gottessohn! (Marc. 15, 39). Wer staunt nicht über solche Worte, zu solcher Zeit gesprochen von einem wachhaltenden Soldaten? Wo sind die Apostel, um für Jesus zu zeugen, daß er kein Ungerechter, kein Rebell, kein Volksverführer ist? Wo ist der feurige Apostel, der im Garten Gethsemani das Schwert zog und beteuerte, er wolle mit dem Meister in den Tod gehen? Wo sind die beiden Zebedeiden, Jakob und Johannes, die dereinst versicherten, daß sie imstande sind, den Kelch des Leidens mit dem Herrn zu trinken? Wo sind alle die vielen, denen Jesus Wohltaten erwiesen, um für ihren Guttäter Zeugnis abzulegen? Sie alle sind geflohen und haben ihren Wohltäter aus Furcht vor den Juden verlassen. Und da trat für den unschuldig Gekreuzigten ein Mann des Soldatenstandes beherzt ein und gab ihm offen und frei, wie es einem Ehrenmanne geziemte, das allerschönste Zeugnis, indem er in die irre und wirre Menge hinein rief: Vere, hic homo iustus erat! Wahrlich, dieser Mensch war ein Gerechter! Vere hic homo Filius Dei erat! Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!

O christliche Soldaten, ein herrlicheres Muster eines glaubensvollen Kriegers kann ich euch nicht vorführen! Ahmet diesen Glaubenshelden nach und beherzigt öfters die Worte des Zeugnisses, das dieser heidnische Hauptmann unserm göttlichen Herrn und Heiland ausgestellt hat! Bekennet jederzeit mutig Jesus Christus, unbekümmert um die schalen Urteile der Mitwelt! Ihr traget ein Schwert und ihr sollet euch fürchten, den Christusglauben vor der Welt zu bekennen? Was kümmerte sich der hochgemutete Wachkommandant, daß in seiner Umgebung Verräter des Heilands, Phariseer und Schriftgelehrte, die grimmigsten Gegner des Messias, standen? Was achtete er auf die rohe Schar, die den Gekreuzigten noch im Todesröcheln, wo doch menschlicherweise jede Feindschaft aufhören sollte, schmäheten und verspotteten? Unbeirrt von dieser Rotte, gab er furchtlos der Wahrheit das Zeugnis, selbst auf die Gefahr hin, von den Umstehenden auf der Stelle gelyncht zu werden. So stand der edelgesinnte Soldat dem leidenden Heilande im Todeskampfe bei, ihn treu schützend und tröstend.

Christliche Sanitätsoldaten! Bezeiget gern euren heiligen Glauben durch das Gebet, durch geduldiges Ertragen aller Mühen

und Anstrengungen, durch den willigen Gehorsam gegen die Oberen und Vorgesetzten, überhaupt durch die genaue und gewissenhafte Erfüllung eurer Standespflichten, so schwer sie etwa auch zu sein erscheinen! Fasset schon jetzt den guten Vorsatz, daß ihr dem Spitalsdienste mit allem Eifer und mit aller Liebe obliegen werdet, daß ihr nach der Art des barmherzigen Samaritans, nach Art der Heilandsliebe die Kranken, die verwundeten, besonders die mit dem Tode ringenden Mitbrüder auf das Zuverlässigste bedienen werdet!

Der bloße Glaube ohne entsprechendes christliches Leben, ohne gute Werke, ist tot, ist, um militärisch zu reden, wie ein scharf geladenes aber vernageltes Geschütz, das zwar Mauern zu brechen und Türme zu fällen die Macht hätte, das aber, weil ihm die Zündnadel fehlt, völlig ungefährlich ist. Ein Glaube ohne Werk gleicht einem geharnischten Manne, dem die Seele fehlt, wie ich solche Ritter öfters in den Rüstkammern Wiens angetroffen habe. Dieser Mann besitzt Halsringe, besitzt Brust- und Rückenblatt, Säustlinge und Beinschienen, Lanze und Degen; weil er aber ohne Leben und der Harnisch nur mit Spreu ausstaffiert ist, fürchtet ihn niemand, sondern jedermann schaut ihn an, lobt die Waffen und geht ruhig weiter. Bringen wir also Leben in unsere Waffen! Handhaben wir den Schild des Glaubens, den Panzer der Gerechtigkeit, das Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes, die Lanze des Gebetes, den Helm des Heiles! *Militemus in illis bonam militiam!* Kämpfen wir in ihnen den guten Kampf! (I. Tim. 1, 18).

Ich könnte, meine Lieben, noch andere Beispiele von braven, gottesfürchtigen Soldaten anführen, wie z. B. jenes von Cornelius, dem Hauptmanne der italienischen Kohorte in Caesarea, der mit seinem ganzen Hause fromm war, dem Volke viele Almosen spendete und zu Gott immerdar betete (Act. ap. 10, 1. 2) und den der Apostelfürst Petrus mit seiner ganzen Familie und ihren Freunden in die heilige Kirche aufnahm. Aber die zwei erwähnten Mustervorbilder mögen genügen! Ich bemerke nur noch, daß der Soldatenstand es war, der neben dem Priesterstande weitaus die mutigsten Glaubensbekenner und Blutzeugen aufzuweisen hat. In den großen Christenverfolgungen starben Tausende und Tausende

von christlicheu Soldaten für das Bekenntnis ihres heiligen Glaubens. Sie sind die schönsten Zierden des ehrwürdigen Militärstandes. Daher auch der hohe Rang des Militärstandes in der katholischen Kirche.

Bajard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der hochherzige, gefeierte Held des 16. Jahrhunderts, wurde in einem Treffen mit den Spaniern von einem Steine getroffen, der ihm das Rückgrat zerschmetterte. Mit den Worten: Jesus, mein Gott, ich bin des Todes: sank der Held nieder. Man eilte herbei. „Setz mich unter jenen Baum“, rief der Sterbende, „also, daß mein Gesicht den Feind sieht.“ Aller Hilfe der Religion beraubt, ergriff Bajard mit seinen kraftlosen Händen sein Schwert, dessen Griff die Gestalt eines Kreuzes hatte, und verschied, indem er das Zeichen seiner Erlösung an die Lippen drückte. Es war der 30. April 1524. So sei euch, christliche Soldaten, zu jeder Zeit das heilige Kreuz die Kraft und der Trost des Lebens, die Religion des Kreuzes eure Ehre, die Lehre des Kreuzes die Richtschnur eures Wandels und der Gekreuzigte selbst euer oberster Lenker und Führer!

Die österreichische Armee ist stets hochgeschätzt und geachtet worden. Dichter besangen in unzähligen Liedern die Heldentaten der tapferen Krieger unseres Vaterlandes in den älteren und in den neueren Kriegen, zumal in den Schlachten bei Austerlitz, Aspern und Waterloo und in jüngster Zeit bei Novara, Custozza und Magenta. Die rühmlichen Vorzüge wird mit Gottes Hilfe auch die Okkupationsarmee in Bosnien und Herzegovina an den Tag legen.

Welche Folgerungen ergeben sich daraus für euch, christliche Soldaten? Keine anderen, als daß ihr treu eurem Eide, den ihr Gott und eurem obersten Kriegsherrn, dem Kaiser, geleistet, und treu dem Schwure, den wir öffentlich in Graz am Lendplatze vor unserem Abmarsche erneuert, wie eurem heiligen Glauben, allzeit bereit sein sollet, das Leben zu opfern. Dazu gebe euch und mir der göttliche Sieger auf Golgotha seinen Gnadenbeistand!

Ich schließe, wie ich begonnen, mit der apostolischen Mahnung, die einem jeden von uns gilt: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen bist! Diesem apostolischen Aufrufe füge ich noch die

apostolische Seligsprechung bei: Selig der Mann, der im Kampfe aushält! Denn wenn er bewährt erfunden ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. (Jac. 1, 12). Amen.





Trauerrede

gehalten im Dome zu Marburg, am 16. September 1898,
gelegentlich der feierlichen Exequien nach weiland Ihrer
Majestät, der Kaiserin und Königin Elisabeth.*

Jeder, der da lebt und an mich glaubt,
wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst
du das? (Joan. 11, 26).

In christlicher Trauer andächtig Versammelte!

Wenn vom heiteren Himmel unvermutet ein leuchtender Blitz mitten hineinfährt in eine freudig gehobene und fröhlich gestimmte Familie und das edelste und liebste Familienglied dahintrafft, so stehen die Hinterlassenen, vom Schmerze ergriffen, wie betäubt da, nicht wissend, wie es eingeschlagen, was denn eigentlich geschehen. Starr und fassungslos stehen sie da, bis sie vertrauensvoll aufblicken zu dem, der die Tage unseres Lebens gezählt und den letzten wie den ersten Augenblick desselben bestimmt hat, dessen Ratsschlüsse wir anbeten, ohne sie zu erforschen und zu durchschauen. Denn der Herr spricht: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. (Is. 55, 8).

Ein solcher Blitztrahl von wolkenlosem Himmel fuhr mitten hinein in die ganze, ob des goldenen Regierungsjubiläums ihres Familienoberhauptes jubelnde österreichische Völkerfamilie und er-

* Aus der Broschüre: Dr. Michael Napotnik, Gedenkrede anlässlich des Trauerbegängnisses nach weiland Ihrer kais. und königl. Apostolischen Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth. Marburg, 1898. Gr. 8^o. SS. 48.

füllte sie mit Entsetzen, Beben und bitterstem Schmerze, da er ihr das edelste Mitglied grausam entriß: die herzensgütige Landesmutter, die Wonne und Freude von Österreich-Ungarn.

Die Schreckenskunde über das grauenvolle, verabscheuungswürdige Attentat, am verhängnisvollen 10. September dieses Jahres in Genf durch verruchte Mörderhand begangen an unserer hocherhabenen Kaiserin und Königin Elisabeth, allerhöchstwelche niemandem wehe tat oder ein Leid zufügte, wohl aber überall Gutes stiftete, das Elend heilte und Leiden linderte, hat nicht allein ganz Österreich und Ungarn aufgeschreckt und in ein Trauerhaus verwandelt, sondern sie hat auch ganz Europa, ja die ganze geklammerte Welt bestürzt, erschüttert, niedergeschmettert.

Dieser furchtbare Schlag, der unseren geliebten Kaiser, das glorreiche Kaiserhaus und unser teures Vaterland traf, dieser betrübendste Verlust ist es, der Euch, im Herrn Trauernde, heute in diesen heiligen Hallen versammelte und mich an diese heilige Stätte rief, um nach weiland Ihrer kais. und königl. Apostolischen Majestät, der Kaiserin und Königin Elisabeth, die Trauer- und Gedenkfeier abzuhalten, wie eine solche unsere heilige Religion durch das Dogma von der Gemeinschaft der Heiligen gebietet und wie eine solche der allgemeine Schmerz erfordert.

Die schwarze Verhüllung der Altäre, das düstere Gewand der Kanzel und Kirchenbänke, die schwarzfärbigen Meßgewänder, der Trauerkatafalk, die trauerumflorten Fahnen, die in Schwarz gekleideten Teilnehmer am Trauergottesdienste, das dumpfe Geläute der Glocken, die ergreifenden Trauergefänge, unsere tränenerfüllten Augen, unsere zusammengepreßten Herzen — alles zeugt von dem tiefen Wehegefühl, das uns alle befallen, zeugt von dem herben Verluste, der uns alle getroffen.

Inmitten eines Meeres von Schmerz und Herzeleid, wo sollen wir, Teuerste im Herrn, Licht und Kraft, Stärkung und Tröstung suchen? Im heiligen Glauben, in der Religion des heiligen Kreuzes. Ohne Glauben und Religion kein Trost, kein Sichwiederaufrichten, kein Wiederaufleben. Wie sich das heilige Geschwisterpaar Martha und Maria beim Tode des geliebten Bruders Lazarus an Jesus, den erbarmungsvollen Heiland, um Hilfe wendete, also müssen auch wir bei unserem Herrn und Heilande labenden und lindernden Trost

suchen. In Schmerz aufgelöst, eilte Martha Jesu entgegen und rief: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich, daß alles, was du von Gott begehrt, Gott dir geben wird. Jesus sprach zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Martha erwiderte: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus aber entgegnete: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das? Sie sprach zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist. (Joan. 11, 21—27). Die glückliche und selige Folge dieses lebendigen Glaubens und zuverlässlichen Hoffens Marthas ist Euch allen, Geliebteste, bestens bekannt.

So müssen auch wir, die das so jähe Dahinscheiden Ihrer Majestät, unserer lieben Landesmutter, schmerzlich berührt und hart betroffen hat, mit der heiligen Martha ausrufen: Ja, o Herr und Heiland, der du Tote zum Leben erwecktest und bei deinem Tode Tote den Gräbern entsteigen ließest und der du dich selbst aus der Grabesgruft zu neuem Leben erhobst, wir glauben fest und unentwegt, daß du die Auferstehung und das Leben bist, und daß, wer an dich glaubt, leben wird, wenn er auch gestorben ist. Die hohe Verblichene wird leben, da sie an dich, den Sohn des lebendigen Gottes, felsenfest geglaubt, auf dich unerschütterlich gehofft, dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüte geliebt hat.

Im Herrn Trauernde! Erwartet von mir nicht eine Lobrede auf die große Kaiserin. Ich vermag heute nicht einmal eine der vielbeweinten Monarchin würdige und werthe Trauerrede zu halten. Meine Seele ist zu sehr ergriffen, mein Herz ist zu schmerzdurchwühlt. Und eine ähnliche Stimmung der Empfindungen darf ich auch Euch, meinen lieben Zuhörern, vertrauen. Zudem ist Gott der Herr da, und in Gottes Angesicht soll nur sein Wort gesprochen, sein Wort gehört werden. Gott selbst lege es mir, dem Sprechenden,

in den Mund, und Euch, den Hörenden, in die Seele. Die beste und schönste Lobrede auf die verewigte Landesmutter, das ist ihr Tugend- und Tatenleben. Meine Trauerrede soll darum nur eine Gedenkrede sein, mit der ich die dahingeschiedene Landesfürstin dem dankbaren, ehrfurchtsvollen, frommen Andenken meiner lieben Diözesanen anzuempfehlen und alle zur heilsamen Nachahmung ihres herrlichen Tugendbeispiels anzueifern wünsche.

Was ich zum Lobe der Gottseligen nicht sage, ist ungleich mehr, als was ich sage. Manche Trauerredner sagen oft mehr, als nötig ist, ich ungleich weniger. Um die Schattenseite der Verstorbenen zu erhellen, heben sie die Sonnenseite besser hervor, als es der Tatsache entspricht. Ich kann die Wahrheit nicht erreichen, und jeder Ausdruck hat den Fehler, daß er zu wenig sagt. Erwartet jemand von mir eine andere Beredsamkeit, als die des Schmerzes und der Wahrheit, so muß er in seiner Erwartung getäuscht werden. Ich wäre ein unwürdiger Diener Gottes und seiner Kirche, wenn ich einem Lebenden oder einem Toten schmeichelte. Die Hauptsache bleibe auch hier Hauptsache: Lasset uns Gott loben und gut werden!

Und so wollen wir, Teuerste, in dieser feierlich-ernsten Stunde zur Ehre Gottes, zum Seelenheile der verbluteten Kaiserin und zu unserem geistlichen Wohle betrachten, wie die im Herrn sanft und selig ruhende Landesfürstin ihren Untertanen das leuchtende Beispiel einer gläubig-frommen Christin, einer guttätigen Freundin der Armen und einer heldenmütigen Dulderin in Trüb- und Drangsalen gab.

Bevor ich diese drei Immortellenkränze auf den Sarkophag der tiefbetraurten Kaiserin und Königin lege, bitte ich die heilige Elisabeth, ihre Namenspatronin, den heiligen Engelfürsten Michael und den heiligen Erzoater Joseph wie alle Sterbepatrone, daß sie uns durch ihre mächtige Fürsprache vom Heiligen Geiste, dem Vater der Armen und dem Tröster der Betrübten, seine Gnade und seinen göttlichen Beistand erleben. Aus der Tiefe rufen wir zu dir, o Herr! O Herr, erhöre unsere Stimme!

Lasse deine Ohren merken auf die Stimme unseres Flehens!

Denn bei dir ist Barmherzigkeit und überreiche Erlösung.

(Ps. 129, 1. 2. 7).

Im Herrn Trauernde!

Ihre Majestät, unsere Kaiserin und Herrin, geboren zu Possenhofen in Bayern am Christabende des Jahres 1837 und bei der heiligen Taufe mit den schönen Namen Elisabetha Amalia Eugenia eingezeichnet in das Buch des ewigen Lebens, war eine gläubig-fromme christliche Frau. Dieses Zeugnis ist der erste Ehrenkranz, den wir auf ihre Bahre legen; es ist die erste herrliche Lobrede, die der im Herrn Entschlummerten zur höchsten Ehre, uns aber zur besten Lehre dient nach dem Apostelworte: Ein jeder lebe, seinem Nächsten zum Guten und zur Erbauung. (Rom. 15, 2).

Nur wer im Glauben lebt, lebt ewig. Den hervorragendsten Zug im edlen Wesen der gottseligen Kaiserin bildet eine wahrhafte, tiefe Religiosität. Dies bekunden schon die denkwürdigen Worte, die Ihre Majestät zum Lehrer und Erzieher der Erzherzogin Maria Valeria gesprochen: Prägen Sie meinem Kinde wahre Religiosität ein, wir alle sind im Leben der Tröstungen der Religion bedürftig!

Von lebendigem Glauben durchdrungen, hielt die in Christo Ruhende die göttlichen wie die kirchlichen Gebote für heilig und erfüllte ihre religiösen Pflichten genau und gewissenhaft. Fromm gefaltet die Hände, die Knie gebeugt vor dem Allerhöchsten, Andacht, Kindes-Vertrauen und Verehrung in ihrem Antlitze, so verharrte die Verklärte an gottgeweihter Stätte beim Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen. Auch an Werktagen beizuwohnen der heiligen Wiederholung jenes Opfers, welches der eingeborene Sohn Gottes Jesus Christus für uns am Kreuze auf Golgotha dargebracht hat und welches erlösende Kreuzesopfer nun auf tausend Altären gefeiert wird zu ihrem Gedächtnisse und Heile, war ein wohlthuendes Bedürfnis ihres frommen Herzens. Sie liebte das Gotteshaus und weilte gern auf einem stillen Plätzchen in ihm, wo der Herr thront und seine Majestät offenbart.

Darum wird wohl an der gottesfürchtigen Frau das Wort des Siraziden sich erfüllen: Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl ergehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens (Eccli. 1, 13), und jenes im Buche der Weisheit: Der Gerechte wird, wenn

er vom Tode ereilt wird, im Frieden sein. (Sap. 4, 7). Die Gerechten werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn und die Sorge für sie bei dem Allerhöchsten. Sie werden ein herrliches Reich empfangen und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn: denn mit seiner Rechten wird er sie schirmen und mit seinem heiligen Arme verteidigen. (Sap. 5, 16. 17).

Einen heiligen Hunger hatte die gottgetreue Fürstin nach der Speise der Auserwählten. Nicht etwa nur zur österlichen Zeit, sondern öfters im Jahre empfing die in Gottes Frieden Ruhende mit rührender Andacht den Leib des Herrn. Am 15. Jänner des Jahres 1870 empfing die fromme Monarchin mit ihren Hofdamen in Rom aus der Hand des großen Papstes Pius IX. das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen und dessen Genuß ewiges Leben gewährt. (Joan. 6, 51. 52). Während ihres Aufenthaltes zu Summerhill in Irland in den Jahren 1879 und 1880 verrichtete die gottselige Regentin beim einfachen Pfarrer jener Christengemeinde ihre Andacht wie das schlichteste Pfarrkind, und wohnte zweimal in der Kirche der theologischen Lehranstalt von Maynooth bei Dublin der heiligen Messe zur Erbauung aller mit größter Andacht und Innigkeit bei, wie in ihrer Wohnung ein kostbarer Altar stand, den sie eigens von Wien mitgebracht hatte. In den Jahren vollkommener Gesundheit nahm die erlauchte Landesfürstin teil an der erhebenden Fronleichnam-Procession in Wien und demüthigte sich so vor aller Welt vor der unermesslichen Majestät des Schöpfers Himmels und der Erde.

Wie aber die treue Dienerin Gottes den göttlichen Sohn Jesus Christus mit einer Liebe liebte, die nicht stirbt, wie sie den Welterlöser innigst verehrte und anbetete, so liebte und verehrte sie seine göttliche Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria, der ja seit dem 18. Mai 1647 Oesterreich als seiner mächtigen Schutz- und Schirmfrau geweiht ist. Aus kindlicher Liebe zur Mutter der Gnade und der Schmerzen besuchte Ihre Majestät gar gern der Himmelskönigin Wallfahrtskirchen. Zu wiederholtenmalen wallte die Kaiserin nach dem altberühmten Mariazell und legte in der Gnadenkirche die heilige Beicht ab und nahm in stiller Andacht

das allerheiligste Sakrament des Altars. Sodann verweilte sie längere Zeit noch im heißen Gebete, auf den Knien liegend, ihre Wünsche und Bitten zum Throne der Gnadenmutter emporzuschickend.

Welch innige Marienverehrerin die im Herrn entschlafene Kaiserin war, zeigt auch das liebevolle Gedicht, womit sie das Madonnenbild am Jainzen bei Jschl schmückte, und das also anhebt:

O breite deine Arme aus,
Maria, die wir grüßen!
Leg' schützend sie auf dieses Haus
Im Tal, zu deinen Füßen!

Der Gerechte lebt aus dem Glauben. (Hebr. 10, 38). Der Mensch hat nicht gelebt, wenn er nicht für Gott gelebt hat. Das schönste Leben ohne Glauben ist weiter nichts als ein Traum, ein Schatten. Nur die Frömmigkeit, die nach dem Apostelworte zu allem nützlich ist, weil sie hat die Verheißung des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens (I. Tim. 4, 8), nur die Gottseligkeit, sage ich, überlebt die Zeit und lebt ewig. Im heiligen Glauben festgewurzelt und gegründet, war Ihre Majestät seit dem 24. April 1854 eine zärtliche, treue Gefährtin ihres kaiserlichen Herrn und Gemahls, dem sie in glücklichen wie in unglücklichen Tagen zur Seite stand. Es bewahrheitete sich hier des Siraziden Lob einer guten Frau: Glückliche ist der Mann einer guten Frau. Die Zahl seiner Jahre nämlich wird doppelt. Eine wackere Frau erfreut ihren Mann: er wird die Jahre seines Lebens in Frieden zubringen. (Eccli. 26, 1, 2). Desgleichen war die hohe Frau eine vortreffliche Mutter, von der des Apostelfürsten Paulus Ausspruch gilt: Die Frau aber wird selig durch Kindergebären, wenn sie im Glauben und in Liebe und Heiligung und Sittsamkeit verharret. (I. Tim. 2, 15).

Wahrlich, wer den Menschen nach seinem innern, ewig bleibenden Werte zu schätzen weiß — der Mensch ist nur soviel wert, als er im Innern vor Gott gilt — der findet in der gottseligen Kaiserin die starke Frau, die Salomon, einer der Ahnherren Christi, im sogenannten goldenen Alphabete der Frauen also

feiert: Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Wert ist wie Dinge, die weit herkommen, von den äußersten Grenzen. Es vertraut auf sie ihres Mannes Herz. Sie vergilt ihm Gutes.. alle Tage ihres Lebens. Berühmt ist in den Toren ihr Mann, wenn er sitzt mit den Räten des Landes... Kraft und Anmut ist ihr Kleid... Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Ihre Kinder preisen sie selig, und ihr Mann, er lobt sie. Viele Töchter haben sich Reichtümer gesammelt, du aber hast sie alle übertroffen. Trügerisch ist die Anmut und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden. Es müssen sie loben in den Toren ihre Werke. (Prov. 31, 10—12. 23—28).

Im Herrn Trauernde!

Der letzte salomonische Lobspruch: Es müssen sie loben in den Toren ihre Werke, gilt in seinem vollen Umfange von Ihrer Majestät, unserer gläubigfrommen Landesfürstin. Der Glaube will nämlich Werke haben; ohne sie ist er tot, wie unser Leib ohne die Seele. Vergeblich glaubt man, wenn man nicht gute Werke vollbringt.

Die zu früh verblichene Kaiserin übte nun unablässig leibliche wie geistliche Werke der christlichen Barmherzigkeit. Sie war eine wahre Freundin und Trösterin der Betrübten und Bedrückten, der Armen, Elenden und Hilfsbedürftigen. Und so gilt der zweite Ehrenkranz der Mutter, die die Armen mit Armen der Liebe umfaßte. Dies ist die zweite herrliche Lobrede, die die Verstorbene hoch erhebt, uns aber mächtig erregt und erbaut.

Die Fürstin sind allein durch ihre Tugenden groß. Und die in Gott Ruhende war eine große Fürstin. Sie lebte zwar gleichwie eine Privatperson, aber sie vergaß nicht der werktätigen Nächstenliebe, die ihr Leben und Handeln mit Güte, Milde, Mitleid, Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Großmut schmückte. Die eifrige Betätigung der edelsten weil christlichen Humanität seitens Ihrer Majestät, der vielbeklagten Kaiserin, dürfte der Welt wohl wenig

bekannt sein. Wäre sie ihr genauer bekannt, würde sie die große Wohltäterin weit mehr rühmen und preisen. Aber die hohe und hehre Frau erkannte die Nichtigkeit des Menschenlobes und die Eitelkeit des irdischen Ruhmes, und war eben schon dadurch so groß, daß sie Lobeserhebungen und Triumphe geringachtete.

Die Tafsachen reden hier für mich. Im Jahre 1854 spendete Ihre Majestät bei der ersten Ankunfft in Wien von Ihrer Morgengabe fünfzig Tausend Gulden den Armen. Große Barsummen verwendete die Hochselige für humanitäre, gemeinnützige Zwecke und widmete dafür wohl siebenzig bis achtzig Tausend Gulden jährlich. An die Armen und Nothleidenden aller Art wurden ungeheure Geldsummen verteilt. Jene Beträge allein, die dem Wiener Polizei-Präsidium in den letzten Jahren für die Armen übergeben worden sind, machen ein ganzes Vermögen aus. Ihre Majestät besuchte in Wien in aller Stille Armen- und Krankenhäuser, Waisenasyle, Klöster, Erziehungs- und Unterrichtsinstitute und sonstige Wohltätigkeitsanstalten. Zumeist hielt ihr Wagen unerwartet vor denselben. Nicht selten aber meldeten vorausgeschickte Geschenke die Ankunfft der hohen Frau, oder bestätigten nachgeschickte Spenden ihren erfreulichen Besuch. Im Jahre 1859 und 1866 eilte Ihre Majestät von Lager zu Lager, von Lazarett zu Lazarett, um die Schwerverwundeten und schwerkranken Soldaten zu besuchen, sie zu trösten, zu ermutigen und zu begünstigen, ihnen unter die Kopfkissen reichliche Geldspenden zu legen, sie mit Marien-Medaillen zu betheilen, ihnen im Todeskampfe beizustehen. Die dankbaren Bewohner Wiens nannten die fleißige Besucherin der kranken Krieger: die barmherzige Samaritanin, den Schutzengel der Verwundeten, die barmherzige Schwester im kaiserlichen Gewande. Ach, wie konnte doch solche Güte einer solchen Tücke zum schuld- und wehrlosen Opfer fallen!

In Wien hatte ich vor Jahren die gewünschte und ersehnte Gelegenheit, am Gründonnerstage der ergreifenden Zeremonie der Fußwaschung, im Zeremoniensale der kaiserlichen Hofburg durch Seine Majestät den Kaiser an zwölf armen Greisen und durch Ihre Majestät die Kaiserin an zwölf armen Frauen vorgenommen, beizuwohnen. Mit herzugewinnender Freundlichkeit und hinreißender Lieblichkeit näherte sich die hoheitsvolle Herrscherin den armen

Greifinnen, sprach jede einzeln an, bediente sie und bescherte alle reichlich. Die Armen erhielten stets ihre Ostergeschenke, wenn auch Ihre Majestät verhindert war, die Fußwaschung vorzunehmen. Große Geldsummen wurden auch stets für die Armen des Ortes geopfert, wo Ihre Majestät ankam oder von wo sie abreiste. So wissen alle Armen und Hilflosen in der ganzen Gegend von Summerhill in Irland von der Mildtätigkeit der Kaiserin von Österreich zu erzählen. Und diese gute Mutter lebt nicht mehr. Aber ihr Andenken bleibt tief und unaustilgbar in den liebenden Herzen der Landeskinder eingegraben. In ihren dankbaren Herzen werden sie der Unvergesslichen bleibende Ehrensäulen setzen.

Im Juli 1887 weilte die erlauchte Frau in Cromer, einem englischen Seebade. Als sie sich eines Tages am Meeresstrande erging, sah sie plötzlich eine große Menschenansammlung und erfuhr, näher tretend, daß ein Arbeiter in der See verunglückt sei. Die Kaiserin erkundigte sich nach der Wohnung des Mannes, begab sich unverzüglich dahin und fand die Frau mit den Kindern ahnungslos beim Mittagsstische. Ihre Majestät trat zur Mutter und sprach mitleidsvoll: Meine Liebe, ein Unglück hat sie getroffen, das sie leichter aus dem Munde der Kaiserin von Österreich vernehmen werden, als wenn es ihnen ein Nachbar ohne Schonung mitteilen würde. Ihr Mann ist beim Baden verunglückt. Beten sie für seine Seelenruhe und sorgen sie für seine Kinder. Darauf entfernte sich Ihre Majestät schnell; denn schon brachte man die Leiche. Am Abende erschien ein Diener in der ärmlichen Wohnung der Witwe und händigte ihr ein Kuvert mit vierhundert Pfund Sterling, das ist gegen vier Tausend Gulden, ein. Wer denkt da nicht an die Mahnung des göttlichen Herrn und Heilandes: Machet euch Freunde mittels eueres ungleich größeren Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, ihr in die ewigen Wohnungen Aufnahme findet! (Luc. 16, 9).

Im November des gleichen Jahres 1887 berichteten die Zeitschriften über einen anderen hochherzigen Zug der Kaiserin. Bald nach der Ankunft des Dampfers Greif in Korfu fiel ein Matrose vom Mastbaume auf das Verdeck und erlitt im Sturze schwere Verletzungen, so daß er ins Spital von Korfu geschafft werden mußte. Bald nachher sah man Kaiserin Elisabeth und eine ihrer

Hofdamen durch die Stadt gehen. Beim Eintritte in das Spital ließ sich die Unbekannte sogleich zum Bette des Verunglückten führen. In herzlichen Worten tröstete sie den jungen Mann und versprach ihm, für seine und seiner Familie Zukunft sorgen zu wollen. Am kommenden Christabende ließ die Kaiserin den alten Eltern des Schwerkranken den Betrag von vier Tausend Gulden übermitteln, wohl eingedenk des Schriftwortes: Seliger ist geben, als empfangen. (Apostelg. 20, 35).

Diese und andere ähnliche Begebenheiten erweisen unwiderlegbar die bewunderungswürdige Mildtätigkeit der unvergleichlichen Monarchin, von der im vollsten Maße Salomons Lobspruch über die starke Frau gilt: Sie öffnet ihre Hand den Armen und streckt ihre Hände nach dem Dürftigen aus. (Prov. 31, 20). Von Sankt Elisabeth, dem schönsten Sterne Deutschlands, erzählt die fromme Legende, daß sich einst die Speisen, die sie den Armen vom Schlosse herab brachte, in Rosen verwandelten, als ihr Gemahl sie fragte, was sie im Schoße trage. Darin liegt eine geistliche Lehre, daß nämlich die Wohlthaten, die man aus christlicher Liebe den Armen erweist, sich in Rosen verwandeln und zu einem Kranze flechten, der an dem Throne Gottes aufgehängt bleibt, bis mit ihm der Geber bekränzt wird. Vor den Pforten der Hölle hält nach dem schönen Ausdrucke des großen Weisen von Hippo, Sankt Augustinus, die Barmherzigkeit die Wache, und läßt keinen, der ihr ergeben war, in den Kerker senden. Denn es ist ja die Barmherzigkeit allein, und sonst keine andere Tugend, auf welcher der Richterspruch beruhen wird, der unser ewiges Los entscheidet.

Und so hoffen wir, daß unsere barmherzige Landesmutter über Fürsprache der Mutter der Barmherzigkeit, die sie im Leben so eifrig verehrte, aus dem Munde des allwissenden und allgerechten Richters den beseligenden Ausspruch vernehmen wird: Komm, du Gelegnete meines Vaters, besitze das Reich, welches seit Grundlegung der Welt dir bereitet ist. Denn ich war hungrig, und du speisest mich; ich war durstig, und du tränktest mich; ich war nackt, und du kleidetest mich; ich war krank,

und du besuchtest mich... Gehe ein in das ewige Leben! (Matth. 25, 34 ff).

Eine getreue Begleiterin der christlichen Barmherzigkeit ist die christliche Menschenfreundlichkeit, die wir im Leben der verewigten Kaiserin gleichfalls in schönster Blüte finden, wofür tausend kleine Züge sprechen. Es ist eine seltene Sache, zu wissen, daß man groß ist, und doch diejenigen, die sich nähern, von dieser Größe und Hoheit nichts empfinden zu lassen.

Als eines Tages Ihre Majestät sich in den herrlichen Anlagen des Schloßparkes von Miramare bei Triest erging, fing es plötzlich stark zu regnen an. Die Kaiserin sah sich genötigt, vor der Unbill des Wetters in einem der Grottegänge des Parkes Schutz zu suchen, und zufällig geschah es in derselben Laube, in der ein Schulmädchen bereits Untersand gesucht hatte. Das Kind, das sich beim Nahen der vornehmen Frau anfangs schüchtern verstecken wollte, wurde, als es von der hohen Frau angesprochen ihr freundliches, leutseliges Wesen merkte, bald zutraulich und stand mutig Rede und Antwort, so daß die Kaiserin alsbald über alle Verhältnisse ihrer kleinen Gesellschafterin unterrichtet war. Als aber der Regen andauerte, meinte die Schülerin, daß sie nach Hause gehen müsse, um den Eltern nicht Sorgen zu bereiten.

Da hast du ganz recht, mein Kind, man darf den lieben Eltern nicht unnötige Sorgen bereiten; und weil du so brav bist, werde ich dich selbst mit meinem Schirme nach Hause begleiten. So sprach die Kaiserin zu dem übergelücklichen Kinde und begleitete dasselbe in dem strömenden Regen bis zum Bahnhofe, in dessen Nähe es zu Hause war. Beim Abschiede reichte die Kaiserin ihrem kleinen Schützlinge den Regenschirm mit den Worten: So, und den behalte, damit du für alle Fälle einen Schirm hast; denn immer trifft man nicht auf Leute, die einen nach Hause begleiten. Überselig stürmte das Kind in sein Heim und erzählte den Eltern das Geschehnis. Diese eilten zum Bahnhofe, um der gütigen fremden Frau zu danken, aber diese war bereits verschwunden. Die Bahnbediensteten jedoch wußten zu erzählen, wer die wohlwollende Frau gewesen sei.

Solche und ähnliche erhebende Episoden aus dem Leben der hochseligen Kaiserin werden gar viele erzählt. Würden sie alle ge-

sammelt werden, gäbe es ein ansehnliches Buch, daß die hochherzige Landesmutter noch volkstümlicher machen würde, als sie wirklich ist. Ja, geliebt und verehrt wird Ihre Majestät ob ihrer beispiellosen Gutherzigkeit und ausnehmenden Leutfeligkeit. Darum werden in diesen Tagen der Trauer und Klage, des Schmerzes und Jammers die Armen reichliche Tränen vergießen ob des so jähen und so betrübenden Dahinscheidens ihrer liebevollen, freigebigen Mutter. Welche Bestürzung die Schreckensnachricht unter der ärmeren Bevölkerung Wiens hervorrief, beleuchtet hinreichend der in Zeitschriften gemeldete Fall, daß ein Bediensteter infolge der Trauerkunde plötzlich irrsinnig geworden auf dem Burgplatze zu Boden stürzte mit dem Aufschrei: Wo ist der Mörder unserer guten Kaiserin?

Indes, meine trauernden Lieben, ich muß eilen, damit meine schwache Kraft sich nicht erschöpfe, ehe ich den dritten Ehrenkranz auf den Trauerfarg der teuren Verblichenen gelegt habe. Ich sage nur noch die tröstliche Wahrheit: Das Guttun macht unsterblich, es bringt Segen ohne Ende. Die guten Werke der christlichen Barmherzigkeit sind ebenso viele Stufen zum Throne im Himmel. Wer geneigt ist zur Barmherzigkeit, wird gesegnet. (Prov. 22, 9). Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7). Barmherzigkeit überwindet das Gericht. (Jac. 2, 13). Und jener berühmte Einsiedler von Bethlehem, an dessen Ohr die Posaune des jüngsten Tages unaufhörlich tönte: Tote, stehet auf und kommet zum Gerichte — der hl. Hieronymus bemerkt: Ich erinnere mich nicht, daß der eines bösen Todes gestorben wäre, der viele Werke der Barmherzigkeit geübt; denn er hat viele Fürsprecher.

Und so wollen wir aus dem Grunde unserer Herzen dem himmlischen Vater danken, daß er uns eine Mutter der Armen, eine hochedle Menschenfreundin zur Herrscherin gegeben hat, welche uns zum Guten und zur Beglückung lebte. Auch Könige sind nur Werkzeuge in der Hand des allmächtigen Gottes. Was sie wirken, wirken sie durch seine Kraft. Ihm allein gebührt Ehre und Macht, Preis und Ruhm und Anbetung. So wirke denn noch das Beispiel der verehrungs- und nachahmungswürdigen Frau aus Habsburgs Hause, da sie selbst nicht mehr unter uns ist!

Im Herrn Trauernde!

Die Größe der früh verblichenen Kaiserin nimmt zu, wenn wir sie betrachten, wie sie als heldenmütige Dulderin den königlichen Weg des Kreuzes wandelte, den Gott jeden wandeln läßt, den er liebt und den er in der Liebe prüft und läutert. Dies ist der dritte Lorbeerkranz, den wir auf das Grab der gezeierten Fürstin niederlegen.

Der sicherste Beweis von einer gegründeten Tugend sind die mit christlichem Gleichmuth und christlicher Fassung ertragenen Trüb- und Drangsale. Und was für Schläge, was für Betrübnisse und Bedrängnisse wurden nicht unserer guten Kaiserin bereitet? Wenn einst unsere Nachkommen die Lebens- und Leidensgeschichte der großen Dulderin auf dem Kaiserthron lesen werden, werden ihre Herzen gleichfalls weich werden und in Wehmuth zerfließen.

Ihre Majestät stand am Sarge ihres erstgeborenen Kindes, der Erzherzogin Sophie († 1857). Sie weinte an der Totenbahre ihres einzigen, innigst geliebten Sohnes, des Kronprinzen Rudolf († 1889). Seitdem legte die Schmerzensmutter nie das schwarze Trauerkleid ab, ihr einziger Schmuck war ein Kreuz, die passendste Zierde für diese hohe Kreuzträgerin. Hier könnte ich, Geliebteste, schon enden, wenn es mir nur darum zu thun wäre, euer innigstes Beileid mit dem Kreuze der Abgeschiedenen zu erregen. Aber der Dolchstiche des Schmerzes, von denen die Schmerzensmutter vor ihrem Tode getroffen wurde, gab es leider noch mehrere. Die Heimgegangene trauerte nach ihrer jüngsten Schwester, der Herzogin Sophie von A lençon, welche im Jahre 1897 bei dem fürchterlichen Brande eines Wohltätigkeits-Bazars in Paris ihr Leben verlor. Sie betrauerte das Hinscheiden ihres Vettters, Ludwig II., Königs von Bayern († 1886), und ihres Schwagers, des Grafen Ludwig von Trani, Gemahls ihrer ältesten Schwester der Herzogin Mathilde in Bayern. Nicht genug!

Ihre Majestät trauerte mit Ihrem kaiserlichen Gemahl um den unglücklichen Kaiser Maximilian I. von Mexiko († 1867), um den Erzherzog Wilhelm, Hoch- und Deutschmeister, der im Jahre 1894 infolge eines Sturzes vom Zelter starb; ferner um die Erzherzogin Mathilde, Tochter des siegekrönten Feldmarschalls Erzherzog Albrecht, die den Tod dadurch fand, daß ihr Kleid

in Flammen geriet († 1867); um den Erzherzog Ladislaus, der auf der Jagd durch Entladung seines Gewehres im Jahre 1895 verunglückte, und um viele andere, vom Tode vorzeitig dahingeraffte Mitglieder der erlauchten Familie. Ein Mitglied derselben, Erzherzog Johann von Toscana, verscholl unter dem Namen Johann von Orth in Südamerika auf hoher See, und Maria Charlotte, Herzogin zu Sachsen und Witwe nach Kaiser Maximilian von Mexiko, lebt getrübt des Geistes im Schlosse zu Laeken in Belgien.

Guter Gott, was mußte dieses edle, zartfühlende, menschenfreundliche Frauenherz alles ertragen! Es blieb ihm kein menschliches Weh erspart. Aber alle die schweren Prüfungen und Heimsuchungen ertrug die gekrönte Dulderin heroisch mit ungebeugtem Mute. Noch im Gedächtnisse aller haftet das hohe Lob, welches der Kaiser in den Tagen unnennbaren Schmerzes, den der Tod des einzigen Thronerben ihm verursachte, seiner Gemahlin gespendet hat. „Wie viel Ich“, sagte der Monarch, „in diesen schweren Tagen Meiner innigst geliebten Frau, der Kaiserin, zu danken habe, welche große Stütze sie Mir gewesen, kann Ich nicht beschreiben, nicht warm genug aussprechen. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er Mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat. Sagen sie dies nur weiter; je mehr sie es verbreiten, um so mehr werde Ich Ihnen danken“. Diese Worte, einer Abordnung des Reichsrates gegenüber gesprochen zum Lobpreise der starkmütigen Frau, bieten ein Lebens- und Charakterbild der großen, stillen Dulderin und wären die bezeichnendste Inschrift auf ihrer Grabesgruft.

An diese Worte werden wir unwillkürlich erinnert bei der Meldung der Äußerung des Kaisers zu allerhöchsteinen beiden Töchtern Gisela und Valerie im Schönbrunner-Parke den 13. dieses Monates: „Die Welt ahnt gar nicht, wie sehr Wir Uns geliebt haben. Ich will diese besondere Frau in besonderer Weise ehren.“ Daran werden wir erinnert auch durch die Worte des ergreifenden Manifestes oder der allerhöchsten Botschaft Seiner Majestät des Kaisers an Seine Völker vom 16. September 1898, die da lauten: „Die schwerste, grausamste Prüfung hat Mich und Mein Haus heimgesucht. Meine Frau, die Zierde Meines Thrones, die

treue Gefährtin, die Mir in den schwersten Stunden Meines Lebens Trost und Stütze war, an der Ich mehr verloren habe, als Ich auszusprechen vermag, ist nicht mehr. Eine Mörderhand, das Werkzeug des wahnwitzigen Fanatismus, der die Vernichtung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung sich zum Ziele setzt, hat sich gegen die edelste der Frauen erhoben und in blindem, ziellosem Haß das Herz getroffen, das keinen Haß gekannt und nur für das Gute geschlagen hat.“

Fürwahr, Ihre Majestät, die von einem glaubens-, sitten- und vaterlandslosen Missetäter grausam hingemordete Kaiserin, war eine treue Schülerin der geheimnisvollen Kreuzeschule. Sie war eine Märtyrin. Es gibt ja auch ein unblutiges Martyrium, das um so qualvoller ist, als es oft Jahre lang die arme Seele peinigt und foltert. Doch inmitten der furchtbaren Seelenqualen blieb die Kaiserin Elisabeth, wie ihr Vorbild die heilige Landgräfin von Thüringen, Tochter des frommen Königs Andreas II. von Ungarn und seiner edelmütigen Gemahlin Gertrud von Meran, deren Lebensregel die Worte waren: Trage dein Kreuz in Geduld aus Liebe zum Gekreuzigten, doch blieb, sage ich, die Kaiserin und apostolische Königin Elisabeth felsenfest in ihrem Gottvertrauen, unentwegt in ihrer christlichen Hoffnung.

Mutig warf sie alle ihre Sorgen auf den Allerhöchsten, der für sie sorgte (Ps. 54, 23; I. Petr. 5, 7), und verzagte nicht. Als christliche Dulderin erwies sie sich im Leben, als starke Heldin verblutete sie im Tode. Fern von der geliebten Heimat, in einem fremden Lande — aber die Erde ist überall des Herrn (Ps. 23, 1) — ging sie aus diesem Tränental in das Land des Friedens; und so ist eine Kämpferin weniger, eine Siegerin mehr. Ihre Standhaftigkeit aber lehrt uns, was die Religion vermag. Durch Leiden lernte sie leiden, durch Drangsale aller Art wurde sie in der Geduld geprüft, bewährt, gestärkt, vervollkommenet. Welcher Lohn harret nun der ausdauernden Dulderin? Derjenige, der in den Worten des Völkerapostels Paulus enthalten ist: Dulden wir mit dem Herrn, so werden wir auch mit ihm herrschen. (II. Tim. 2, 12). Gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zu teil werden, so wird uns auch durch Christus reichlicher Trost zu teil. (II. Cor. 1, 5).

So liegt denn in der k. und k. Hof- und Burgpfarrkirche zu Wien auf der Totenbahre eine große Kaiserin. Und morgen um vier Uhr Nachmittag, als am Vorabende zum Feste der sieben Schmerzen Mariä, wird in Wien eine große christliche Dulderin in die alfehrwürdige Kaisergruft zu ihren ruhmgekrönten Vorfahren und Ahnen geleitet werden. O Schmerzreicher Tag für den greisen Kaiser und für das allerhöchste Erzhaus! O unheilvoller Tag für Österreich und seine Bewohner! Möge dieser Trauertag den Abschluß bilden der Schweren Prüfungen, von denen das glorreiche Herrscherhaus und die Völker Österreichs heimgesucht wurden. Mit dem großen Klagepropheten aus Anathot dürfen wir voll Trauer und Reue in aller Demut fragen: O Schwert des Herrn, wie lange noch wirst du nicht rasten? Fahre in deine Scheide und ruhe und sei still! (Jerem. 47, 6).

Indes, meine trauernden Lieben, sursum corda! Himmelwärts unsere Herzen! Gott der Herr, der allein groß ist, wie die Tugend auf dem Wege der getreuen Nachfolge Jesu Christi allein beglückend ist, der König der Könige und der Herr der Herrschenden, sage ich, will uns nur prüfen und erproben, aber nicht verderben. Die Lehrmeisterin des Lebens, die Geschichte lehrt, daß Österreichs Unglücksfälle allzeit die untrüglichen Boten von Österreichs Erhebung und Herrlichkeit gewesen sind. Gottes allweise Vorsehung versteht die Begebenheiten so zu lenken und zu leiten, daß, wenn es scheint, der Herr erschüttere das Reich, er vielmehr den Thron befestigt und des Reiches Macht und Ansehen vermehrt und der Völker Glück erhöht.

In christlicher Trauer andächtig Versammelte!

Wir dürfen wohl weheklagen und weinen; weinte doch auch Jesus, der mehr als Mensch war, am Grabe seines Freundes Lazarus und wehte und heiligte so die Träne im Auge der christlichen Trauer, aber wir dürfen nicht murren. Wir wissen ja, daß ein Gott und Vater über uns wohnt, der nach seinem Willen verfährt sowohl mit den Mächtigen des Himmels als mit den Bewohnern der Erde, und es ist niemand, der seiner Macht widersteht und ihm sagen kann: Warum hast du das getan? (Dan. 4, 32). Ja ge-

wiß, wir murren nicht und urteilen nicht vermessenlich oder freventlich, sondern auf den Knien liegend beten wir voll kindlichen Gemütes und in Demut Jenen an, dessen Sinn noch niemand erkannt, dessen Ratgeber noch niemand gewesen, ohne dessen hochheiligen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, und ergeben uns ganz und gar in den Willen dessen, zu dem wir tagtäglich beten: Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden!

Am Schlusse meiner Sterbebedächtnisrede frage ich, festvertrauend auf Gottes unendliche Barmherzigkeit: Was ist für eine Herrscherin, die Gott dem Herrn treu gedient, für die Ihrigen opferfreudig gesorgt und den Untertanen nur Gutes erwiesen, anderes bestimmt als der Gerechtigkeit Krone, die weit herrlicher ist, als die glanzvollste irdische Königskrone? Was sonst ist für eine heldenmüthige Dulderin auf dem Kaiserthron bestimmt, als das Reich, das schöner ist, als das schönste Königreich auf Erden, das ewige Reich des Triumphes, wo weder Tod noch Tränen und Trauer, noch Klage und Schmerz mehr sind? (Apocalyp. 21, 4).

Kehre also du gottinnige, mildtätige und geduldige Christenseele, kehre du Kind Gottes in den Schoß desjenigen zurück, von dem du ausgegangen! Dein Herz sei dort, wo immer dein Schatz gewesen! Ziehe aus das Gewand der Vergänglichkeit und ziehe an das Kleid der Unsterblichkeit! Der Tag unserer Trauer sei der Tag deiner Freude! Mögest du zur Anschauung des ewig Wahren, Guten und Schönen von Angesicht zu Angesicht gelangen, wie du dich im Leben freutest des Schönen, zumal in der freien Gottesnatur! Ins Paradies mögen dich geleiten die Engel und bei der Ankunft möge dich, deren Herz mit dem Mordstahle getroffen ward, aufnehmen Jesus, dessen Herz mit der Lanze durchbohrt worden!

Die Königin der Märtyrer, die du auf Erden so innig verehrt, die hl. Elisabeth und alle Schutzheiligen Österreichs mögen dir entgegen kommen und dich hinführen auf den Thron, der im Himmel neben Heiligen aus dem Hause Habsburg und aus dem Kaisertume Österreich für dich bestimmt ist. Ist doch wiederum in unseren Tagen der Seligsprechungsprozeß eines im Rufe der Heiligkeit stehenden Mitgliedes unserer althehrwürdigen und ruhm-

reichen Habsburger Dynastie eingeleitet worden. Es ist die erlauchte Gründerin des ehemaligen königlichen Damenstiftes in Hall, Erzherzogin Magdalena, welche am 10. September des Jahres 1590 aus dem Leben schied, so daß hiedurch auf den 10. September freundlicher Himmelschimmer gleitet.* Zudem wird von vielen Österreichern lebhaft gewünscht und auf diese Meinung eifrig gebetet, daß die Kaiserin Karolina Augusta seligen Andenkens († 1873) durch den heiligen Stuhl in die Reihe der Seligen aufgenommen werde.

Bist du aber einft, Verewigte, von allen Banden der Schuld, von der kein Sterblicher frei ist, befreit, wofür ja viele Völker vor Gottes heiligen Altären beten, und befindest du dich in den Wohnungen der Seligen, so vergiß dort unseres geliebten österreichischen Vaterlandes nicht, sondern sprich und bitte für dasselbe und erflehe ihm den Frieden, den die Welt nicht hat und ihn deshalb auch nicht geben, aber auch nicht nehmen kann! Erflehe vom König der Könige, daß er die Flügel seines Schutzes breite über das alfehrwürdige Habsburger Reich und dasselbe segne, auf daß es immerdar bleibe sein Reich!

Du aber, o König der erschrecklichen Majestät, von dem allein Ruhe, Friede und Trost der Seelen kommt, gieße himmlischen Frieden und Trost in die Herzen aller Betrübten und Bekümmerten! Wenn sie weinen, sende deinen Engel, daß er abtrockne und stille die Tränen des Schmerzes, daß er reiche den Kelch, aus dem Kraft und Ergebung getrunken wird, aus dem uns vorgetrunken hat unser Herr und Heiland in jenen dunklen Schatten des Ölgartens, er, der uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen! (I. Petr. 2, 21). Vertritt du, der du durch den Mund des großen Propheten Iſaias fragen und antworten läßt: Kann denn eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen (Is. 49, 15), vertritt also du, allgütiger Gott, die Mutterstelle an den Kindern, die um ihre beste Mutter weinen,

* Siehe: Päpstliches Dekret, betreffend die Selig- und Heiligprechung der Ehrwürdigen Dienerin Gottes **Erzherzogin Magdalena von Österreich**. Innsbruck, 1905. Gr. 8°. SS. 14.

und sei ihr Vormund! Insonderheit sei barmherzig unserem geliebten Kaiser, Stärke, beruhige und tröste ihn, laß aufgehen über ihn die Sonne deiner Gnade, damit er diesen Schmerz mit jener Seelenstärke ertrage, mit welcher er all das frühere herbe Leid überwunden hat. In ganz Israel habe ich kein solches Vertrauen gefunden! (Luc. 7, 9). Verleihe ihm Kraft, daß er noch lange zu deiner Ehre, zu seinem Heile und zum wahren Wohle der Seinigen herrsche und regiere; denn seine Sendung ist noch nicht erfüllt!

Wir Untertanen aber erneuern in dieser geheiligten Stunde das Gelöbniß unwandelbarer Treue, unvergänglicher Liebe und unverbrüchlicher Anhänglichkeit an die Person des Monarchen und erneuern das Versprechen, sein Leid und seinen Schmerz mitzufühlen, als wäre es unser Leid und unser Schmerz. Möge Kaiser Franz Joseph in der Überzeugung, daß seine Völker seine Trauer mit ihm empfinden und teilen, einen Trost in dem schweren Unglück finden, das so unvermutet über ihn hereingebrochen. Möge er dadurch auch im Gottvertrauen befestigt werden, wie der fürstliche Held und Psalmenfänger in der Königsburg von Sion beim Rückblicke auf die Leiden, Kämpfe und Schrecknisse, welche er in seinem Jünglings- und Mannesalter bestanden, nur noch unerschütterlicher auf Gottes Schutz und Schirm vertraute, wie es uns sein goldener Wahlspruch bezeugt: Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, ich werde ewiglich nicht zu Schanden werden. Meine feste Burg und meine Zuflucht bist du, mein Vertrauen von Jugend auf! Wie große und zahlreiche Drangsale und Übel hast du mir gezeigt und wiederum zu mir gewendet, hast du aus den Tiefen mich herausgeführt, hast vielfach deine Macht an mir verherrlicht und mich getröstet. (Ps. 70, 1. 3. 5. 20. 21).

Auf diese Meinung will ich nun das welterlösende Opfer Gott darbringen und auf diese Meinung wollet auch ihr, christliche Zuhörer, bei der heiligen Messe beten! Und Jesus Christus, der für die Entschlafene und für uns alle am Kreuze gestorben ist und dessen Sterben eben jetzt wieder erneuert wird, wird unsere Gebete und Bitten nach seinem hochheiligen Willen erhören. Das

Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, wird der Verstorbenen schenken den Frieden, wird ihr schenken die ewige Ruhe.

Was aber endlich uns betrifft, so wollen wir den festen Vorsatz fassen, nach unserem heiligen Glauben zu leben, Werke der christlichen Barmherzigkeit zu üben und die Mühsale unseres Lebens in christlicher Geduld zu ertragen. Auf diese Weise wollen wir uns auf die letzte Stunde unseres Daseins vorbereiten und nicht auf sie unvorbereitet warten. Wer immer wartet, ändert sich niemals. Wir wollen mit uns selbst rechnen, ehe Gott mit uns rechnet. Wir wollen auf nichts Vergängliches trauen, weder auf Menschenlob, das mit den Menschen vergeht, noch auf sinnliche Freuden, die mit den Sinnen aufhören, noch auf Schönheit der Zeit, die die Zeit nicht überlebt, noch auf alle Lust der Welt, die die Welt nicht überdauert.

Bauen und vertrauen aber wollen wir auf das Unvergängliche: auf Gott und seinen Willen; denn wer Gottes Willen tut, bleibt in Ewigkeit (I. Ioan. 2, 17), auf Jesum Christum, der das ewige Leben ist und ewiges Leben gibt, auf den Heiligen Geist, der uns heiligt und die Kraft verleiht, so zu leben, wie wir im letzten Augenblicke gelebt zu haben wünschen werden, der uns die Gnade spendet, Gutes für die Ewigkeit zu wirken.

Wenn wir, Vielgeliebte im Herrn, diesem Entschlusse treu bleiben, dann wird unser Todestag ein Festtag für uns sein. Der Tod wird nur das Ende unseres armseligen Lebens auf Erden und der Anfang unseres ewig glückseligen Lebens im Himmel sein, wo wir die uns Vorausgegangenen wiederfinden und sehen, mit ihnen wieder vereinigt und misselig sein werden durch unseren Herrn Jesus Christus. Amen.

Lasset uns beten für die Seelenruhe der abgeschiedenen Kaiserin und Königin Elisabeth!

Vater unser. Begrüßet seist du, Maria. Ich glaube an Gott.
O Herr, gib der Verstorbenen die ewige Ruhe!

Und das ewige Licht leuchte ihr!

O Herr, laß sie ruhen im Frieden! Amen.



Sirtenſchreiben

des öſterreichiſchen Geſamt-Epiſkopats vom 15. November 1898 aus Anlaß des goldenen Regierungs-Jubiläums Seiner kaiſ. und königl. Apoſtoliſchen Majeſtät des Kaiſers Franz Joſeph I. am 2. Dezember 1898.

Geliebte im Herrn!

Wir hofften mit Euch in dieſem Jahre ein großes Freudenfeſt zu feiern und ſchickten uns bereits an, Euch zu einer würdigen Feier deſſelben aufzurufen. Denn vor 50 Jahren am 2. Dezember des Jahres 1848 vollzog ſich in dem fürſt-erzbischoflichen Schloſſe zu Olmütz ein höchſt denkwürdiger Akt, welcher für die Geſchicke des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates ſegenbringend geworden iſt. Kaiſer Ferdinand legte Krone und Zepter nieder, und der zur Thronfolge nächſtberechtigte Erzherzog Franz Karl übertrug ſeine Rechte auf ſeinen älteſten Sohn, welcher an jenem Tage als Kaiſer Franz Joſeph I. den ehrwürdigen Thron der Habsburger beſtieg.

Es war eine ernſte und gefahrvolle Zeit, in welcher der jugendliche Herrſcher das Zepter des Reiches ergriff. Die Grundfeſten der Monarchie waren tief erſchüttert; von Aufwieglern geſchürt, gährten allenthalben die politiſchen Leidenschaften, und der Druck, welchen die Ereigniſſe auf die Gemüter ausübten, hielt die Hoffnungen auf friedliche Tage nieder und lähmte die Arbeit für die großen Aufgaben des Reiches.

In dieſen ſtürmiſchen Zeiten berief die göttliche Vorſehung unſern erhabenen Monarchen auf den von Gefahren bedrohten Thron. Mit feſter Hand ergriff der jugendliche Herrſcher das Zepter, voll Vertrauen auf Gott und erfüllt von lebendiger Zuverſicht auf die Zukunft Öſterreichs. Dieſe Zuverſicht ſprach er ſogleich beim Regierungsantritt in ſeinem Maniſeſte aus, in dem er den feſten Willen kundgibt, daß „auf den Grundlagen der wahren Freiheit, auf den Grundlagen der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches

und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze sowie der Teilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung das Vaterland neu erstehen solle in alter Größe, aber in verjüngter Kraft, als ein unerschütterlicher Bau in den Stürmen der Zeit, ein geräumiges Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zunge, welche unter dem Zepter Unserer Väter ein brüderliches Band seit Jahrhunderten umfassen hält.“

Fünfzig Jahre sind seither verfloßen. Gewaltige Ereignisse, schwere verhängnisvolle Kriege, weitgreifende politische Veränderungen hat das halbe Jahrhundert, auf welches die Völker Österreichs seit jener Thronbesteigung zurückschauen, der altehrwürdigen Monarchie gebracht und ihr auch manche schmerzliche Opfer aufgelegt. Aber all diese Ereignisse, all diese inneren und äußeren Kämpfe, Wechselfälle und Prüfungen, Erfolge und Freuden haben das Band, welches die göttliche Vorsehung an jenem 2. Dezember 1848 zwischen dem Kaiser Franz Joseph I. und seinen Völkern geknüpft hat, immer enger, fester und unzerreißbarer gemacht. Wenn die treuen Völker Österreichs dem jungen Kaiser an jenem Tage voll freudiger Hoffnung zujubelten, so haben sie bei dem Ablaufe einer fünfzigjährigen Regierungszeit umso mehr Ursache, dem erhabenen Monarchen die Gefühle des innigsten Dankes ehrfurchtsvollst auszusprechen für die unermüdliche Arbeit und Sorge, welche er durch fünfzig Jahre der Wohlfahrt seiner Völker gewidmet, für die wahrhaft väterliche Liebe, welche er ein halbes Jahrhundert lang in treuester Hingebung dem Reiche und den Völkern erwiesen hat.

Und in der That haben sich schon im Laufe dieses Jahres die Völker und Länder Österreichs in rühmlichstem Wettstreit an Kundgebungen dankbarer Liebe beteiligt durch Veranstaltungen der verschiedensten Art, namentlich aber — wie es dem Wunsche des edlen Monarchen entsprach — durch zahlreiche Stiftungen für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke. Wir würden aber die gerechten Erwartungen, welche unser erhabener Monarch in diesem Jubeljahre hegte, keineswegs befriedigt haben, wenn wir nicht, wie er selbst, der Wahrheit eingedenk gewesen wären, daß „alles Gute, aller Segen von oben kommt“ (Jac. 1, 17), und daß „die

Wächter umsonst wachen, wenn nicht der Herr die Stadt bewacht“.
(Ps. 126, 1).

Darum, im Herrn Geliebte, hatten wir die Absicht Euch zu den Altären zu rufen, damit Ihr hier mit uns Gott dem Herrn für den Schutz danket, mit welchem er so sichtbar über ein so teures Leben gewacht hat, mit uns danket für alles Gute, das er durch den kaiserlichen Jubilar seinen Völkern erwiesen hat, und damit Ihr sein und des erhabenen Kaiserhauses ferneres Glück und Heil dem Schutze des Allmächtigen mit uns empfehlet. Ja, es verlangt das heurige Jubelfest eine erhabene kirchliche Feier und darf die höchste und erhabenste Kundgebung der Freude, der Liebe und des Dankes dabei nicht fehlen. Waren doch die Augen des erhabenen Jubilars in den abgelaufenen fünfzig Jahren immerfort auf Gott den Herrn gerichtet, ihm hat er vor allem stets die Ehre gegeben, mit ihm hat er sich bei so vielen schweren Entscheidungen beraten, welche das Wohl seiner Völker betrafen. „Ich rechne es mir zur Ehre an,“ so spricht er es öffentlich aus, „meinen Glauben und meine Hoffnung auf den, durch welchen die Könige herrschen, durch die Tat zu bekennen.“ Wie also der hohe Jubilar selbst im demüthigen Glauben und hoffnungsvollen Vertrauen Licht und Kraft vom „Vater der Erleuchtungen“ erwartet und erfleht hat: so müssen auch wir an seinem Jubeltage zu den Altären des himmlischen Königs eilen und ihn bitten, daß er unsern Kaiser stärke, sein Herz erfreue und ihm das Glück verleihe, schon hienieden die Früchte und den Lohn fünfzigjähriger, der Ehre Gottes und dem Wohle der Völker geweihter Arbeit zu genießen. Wenn wir uns also das Ziel setzen, das hohe Jubelfest auch im Dank- und Bittgebet mit Euch zu feiern, so waren wir eingedenk der Anordnung Gottes, welcher im III. Buche Moyses gebietet: Das fünfzigste Jahr sollst du heiligen! (Levit. 25, 10).

Das war unsere Absicht, und so hofften wir mit Euch unter der gnadenreichen Weihe der Kirche dieses seltene Freudenfest zu feiern.

Aber ach, ein graufames Geschick ist dazwischen getreten und hat alle unsere Festfreude vernichtet! Durch die Hand eines verruchten Mörders endete das Leben der treuen Lebensgefährtin des erhabenen Jubilars, unserer geliebten Kaiserin Elisabeth, und

dieser Todesstoß drang auch tief in das Herz unseres kaiserlichen Herrn. Wie könnten wir, die trauerumflorten Blicke nach der Totengruft gerichtet, wo wir eben die Leiche der geliebten Landesmutter beigelegt haben, Freudenfeste feiern? Wie könnten wir hoffen, in dem Herzen des erhabenen Jubilars eine freudige Stimmung zu erwecken, das noch von der Wunde blutet, die ihm die Mörderhand des 10. September schlug? * Nein, Geliebte im

* Die seit der Geburt des Kronprinzen Rudolf immer leidende Kaiserin Elisabeth hatte am 29. August 1898 Nauheim verlassen, um in der Nähe von Genf, in der würzigen Luft der Schweizer Alpen, einen mehrwöchigen Aufenthalt zu nehmen. In einem Telegramm an ihren Gemahl Franz Joseph I. teilte sie ihre Ankunft mit und bedauerte, daß der Kaiser den Landaufenthalt wegen der Regierungsgeschäfte nicht mit ihr teilen dürfe. Von hier aus machte die Monarchin täglich längere Spaziergänge ins Gebirge. Von einem dieser Ausflüge kehrte sie am Abend des 9. September von Schloß Pregny zurück. Die Drahtseilbahn brachte sie zur Dampfschiffstation in Territet. Das Schiff, das in Richtung Genf fuhr, traf erst 40 Minuten später ein, und so benützte die Kaiserin die wenigen Minuten, um auf der Gartenterrasse des Hotels zu lustwandeln und ihre Blicke an dem unbeschreiblich schönen Panorama zu weiden. Sie wollte ja aus Genf wieder auf einige Tage hieher kommen. Der Dampfer trug sie dann hinaus über das kühle Wasser, ohne jedoch mit ihr wiederzukehren. Am nächsten Tag unternahm die Herrscherin vom Hotel Beauvillage aus den gewünschten Spaziergang durch die Promenade von Genf. Die Kaiserin schritt in Begleitung der Gräfin Sztaray und eines Kammerdieners über den Kai Mont Blanc. Nicht weit von dem eben verlassenen Gasthof eilte ein gut gekleideter Mann auf sie zu und versetzte ihr mit einer dreieckigen Seile einen Stoß in die Brust. Zwei Kutscher französischen Namens hielten den flüchtigen Mörder fest. Die Kaiserin taumelte zurück, richtete sich aber sofort wieder auf und meinte, als man sie zur Rückkehr ins Hotel bewegen wollte: „Er hat mich nur auf die Brust geschlagen; ich glaube, er wollte mir die Uhr stehlen.“ Sie wankte, gestützt auf ihre Begleiterin dem Schiffe zu, wo sie ermattet zusammenbrach. Während der Dampfer den Hafen verließ, bemühten sich Gräfin Sztaray und eine reisende Dame um die ohnmächtige Kaiserin. Einen Augenblick erwachte diese und fragte: „Was ist geschehen?“, um neuerdings das Bewußtsein zu verlieren. Alle Versuche, sie zur Besinnung zurückzurufen, schienen vergeblich. Infolgedessen entschloß sich der Kapitän zur Rückkehr, und man trug die sterbende Kaiserin in den Gasthof zurück. Der Priester eilte herbei und reichte der Scheidenden die hl. Wegzehrung. An Rettung war nicht mehr zu denken. Der Arzt machte kurz darauf einen Einschnitt ins rechte Handgelenk — kein Tropfen Blut kam zum Vorschein. Der Tod war eingetreten, die Mordwaffe hatte um 2 Uhr 19 Minuten Genfer Zeit ihre Wirkung getan.

Herrn, wir können weder Eurem noch unserem Herzen Zwang anlegen und Euch zur Freude einladen, wo alles noch von Schrecken und Trauer erfüllt ist.

Und doch, wenn auch die Freude vor der Trauer sich verbergen und Schweigen muß, das Leben hat vor dem Tode Rechte, deren Geltung auch der Todessehnen nicht vereiteln kann. Auch Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser verlor mitten in dem Schaffen des traurigsten Familienereignisses die Pflichten nicht aus den Augen, welche ihm die Sorge für das Wohl des Reiches auflegt. Auch wir wollen daher über dem Eindrucke des Schrecklichen Ereignisses und über der Größe des schmerzlichen Verlustes die Erinnerungen nicht ganz übersehen, welche sich an den 2. Dezember d. J. knüpfen, und die Mahnungen nicht überhören, welche dieses wichtige Ereignis uns namentlich für unsere Zeit erteilt.

„Ihre Majestät schwer verwundet“ — „Ihre Majestät tot“ so lauteten die kurzen, inhaltschweren Worte, die der Draht nach Wien meldete. Um 4 Uhr nachmittags langte das letzte Telegramm in der Hofburg ein, und dem Generaladjutanten Grafen P a a r war die traurige Aufgabe befohlen, dem Monarchen von dem Geschehenen Mitteilung zu machen. „Mir bleibt doch nichts erspart auf dieser Welt!“ — Diese Worte preßte der tiefe, fassungslose Schmerz dem Kaiser aus der gequälten Brust. Weinen und Wehklagen erfüllte auch Schloß Lichteneck, wo die schmerzliche Kunde die Lieblingstochter der Verewigten, Erzherzogin M a r i e V a l e r i e, überraschte.

Am 15. September, abends, traf die tote Monarchin am Westbahnhof in Wien ein, empfangen von 1400 Offizieren, 4 Palastdamen und dem Bürgermeister der Stadt Wien. 500 brennende Fackeln der Staatsbahnbediensteten erleuchteten in Spalierreihen die einbrechende Nacht. Der Kaiser hatte sich mit Töchtern und Schwieger söhnen eingefunden, um der Toten letzte Rückkehr zu erwarten. Der von sechs Rappen gezogene Leichenwagen führte die Monarchin in die Hofburgkapelle, wo Burgpfarrer M a y e r eine neuerliche Einsegnung vornahm. Gegen Mitternacht kehrte der schwergeprüfte Kaiser mit den Familienmitgliedern nach Schönbrunn zurück. Freitag und Samstag strömte die Bevölkerung in Scharen zur Hofburgpfarrkirche, um dort von der toten Kaiserin Abschied zu nehmen. In gewaltigem Zuge durchschritten das trauernde Wien und die vielen hohen Trauergäste des In- und Auslandes am Sonntag, den 17. September, dem Tage des Leichenbegängnisses, den Weg zur Gruft. Um 4 Uhr trat die geliebte Kaiserin ihren letzten Gang an. Als in der Kapuzinergruft der Fürsterzbischof von Wien Kardinal G r u i c h a das letzte Segenswort gesprochen, eilte der greise Kaiser F r a n z J o s e p h wankenden Schrittes zum Sarge. Es sank sein Haupt, um noch einmal zu küssen die Hüfte der teuren Toten.

Der heilige Apostel Paulus mahnt, „daß Bitten, Gebete, Fürbitten und Danklagungen geschehen für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ (I. Tim. 2, 1. 2). Wir kommen dieser Mahnung nach; nicht allein die Gefühle der Liebe und des Dankes drängen uns, unseren erhabenen Monarchen allezeit in unsere Gebete einzuschließen, sondern auch kirchliche Anordnung und frommer Gebrauch verpflichten uns dazu. In dankbarer Anerkennung der Treue und Sorge für den heiligen Glauben, welche unser Kaiser gleich seinen Vorfahren stets betätigt hat, weist uns die heilige Kirche an, seinen Namen in den Fürbitten des Kanon der heiligen Messe, am Karfreitage, bei der Weihe der Osterkerze, in der Allerheiligenlitanei, in den Gebeten der Pfarrmesse, des Hochamtes und des Nachmittagsgottesdienstes zu nennen. Sie will dadurch alle, die in unserm Kaiser ihren Monarchen verehren, daran erinnern, daß er nicht nur für das zeitliche Wohl, sondern auch für das ewige Heil seiner Völker besorgt ist, wie er selbst es in jenem goldenen Worte zum Ausdrucke bringt: „Mein Wunsch geht dahin, daß die mir anvertrauten Völker die zeitlichen Güter haben, ohne die ewigen zu verlieren.“

Unser erhabener Kaiser hat es bei keiner Gelegenheit unterlassen, öffentlich und laut kundzugeben, welch hohen Wert er auf die Erhaltung religiöser Gesinnung und kirchlicher Treue bei seinen Völkern legt und wie schmerzlich er es beklagt, wenn die Anhänglichkeit an Religion und Kirche geschwächt wird oder gar schwindet. Denn dies war stets seine feste Überzeugung, daß die Übung der Gottesfurcht, daß der lebendige Glaube an Gott als den höchsten Gebieter, den weisesten Gesetzgeber und den gerechtesten Vergelter, die Grundlage der Ordnung und Gesetzmäßigkeit in den Staaten, die Grundlage des Glückes der Völker ist. Und in der That „selig ist das Volk,“ ruft der Psalmist aus, „welchem der Herr ist sein Gott!“ (Ps. 32, 12). Glücklich die Völker, welche im Lichte des Glaubens wandeln und denen Gottes Gebote die Richtschnur für das öffentliche Leben und für das persönliche Handeln sind! Wo Gottes höchste Majestät anerkannt wird, da wagt es niemand frevelnd die Krone anzufassen, welche sein Vertreter trägt; denn die Macht und Gewalt zu regieren hat er von Gott empfangen.

Und so lange in den Völkern der Glaube an die ewige Vergeltung und Gerechtigkeit lebendig bleibt, werden Friede und Vertrauen unter ihnen walten, werden die Leidenschaften in Schranken gehalten und werden niedrige Selbstsucht und ungerechte Bedrückung die Beziehungen der Menschen zu einander nicht zerrütten und vergiften. Nehmt aber diesen Glauben aus den Herzen der Völker, und ihr rufet den Krieg aller gegen alle wach, ihr zerrütet die menschliche Gesellschaft und vernichtet das Glück der Völker! Oder haben wir nicht gerade in diesem Jubiläumsjahre auf eine so schreckliche und schmerzliche Weise dieses erfahren müssen?

Nichts ist darum notwendiger, nichts erbaulicher, als wenn die Regierenden selbst ihren Untertanen das Beispiel der Glaubens-treue und der gewissenhaften Erfüllung ihrer religiösen Pflichten geben. Nun aber, haben wir es nötig, den Katholiken Österreichs ins Gedächtnis zurückzurufen, wie sich der hohe Jubilar in dem halben Jahrhunderte seiner Regierung als treuer Sohn der heiligen katholischen Kirche gezeigt hat? Sehen sie ihren kaiserlichen Herrn nicht stets an ihrer Spitze bei den kirchlichen Festen und religiösen Übungen, beim öffentlichen Bekenntnisse des Glaubens und in der Erfüllung der Vorschriften der heiligen Religion? Hatte er nicht stets ein warmes Herz und eine offene Hand, wenn es galt kirchliche Anstalten und religiöse Zwecke zu unterstützen? Das alles ist in die Herzen der österreichischen Katholiken mit unauslöschlichen Zügen eingegraben, und darum danken sie es ihm, dem edlen Monarchen, an seinem Jubeltage mit freudigem, dankbarem Herzen.

Der herrlichste Vorzug des christlichen Fürsten ist es aber, Gnaden zu erweisen, die Schwachen zu schützen, Not und Armut zu lindern, Verzeihung und Milde zu üben. Gewiß „trägt er das Schwert zur Bestrafung der Übeltäter, damit diejenigen, welche Böses thun, sich fürchten“. (Rom. 13, 4). Aber wo immer das Wohl des Ganzen nicht den freien Lauf der Gerechtigkeit verlangt, tritt stets sein mildes Herz für Nachsicht ein. Mit heldenmütiger Selbstüberwindung hat er das Verzeihen geübt, hat selbst, schwere Vergehungen gegen die Monarchie und Dynastie vergessend, bereitwillig die Hand zur Versöhnung gereicht, allezeit nur darauf bedacht, das Wohl seiner Völker zu fördern und die Bestrebungen aller für die Größe und Macht des Reiches zu einigen. Diesem von

Gott gegebenen Zuge, so gern zu verzeihen und zu vergessen, der uns immerfort und immerwieder im Leben unseres Kaisers entgegentritt, verdankt die Monarchie nicht zum wenigsten die friedliche Entwicklung der staatlichen Angelegenheiten und die Wohlfahrt ihrer Völker. Wie glücklich wären wir, oder vielmehr, wie glücklich würde der hohe Jubilar auf unserem Kaiserthron sein, wenn auch alle seine Völker dieses hehre Beispiel stets vor Augen hätten und jene Milde und Selbstverleugnung, jenes Vergeben und Vergessen, jene weise Selbstbeschränkung und rücksichtsvolle Unterordnung unter das gemeinsame Wohl von diesem helleuchtenden Vorbilde lernen wollten!

Und was sollen wir Euch sagen von einer anderen Seite seines milden, gütigen Herzens, von seiner landesväterlichen Liebe gegen die Armen und Nothleidenden? Wo immer es gilt, geistiges oder leibliches Elend zu lindern, in Nöten und Schicksalschlägen schnelle Hilfe zu bringen, die Armut zu erleichtern, verlassenen Waisen ein neues Elternhaus zu bieten, Kranken und Hilfsbedürftigen liebevolle und kundige Pflege zu verschaffen: da zeigten sich stets unseres Kaisers gütiges Herz und freigebige Hand. Oder sollen wir Euch in die kaiserliche Hofburg führen und die Tausende von Bittgesuchen zeigen, die täglich aus allen Teilen des Reiches dasselbst eintreffen? Auf allen ruht sein väterlicher Blick und nichts ist ihm Schmerzlicher, als nicht alle befriedigen zu können. Und darum haben seine Völker den Pulschlag seines edlen Herzens verstanden, indem Länder, Gemeinden, Vereine, Körperschaften aller Art oft ohne alle Verabredung und doch fast eines Sinnes miteinander wetteiferten, zum bleibenden Andenken an dieses denkwürdige Jubeljahr dem Jubilar zu Ehren Anstalten zu gründen, die den Armen, Kranken, Verlassenen, kurz den Hilfsbedürftigen jeder Art, gewidmet sind.

Schwer und drückend lastet die Krone auf dem Haupte des edlen Monarchen. Reich an Sorgen und Mühen, voll von schwerer Verantwortlichkeit ist das Tagewerk unseres Kaisers — und welch ein Tagewerk! Es umfaßt die Regierungsfürsorge für ein Reich, das verschiedenartige Völker mit verschiedenartigen Verhältnissen in sich schließt. Und welches ist sein Regierungsprogramm? „Österreich muß ein Hort aller Völker sein“, so lautet der kaiserliche Wahl-

Spruch. „Österreich soll die große Heimat sein, die alle seine verschiedenen Völker, in welcher Zunge sie auch sprechen, mit gleicher Gerechtigkeit, mit gleichem Wohlwollen, mit gleicher Pflege ihrer Interessen und Eigentümlichkeiten zu umfassen berufen ist.“ So bezeichnet er selbst in einer seiner Thronreden das von ihm angestrebte Ziel.

Unsere Monarchie ist eine große Völkerfamilie, in welcher verschiedene Nationalitäten verbunden sind; sie ist „das geräumige Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zungen“, wie es im Antritts-Manifeste Seiner Majestät heißt. So ist es, im Herrn Geliebte! Die Völker und Nationen unseres gemeinsamen Vaterlandes bilden eine große Familie, und unser Kaiser ist der gemeinsame Familienvater. Als solches sieht der hohe Jubilar selbst sein Reich an. „Ich bin stolz und glücklich zugleich, Völker, wie sie dieses Reich umfaßt, als meine große Familie betrachten zu können.“ Aber so sollen es auch die österreichischen Stämme und Völker ansehen; denn also mahnte gleich am Anfange seiner Regierung der erlauchte Monarch: „Welcher Sprache sich die Völker dieses großen Reiches bedienen mögen, ich vertraue, daß sich alle als treue Söhne des Gesamtvaterlandes bekennen und bewähren werden.“ Diese liebevollen Worte bezeichnen treffend das gegenseitige Verhältnis, Volksverständnis von oben und Kaisertreue und Vaterlandsliebe von unten.

Aber wie in dem kleinen Kreise der Familie, so ist es auch in der großen österreichischen Völkerfamilie. Verschieden sind die Volkseigentümlichkeiten, verschieden die äußeren Lebensverhältnisse der Völker, auf deren Grunde sich das nationale Leben entfalten soll. Gleichwohl sollen alle sich eins fühlen, einträchtig nebeneinander leben und zusammenwirken. „Aber es kommt der Feind und säet Unkraut“, heißt es im Evangelium (Matth. 13, 25), und das erfahren auch wir unter uns. Es machen sich Interessen geltend, die oft schroff aufeinander stoßen; Bestrebungen, die sich gegenseitig bekämpfen; Forderungen, welche berechnete Wünsche anderer kränken. Es gilt darum die widersstreitenden Interessen auszugleichen, die Gegensätze zu mildern, die Sonderbestrebungen mit dem Gesamtwohl in Einklang zu bringen, kurz, die friedliche Entwicklung aller einzelnen Völker und zugleich die Erhaltung und Kräftigung der Gesamt-Monarchie zu fördern.

Da bedarf es wohl für den Herrscher dieses Reiches einer besonderen Erleuchtung, einer alles sorgfältig abwägenden weisen Umsicht, einer unbeugsamen Pflichttreue, welche sich in allen Schwierigkeiten und selbst Mißerfolgen in dem Streben nach dem großen Ziele nicht beirren läßt. Nun, im Herrn Geliebte, wer kann ohne Bewunderung zu der erhabenen Person unseres Jubel-Kaisers aufblicken, dessen fünfzigjährige Regierung an unserem Geiste vorüberzieht, mit all den Erinnerungen an das, was er erstrebt und erreicht, was er erfahren und gelitten hat — ein erhabenes Bild unwandelbarer Pflichttreue, rückhaltsloser Hingebung an sein Reich und seine Völker, wahrhaft heldenmütiger Ausdauer in allen Wechselfällen!

Nicht immer leuchtete die Sonne des Glückes über diesem fünfzigjährigen Regentenleben; mehr als einmal griff des Unglücks harte und unerbittliche Hand rauh und schmerzlich verwundend in dieses Leben ein. Ach, im Herrn Geliebte, noch blutet ja die neueste und schwerste Wunde, welche Seiner Majestät und uns das schreckliche Ereignis des 10. September geschlagen hat, und vermischen wir unsere Tränen mit den seinigen in wehmütiger Trauer um unsere so jäh uns entrissene Kaiserin. Allein, wie schwer auch sein Herz darunter litt, wie schmerzlich er auch mit seinen Völkern die unerforschlichen Heimtuchungen der göttlichen Ratschlüsse beklagte, und wie trauervoll er auch in der letzten Heimtuchung einem Augenblick der Empfindung nachgab, daß ihm der Herr in diesem Leben nichts Schreckliches ersparen wolle: unter all diesen Schicksalsschlägen verlor er niemals das Gottvertrauen, niemals den Glauben an Österreichs Zukunft, auch nicht in den jüngsten traurigen Tagen bei dem schrecklichen Tode seiner teuren Lebensgefährtin.

So steht er vor uns, und so war es in den ganzen fünfzig Jahren seiner mit vielen Prüfungen bezeichneten Regierungszeit. Mochten auch manche klagen und verzweifeln, mitten unter den Kleinmütigen und Verzagten ragte stets die Heldengestalt unseres geliebten Kaisers hervor, dessen Wort die gelähmten Kräfte neu belebte, dessen umsichtige Weisheit die Wege fand, aus den Trümmern des Alten das Neue zu schaffen, und dessen leuchtendes Beispiel zu neuer, hoffnungsfreudiger Arbeit anfeuerte. Das ist eine beson-

dere Gnade, mit welcher Gott das Herz unseres Kaisers gesegnet hat: nimmer zu zagen und immer zu hoffen. Das ist seine heldenmütige Tugend: nimmer zu rasten und immer für des Reiches Macht und seiner Völker Wohl zu arbeiten. Kein Dank kann darum innig genug sein, um Gott würdig zu preisen für die Gnade, daß er unserem teuren Gesamtvaterlande in einer Zeit von großen und verhängnisvollen Umwälzungen gerade Franz Joseph als Kaiser geschenkt hat.

Welch ernste Mahnungen geben aber diese Beispiele und Gesinnungen den Völkern Österreichs gerade in unseren Tagen, in denen wir unter so manchen Übeln und Wirren seufzen, welche abgesehen von dem jüngsten Trauerereignisse, des erhabenen Monarchen und unsere eigene Jubelfreude dämpfen und sein edles Herz mit Bekümmernis erfüllen! Wären uns jene Wirren und Übel nicht erspart geblieben, wenn sein Beispiel und seine Gesinnungen überall Nachahmung gefunden hätten? Gerechtigkeit ist unseres Kaisers Ziel, und Recht zu schaffen seine Freude. Mit weitem Blicke erwägt sein Geist, was seinen Völkern frommt, und sucht die Wege, die widerstreitenden Interessen zu versöhnen, berechnigte Ansprüche zu befriedigen und den Streit zu schlichten, den Vorurteile, Leidenschaften und Mißverständnisse entzünden. Jedem will der Kaiser geben und lassen, was Recht und Billigkeit und die geschichtliche Entwicklung fordern; aber alle sollen eingedenk bleiben, daß nur im friedlichen Einvernehmen und Zusammenwirken aller das Glück und der Fortschritt des Einzelnen zu erreichen ist. Das Wohl des Ganzen ist bedingt durch die harmonische Ausgestaltung der einzelnen Glieder; aber auch die Glieder empfangen Leben und Kraft vom Ganzen. Die glückliche Entwicklung der einzelnen Volksstämme ist abhängig von der Macht und Stärke der ganzen Monarchie, welche zu kräftigen und im vollen Glanze zu erhalten die unausgesetzte Sorge unseres Kaisers ist. So soll das österreichische Völkerreich unter den Staaten Europas ein herrliches Mosaikbild darstellen, in welchem alle Teile eine berechnigte Stelle einnehmen und so zu der Schönheit des Gesamtbildes beitragen.

Diese große Aufgabe aber zu erfüllen, wird in dem Maße erschwert oder unmöglich gemacht, als die einzelnen Glieder, ohne Rücksicht auf das Wohl des Ganzen, ihre Ansprüche geltend machen

und im leidenschaftlichen Kampfe das verkennen, was das Reich als eine Nothwendigkeit für die Erhaltung des Ganzen festhalten muß. Aus diesen Wirren, die uns entzweien und schwächen, kann nur allein der Geist christlicher Gerechtigkeit und Friedfertigkeit erretten, deren Tochter die friedliche Eintracht ist. „Die Gerechtigkeit erhebt die Völker“, sagt das Buch der Sprichwörter (14, 34), und „die Liebe ist das Band der Vollkommenheit“, lehrt der Apostel im Briefe an die Kolosser (3, 14). Es gibt also in Oesterreich kein patriotischeres Werk als in Liebe und Gerechtigkeit dahin zu wirken, daß die verschiedenen Völker friedlich und einig nebeneinander wohnen und im friedlichen Wettstreit eines dem anderen und so dem Ganzen dienen. Das ist der wahre österreichische Patriotismus. So hat er sich so oft schon in schweren Tagen im Laufe der Geschichte siegreich und rettend bewährt: möge er auch jetzt wieder über Hader und Streit triumphieren; möge er unter den freudigen Kundgebungen dieses Jubeljahres und den Beweisen der Liebe und Anhänglichkeit die schönste Weihegabe sein, mit welcher wir das Herz des von allen treugeliebten Jubilars erfreuen können!

Wenn es auch nicht unsere Aufgabe ist, in den politischen Streit uns zu mischen, zu richten über dasjenige, was geschehen ist, und zu rechten über das, was geschehen soll, aber es ist unsere als der berufenen Verkündiger des Evangeliums heilige Pflicht, in dieser ernstesten und feierlichen Stunde die Stimme zu erheben und den uns anvertrauten Gläubigen die Grundsätze des Evangeliums vorzuhalten, damit sie würdig den Ehrentag ihres Kaisers begehen. Möchte doch dieser bedeutungsvolle Tag ein Versöhnungsfest werden für die Völker Oesterreichs, die jetzt alle in gleicher Ehrfurcht und Liebe zu ihrem Jubel-Kaiser emporsehen, und welche soeben erst die gemeinsame Trauer an der Leiche der Landesmutter mit Seiner Majestät vereinigt hat. Möchten sie nicht allein hierin eines Herzens und eines Sinnes sein, sondern auch in gleicher Einigkeit die edlen Absichten und hohen Ziele unterstützen, welche der kaiserliche Jubilar in den verflossenen fünfzig Jahren seiner Regierung verfolgt hat, und dadurch auch zugleich sein schwer verwundetes Herz trösten!

O, im Herrn Geliebte, ob wir nun zurücksehen auf dieses fünfzigjährige Regentenleben oder vorwärtsblicken in die verschleierte

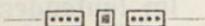
Zukunft, von selbst drängt sich der Wunsch auf unsere Lippen: O, erhabener Kaiser, mögest du noch lange — lange leben! Und dankerfüllten Herzens rufen wir dem hohen Jubilar an seinem Jubeltage zu: Du bist die Hoffnung Österreichs und der feste Hort seiner Macht, du das unzerreißbare Band seiner Völker! Möge der Allmächtige deine Tage ausdehnen bis in die fernsten Grenzen des menschlichen Lebens! Möge Maria, die Königin der Heiligen, mögen alle unsere heiligen Schutzpatrone am Throne Gottes sich mit unseren Gebeten vereinigen und uns von Gott erflehen, daß dem erhabenen Jubilar auf Österreichs Kaiserthron noch ein langer Lebensabend beschieden sei, und daß diesen Lebensabend stets bescheine die Sonne des Friedens und ungetrübten Glückes!* Amen.

Gegeben am Feste aller Heiligen, im Jahre des Heiles 1898.

Für die Diözese Lavant:

† Michael,

Fürstbischof.



Sirten schreiben

vom 4. Oktober 1908 aus Anlaß des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I.

Michael,

durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit Fürstbischof von Lavant, entbietet dem hochwürdigen Welt- und Ordens-Klerus und allen Gläubigen seiner Diözese

Gruß, Segen und alles Gute von Gott dem Vater und dem Sohne in Gemeinschaft des Heiligen Geistes!

Im Herrn geliebte Diözesanen!

Rex, in aeternum vive! König, mögest du ewig leben! (Dan. 6, 21). Als der große Prophet Daniel dem Perfer-Könige Darius für den königlichen Schutz und für die außer-

* Den Entwurf zum oben stehenden Sirten schreiben des österreichischen Gesamtepiscopeats besorgte der Herausgeber des vorliegenden Buches.

ordentlichen Gnadenerweisungen danken wollte, rief er begeistert: Rex, in aeternum vive! O König, mögest du ewig leben!

Ähnlich können auch wir, eingedenk der vielen und großen Wohltaten, Huld- und Gnadenerweisungen, die wir von unserem gütigen Landesvater erhalten und genossen haben, rufen anlässlich allerhöchstherrlichen diamantenen Regierungsjubiläums: Imperator et rex noster, in aeternum vive! O unser Kaiser und König, mögest du ewig leben! Mögest du so glücklich sein, wie man nur im Himmel glücklich sein kann! Möge das glorreiche Kaiserhaus und das gewaltige Kaiserreich bis in die fernsten Zeiten groß dastehen im Sinne der alten Lesart des altberühmten Wahlspruches A. E. I. O. U. Austria erit in orbe ultima. Auf Erden ist Oesterreich unsterblich!*

Vor zehn Jahren feierte Papst Leo XIII. sein diamantenes Priesterjubiläum und Seine Majestät unser Kaiser beging sein goldenes Regierungsjubiläum. Im laufenden Jahre feiern zur Freude aller gleichfalls die obersten Stellvertreter Gottes in der Kirche und in der österreichisch-ungarischen Monarchie Ihre Jubiläen, und zwar Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät begeht das sechzigjährige Regierungsjubiläum und Seine Heiligkeit Papst Pius X. feiert das fünfzigjährige Priesterjubiläum.

Auf den gottbegnadeten Papst-Priesterjubiläum lenkte ich Eure Aufmerksamkeit in meinem Hirtenschreiben vom 25. Februar 1908, in welchem ich seinen Lebenslauf beschrieb, ferner seine Wirksamkeit in den verschiedensten Stellungen, insbesondere als Nachfolger auf St. Petri Stuhle schilderte und die Weisungen erließ, wie sein hehres Priesterjubiläum festlich zu begehen wäre. Zu demselben Zwecke wurde auch der Aufruf zur Vorbereitung auf eine würdige Jubiläumsfeier bereits am 29. Juni 1907 veröffentlicht und wurden

* Friedrich III. (1440—1493) war es, der die Vokale A E I O U mystisch und man könnte fast sagen prophetischen Geistes deutete: Alles Erdreich ist Oesterreich Untertan. So in seinem eigenhändig abgefaßten Tagebuche, das sich in der k. k. Hofbibliothek befindet. Als Friedrich III. sich einen so stolzen Wahlspruch erkor, ahnte weder er, noch die Welt, daß infolge der gewaltigen Entdeckungen Kolumbus des Kaisers Enkel Karl V., der Herr fast zweier Kontinente, werde sagen können, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe.

Anordnungen betreffs der Papst- und der Kaiser-Jubiläumsprozessionen unterm 31. März 1908 erlassen.

Laut erfreulicher, von allen Seiten mir zugekommener Nachrichten beginget und begehst Ihr, geliebte Diözesanen, das goldene Priesterjubiläum unseres gemeinsamen Vaters und unfehlbaren Lehrers Papst Pius X. mit aller Freude und in aller Liebe durch rege Teilnahme an kirchlichen Andachten, wie an Missionen, Exerzitien, Novenen, Triduen, an den Prozessionen in die hiefür bezeichneten Marienkirchen zur Gewinnung vollkommener Ablässe, wie auch durch Aufopferung von Gebeten, heiligen Kommunionen, Messen und Rosenkränzen, zumal aber durch milde Gaben für den Peterspfennig, ferner für den Kelch und für die Jubelmesse, welche Seine Heiligkeit am kommenden 16. November — als an seinem Konsekrationstage zum Bischofe — in der St. Peters-Basilika zelebrieren wird.

Überdies pilgerten mehrere Priester und Laien aus der Diözese mit dem österreichischen Pilgerzuge nach Rom, um persönlich dem Heiligen Vater zu huldigen und seinen Vatersegen zu empfangen. Wieder andere Diözesanen wallfahrteten nach Lourdes, um die jungfräuliche Muttergottes Maria um ihren machtvollen Schutz und Schirm für den erhabenen Statthalter ihres göttlichen Sohnes auf Erden zu bestürmen. Mit Beziehung auf die bisher eingelangten Antworten auf meine einladende Umfrage vom 18. August 1908 kann ich getroßt annehmen, daß nahezu alle Diözesanpriester am 16. November d. J. als am Tage der goldenen Primiz Seiner Heiligkeit das heilige Meßopfer auf die Meinung des erhabenen Priesterjubilars Gott dem Dreieinen darbringen, daß sie ihre Intentionen mit der guten Meinung des Heiligen Vaters vereinigen werden. — Die Liebesgaben für den Peterspfennig und ein kostbares Bild der am 7. November 1906 zur Basilica minor erhobenen Marien-Vorstadt-pfarrkirche in Marburg habe ich anlässlich der am 18. Mai dieses denkwürdigen Jubeljahres gehaltenen Privataudienz persönlich dem Heiligen Vater überreicht, wofür mich der Hirt auf St. Petri Fels beauftragt hat, in seinem Namen allen meinen Schäflein den heiligen Segen zu erteilen. Den stets opferfreudigen Priestern habe ich am Schlusse der diesjährigen, überaus

zahlreich besuchten heiligen Exerzitien am 28. August den erhaltenen Vatersegen gespendet.

Wie wir unter dem Krummstabe oder hier, richtiger gesprochen, unter dem geraden Hirtenstabe glücklich leben, so auch unter den Flügeln des Doppeladlers. Mit dem gegenwärtigen Sendschreiben will ich Euch, meine lieben Lavantiner, zur kirchlichen Festfeier des zweiten hochbedeutsamen Jubiläums, des brillantesten Regierungsjubiläums unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn dringendst einladen.

Dort im herrlichen Thronsaale der fürsterzbischöflichen Residenz zu Olmütz in Mähren vollzog sich am 2. Dezember des Sturmjahres 1848 ein Akt von welthistorischer Bedeutung. Kaiser Ferdinand I. der Gütige (1835—1848) legte seine Herrscherkrone nieder und übergab sie seinem erlauchten Bruder Erzherzog Franz Karl, der aber seine Erbrechte auf seinen ältesten, im Kaiserflosse Schönbrunn am 18. August 1830 geborenen Sohn übertrug. Der achtzehnjährige Kaiser verkündete allen Völkern der altehrwürdigen Habsburger Monarchie seine Thronbesteigung unter dem glorreichen Namen Franz Joseph I. Und so feiert Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät, unser allverehrter und heißgeliebter Landesvater, am künftigen 2. Tage des der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria geweihten Monats Dezember die sechzigste Jahreswiederkehr allerhöchsteines Regierungsantrittes. Anbei sei es bemerkt, daß am 6. Tage des Marienmonates Mai dieses bedeutungsvollen Jahres auch sechzig Jahre verfloßen sind seit der Feuertaufe des nachmaligen obersten Kriegsherrn bei Santa Lucia am 6. Mai 1848, wobei sich Erzherzog Franz Joseph mehrmals im lebhaftesten Feuer befunden und die größte Ruhe und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt hat. Der heldenmütige Feldmarschall Graf Joseph Radezky war selbst Augenzeuge, so schreibt er in seinem Berichte „am Abende Verona 6. Mai 1848“ an das k. k. Kriegsministerium, wie eine feindliche Kanonenkugel auf kurze Distanz neben dem Erzherzoge niederfiel, ohne daß dieser die geringste Bewegung dabei geäußert hätte.

Die biedereren Bewohner Österreichs, wie verschieden auch durch Sprache, Charakter, Sitten und Geschichte, feiern einmütig den großen Jubel- und Ehrentag, wie ein solcher noch nie im groß-

herrlichen Habsburgerreiche gefeiert worden ist. Denn kein Regent aus dem glorreichen Habsburger-Geschlechte führte zwölf Lustren sein Herrscherzepter über die vielen Völker Österreich-Ungarns. Kaiser Friedrich IV. (1435 bis 1493) regierte bisher am längsten, aber doch nur 58 Jahre. Was Wunder, daß kein Volksstamm dem anderen nachstehen will, alle wollen den denkwürdigen Festtag, das diamantene Jubiläum der gesegneten Regierung ihres hoherhabenen Herrn und Kaisers durch Akte christlicher Nächstenliebe, durch Unterstützung von Armen und Waisen, durch Hilfeleistung an Bedürftige und Notleidende, durch Akte der Kultur, Kunst und Wissenschaft verewigen. Dergleichen Gründungen zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken sind schon viele ins Leben gerufen worden und werden noch verwirklicht werden. Auch in der Lavanter Diözese wird dieses so seltene Jubelfest gebührend verewigt werden: durch Bauten von schönen Pfarrkirchen wie z. B. in Tüchern, Dol und Reichenburg, durch Aufstellung eines kostbaren Hauptaltars zu St. Georgen in Windischbüheln und eines kunstvoll gearbeiteten Seitenaltars in der Marburger Gnadenbasilika zu Ehren der Königin ohne Makel der Erbsünde empfangenen, dieser machtvollen Patronin Österreichs, ferner durch Besorgung einer neuen Prachtorgel für die Domkirche, durch Anschaffung von Jubiläumsglocken, wie z. B. in Artiče, in Frauheim, in Pollstrau und in St. Peter bei Radkersburg, weiters durch Stiftungen von Schulfipendien, wie jenes für Gymnasialstudierende in Cilli, durch die geplante Erbauung eines zweiten Diözesan-Knabenseminars, durch fromme Widmungen zugunsten dürftiger Organisten, durch die feierliche Eröffnung und Einweihung der neuen „Kaiser Franz Joseph I. Jubiläums-Lehrerinnenbildungsanstalt der Schulschwestern in Marburg“, deren Gesamtbaukosten sich auf die Geldsumme von 330.000 K belaufen.

Auch die gekrönten Häupter neigen sich in huldiger Ehrfurcht vor der ehrwürdigen Person des Kaiser- und Königjubilars Franz Joseph I., wie sich ein derartiges Schauspiel am 7. Mai d. J. im Kaiserschloße Schönbrunn darbot. Mächtige Potentaten bringen dem beliebtesten aller Monarchen, die jetzt die Welt beherrschen, zum sechzigjährigen Herrscherjubiläum persönlich ihre Glück- und Segenswünsche dar. Wenn das Ausland unseren Jubel-

kaifer so verehrt, wie sollen dann nicht die eigenen Untertanen jubeln und frohlocken? Vorerst huldigten am 21. Mai dieses Kaiserjahres 82.000 Kinder in Schönbrunn ihrem fürsorglichen Landesvater und bereiteten dem greisen Monarchen viel Trost und Freude. Am 12. Juni 1908 wurde der große historische Jubiläumsfestzug dem Kaiserjubiläum vor Augen geführt, der glanzvollst verlief und von so wundervoller Wirkung war, daß ihm nicht nur ein Platz in der österreichischen Geschichte, sondern ein solcher in der Weltgeschichte erobert ist. Wer dem Festjubiläum dieses Kaisertages mitgelauscht hat, der darf sagen, einem weltgeschichtlichen Ereignis von überwältigender Wirkung angewohnt zu haben. Als das Ende des Zuges den Augen Seiner Majestät nahte, begannen auf ein gegebenes Zeichen sämtliche Kirchenglocken Wiens feierlich ihr Lob- und Danklied *Te Deum laudamus* zu läuten.

Sürwahr, der weltlichen Gedenkfeier des einzigartigen Kaiserjubiläums darf die kirchliche Festfeier nicht nachstehen. Nein, sie soll sich würdig anreihen und soll sich kundtun durch Abhaltung solenner Gottesdienste mit entsprechenden Vorträgen, durch Veranstaltung von Dank- und Bittprozessionen, durch Aufopferung von heiligen Kommunionen und Messen und durch Darbringung inbrünstiger Gebete für das irdische und himmlische Wohl Seiner Majestät und allerhöchstseiner Herrscherfamilie. Die kirchliche Jubiläumsfeier muß den Zweck verfolgen, dem allmächtigen und allgütigen Gott den innigsten Dank zu sagen für alle Gnaden und Wohltaten, die er dem verehrungswürdigen Jubilar erwiesen, und für alles Gute, das er uns unter allerhöchstseiner sechzigjährigen Regentschaft im reichlichsten Maße hat zuteil werden lassen. Überdies will sie auch dankbare Liebe, unverbrüchliche Treue und unveränderliche Ergebenheit gegen den Jubelfürsten und das erlauchte Erzhaus in die empfänglichen Herzen der Untergebenen pflanzen, oder besser gesagt, in denselben recht mächtig beleben und vertiefen, stärken und festigen.*

* Als empfehlenswerte Druckwerke über das Leben und Wirken Seiner Majestät des Kaisers und Königs seien nachstehende bezeichnet: Dr. Leo Smolle, Das Buch von unserem Kaiser, 1848—1888. Festschrift aus Anlaß des 40jährigen Jubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. Wien, 1888. Mit 34 Illustrationen. SS. 240. — Idem, Fünf Jahrzehnte auf Habsburgs Throne,

Dies ist auch der einzige Endzweck meines gegenwärtigen Send- und Lehrschreibens, dessen Inhalt der unsterbliche König der Ewigkeit, Christus Jesus, auf die mütterliche Fürbitte Mariä, der Patronin Österreichs, mit seinem Segen begleiten und mit seiner Gnade fruchtbar betauen möge!

Im Herrn geliebte Gläubige!

Der triftigen Gründe gibt es viele, die uns alle, Hirt und Herde, zur festlichen Begehung des diamantenen Regierungsjubiläums unseres lieben und teuren Kaisers unwiderstehlich drängen.

1848—1898. Wien, 1898. — Ein Riesenwerk, mit herrlichen Heliogravüren und Autotypen ausgestattet (ich bezahlte es mit 100 Kronen) dieser Art führt den Titel: *Viribus unitis*. Das Buch vom Kaiser. Mit einer Einleitung von Dr. Josef Alexander Freiherr v. Helfert, herausgegeben von Max Herzog. Wien, 1898. Großfolioformat. SS. XXIV+322. — Die Regierungszeit Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. Geschichtliche Rückschau von Robert Rostok, k. u. k. Hauptmann, 3. Aufl. Graz. Großoktav. SS. 482. Die Regierungstaten Sr. Majestät sind nach Jahren (1848—1902) übersichtlich verzeichnet. Derselbe Verfasser veröffentlichte nebst anderen Schriften: *Erinnerungsblätter an weiland Ihre Majestät Kaiserin und Königin Elisabeth*. Prag, 1903. Großoktav. SS. 136. — Ein sehr praktisches Werk sind: *Kaiserworte*. Festschrift zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Seiner k. und k. Apostolischen Majestät Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, König von Böhmen u. i. w. und Apostolischer König von Ungarn. Herausgegeben von L. K. Nollton. Wien, 1898. Großoktav. SS. XXII+425. — W. Wächter, Kanonikus, Österreichs Kaiser Franz Joseph I. Sein Leben und Streben. 2. Aufl. Wien, 1890. SS. 168. Derselbe Autor verfaßte auch: *Das Jubiläumsbuch vom vielgeliebten Kaiser Franz Joseph I., der seine Völker durch fünfzig Jahre mit väterlicher Sorgfalt liebt und leitet*. Winterberg, 1898. SS. 159. Ferner gab er heraus: *Der alte treue Radežky*. Sein reich bewegtes Leben und Streben. Pödersam, 1895. SS. 160. — Thomas Christian Arbeiter, *Zur fünfzigjahres-Erinnerung an die Reise Ihrer Majestäten Kaiser Franz Josef I. und Kaiserin Elisabeth von Österreich durch Kärnten und Steiermark im September 1856*. Graz, 1906. Oktav. SS. 56. — Österreichs Hort. Geschichts- und Kulturbilder aus den Habsburgischen Erbländern. Eine Festgabe zur Jubelfeier des Kaisers Franz Josef I. 1908. Herausgegeben von einem Kreise vaterländischer Schriftsteller. Wien, 1908. Band II. SS. 462—507. — Hermine Proschko, *Unseres Kaisers diamantenes Jubelfest*. Ein Festbüchlein für Österreichs Jugend. Wien, 1908. Kleinquart. SS. 112. — *Sechzig Jahre auf Habsburgsthron*. Festgabe zum 60jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät Kaiser Franz Josef I. Wien, 1908. 2 Bände. Mit 31 Kunstbeilagen und zirka 200 Abbildungen.

Vorab ist es das hochheilige Gebot desjenigen, der sich selbst als König, freilich des unsichtbaren Himmelreiches, bekannte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! (Matth. 22, 21). Die gläubigfrommen Bewohner Österreichs finden im sechzigjährigen Kaiserjubiläum einen gar willkommenen Anlaß, ihrem Kaiser zu geben, was des Kaisers, wie sie im fünfzigjährigen Priesterjubiläum Seiner Heiligkeit freudige Veranlassung wahrnehmen, Gott, beziehungsweise seinem sichtbaren Statthalter auf Erden, Papst Pius X., zu geben, was Gottes ist.

Die christliche Religion milderte, versüßte und heiligte durch ihren wohlthätigen Einfluß das Verhältnis zwischen dem Regenten und den Regierten. Das Christentum betrachtet den Herrscher als Stellvertreter Gottes und die Beherrschten als Kinder, als Volk Gottes. Deshalb erscheinen die Völker eines Reiches als eine große Familie und ihr staatliches Oberhaupt als Familienvater. Daher stammt die zärtliche Benennung des Herrscherfürsten als Landesvater und die der Untertanen als Landeskinder. Treffend bemerkt Papst Leo XIII. gloriwürdigen Angedenkens in seiner grundlegenden Enzyklika vom 1. November 1885 über die Einrichtung der christlichen Staaten: Die Regierung soll eine gerechte sein, nicht herrlich, sondern väterlich. Und Seine Majestät der väterliche Monarch schrieb gelegentlich des Kaiserpaares silberner Hochzeit im allerhöchsten Handschreiben an den damaligen Ministerpräsidenten vom 17. April 1879 das rührende Wort nieder: Ich bin stolz und glücklich zugleich, Völker, wie sie dieses Reich umfaßt, als Meine große Familie betrachten zu können.

Aus dem Vorgebrachten erhellt klar und deutlich, was die Untertanen ihrem Fürsten schulden, nämlich das, was die Kinder ihren Eltern nach dem vierten Gebote Gottes schuldig sind: Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam. Die erste Untertanentugend, die Liebe, muß wahrhaft kindlich sein; sie muß sich innerlich in der Gesinnung und äußerlich in Wort und Werk betätigen. Wie gute Kinder ihrem Vater, ähnlich müssen die Landeskinder ihrem Landesvater stets alles Gute wollen und den Segen des Himmels wünschen, wie der fromme Patriarch Jakob den ägyptischen Pharao gesegnet hat. (Gen. 47, 10). — Die Liebe soll sich äußern und offenbaren in

der Rede. Die Untergebenen sollen eifrig beten für den ihnen von Gott vorgelegten Landesherrn, daß er ihn leite in Weisheit, Gerechtigkeit, Kraft, ja in jeglicher Herrschertugend. Darum ermahne ich euch, schreibt der gotterleuchtete Völkerapostel Paulus an Bischof Timotheus und dessen Kirchengemeinde, vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Dank-sagungen geschehen für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. (I. Tim. 2, 1—3).

Eingedenk dieser apostolischen Mahnung beteten die ersten Christen für die heidnischen Herrscher, ja sogar für solche, die sie verfolgten, und beteten die katholischen Christen jederzeit für das wahre Wohl und Heil ihrer Fürsten und Vorgesetzten. Der alte Tertullian schreibt im 25. Kapitel seines berühmten Apologetikums darüber also: „Wir beten aus voller Brust für alle Kaiser um langes Leben, um stete Herrschaft, um häusliche Sicherheit, um tapfere Heere, um einen Senat, der ihnen hold, um ein Volk, das redlich sei, um Ruhe des Erdkreises, um alles, was sie als Menschen und Kaiser wünschen mögen.“ Auch noch heute läßt die Kirche ihre Gläubigen beim öffentlichen Gottesdienste zu Gott dem Herrn beten und flehen: „Erleuchte und stärke in allem Guten die weltlichen Vorsteher und Regenten, damit sie alles befördern, was zu deiner göttlichen Ehre, zu unserem Heile, zum allgemeinen Frieden und zur Wohlfahrt der ganzen Christenheit gedeihen mag!“

In Österreich werden seit Papst Klemens XIII. (1738 bis 1769) für den Herrscher Kirchengebete verrichtet, die Papst Pius IX. heiligen Angedenkens aus Verehrung zu unserem Kaiser durch das herrliche, an Lobsprüchen für den Monarchen reiche Dekret Fulget vom 10. Februar 1860 neuerlich mit der Anordnung bestätigt hat, daß der Name Seiner Majestät im Meßkanon erwähnt und daß Gebete für den Kaiser beim Pfarrgottesdienste an Sonn- und Feiertagen, am Karfreitage und Karlamstage, wie auch in der Allerheiligen-Litanei beim nachmittägigem Gottesdienste und bei der Prozession am St. Markusfeste und an den drei Bittagen abgebetet werden.* Zu-

* Gesta et statuta Synodi dioecesanæ anno 1896 celebratæ. Marburgi, 1897. Cap. XXII. pag. 386—392.

dem wird seit einem Jahre von den Priestern dieses Bistums die *Oratio pro Imperatore* jeden Donnerstag bei der heiligen Messe eingelegt.

Und so wollet denn, christliche Diözesanen, die Gebete für den Landesfürsten immerdar, zumal aber im Jubeljahre recht andächtig und inbrünstig zum Himmel emporsenden, auf daß Gott, der mit ewiger Macht über alle herrscht, über den erlauchten Jubilar die Fülle seines alles vermögenden Segens und seiner himmlischen Gnade ausgieße! Desgleichen wollen wir unsere kindliche, nie verliegende Liebe zum Landesvater auch durch Werke und Opfer bekunden. Als treue Untertanen sind wir verpflichtet, dem Kaiser unablässig, auch in ernstest Zeitlagen, anhänglich zu bleiben, Ihn zu schützen, ja, wenn nötig, fürs Vaterland und für den Vater des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern, wie es in der ergreifenden Kaiser-Volkshymne heißt:

Gut und Blut für unsern Kaiser!

Gut und Blut fürs Vaterland!

Mit der werktätigen Liebe muß sich weiters die kindliche Pietät zum Landesvater verbinden. Der erste Apostelfürst St. Petrus gebietet in seinem ersten Rundschreiben den Christgläubigen Gottesfurcht und Ehrung des Herrschers: Fürchtet Gott und ehret den König! (I. Petr. 2, 17). Und der zweite Apostelfürst St. Paulus befiehlt den Gläubigen: Gebet jedem, was ihr schuldig seid: Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt! (Rom. 13, 7). Diese pflichtschuldige Ehrfurcht muß vorab innerlich im Herzen wohnen und in Hochschätzung und heiliger Furcht bestehen. Die Regenten sind Stellvertreter Gottes. Gott ist der Schöpfer des Weltalls und sein Gesetzgeber. Die leblose Natur und das vernunftlose Tier befolgt das Gesetz mit Notwendigkeit. Der vernunftbegabte Mensch soll es willig und verdienstlich erfüllen. Die geistigen, die religiösen Angelegenheiten ordnet Gott durch seine Kirche. In den weltlichen Angelegenheiten ist das Staatsoberhaupt der Stellvertreter Gottes, von dem alle seine Hoheit herrührt, wie dies die ewige Weisheit im Buche der Bücher mit den Worten ausspricht: Durch mich herrschen die Könige; durch mich ordnen die Gesetzgeber an, was gerecht ist; durch mich befehlen die Fürsten; durch

mich üben die Machthaber Gerechtigkeit. (Prov. 8, 15. 16). Und der gefeierte Völkerlehrer Paulus bemerkt kurz und gut: Es gibt keine Gewalt außer von Gott und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. (Rom. 13, 1).

Die innere Ehrfurcht muß sich auch in Wort und Tat äußern. Wir müssen von unserem gottgesetzten Landesherrn ehrerbietig reden und dürfen seine gerechten Anordnungen nicht übelwollend beurteilen; vielmehr müssen wir seine edlen Absichten vor übelwollender Deutung kräftig und nachhaltig schützen. Der große Gesetzgeber und Führer Israels, Moses, erließ das Gebot: Den Erhabenen sollst du nichts übles nachreden und den Fürsten deines Volkes nicht schmähen! (Exod. 22, 28). Die schuldige Pietät soll sich schließlich durch gute Handlungen offenbaren: Willst du die Obrigkeit nicht fürchten, schreibt der erlebte Weltapostel an die Römer, so tue Gutes und du wirst von ihr Lob erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zum Besten. Wenn du aber Böses tust, so fürchte dich; denn nicht umsonst trägt sie das Schwert. Denn sie ist Gottesdienerin, eine Rächlerin zur Bestrafung für den, der Böses tut. (Rom. 13, 3. 4).

Zur wahren Liebe und aufrichtigen Ehrfurcht gegen den Landesvater muß sich als dritter im Bunde der vollkommene Gehorsam gesellen, der in der gewissenhaften Erfüllung alles dessen besteht, was zum wahren Wohle und Heile des Vaterlandes durch gerechte Gesetze angeordnet ist. Dieser Gehorsam ist in unseren Tagen um so notwendiger, als der Geist des Widerspruchs und Ungehorsams, der Unbotmäßigkeit und Auflehnung gegen die gottgewollte Autorität und bürgerliche Ordnung sich weit und breit zu machen sucht. Im lebendigen Glauben an Jesus Christus ist dieser Gehorsam leicht und verdienstlich, da auch der Sohn Gottes gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; weshalb ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, so daß im Namen Jesu sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. (Philip. 2, 8—10). Natürlich, der Vater der Lüge und

des Ungehorsams, der alte Versucher und Verführer, der Satan, will die Menschen vom Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit abwendig machen, indem er sie mit dem trügerischen Worte unbeschränkte Freiheit ködert. Allein der alten höllischen Schlange Freiheit ist eine falsche und verderbliche. Die wahre Freiheit ist nicht Loslagung von der Autorität, nein, sondern sie besteht in der ungehinderten Ausübung der einem jeden zustehenden Rechte und in der getreuen Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten. Mit Fug und Recht bemerkt Leo XIII. in seiner obgerühmten Enzyklika *Immortale Dei* über die christliche Staatskonstitution: „Den Gehorsam verweigern und die Massen zur Empörung und Gewalt aufrufen, ist ein Verbrechen gegen die göttliche Majestät ebensowohl, wie gegen die menschliche.“

Stehet darum fest, meine Lieben, und beharret unentwegt in der Unterwürfigkeit und Botmäßigkeit gegen den Landesfürsten, wohl wissend, daß Gott, der Regierer und Lenker der Welt, Rechte über uns hat, die er zum allgemeinen Wohle und zu unserem Heile anderen Menschen mitgeteilt, sie ihnen übertragen hat. Dies bezeugt der erste römische Papst St. Petrus, indem er mit allem Nachdrucke die Gläubigen mahnt: Seid untertan jeder menschlichen Kreatur um Gottes Willen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern als solchen, welche von ihm abgeordnet sind. Denn so ist es der Wille Gottes! (I. Petr. 2, 13—15). Und sein apostolischer Mitgenosse St. Paulus, der erleuchtetste Erklärer göttlicher Geheimnisse, fordert die Christgläubigen zum Gehorsam gegen die bestehenden Gewalten mit den eindringlichsten Worten auf: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; und die sich widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu... Darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. (Rom. 13, 1. 2. 5).

Diese paulinischen Worte, die das Wort des göttlichen Hei-

landes zu Pilatus: Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben (Ioan. 19, 11), am besten beleuchten, enthalten die Hauptartikel des politischen Glaubensbekenntnisses eines katholischen Christen und sie verkünden mit der ganzen erwünschten Klarheit den Glauben an den göttlichen Ursprung der obrigkeitlichen Gewalt und sie deuten hellklar den erhabenen Titel Kaiser von Gottes Gnaden. Deshalb nützte dieses klassische dreizehnte Kapitel des wundervollen Römerbriefes den Staatsobrigkeiten und sonach der ruhigen Entwicklung der Menschheit mehr, als die gelehrten Abhandlungen über den Staat und seine Rechte von den heidnischen Weltweisen angefangen bis herab zu den allerjüngsten Staatsrechtslehrern.

Diesen christlichen, diesen apostolischen Grundsatz hielten die Gläubigen immerdar hoch und heilig. In seiner gediegenen Schrift an den Statthalter Scapula beteuert der scharfsinnige Apologet Tertullian: „Wir ehren den Kaiser, wie es uns erlaubt und ihm nützlich ist, als einen Menschen, der Gott zunächst steht und alles von ihm hat, was er ist, und nur Gott über sich hat.“ — So haltet denn Geliebteste, auch Ihr an diesem christlichen Lehrsatze unverrückbar fest und heute um so fester, je mehr die unheimlichen Mächte der Finsternis den Glanz der fürstlichen Krone, der aus den Worten Gottes auf sie niederstrahlt, zu verdunkeln sich bemühen! Erkennt und verehret in Seiner Majestät den Stellvertreter der göttlichen Majestät, den Machthaber, der für alles, was er tut, Gott seinem allerhöchsten Herrn verantwortlich ist! Die Aufrechterhaltung des Ansehens ist um so notwendiger, weil der Kaiser durch die Verleihung der Verfassung das Recht der Gesetzgebung mit dem Reichsrath und den Landtagen teilen wollte. Dieses unser Einstehen und Feststehen zur gottgesetzten rechtmäßigen Autorität wollen wir besonders im laufenden Kaiserjubiläum durch christliche Mildthätigkeit, durch fleißige Teilnahme an den kirchlichen Festandachten, durch Gebet um Gottes Hilfe und Beistand betätigen, dessen Seine Majestät zur gesegneten Regierung der anvertrauten Völker unabweislich bedarf. Dieses Gebet ist keineswegs gering anzuschlagen, da der Herr die Mittheilung seiner Gnaden an das Gebet knüpft; und es ist ein Glaubenssatz, daß wir zu unserem Heile des göttlichen Gnadenbeistandes bedürfen. Der heilige Kirchenrat

von Trient lehrt ausdrücklich: Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern er ermahnt durch Gebot, daß man tue, was man kann, und daß man erlebe, was unsere Kräfte übersteigt, und er hilft, daß man kann. (Sess. VI. cap. 11).

Im Herrn geliebte Gläubige!

Die feſtliche Begehung der ſechzigſten Jahreswende der gloriſchen Regierung unſeres gütigen Monarchen iſt weiters ein Bedürfnis des dankerfüllten Herzens.

Wir wiſſen es wohl, daß die ererbte ruhmreiche Dynaſtie Habsburg-Lothringen, deren gekröntes Oberhaupt Franz Joſeph I. iſt, das Band bildet, welches die durch Sprache, Eigentümlichkeiten und Geſchichte ſo vielgeſtaltigen Elemente des großen Reiches untrennbar zuſammenhält, daß ſie ihnen Schutz und Schirm gewährt, ihnen die freie Entwicklung ihrer Eigenart verbürgt. Seine Majeſtät, der erlauchte Jubilar mit dem am 12. Februar 1849 providentiell erwählten Wahlſpruche *Viribus unitis*, ſprach einſt das bedeutungsvolle Wort: „Öſterreich muß ein Hort aller Völker ſein.“ Und bald nach erfolgter Thronbeſteigung richtete der jugendliche Monarch an eine Abordnung des mähriſchen Landtages die beherzigenswerten Worte: „Welcher Sprache ſich die Völker dieſes großen Reiches auch bedienen mögen, Ich vertraue, daß ſich alle als treue Söhne des Geſamtvaterlandes bekennen und bewähren werden.“ Dieſes kaiſerliche Vertrauen ſollen die öſterreichiſchen Völker im diamantenen Jubeljahre ganz beſonders rechtfertigen durch die innigſte Dankſagung für allen, durch ſechs Jahrzehnte im reichlichſten Maße erhaltenen Schutz und Schirm ihrer Arbeit, ihres Fortſchrittes, ihrer Entwicklung.

Wahrlich, wir können Gott nie genug danken für den unſchätzbaren Wert einer angeſtammten, legitimen Dynaſtie. Wir können dieſe außerordentliche Wohlthat kaum nach Gebühr würdigen; aber klarer wird uns ihre hohe Bedeutung, Güte und Tragweite, wenn wir auf Länder blicken, die dieſer Wohlthat entbehren. Wo kein Regent iſt, geht das Volk unter. (Prov. 11, 14). „Die Geſchichte lehrt,“ bemerkt ein Hiſtoriker unſerer Tage, „daß über denjenigen Nationen ein beſonderer Glückſtern waltet, bei denen daselbe Fürſtengeschlecht ſich ununterbrochen durch Jahr-

hunderte fortsetzt, in denen das Volksverständniß von oben und Königstreue von unten einander die Hand reichen.“ Und dies ist bei uns der erfreuliche Fall. Wir können uns Österreichs glänzende Geschichte ohne den gesegneten Herrscherstamm der auserlesenen Habsburger nicht denken. Deshalb wollen und müssen wir in diesem denkwürdigen Jubeljahre dem Herrn der Heerschaaren demüthig danken für die huldvolle Beschützung unseres glorreichen, weltgeschichtlichen Herrscherhauses; und wir wollen und müssen ihn auch inständigst bitten um die gnädige Beschirmung desselben in Zukunft, auf daß sich stets bewahrheite:

Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Österreichs Geschick vereint.

Heil dem Kaiser! Heil dem Lande!
Österreich wird ewig steh'n.

Zur freudigfrohen Begehung des außerordentlichen Herrscherjubiläums ladet uns ferner ein der erhebende Gedanke an den Seelenadel, an die leuchtenden Regententugenden des hoheitsvollen Monarchen. Wer kennt nicht Seiner Majestät unbegrenztes Pflichtgefühl, aufopfernde Hingebung an das Gesamtreich, rastlose Mühe und Arbeit — unser Monarch darf sicherlich nicht mit Kaiser Titus bedauernd ausrufen: Ich habe einen Tag verloren, da er nicht eine Minute verliert — ferner seine Umsicht, ungebeugten christlichen Gleichmut und festes Gottvertrauen in allen Lebenslagen, ritterliche Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, tiefe Gottesfurcht und Frömmigkeit? Wohl nur Gottes heiliger Wille war es, daß unser Kaiser fast unmittelbar vor der Übernahme der schwierigen Reichsregierung mit den Gnadengaben des Heiligen Geistes von oben ausgerüstet worden war, mit den Gaben, die da festen und sicheren Halt geben für alle Kämpfe, Mühen und Beschwerden; die den katholischen Christen vollauf befähigen, seinen ihm von Gott angewiesenen Beruf auszufüllen.

Am Aposteltage den 25. Juli 1848 empfing der erlauchte Erzherzog Franz Joseph aus der Hand eines apostolischen Bischofs das heilige Firmungssakrament. Es sind also heuer auch sechzig Jahre, daß Seine kais. und königl. apostolische Majestät in der Hofkapelle zu Innsbruck durch den hochwürdigsten Fürstbischof

von Trient, Johann Nepomuk von Tschiderer, die heilige Firmung erhielt. Mit Dank gegen Gott erinnern wir uns dieses bedeutsamen Umstandes, daß ein zukünftiger Heilige, wie denn der verewigte Fürstbischof bereits den Ehrentitel eines Dieners Gottes führt, unsern ritterlichen Kaiser gefirmt hat. Die Erinnerung an die ehrwürdige Gestalt des Vermittlers dieser Gnadengabe hat bei unserem Monarchen sicherlich auch die Erinnerung an diesen Sakramentempfang mit dem Glanze höherer Heiligkeit umgeben. Der Spender der Gaben des Heiligen Geistes wurde gewiß nach seinem Hingange von dieser Welt auch selbst zum Beschützer und mächtigen Fürsprecher am Throne Gottes für seinen erlauchten Firmling, der nun auch zu den Postulanten und Beförderern der Seligsprechung des gottinnigen Bischofs von Tschiderer gehört. Seine Majestät widmete für die Kathedralekirche von Trient erst unlängst ein herrliches Ölporträt des ehrwürdigen Dieners Gottes Johannes Nepomuk von Tschiderer.

Der große Kirchenvater von Hippo, St. Augustinus, schildert im 24. Hauptstücke des fünften Buches über die Gottesstadt, deren bester Bürger er selber war, unnachahmlich schön die Tugendvorzüge, die den christlichen Herrscher glücklich und preiswürdig machen. „Wir nennen christliche Herrscher glücklich, wenn sie gerecht herrschen, wenn sie bei den Schmeicheleien sich nicht übernehmen, sondern eingedenk bleiben, daß sie Menschen sind; wenn sie ihre Macht der Majestät Gottes dienstbar machen, um seine Verehrung weitesthin auszubreiten; wenn sie Gott fürchten, lieben, verehren; wenn sie langsam strafen, leicht verzeihen; wenn sie eben diese Strafe um der Nothwendigkeit wegen, den Staat zu regieren und zu schützen, verhängen, nicht um feindseligen Haß zu sättigen; wenn sie eben diese Nachsicht üben, nicht um das Unrecht ungestraft zu lassen, sondern in der Hoffnung auf Besserung; wenn sie die harten Beschlüsse, zu denen sie gezwungen werden, durch Milde der Barmherzigkeit und Reichlichkeit der Wohlthaten aufwägen; wenn ihr Prunk um so eingeschränkter ist, je uneingeschränkter er sein könnte; wenn sie lieber über die Leidenschaften, als über welche Völker immer herrschen, und wenn sie dies alles thun nicht aus Verlangen nach eitlem Ruhme, sondern aus Liebe zur ewigen Seligkeit. Solche christliche Herrscher sind glücklich einst-

weilen der Hoffnung nach, später werden sie es in der That selber sein, wenn das eingetroffen ist, was wir erwarten.“

Groß ist ein Herrscher, wie ihn der geistesmächtige Kirchenlehrer hier zeichnet. Die drei hier bezeichneten Haupttugenden eines vortrefflichen Regenten, die auch der Adler von Cambrai, Bischof Fénelon, in seinem klassischen Werke über die Abenteuer des Telemach von jedem regierenden Fürsten fordert, nämlich Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Weisheit, diese finden wir auch an unserem Monarchen schön ausgeprägt. Um nur einiges anzuführen, wer kennt und rühmt nicht unseres erhabenen Monarchen frommen Sinn? Gelegentlich sprach er die erhebenden Worte: „Ich rechne es mir zur Ehre an, Meinen Glauben und Meine Hoffnung auf den, durch welchen die Könige herrschen, durch die That zu bekennen.“ Und allbekannt ist das goldene Kaiserwort: „Mein Wunsch geht dahin, daß die Mir anvertrauten Völker die zeitlichen Güter haben, ohne die ewigen zu verlieren.“ Und jener andere ergreifende Ausspruch: „Ich flehe zu dem Allmächtigen, daß er Mir die Kraft verleihen wolle, in der gewissenhaften Erfüllung meiner Regentenpflichten nicht zu erlahmen und mutig auszuharren in den unablässigen Bemühungen um das allgemeine Wohl und die Erhaltung der Segnungen des Friedens.“

Kaiser Franz Joseph war nach den Kreuzzügen der erste aller Kaiser des Okzidents, der das heilige Grab des Erlösers besuchte, wie auf dem monumentalen Mosaikbilde, in der Kapelle des österreichischen Hospizes in Jerusalem zur Feier des sechzigjährigen Regierungsjubiläums errichtet, zu lesen ist.* Als Seine Majestät auf dieser Pilgerfahrt ins gelobte Land, für dessen Befreiung der unsterbliche Held aus dem Hause Lothringen und erster König von Jerusalem, Gottfried von Bouillon († 1100), einst gestritten hatte, am 9. November 1869 zu der Anhöhe, von wo aus die heilige Stadt erblickt werden konnte, gelangt war, setzte er vom Reitzelter, fiel auf die Knie nieder, küßte den heiligen Boden, auf dem der göttliche Heiland gewandelt, und verweilte einige Zeit in stiller Betrachtung und im frommen Gebete. Bei diesem Anblicke bemächtigte sich der Begleiter große Ergriffen-

* Sacrum Redemptoris sepulcrum post cruciatus expeditiones omnium imperatorum occidentalium Primus invisit.

heit, und der Einzug in Jerusalem erinnerte an den feierlichen Einzug des Herrn am Palmsonntage.

Nicht genug! Welch tiefen, überwältigenden Eindruck — als oftmaliger Augenzeuge erwähne ich dies — macht es immer auf die Anwesenden, wenn sie am Gründonnerstage im Zeremonienlaale der kaiserlichen Burg Seine Majestät auf dem Knie von einem zum andern der zwölf armen Greise gleiten sehen, um ihnen die Füße zu waschen und abzutrocknen; wenn sie am Karfreitage in der Hofburgkapelle Seine Majestät auf die Knie vor das auf der Erde liegende Kreuz, wie ein solches Sein erlauchter Urahne, der vielbesungene Rudolf von Habsburg, als Reichszepter gebraucht hat, hinfallen und die Wunden des Gekreuzigten küssen sehen! Das ist Gottesfurcht! Und die Augen der Zuschauer und Teilnehmer füllen sich mit Tränen, wenn sie am hochheiligen Fronleichnamsfeste den Kaiser und König betrachten, wie allerhöchsterder selbe vom lebendigen Glauben durchdrungen, nach dem Könige der Könige in Brotgestalt mit brennender Kerze in der Hand durch die Gassen und Straßen Wiens einher schreitet und Gott seinem allerhöchsten Gebieter in höchster Prachtentfaltung die Ehre gibt, wie überhaupt die Andacht zum allerheiligsten Altarssakramente im Erzhaufe Habsburg traditionell ist.*

Gläubigfromme Gesinnung spiegeln die schönen Worte wider, mit denen der kaiserliche Jubilar die Antwort auf die Fürstenhuldigung vom 7. Mai d. J. geschlossen hat: „Ich bitte die göttliche Vorsehung, sie möge die Majestäten und alle Bundesfürsten für alle Zeiten in ihren gnädigen Schuß nehmen!“ — Und beim Eintreffen in Ischl zum Sommeraufenthalt erwiderte Seine Majestät auf die Begrüßungs-Ansprache des Herrn Landeshauptmannes von Oberösterreich am 27. Juni 1908: Er freue sich in diesem schönen Lande Erholung zu finden heuer, „da Mich Gottes Gnade das sechzigste Jahr Meiner Regierung hat erreichen lassen . . . und ich bete

* Vergl. meinen diesbeziehentlichen Vortrag, gehalten anlässlich der 16. Kirchenparamenten-Ausstellung in Marburg am 17. April 1898 zur ehrenden Erinnerung an das goldene Kaiserjubiläum. (Venite adoremus! Der Verein zur beständigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes und zur Ausstaffung armer Kirchen in der Lavanter Diözese, dargestellt in seiner 18jährigen segensreichen Tätigkeit. Marburg, 1900. SS. 189—203. § 64).

zum Allmächtigen, daß er diesem Lande seine Gnade und seinen Segen spende.“ Der Kaiser betet also für seine Untertanen. Bei solchen erhebenden Szenen des öffentlichen Glaubensbekenntnisses bewahrheitet sich der österreichischen Volkshymne schönes Wort:

Mächtig durch des Glaubens Stütze
Führ' er uns mit weiser Hand.

Papst Pius IX. nennt wohl mit Recht im obangeführten apostolischen Dekrete Fulget unseren Kaiser den pietäts- und liebevollsten Sohn der Kirche, den Fürsten von ausgezeichneter Frömmigkeit.

Die zweite Hauptherrscher-tugend, die Gerechtigkeit, glänzt gleichfalls im Leben unseres an Prüfung und Erfahrung reichen Monarchen. Wohl ist es eine der schwersten Regenten-pflichten, immer und überall und besonders bei Entscheidung oft so wichtiger und zahlreicher und verwickelter Fälle mit der genauesten Gerechtigkeit zu verfahren, zumal in Österreich-Ungarn. Allein wo wahre Gottesfurcht mit Besonnenheit und Erfahrung verbunden ist, da strahlt und glänzt auch die Gerechtigkeit. Und das ist der willkommene Fall bei Seiner Majestät, allerhöchstdessen starke Hand das Wohl und Recht aller Untertanen seines Großreiches getreulich hütet.

Zur Gottesfurcht und Gerechtigkeit gefellt sich als dritte im Bunde die Weisheit. Hier gilt das Schriftwort: *Timor Dei, initium sapientiae*. Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes. Gottesfurcht aber ist die erste Tugend Seiner Majestät, darum zeigt sich in seinem Walten und Wirken auch die Weisheit. Weise zeigt sich Seine Majestät durch Anordnungen und Einrichtungen, die von glänzenden Ergebnissen begleitet sind. Auch jenseits der Reichsgrenzen achtet man auf den weisen Rat des vielerfahrenen Monarchen und ehrt ihn als den besten Hüter und Hort des Weltfriedens.

Papst Leo XIII. betonte in seiner am 16. April 1888 an die österreichischen Rompilger gehaltenen Ansprache mit gerechtem Nachdruck, „daß wir Österreicher allen Grund haben, in unserem Herzen die Hingabe an den Papst mit der Liebe zu unserem erhabenen Souverän zu verbinden. Dies will auch die Kirche, welche den Gehorsam und die Ergebenheit gegen die Fürsten ihren Kindern

zur strengen Pflicht macht, und in der jetzigen Zeit wünscht dieselbe wie musterhafte Katholiken, so andererseits die besten Bürger und treuesten Untertanen.“ — Erhebend sind ferner die ehrenden Lobsprüche, die der verewigte Papst Leo XIII. den Tugenden unseres ehrwürdigen Staatsoberhauptes im apostolischen Schreiben vom 5. Juli 1881 über die Errichtung der Hierarchie in Bosnien, als auch im Breve vom 15. Juni 1887 über das in einzelnen Ländern für die Kirche Anzustrebende, spendet, indem er versichert, daß er auf des erlauchten Kaisers und Königs echte Religiosität und frommen Sinn vertraut und baut. — Und in der Antwort auf die Begrüßungsansprache des kaiserlichen Ablegaten aus Anlaß des Bischofsjubiläums im Jahre 1893 hob der Heilige Vater insbesondere die kindliche Liebe und Ergebenheit hervor, die Seine Majestät gegen Ihn hegt, als auch die besondere Frömmigkeit und den Schutz, welchen Er den religiösen Interessen angedeihen läßt. — Seine Majestät ließ und läßt es wirklich nicht fehlen an Huldigungen und Beweisen der Liebe gegen das Oberhaupt der heiligen Kirche bei den verschiedensten feierlichen Anlässen; auch bei der Feier des goldenen Priesterjubiläums des gegenwärtig glorreich regierenden Papstes nicht, zu dessen Beglückwünschung aus Österreich ein Spezialgesandte in Rom erscheinen wird. Hingegen hat auch Pius X. wiederholt unseren Kaiser gesegnet. In der Antwort auf die Ansprache seitens der Tirolerpilger am 1. Mai 1908 sprach Seine Heiligkeit: „Ich segne mit besonderer Liebe Euren erhabenen Monarchen Franz Joseph und bete, daß der Herr ihn bewahre noch viele Jahre zum Wohle seines großen Reiches.“ Und anläßlich der Audienz der österreichischen Rompilger am 6. Mai 1908 segnete Pius X. vorab das erhabene Haupt des Kaisers und die kaiserliche Familie. „Benedico soprattutto l'Augusto Capo dell' Imperatore, la imperiale Famiglia.“

An letzter und vornehmster Stelle gedenke ich der bewundernswerten Mildtätigkeit Seiner Majestät. Im Jahre 1886 rühmt ein ausländischer und daher gewiß unbefangener Autor die fast unbegrenzte Freigebigkeit unseres menschenfreundlichen Kaisers folgendermaßen: „Österreich besitzt einen Mann, der für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke, für Kirchen, Schulen und Spitäler, der bei Epidemien, bei Erdbeben, Überschwemmungen, Hagelschlag und

Feuersbrünften großartig und unermüdet Opfer bringt. Ich meine nämlich Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, der seit einer langen Reihe von Jahren zu genannten Zwecken kolossale Summen von Seiner Zivilliste sowohl, wie von Seinem Privatvermögen gespendet hat und noch spendet. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß dieser einzige Monarch jährlich mehr Almosen spendet, als die übrigen Monarchen Europas miteinander. Gott erhalte diesen großmütigen und leutfeligen Fürsten zum Segen Seiner Völker Seines vielsprachigen Reiches, damit sie an ihrem gemeinsamen Landesvater ein gutes Beispiel nehmen, dem Hader entsagen und in Eintracht und Frieden Gott dienen und ihn verherrlichen.“*

Bereits im Jahre 1886 waren 24 Millionen Gulden für wohlthätige Zwecke aus der allerhöchsten Privatschatulle geopfert worden. Und seither sind sicherlich ebensoviele neue Millionen hinzugekommen, die der Engel der Vergeltung in das Buch des Lebens aufgezeichnet hat. Denn wo ist ein Land, eine Stadt, eine Gemeinde, eine Diözese, die in Not und Bedrängnis nicht Hilfe und Unterstützung aus der freigebigen Hand des väterlichen Fürsten empfangen hätte? Ein unvergängliches Denkmal aus den Werken des Erbarmens und der Liebe setzte sich Seine Majestät in den Herzen Seiner Untertanen. Das teilnehmende Herz Seiner Majestät verkündet laut auch der kaiserliche Amnestie-Erlaß vom 26. November 1907 für die Armee, durch welchen Tausenden von Staatsbürgern, welche unter dem Drucke wirtschaftlicher Nothlage und mangelnder Arbeitsgelegenheit sich ins Ausland begeben und hiedurch, beziehungsweise durch die Unterlassung zeitgerechter Heimreise, gegen ihre wehrgesetzlichen Verpflichtungen sich verfehlt haben, die Rückkehr in die Heimat ermöglicht werden soll. Desgleichen brachte die ausgedehnte allerhöchste Amnestie vom 18. August 1908 Verzeihung und Gnaden Tausenden von Unglücklichen, die sich gegen die Gesetze des Staates vergangen haben und der strafenden Gerechtigkeit anheimgefallen sind. — Glücklich das Land, dessen König ein Edler, können wir da mit dem alttestamentlichen Prediger rufen! (Eccle. 10, 17).

* Leopold Kist, Kreuz und Kreuzweg. Mainz, 1886. S. 146 f.

Im Herrn geliebte Diözesanen!

In Anbetracht solch edler, ehrfurchtgebietender Persönlichkeit kann es uns nicht schwer fallen, im Kaiserjubiljahre unsere dankbare Liebe, unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit zu unserem unvergleichlichen Landesfürsten zu erneuern.

Alle Österreicher soll bei der sechzigsten Jahreswende der segensreichen Regierung des geliebten und liebenden Kaisers nur ein Gefühl beleben und befeelen: das der Pietät, begeisterter Verehrung und freudigen Gehorsams gegen den hochherzigen Jubilar, gegen den edelsten Menschenfreund auf dem schönsten der weltlichen Herrscherthrone. Das freudenreiche diamantene Kaiserjubiläum möge die Gemüther beruhigen; es möge Öl sein, das auf die stürmischen Wogen und Wellen gelegt, dieselben besänftigt und glättet. Der Herr, der einst auf die vertrauensvolle Bitte seiner Apostel dem Sturme gebot, so daß große Ruhe folgte (Matth. 8, 25. 26), der Herr des Friedens möge gewähren, daß sich in dieser Jubelperiode die österreichischen Nationen als Bürger eines mächtigen Reiches, als Glieder einer Einheit der ruhmreichen Monarchie näher treten und daß sie von nun an in der Förderung der wahren christlichen Kultur und Zivilisation, in der Stärkung und Festigung des herrlichen, eben weil vielvölkerigen und vielsprachigen Reiches, das im Herzen Europas ein Werk des Königs der Könige ist, beständig zusammengehen. O, daß doch Friede und Ruhe und damit Glück und Segen in allen Gauen des ganzen weiten Reiches, dem keines mehr auf Erden gleich, Einzug hielten! Der Huldigungsfestzug in Wien am 12. Juni dieses Jahres war ein rührendes und beglückendes Bild des friedlichen Nebeneinandergehens der so gut veranlagten Nationen.

Freilich, die friedliche Eintracht ist eine Tochter der christlichen Liebe und Gerechtigkeit. Darum müssen diese zwei christlichen Tugenden die Leitsterne der österreichischen Nationen sein und müssen ihr gegenseitiges Verhältnis richten und regeln. Die Gerechtigkeit erhöht die Völker. (Prov. 14, 34). Und die Liebe ist geduldig und gütig, sie beneidet nicht, sie ist nicht selbstsüchtig und läßt sich nicht erbittern. Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. (I. Cor. 13, 4. 5; Col. 3, 14). Es muß eines jeden Patrioten vornehmste Auf-

gabe sein, in Liebe und Gerechtigkeit dahinzuwirken, daß die verschiedenen Völkerstämme friedlich und vergnügt neben- und miteinander leben. Die allwaltende göttliche Vorlesung hat es gewollt und so gefügt, daß die althehrwürdige Monarchie Österreich-Ungarn viele Völker bewohnen. Daraus ergibt sich für sie die unabweisliche Pflicht, sich als gute Nachbarn zu vertragen und einander zu schützen und zu stützen, nicht aber sich zu entzweien, zu befehlen und zu schwächen. Zumal sollte jede gegenseitige Gewalttätigkeit stets ausgeschlossen sein. Sie nützt nie und schadet immer; sie verbittert die Gemüter und stört die friedliche Nachbarschaft. Im Hause Österreich haben alle Platz und können alle ruhig und behaglich zusammen wohnen. Die Monarchie ist „das geräumige Wohnhaus für die Stämme verschiedener Zungen“, wie sich der jugendliche Kaiser im allerhöchsten Thronbesteigungsmanifeste vom 2. Dezember 1848 ausdrückte. In der Thronrede vom 14. Mai 1869 heißt es aber: „Österreich soll die große Heimat sein, die alle seine verschiedenen Völker, in welcher Zunge sie auch sprechen, mit auch gleicher Gerechtigkeit, mit gleichem Wohlwohlen, mit gleicher Pflege ihrer Interessen und ihrer Eigentümlichkeiten zu umfassen berufen ist.“ Und im berühmten allerhöchsten Armeebefehle von Chlopy den 16. September 1903 wird „als ernste Pflichterfüllung der gesamten Wehrmacht bezeichnet das Durchdrungensein vom Geiste der Einigkeit und Harmonie, welcher jede nationale Eigenart achtet und alle Gegensätze löst, indem er die besonderen Vorzüge jedes Volksstammes zum Wohle des großen Ganzen verwertet.“

Ja, wir wollen bestrebt sein, bei auftauchenden Mißhelligkeiten die einigenden Momente zu suchen, die trennenden zu meiden, die wechselseitige Berücksichtigung mit Kraft und Umsicht zu pflegen. Ein solch edles patriotisches Streben kann nicht erfolglos bleiben, da die echt österreichische, friedliebende Bevölkerung als solche den unseligen Streit ohnehin nicht will. Bei den an sich wohlberechtigten Einzelwünschen müssen wir stets auch die Sorge für das Allgemeine im Auge behalten und bei aller wohlgeordneten Liebe zur eigenen Nation und zur engeren Heimat immer noch höher halten die begeisterte Liebe zum gemeinsamen so ruhmvollen Vaterlande.

Bei solcher Gesinnung, bei Vorhandensein christlicher Duldsamkeit wird der heißersehnte Friede unter den Nationen Österreich-

Ungarns wieder herrschen. Der göttliche Heiland ist in die Welt gekommen, um uns den Frieden zu bringen, den Frieden nicht bloß mit Gott, sondern auch mit den Mitmenschen, und um die Feindschaft zwischen den entzweiten Völkern aufzuheben, wie dies der hl. Apostel Paulus in der klassischen Stelle im Briefe an die Ephesier also schildert: Ihr, die ihr einst fern gewesen, seid nahe geworden in dem Blute Jesu Christi. Denn er ist unser Friede, welcher aus den Beiden eines gemacht und die Mittelwand der Abzäunung niederbrechend die Feindschaft in seinem Fleische abgetan hat, damit er die Zwei schaffe in sich selber zu einem neuen Menschen, Friede bringend, und damit er verfühne die Beiden in einem Leibe mit Gott durch das Kreuz, indem er die Feindschaft durch sich selbst tötete. Er kam und verkündete Frieden euch den Fernen und Frieden den Nahen; denn durch ihn haben wir Zutritt Beide in einem Geiste zu dem Vater. Sonach seid ihr nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, während Hauptestein selber Christus Jesus ist, in welchem der ganze Bau zusammengefügt heranwächst zu einem heiligen Tempel. (Ephes. 2, 13—21).

Gott gebe es, daß die Völker Österreichs versöhnt und durch die christliche Liebe geeinigt am glorreichen Kaiser-Jubiläumstage zum Altare des Herrn hintreten! Wie sehr würden wir uns alle freuen, wenn das diamantene Jubelfest Seiner Majestät als ein Versöhnungsfest aller der Krone in gleicher Ehrfurcht und Liebe ergebenen Völker Österreich-Ungarns gefeiert werden könnte. Das würde für den erhabenen Jubilar, allerhöchstwelcher anlässlich des am 2. Dezember 1873 gefeierten silbernen Regierungsjubiläums zur Stadtvertretung Wiens sagte, „daß die Liebe Meines Volkes das Glück Meines Lebens bildet,“ die beste Weihegabe sein, da der gütige Landesvater gewiß im Herzen wünscht, was der große Apostel Johannes als seinen letzten Herzenswunsch niedergeschrieben hat: Kinder, lieben wir nicht mit dem Worte

und nicht mit der Zunge, sondern in Werk und Wahrheit! (I. Ioan. 3, 18). Der göttliche Heiland mahnte seine Apostel zur Einigkeit und Liebe, indem er bedeutungsvoll beifügte: Darin werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt zu einander. (Ioan. 13, 35). Und ich rufe allen meinen Lavantiniern, welcher Nation sie immer angehören mögen, mit oberhirtlicher Stimme zu: Daran erkennt man den wahren und guten Österreicher, daß er seine Mitbürger herzlich liebt und niemanden von seiner Liebe ausschließt.

In diesem Sinne und Geiste wollen wir das bevorstehende hohe Kaiserjubiläumsfest, dessen alle kommenden Geschlechter gedenken werden, begehen. Selig das Volk, das zu jubeln versteht! (Ps. 88, 16). Das einigende Band der Liebe zu Kaiser und Vaterland sei das Zeichen dieses Jubeljahres und sei zugleich ein günstiges Vorzeichen einer segensreichen Zukunft des prachtvollen Reiches. Die Einigkeit sei ein bleibendes Denkmal unserer hingebenden Liebe und tiefsten Verehrung zu unserem Kaiser und Herrn, allerhöchstdessen mildes Zepter sich nun schon volle zwölf Lustren über unser geliebtes Vaterland so segensreich neigt, während die Habsburger schon weit über sechs Jahrhunderte Österreich mit ihrer glorreichen Regierung beglücken. In der unwandelbaren Treue gegen das angestammte Herrscherhaus wollen wir immerdar ein leuchtendes Vorbild für die Völker des Erdkreises sein und bleiben.

Das sechzigjährige Herrscherjubiläum Seiner Majestät wird in der ganzen Diözese schon seit dem 2. Dezember des vorigen Jahres 1907 auf mannigfache Art und Weise begangen. Am genannten Tage zelebrierte ich zur Danksagung für die glückliche Genesung des Kaisers und als Einleitung in das sehnsüft erwartete Jubeljahr in der Domkirche zum Hl. Johannes Bapt. ein feierliches Pontifikalamt. Im Laufe des Jahres 1908 wurden in allen vierundzwanzig Dekanaten unerwartet zahlreich besuchte Jubiläumsprozessionen in hiefür eigens bestimmte Marienkirchen abgehalten, wobei die Gläubigen für Papst und Kaiser andächtig beteten und einen vollkommenen Ablass gewannen.

Nunmehr ordne ich als gemeinsame Kirchenfeier Folgendes an: Am kommenden ersten Adventsonntage den 29. November seid Ihr, teuerste Gläubige, durch Eure Seelsorger von der Kanzel auf

die würdige Begehung der denkwürdigen Festfeier aufmerksam zu machen und zum eifrigen Besuche des Festgottesdienstes am 2. Dezember aufzumuntern. Beim Nachmittagsgottesdienste soll das Allerheiligste durch eine Stunde zur öffentlichen Anbetung ausgelegt bleiben. Nebst den sonst üblichen Gebeten ist dabei auch das Rosenkranzgebet zu verrichten und die Andacht mit dem sakramentalen Segen abzuschließen.

Die eigentliche Jubelfeier ist am Vorabende den 1. Dezember mit festlichem halbstündigen Glockengeläute einzuleiten. In allen Kirchen Marburgs hat das Glockengeläute von halb sieben bis sieben Uhr stattzufinden. Am glorreichen Tage selbst soll die Festfeier in einem solennen Hochamte (Missa votiva de ss. Trinitate cum oratione pro Imperatore sub una conclusione, Gloria, Credo) mit Te Deum bestehen, wozu die sehr löblichen Behörden rechtzeitig einzuladen sind. In der Domkirche werde ich selbst um 9 Uhr ein Pontifikalamt zelebrieren und zum Schlusse das Te Deum anstimmen, wobei die Glocken aller Stadtkirchen solange zu läuten sind, bis der Dankhymnus ausgesungen sein wird. Auch in den Privatmessen ist an diesem ersten Adventmittwoche die Kollekte pro Imperatore zu nehmen. In den Kirchen auf dem Lande kann unter Umständen das feierliche Hochamt am vorausgehenden ersten Adventsonntage gesungen werden. Daß auch andere fromme Andachten, wie Aufopferung von hl. Kommunionen, Rosenkränzen, Kreuzwegen und dergleichen, besonders Almosen anempfohlen werden, versteht sich wohl von selbst. — Am lieblichen Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä den 8. Dezember soll aber in allen Pfarr- und Klosterkirchen der Diözese ein Dankgottesdienst als Schlußfeier der drei in diesem Jahre begangenen gnadenreichen Jubiläen abgehalten werden.

So wollen wir, meine Lieben, vereint dem gerechten und gütigen Gott, dem das Haus Habsburg von seinem Ursprunge an gedient und auf den unser Kaiser Franz Joseph stets gehofft und vertraut hat, inständigst bitten, daß er Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät unseren Jubelkaiser, dessen Wappenschild der Doppelaar mit dem Kreuze und Schwerte ziert, noch für und für erhalte. Gottes Vorsehung kann uns keinen besseren Segen spenden, als daß sie uns noch lange bewahrt den Vater des Vater-

landes. Tage fügt sie ja den Tagen des Königs zu; sie verlängert seine Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. (Ps. 60, 7). Den silbernen, goldenen und diamantenen Kranz möge um die Kaiserkrone noch ein eiserner Reif und Ring befestigen!

Gott der Herr ist zwar allgewaltig, aber einer Macht und Gewalt weicht er, der des Gebetes, das einen langen Arm hat. Das Gebet des Demütigen dringt durch die Wolken und es hat keine Ruhe, bis es hinkommt zum Thron und es geht nicht von da weg, bis der Allerhöchste es ansieht. (Eccli. 35, 21). Nichts ist mächtiger als ein Mensch, bemerkt der erleuchtete Kirchenlehrer St. Alphonius Liguori, der recht zu beten versteht; denn der Betende wird der Allmacht Gottes teilhaftig. Auf diese Gotteskraft nun vertrauend, erflehen wir durch die besondere Fürbitte der allerfeligsten Jungfrau Maria, der Österreich seit dem 18. Mai 1847 als seiner Schutzherrin geweiht ist, durch die Fürsprache des hl. Joseph, den Kaiser Leopold I. im Jahre 1675 zum Schutzherrn Österreichs erkor und der unser Landespatron und der Taufpatron der beiden Jubilanten Seiner Majestät und Seiner Heiligkeit ist, sowie des hl. Franziskus Seraphikus und aller heiligen Schutzgeister Österreich-Ungarns, den vollen Segen und das volle Glück für den kaiserlichen Jubilar, für das allerhöchste Kaiserhaus und für das gesamte Völkerreich.

Übrigens Brüder, freuet euch, seid vollkommen, ermuntert euch, haltet Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein! (II. Cor. 13, 11). Amen.

Marburg, am hl. Rosenkranzsonntage und am Feste des hl. Franziskus von Assisi, den 4. Oktober 1908.

† Michael,
Fürstbischof.



Adresse

des österreichischen Episkopats an Seine Majestät den
Jubelkaiser.

Anlässlich des allerhöchsten sechzigjährigen Regierungsjubiläums haben die österreichischen Bischöfe an Seine Majestät den Kaiser eine Huldigungsadresse gerichtet, welche Seine Majestät Donnerstag den 26. November 1908 in feierlicher Audienz huldvollst entgegenzunehmen geruhte. Die Adresse hat folgenden Wortlaut:

Eure kaiserliche und königliche
Apostolische Majestät!
Allergnädigster Herr!

Freudigst bewegt nahen wir alleruntertänigst gefertigte Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs dem erhabenen Throne Ew. Majestät, um unsere ehrfurchtsvollste Huldigung darzubringen.

Ein für die große Völkerfamilie Österreichs überaus freudiger, für die Geschichte unseres teuren Vaterlandes hochbedeutsamer und innigst ersehnter Jubeltag ist es, dessen Feier wir noch vor Abschluß dieses Jahres begehen werden.

Ruhmvoll ist die Geschichte des glorreichen Herrscher-Hauses Habsburg-Lothringen, allein die hocherfreuliche Tatsache, daß ein Sprosse seines erlauchten Stammes durch sechs Jahrzehnte des Reiches Krone trägt, wird die Geschichte zum erstenmale alsbald zu verzeichnen haben. Am 2. Dezember des laufenden Jahres werden sechzig Jahre verflossen sein, seitdem Ew. k. und k. Apostolische Majestät einen der ältesten und schönsten Weltherrscherthrone innehaben und allerhöchstdero mildes Zepter über die vielen trefflich veranlagten und begabten Völker und Stämme der Monarchie segensreich führen.

Gewaltige Ereignisse, folgeschwere Kriege, weitgreifende politische Veränderungen hat diese Zeit der altherwürdigen, aber nie alternden Monarchie gebracht und ihr auch manche sehr schmerz-

liche Opfer auferlegt. Aber alle diese äußeren und inneren Kämpfe, Wechselfälle und Prüfungen, Leiden und Freuden haben das Band, welches die allwaltende göttliche Vorsehung an jenem geschichtlich denkwürdigen 2. Dezember des Sturmbewegten Jahres 1848 zwischen Ew. Majestät und allerhöchstdero Untertanen geknüpft hat, fester und fester geschlungen.

Darum rüsten sich die beglückten Völkerstämme Österreichs, verschieden zwar durch Sprache und Sitte, aber einig in der Liebe und Verehrung zu ihrem erhabenen fürsorglichen Monarchen, schon lange in rühmenswertem Wettstreit zu einem Ehren- und Jubelfeste, wie ein solches das großherrliche Kaiser-Königreich seit seinem vielhundertjährigen Bestande noch nicht gesehen hat. Kein Volksstamm will dem andern nachstehen; alle wollen diesen weltgeschichtlichen Festtag, das diamantene Jubiläum der gesegneten Regierung Ew. k. und k. Apostolischen Majestät würdig durch Veranstaltungen verschiedenster Art, insbesondere, wie es allerhöchstdero edlem Herzenswunsche am besten entspricht, durch Stiftungen und Widmungen für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke verewigen.

Auch wir, ehrfurchtsvollst gefertigte Erzbischöfe und Bischöfe, ergreifen mit Jubel die willkommene Gelegenheit, um in Eintracht mit allen unserer Oberhirtensorgfalt anvertrauten Gläubigen Ew. Majestät zu dem glorreichen Gedenktage der Vollendung des sechzigsten Regierungsjahres den Tribut der tiefsten Ehrfurcht, des innigsten Dankes und der aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche zu zollen. Dazu drängt uns Gottes heiliger Wille, den uns unser ewiger Herr und König, der göttliche Erlöser, kundgetan mit dem unabänderlichen Auftrage: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, und welchen der erste römische Papst St. Petrus den Christgläubigen so eindringlich eingeschärft: „Seid allen menschlichen Obrigkeiten untertan, sowohl dem Könige, weil er das Oberhaupt ist, als auch den Vorstehern, die von ihm geschickt sind. Fürchtet Gott und ehret den König!“

Es ist ferner unser aller tiefinnerste Überzeugung, daß die angestammte glorreiche habsburgische Dynastie, deren ruhmgekröntes Oberhaupt Ew. k. und k. Apostolische Majestät sind, das einigende und deshalb unentbehrliche Band bildet, wel-

ches die durch Sprache, Charakter und Geschichte so vielgestaltigen Elemente des einzigartigen Millionenreiches im Herzen Europas zusammenhält, ihnen den ausgiebigsten Schutz gewährt und die freie Entwicklung ihrer Eigenart verbürgt. Und darum blicken alle vertrauensvoll und dankerfüllt zu ihrem geliebten Jubelkaiser empor.

Zudem verehren wir an Ew. Majestät die seltene Herzensgüte und Seelengröße und die leuchtenden Herrschertugenden: das unbegrenzte Pflichtgefühl, die aufopfernde Hingebung an das Gesamtreich, die unermüdliche Tätigkeit im Dienste der Staatseinheit, die weise Umsicht, den ungebeugten christlichen Gleich- und Starkmut in den härtesten Tagen der Prüfung, das unerschütterliche Gottvertrauen in allen, selbst den schwierigsten Lebenslagen, die tiefe Gottesfurcht, die hochherzige Mildtätigkeit, die Ew. Majestät während der sechzig Regierungsjahre nicht nur an einzelnen, sondern auch an ganzen Gemeinden, Körperschaften, Vereinen und Anstalten, an Kirchen, Klöstern und Schulen freigebigst geübt haben.

Indem so unsere Herzen im Hinblick auf die von der göttlichen Vorsehung der allerhöchsten Dynastie zugewiesene Aufgabe und die glänzenden Regententugenden Ew. Majestät von tiefster Verehrung und Ergebenheit gegen allerhöchstdero geheiligte Person durchdrungen sind, sind sie zugleich von innigster Dankbarkeit gegen Gott den Herrn erfüllt, daß er unser und der uns anvertrauten Herde heißes Flehen erhört und uns den väterlichen Landesfürsten erhalten hat. Ein vieltausendfaches Te Deum laudamus, angestimmt und gelungen in allen den Gotteshäusern der ganzen weiten Monarchie, sei der Ausdruck dieser Dankbarkeit, bezeigt dem Spender aller Gnade und dem Geber jeder guten Gabe!

Tiefempfundenen Dank sagen wir auch Eurer Majestät für den Schutz, den allerhöchstdieselben unserer heiligen Kirche und allen Bestrebungen und Einrichtungen ange-deihen ließen, die das ewige und zeitliche Wohl der menschlichen Gesellschaft und der Staatsbürger zu fördern imstande sind; für die rastlose Arbeit, welche Ew. Majestät durch volle sechs Decennien in hingebender Fürsorge der Wohlfahrt des Reiches und

seiner Bewohner gewidmet haben; für die unzähligen wohltätigen Stiftungen und Werke der Barmherzigkeit, erwiesen einzelnen Untertanen und dem Gesamtreiche. Der Segen Gottes kann von einem Reiche nicht weichen, dessen Beherrscher so viel Edles wirkt, so viel Gutes stiftet.

Geruhen somit Ew. k. und k. apostolische Majestät anlässlich allerhöchstdero diamantenen Regierungsjubiläums die Gefühle unserer unentwegten Treue, nie wankender Anhänglichkeit und nie versiegender Dankbarkeit huldvollst entgegenzunehmen. Es kann uns keine Macht der Erde vom Felsen Petri trennen. Es kann uns auch nichts von unserem angestammten Herrscherhause Habsburg, von unserem Jubelkaiser und von unserer herrlichen österreichischen Vaterlande losreißen.

Die loyalen Gesinnungen der kindlichen Liebe und des opferbereiten Gehorsams werden wir auch unseren Gläubigen einzupflanzen allzeit nach Kräften bestrebt sein, überzeugt, daß diese die zuverlässigsten Wälle und Mauern Habsburgs sind. Viribus unitis wollen wir mit unseren pflichttreuen Priestern nach der Devise: Mit Gott für Kaiser und Vaterland beharrlich sorgen, daß unsere Diözesanen für Ew. Majestät unablässig und inständigst beten, den werktätigen Patriotismus bewahren und die altösterreichischen Ideale schützen und mutvoll verteidigen.

Möge der allmächtige und allgütige Gott wie bis nun so auch fürderhin Ew. Majestät und dem erlauchten Erzhause auf die machtvolle Fürbitte der jungfräulichen Mutter Gottes Maria und aller übrigen Patrone Österreichs, zumal der lieben heil. Elisabeth, deren siebenhundertjähriges Geburtsfest im vorigen Jahre begangen ward, seinen alles vermögenden Schutz angedeihen lassen, auf daß sich die Worte der ergreifenden österreichischen Volkshymne stetsfort erwharen:

Heil dem Kaiser! Heil dem Lande!
Österreich wird ewig stehen!

Möge der Herr über Leben und Tod, der Eurer Majestät nach längerem Leiden die kostbare Gesundheit wieder verliehen hat, die Tage Ew. Majestät ausdehnen bis an die fernsten Grenzen des menschlichen Daseins zum wahren Wohle und Heile der Nationen des großen Reiches. Die Sonne ungestörten Friedens und ungetrübten

Glückes möge das vom allbarmherzigen Gott Ew. Majestät noch lange beschiedene Leben bis zum spätesten Abendglanze verklären!

Gottes Sonne strahl' in Frieden
Auf ein glücklich Österreich!

Gott erhalte und beschütze, Gott beglücke und segne Ew. Majestät unseren allergnädigsten und allgeliebten Landesvater, unseren gütigen und glorreichen Jubelkaiser!

Wien, 26. November 1908.



Die Huldigungsdeputation der katholischen Geistlichkeit.

Donnerstag den 26. November 1908, vormittags um 11 Uhr, huldigte die katholische Geistlichkeit Österreichs Seiner Majestät. Die Auffahrt erfolgte bei der Neuen Stiege am äußeren Burgplatz, welche schön geschmückt und mit Blattpflanzen dekoriert war. Spaliere von Leibgardeinfanteristen standen zu beiden Seiten der Stiege. Im Neuen Saale, zu dem die römisch-katholische Geistlichkeit an einem Doppelposten der Trabantenleibgarde gelangte, stellte sie Oberzeremonienmeister Graf Choloniewsky auf.

Die Huldigungsdeputation, an der aus der Lavanter Diözese der hochwürdigste Herr Fürstbischof mit dem Prälaten Dompropst Hribovšek, dem Propst Fleck aus Peffau und dem Domherrn Matek teilnahm, führte Se. Eminenz Kardinal-Fürstbischof von Wien, Dr. Gruscha. Um 11 Uhr begab sich der Oberstkämmerer Graf Gudenus in die kaiserlichen Privatdepartements und lagte die Deputation zur Audienz an. Unter seinem Vortritte begab sich der Monarch, der die Galauniform eines k. und k. Feldmarschalls trug, in den Neuen Saal. Im Halbkreise stand der römisch-katholische Klerus, und eine tiefe Bewegung ging durch die Reihen der Kirchenfürsten, als Se. Majestät erschien. Sie bereiteten dem Monarchen eine jubelnde Ovation, für die der Kaiser huldvoll dankte. Kardinal-Fürstbischof Dr. Gruscha hielt an Se. Majestät folgende Ansprache:

Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

In tiefster Ehrfurcht naht sich der Episkopat Österreichs, vereinigt mit den Vertretern aus dem Säkular- und Regularklerus, dem erhabenen Throne Eurer Majestät, um seine Beglückwünschung und Huldigung darzubringen zur Feier Allerhöchstdero diamantenen Regierungsjubiläums.

Dieses Jubelfest, einzig dastehend in der Geschichte unserer altherwürdigen Monarchie, ist für uns alle zum gemeinsamen Jubelfeste geworden. Die sechs Dezennien Allerhöchstdero glorreicher Regierung, die ihrer Vollendung nunmehr entgegengehen, haben die Bande patriotischer Liebe und Treue zwischen Eurer Majestät und den Völkern Österreichs immer fester und fester geschlungen.

Die erlauchte Herrscherdynastie, deren ruhmgekröntes Oberhaupt wir in Eurer Majestät verehren, sie ist und bleibt das einigende Band im großen Völkerreiche, und die geheiligte Person Eurer Majestät leuchtet uns allen voran durch die vielen glänzenden Herrschertugenden, durch das unerschütterliche Gottvertrauen und das hingebende Pflichtgefühl.

Mit unseren Priestern und Gläubigen vereint wollen wir im Te Deum laudamus Gott dem Allmächtigen Dank sagen für den besonderen Schutz, mit dem die göttliche Vorsehung Eure Majestät bisher begleitet hat, und wollen Gott inständigst bitten, daß er auf die Fürsprache der heiligen Patrone Österreichs unseren innigstgeliebten Landesvater noch viele, viele Jahre bis an den spätesten Lebensabend erhalten möge zum Wohle der seiner Führung anvertrauten Völker.

Geruhen Eure Majestät entgegenzunehmen die Huldigung unserer Dankbarkeit für die hochherzige Unterstützung aller kirchlichen Institutionen zur Förderung religiösen und patriotischen Sinnes und Lebens sowie für die väterliche Fürsorge, welche Eure Majestät während dieses langen Zeitraumes dem geistigen und leiblichen Wohle der Untertanen durch unzählige Werke der Barmherzigkeit angedeihen ließen.

Zum Schlusse bitten wir die Versicherung unserer unentwegten Treue und unserer nie wankenden Anhänglichkeit an Eure Majestät

und das angestammte Herrscherhaus zum alleruntertänigsten Ausdruck bringen zu dürfen.

Gott segne, Gott erhalte und beschütze Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät!

Seine Majestät der Kaiser geruhte zu erwidern:

Ein gütiges Geschick hat Mir beschieden, die sechzigste Wiederkehr des Tages zu erleben, an dem Ich den Thron Meiner Väter bestiegen habe. Indem Ich andachtsvoll der göttlichen Vorlesung für diese seltene Gnade danke, sehe Ich mit großer Freude den Episkopat und die übrigen Vertreter des österreichischen Säkular- und Regularklerus um Mich versammelt.

Die heiligsten Güter der Menschheit sind in Ihre Hand gelegt. Sie verwalten das, was über alle Wirren der Zeit, ja über alles Zeitliche erhaben ist, das Ewige im Menschen. Durch die treue Erfüllung der Pflichten Ihres geistlichen Amtes leisten Sie aber auch dem Staate und der ganzen Gesellschaft einen großen, ja einen unschätzbaren Dienst. Die Sorge des Tages wird die Menschen immer trennen; Streit und Parteiung sind unvermeidlich; Ihre Sendung aber ist es, die Versöhnung und den Frieden zu künden, den die Welt sich selbst nicht geben kann.

Der Glaube ist der sichere Anker, an dem ein jeder in den Stürmen und Kämpfen des Lebens Halt und Stütze findet. Sie können bei der Lehre des Glaubens und der Verwaltung Ihres Amtes stets des Schutzes der Staatsgewalt sicher sein.

Ich selbst bin ein treuer Sohn der Kirche, die Mich in schweren Stunden Ergebenheit gelehrt, die Mir so oft im Unglücke Trost geboten, die Mir und Meinem Haus eine treue Führerin auf allen Lebenswegen gewesen. Ihren Vertretern entbiete Ich an diesem für Mich unvergeßlichen Tage Meinen wärmsten und persönlichen Dank.



Der Dank des Kaisers an Seine Völker.

Seine Majestät der Kaiser, Allerhöchstwelcher Seinen Jubeltag „als treuer Sohn der Kirche“ durch Anhörung einer heil. Messe in der Schönbrunner Schloßkapelle und dann noch des Dankhoch-

amtes in der Wiener Hofburgkapelle heiligte, hat nachstehendes Handschreiben erlassen:

Lieber Freiherr von Bienerth! Die Gnade des Himmels hat Mir beschieden, im Vereine mit Meinen Völkern nach 60 Jahren die Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem Ich den Thron Meiner Ahnen bestiegen habe.

Zur unabsehbaren Reihe von Beweisen der Liebe und Treue in der langen Folge der Jahre gesellen sich nun die zahllosen Kundgebungen herzinniger Anhänglichkeit, die Mir bei diesem seltenen Anlasse zuteil geworden. Ich habe daraus wieder klar erkannt, wie unzerreißbar die Bande sind, die gemeinsames Glück, gemeinsames Leid um Fürst und Volk geschlungen. Die Weihe des Augenblicks wurde durch die Wahrnehmung erhöht, mit welcher regem Wettstreit Werke der Menschenliebe geschaffen wurden, die in fortwirkender Segensfülle noch Späten Geschlechtern den Edelsinn der Stifter künden werden. Die reinste Freude aber hat es Mir bereitet, daß, Meinen Wünschen folgend, in so hohem Maße des hilfsbedürftigsten aller menschlichen Geschöpfe, des armen Kindes, gedacht wurde. Wenn durch die hochherzigen Gaben Sorge und Elend gelindert, wenn die Träne mancher Mutter gestillt wird, so erblicke Ich darin die köstlichste Frucht dieses denkwürdigen Jahres.

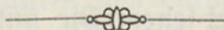
Die Wahrnehmung, wie unerschütterlich der dynastische Gedanke über alle Unterschiede und Gegensätze hinweg die einigende Kraft bewährt, bietet Mir die Gewißheit, daß die so sinnigen und glänzenden Huldigungen nicht mit dem Tage verblasen, sondern im Gedächtnisse fortleben werden als ein Wahrzeichen ungefrübter Harmonie zwischen Meinem Hause und Meinen Völkern.

Ergriffen von der erneuten Bekundung altbewährter, treuer Hingebung an Meine Person, spreche Ich allen, die zu dieser Feier in Wort und Tat zusammengewirkt haben, vom Herzen Meinen kaiserlichen Dank aus und beauftrage Sie dies öffentlich kundzutun.

Wien, am 4. Dezember 1908.

Franz Joseph m. p.

Bienerth m. p.



Die Kaiserjubiläumsfeier

am 2. und am 8. Dezember 1908 in Marburg.

Die kirchliche Feier des großen Erinnerungstages an das geschichtlich denkwürdige 60jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät Kaiser Franz Joseph I. vollzog sich in der bischöflichen Residenzstadt Marburg genau nach den Anordnungen und Weisungen des hochwürdigsten Ordinarius im diesbezüglichen Hirten-schreiben vom 4. Oktober 1908.

Das genannte Hirten-schreiben wurde an drei vorausgehenden Sonntagen, am 8., 15. und 22. November von den Kanzeln an Stelle der sonntäglichen Predigten verlesen, wodurch die Gläubigen auf die Jubelfeier vorbereitet und in die richtige Feststimmung versetzt wurden. Durch Konsistorial-Erlaß vom 16. November 1908, Z. 5501, wurden die löblichen Behörden zu dem am 2. Dezember abzuhaltenden Festgottesdienste eingeladen, während den übrigen Gläubigen am 1. Adventsonntage, dem 29. November, sowohl von der Kanzel herab als auch durch Anschlag am Kirchentore der Kathedrale das Festprogramm kundgemacht ward. An demselben 1. Adventsonntage wurde in der Domkirche nach der üblichen nachmittägigen Christenlehre von $\frac{1}{2}5$ — $\frac{1}{2}6$ Uhr das Allerheiligste zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt, wobei nebst dem Rosenkranz und der Allerheiligen-Litanei die Gebete für Papst und Kaiser verichtet wurden.

Im Laufe des 1. Dezembers legte die Stadt reichlichen Flaggen-schmuck an. Bei Eintritt der Dämmerung durchzog ein von der Stadtbehörde veranlaßter Fackelzug mit klingendem Spiel die Stadt. An Stelle einer offiziellen Beleuchtung der Stadt war eine Sammlung zugunsten der Stadtfarmen eingeleitet worden. Trotz der zu diesem Zwecke geleisteten mitunter namhaften Spenden brachten die Bewohner der Stadt Marburg die innere Flamme der begeisterten Liebe zum Jubelmonarchen spontan in glänzender Weise zum Ausdruck: bald nach 6 Uhr abends konnte man allenthalben sehr zahlreiche Häuser beleuchtet sehen. Die mit Blattpflanzen geschmück-

ten Fenster des fürstbischöflichen Palais, von dem zwei mächtige Kaiserfahnen herabwehten und dessen Eingang von einem grünen Reifigkranz umgeben war, erstrahlten von 6— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr im Glanze von etwa 100 Lichtern. Am mittleren Fenster des ersten Stockwerkes war ein farbiges Transparent mit dem Bildnisse des Jubelkaisers angebracht. Auch an dem Gittergange des Domturmes erglänzten bei 40 farbige Lampions. Und während eine große Menschenmenge den Domplatz und die Gassen der Stadt füllte, um die wohlgelungene Illumination zu bewundern, kündigte von $\frac{1}{2}$ 7 bis 7 Uhr feierliches Glockengeläute von den Türmen aller Stadtkirchen das Jubelfest Österreichs an.

Am 2. Dezember um 9 Uhr vormittags hielt Seine Exzellenz der hochwürdigste Herr Fürstbischof, bekleidet mit der Cappa magna, durch das Haupttor den festlichen Einzug in die Kathedrale. Unterdessen sang der Chor das „*Ecce sacerdos magnus*“ von Georg Zoller. Die neue Jubiläumsorgel war insoweit hergestellt, daß sie an diesem Tage zum erstenmale gespielt werden konnte. Während des Pontifikalamtes, zu dem sich die Zivil- und Kommunalbeamtenschaft — das Militär hatte gleichzeitig einen eigenen Gottesdienst in der Marienbasilika — ferner die Vertreter der Lehranstalten, die katholischen Vereine der Stadt mit ihren Vereinsfahnen und die Gläubigen in sehr großer Anzahl eingefunden hatten, wurde vom Sängerkhor die Messe in hon. ss. Cordis Iesu von J. Mitterer (Soli, Chor und Orchester) mit den Einlagen „*Benedicta et venerabilis es*“ von J. Schütky und „*Domine, salvum fac Imperatorem nostrum*“ von Josef Gruber sehr wirksam zu Gehör gebracht. Zum Te Deum wurden die Glocken aller Stadtkirchen geläutet.

Während der Absingung der Kaiserhymne begab sich der hochwürdigste Pontifikant samt Assistentz in das südliche Seitenschiff der Domkirche und weihte daselbst eine herrliche Gedenktafel, die hochderselbe zur immerwährenden Erinnerung an das in der Geschichte Österreichs einzig dastehende Kaiserjubiläum hat errichten lassen. Entworfen vom Theologieprofessor und k. k. Konservator Dr. Augustin Stegenšek, wurde sie vom Steinmeßmeister Karl Kociančič aus Carraramarmor um den Preis von 200 K ausgeführt. Sie trägt als Inschrift das Chronogramm:

FRANCISCO . IOSEPHO . I.
IN . AVSTRIAE . NATIONIBVS
XII . LVSTRIS
SAPIENTER . REGNANTI
EX . VOTO . DICATVM.

Die Zahlenbuchstaben des Chronogrammes sind in roter, die übrigen in schwarzer Farbe gehalten.

Darunter steht mit kleineren Lettern:

MICHAEL . PR . EP . F . F.

Auf der oberen Kante, die einen zinnenartigen Aufsatz aufweist, ruht, künstlerisch ausgeführt, die österreichische Kaiserkrone, zu beiden Seiten von Lorbeerzweigen beschattet. Auf der, an die untere Kante sich anschließenden Zierplatte sind die Jahreszahlen 1848—1908 erhaben aus dem Stein gemeißelt. Die Tafel ist am Gurtenspiegler zur Evangelienseite des Herz-Mariä-Altars in entsprechender Höhe eingemauert und ist samt Krone und Zierplatte 1 *m* hoch und 63 *cm* breit. — Eine ähnliche Gedenktafel für den Papst-Jubiläum Pius X. ist an derselben Stelle des rechten (nördlichen) Seitenschiffes in Aussicht genommen.

Nachdem so das Kaiserjubiläum würdig und erhebend geschlossen worden war, fand — ebenfalls nach Anordnung des anfangs zitierten Hirtenschreibens — am lieblichen Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä, den 8. Dezember, in allen Pfarr- und Klosterkirchen der Diözese ein Dankgottesdienst statt als Schlußfeier der drei in diesem Jahre begangenen gnadenreichen Jubiläen. In der Domkirche zelebrierten um 10 Uhr vormittags Seine Fürstbischöflichen Gnaden ein feierliches Pontifikalamt, bei dem vom wohlgeschulten Chor des rührigen Cäcilienvereines von Marburg die Messe in honorem s. Luciae und zum Schluß das Te Deum von Dr. Witt mit Posaunenbegleitung in musterhaft präziser Weise gefungen wurde.

Mögen die geistigen Früchte des zu Ende gehenden Jubeljahres 1908 andauern und neue Gnadenerweisungen Gottes im Gefolge haben!

PATROCINANTE . SANCTA . VIRGINE . MARIA
SINE . LABE . CONCEPTA
IVBILANTES
PIVS X . FRANCISCVS . IOSEPHVS I.
FELICES . VIVANT!

Trauernachricht

vom Heimgange Seiner k. und k. Apostolischen Majestät
Kaisers Franz Joseph I.

Seine k. und k. Apostolische Majestät Franz Joseph I. sind am 21. November 1916 nach Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars und der Krankenölung, sowie nach Empfang des päpstlichen Segens und des vollkommenen Ablasses in articulo mortis um 9 Uhr 5 Minuten abends im Schlosse zu Schönbrunn sanft in dem Herrn entschlafen.



Hirtenbrief

der an der Bahre des Kaisers Franz Joseph I.
zu Wien versammelten Oberhirten der Diözesen von
Österreich.

Geliebte Diözesanen!

In tiefster Ergriffenheit richten wir heute ein Hirtenwort an Euch, geliebte Diözesanen! Ihr kennt den Grund. Euer Herz sagt ihn Euch. Kaiser Franz Joseph ist nicht mehr! Das ist der schmerzvolle Gedanke, der unsere und Euere Herzen heute so tief bewegt, daß man kaum an anderes denken mag. Es war in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, als in Wien, wo Österreichs Bischöfe zu gemeinsamer Beratung versammelt waren, leise von Mund zu Mund die Trauerbotschaft ging: Gott hat den edlen Kaiser zu sich in die Ewigkeit gerufen! Als diese Trauerkunde von Haus zu Haus und dann in alle Lande drang, so unerwartet rasch, da hat in manches Auge eine stille Träne sich geschlichen. Soeben erst waren allgemeine Gebete in der Reichshaupt- und Residenzstadt für das teure Leben angeordnet. Doch in Gottes Ratschluß

war es anders vorgelesen. Schon winkte die ewige Krone dem, dessen todesmüdem Haupte die irdische Krone entsank.

Demüthig beugen wir uns unter Gottes heiligen Willen. Still beten wir für die Seele des hohen Entschlafenen und für Oesterreichs Zukunft. In Augenblicken von so großer, weltgeschichtlicher Bedeutung möchten wir am liebsten schweigen, sinnen und nur still beten. Und doch drängt es das Herz Eurer Bischöfe, zu Euch zu reden. Auch Euer Herz verlangt danach, ein Wort aus Eurer Oberhirten Mund zu hören, sei es auch noch so kurz und noch so ernst.

Was unseren Schmerz, Geliebte, so groß und so tief macht, das ist das Bewußtsein, wie viel wir am vergangenen Dienstag verloren haben. Gott hatte uns in Franz Joseph einen Kaiser gegeben, der ein Vater und Vorbild war, der erfüllt war von tiefer Glaubensinnigkeit und heiligem Pflichtbewußtsein, der bis zu seinem Sterbetage stets rastlos arbeitete für das Heil der ihm anvertrauten Völker, der hervorleuchtete durch unentwegte Treue zu Christus und zu Christi Braut, der heiligen katholischen Kirche, durch felsenfeste Treue zu seinem Volke und zu seinen Verbündeten. Das war es, was unsere Augen in Ehrfurcht emporblicken ließ zum Träger der Krone. Das war es, was unsere Herzen mit seinem Herzen so eng und so stark verbunden hat. Ehrfurcht und Liebe zum Kaiser war den Oesterreichern allen so natürlich, wie dem Kinde die Liebe zum Vater.

Im Bewußtsein der Segnungen seiner 68jährigen Regierung wollen wir heute vor Gott, dem König der Könige, danken für die Fülle der Wohltaten, die von diesem Herrscherwalten ausgegangen sind. „Saget Dank für die Könige“, mahnt der heilige Paulus. Vor allem haben wir, Teuerste, Grund, dieser apostolischen Mahnung zu folgen. Franz Joseph hat stets mit fester und sicherer Hand das Ruder der Staatsregierung geführt.

So tausendfach verschieden die Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Kronländer sind, Kaiser Franz Joseph hat sie alle mit gleicher Liebe umfassen, mit hoher Weisheit aller sich angenommen. Seinem Herzen standen alle gleich nahe. Inmitten der Parteikämpfe hat er stets sich als der besonnene Landesvater bewiesen, der nach seinem providentiellen Wahlspruch „Viribus

unitis“ vermittelnd und verführend nur das eine Ziel verfolgte, die Kräfte aller zum wahren Wohle seiner Völker zu vereinen.

Nie stand sein Sinn auf kriegerische Eroberungen. Den Frieden, der aus seinen Augen leuchtete, suchte er stets in seinen Staaten zu hüten und zu schirmen. Im Sonnenglanze des Friedens die Wohlfahrt des Volkes emporblühen zu sehen, war der Leistern des Wirkens in den Landen, war das Ziel seiner äußeren Politik und seiner Bündnisse. Nur dann, wenn Österreichs Ehre und Zukunft gebieterisch verlangten, das Schwert zu ziehen, rief er seine Völker zu den Waffen. Drum standen auch die Völker der ganzen Monarchie wie ein Mann zum Kaiser, als er, des Friedens Hort und der ehrwürdige Patriarch aller Fürsten des Erdkreises, die schwerste Herrscherpflicht noch am Abend seines Lebens zu erfüllen hatte: die Entschliezung zu dem so namenlos schweren Kriege, den feindlich gesinnte Nachbarn ihm aufgedrungen haben.

Es war dem greisen Heldenkaiser nicht beschieden, das Ende dieses furchtbaren Krieges zu schauen. In das dritte Kriegsjahr hinein trug er das schwere Leid und die ernstesten Sorgen mit seinen Völkern. Wie die Volkskraft aus tausend Wunden blutete, so blutete auch sein Vaterherz. Wie aus Millionen Herzen die heißesten Gebete Tag und Nacht emporstiegen, so betete er unablässig zu Dem, in dessen Hand die Geschicke der Zukunft ruhen. Wie Moses auf Bergeshöhe die Hände flehend zum Himmel erhoben hielt, da Josue mit dem Heere im blutigen Kampfe stand, so hat unablässig des Kaisers Herz und Beten bei seinen Soldaten in Ost und Süd geweilt.

An seiner Bahre geben wir alle Ihm das Zeugnis: Wir wissen, verewigter Kaiser, wie aufrichtig und treu Du den Frieden geliebt und gehütet hast; wir wissen, wie nur die Sorge um Österreichs Heil Dich in diesen Kampf geführt hat; darum standen wir treu an Deiner Seite, darum bleiben wir treu und opferwillig, bis ein gesegneter Friede errungen sein wird. Dein Vorbild, verewigter Kaiser, soll uns als lichter Stern voranleuchten, mögen die Tage noch so dunkel werden!

Ja, Geliebteste, Franz Josephs Vorbild ist es, das wir nie vergessen werden. Vorbildlich war er in der Liebe zum Vater-

lande, vorbildlich im Arbeiten und Ringen für das Heil seiner Völker, vorbildlich auch in der Liebe zu unserer heiligen Kirche.

Es ist ein durch Jahrhunderte erprobtes heiliges Band, das Habsburgs Kaisergeschlecht mit der katholischen Kirche verbindet. Wie ein Kind seine Mutter liebt, so hat Franz Joseph die Braut Christi, unsere heilige Kirche, stets mit liebendem Herzen umfassen. Das heilige Vermächtnis des Namens „Apostolische Majestät“ war ihm weit mehr als eine ehrende Auszeichnung, es war das Gepräge seiner Gesinnung und seines Wandels. Nicht wir Bischöfe allein, sondern auch der schlichte Mann des Volkes wußte und fühlte: In unseres Kaisers Brust schlägt ein treu katholisches Herz, ein Herz, das nicht nur innerlich tief religiös und fromm gesinnt war, sondern auch mutig sich bewährte in öffentlichem Bekenntnis inmitten aller Kämpfe, die gegen unser kostbarstes Erbteil, unseren heiligen katholischen Glauben, sich erhoben. Stets hat er seinen Glauben mit freier und freudiger Stirn bekannt, eingedenk des Königszeichens Christi, das er am Tage der Firmung auf der Stirne empfangen, eingedenk des Kreuzes, das seine Herrscherkrone zierte.

Treu war seine Liebe und seine wahrhaft kindliche Ergebenheit gegen das Oberhaupt der Kirche, gegen den Heiligen Vater. Franz Joseph war sein ganzes Leben hindurch mit dem Statthalter Christi herzlich verbunden. Mochte Freud' oder Leid bei ihm Einkehr halten, er wußte: Bei St. Peters Dom schlug für ihn ein Herz, das alles mit ihm teilte. Er wußte aber auch, daß die Treue zum Felsen Petri ihm belohnt wurde durch die Treue seiner Untertanen zum Throne. In allen Jahrzehnten seines Herrscherwaltens sahen wir, daß die Religion, die charakterfeste Religiosität eine unversieglige Quelle der inneren Kraft ist. Das haben wenige Menschen so tief erfahren, wie der verewigte Kaiser. Darum wurde ihm unsere heilige Religion und Frömmigkeit immer teurer, je mehr Heimsuchungen an seine Türe klopfen. Je mehr die Herrscherkrone sich in eine Dornenkrone verwandelte, desto zuverlässlicher haben sich seine Augen erhoben zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt, zum Throne des Ewigen. Mußte in Stunden schwerster Prüfung der Kaiser im aufwallenden Schmerze klagen, daß kein Leid hienieden ihm erspart bleibe,

so wissen wir doch alle, daß auch die Fülle des Himmelstrostes ihm nicht versagt blieb.

Die Religion lehrte ihn, mit der Majestät der höchsten irdischen Autorität die schlichte Demut zu vereinen, die ihn zum Diener aller machte, die sein Herz und Ohr zugänglich machte ebenso für das ärmste Kind, wie für die wichtigsten Staatsgeschäfte. Niemals werdet ihr, geliebte Gläubige, jenes herrliche Beispiel vergessen, wie er, demütig kniend, Sonntag für Sonntag beim heiligen Meßopfer betete. Demütig wandeln sah ihn das ganze Volk in der Fronleichnamsprozession. Den Kaiser der Völker gleich dem einfachen Untertan beim Eucharistischen Kongreß anbetend zu schauen vor dem im Sakramente verborgenen Gott und Heiland, das war ein erhebendes Schauspiel für Engel und Menschen. Das alles hat die Herzen von Volk und Landesvater einander so nahe gebracht.

Diese schlichte und mannhafte Frömmigkeit war das Herzensglück in der nie endenden Menge seiner täglichen Herrscher Sorgen; sie war auch der Lichtglanz in den dunklen Gewitterwolken dieser Kriegsjahre; sie war die Quelle jenes Gottesfriedens, der jedem so anmutend entgegenleuchtete, der in sein lebensvolles, treues Auge geschaut hat. Unmöglich ist es, im Rahmen eines kurzen Hirtenbriefes alles zusammenzufassen, was Kaiser Franz Joseph für seiner Völker höchste Güter getan, geopfert und gelitten hat. Eines sei hier noch mit herzlichem Danke erwähnt, der treuen landesväterlichen Huld, die er allen unseren Diözesanen und den Bischöfen ohne Unterschied erwiesen hat. Daher seine tatkräftige Hilfe in den kirchlichen Sorgen.

Geliebteste! Nun ist die Hand erstarrt, die Österreichs Staaten durch 68 Jahre so treu und milde und glorreich gelenkt hat. Das Auge ist erloschen, das so väterlich über den Geschicken seiner Völker gewacht hat. Stumm ist der Mund, der so oft in kurzer, herzwinnender Weise von der Tiefe des stillen Seelenlebens Kunde gab; statt des wohlwollenden Lächelns ruht nun ein Zug ewigen Friedens auf diesen Lippen. Aber nicht ist stumm das Beispiel, das Franz Joseph allen seinen Untertanen durch ein Leben von 86 Jahren gegeben hat. Sein liches und helles Beispiel leuchtet fort über Österreichs Völkern. Diesem Beispiele zu folgen, ist das Gelöbniß, das wir, Österreichs Bischöfe, im Namen aller

unserer Diözesanen zu Füßen der Bahre niederlegen. Es ist ein dreifaches Gelöbniß der Treue.

Treue geloben wir unserem heiligen katholischen Glauben. Glaubenskraft und Glaubensfreudigkeit war der Grundzug im Charakter des Heimgegangenen. Stark zu sein in unserem heiligen Glauben und das Glaubensglück höher zu schätzen als alle irdische Güter, ist unser heiliges Versprechen. Katholisch sein im Denken und Handeln, katholisch sein im öffentlichen Bekenntniß sowohl wie im stillen häuslichen Kreise, katholisch handeln in treuester, stiller, hingebungsvoller Pflichterfüllung: das ist die Mahnung, die die geschlossenen Lippen des erhabenen Monarchen an alle Untertanen richten, mögen sie in hoher Stellung anderen voranleuchten, mag ein bescheidenes Los ihr Anteil sein.

Das zweite Gelöbniß ist die Treue zu den von Gott gesetzten Autoritäten. Da gilt es: Treue um Treue! Wie Franz Joseph die Treue seinen Völkern bewahrt hat, wie alle Tage seines rastlos tätigen Lebens, alle seine Sorgen und Opfer dem Heile seiner Untertanen geweiht waren, ähnlich sollen wir alle, geliebte Diözesanen, ein Musterbild der Treue gegen unser Kaiserhaus sein. In gefährvollen, entscheidungsreichen Zeiten schließen Heer und Feldherr aufs engste sich zusammen. In den schwersten Zeiten stehen wir jetzt. Die Größe der Gefahren, die Bedeutung der Kämpfe soll das Band der Treue nur noch fester schmieden. Treue zum angestammten Kaiserhause, opferwillige Liebe zum Vaterlande und feste Einigkeit unter allen Stämmen und Völkern Österreichs geloben wir, da wir trauernd den geliebten Landesvater zur letzten Ruhestatt geleiten.

Unser drittes Gelöbniß ist Gottvertrauen. Wie ein stilles Geheimniß mutet uns alle jene feste und nie wankende Zuversicht an, die den Kaiser in allen Wirren und Schwierigkeiten aufrecht hielt. Wollt Ihr die Quelle dieser felsenstarken Zuversicht kennen, so wisset: Es ist das treue Vertrauen auf Gottes Walten. Das war der feste Stab, auf den des entschlafenen Herrschers Hand sich stützte. In den drei Jahren des tobenden Weltkrieges hat es die Feuerprobe bestanden. Auf Gottes Vorsehung hatte er sein Auge stets gerichtet. In Gottes allmächtige Hand hat er in allen Wirrnissen der Zeiten seine gerechte Sache gelegt. Nicht schwäch-

liches Bangen ließ seine Augen immer wieder gen oben sich richten, sondern das heldenmütige Vertrauen auf Den, dessen Hand zu allen Zeiten so gnadenvoll über Habsburgs Haus und Monarchie gewaltet hat. Dieses unerschütterliche Gottvertrauen machte ihm die größten Prüfungen und Opfer leicht. So hat er das schwere Kreuz der Herrscherpflichten getragen. So ist er hinübergeschlummert in die Ewigkeit. „Auf dich, o Herr, habe ich vertraut; drum werde ich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“

Das also ist, geliebte Diözesanen, unser Gelöbniß an der Bahre unseres entschlafenen Kaisers: Treue dem heiligen katholischen Glauben, Treue dem Kaiserhause und dem Vaterlande, treues Vertrauen auf Gottes Walten über Österreichs Geschicken. Das sind die ernstesten und heiligen Mahnungen, die des Kaiser-Königs geschlossene Lippen hineinrufen in jedes Herz seiner Untertanen, in jede Familie, in jede Gemeinde und jede Schule seiner Länder. Nie wird sein Bild und Wirken von Österreichs Völkern vergessen werden. Mit unvergänglichen Zügen ist es in der Geschichte der Völker Österreichs eingezeichnet. Nie werdet Ihr, Teuerste, untreu werden dem hehren Beispiel, das der Landesvater Euch gegeben hat.

Wenn jetzt wir Oberhirten mit allen Diözesanen niederknien an den Stufen der Altäre, um im heiligen Opfer und im dankbaren Gebete Gottes gnadenvolle Erbarmung auf die Seele des Heimgegangenen herabzurufen, dann flehen wir zugleich heiß und innig für seinen erhabenen Nachfolger auf dem altherrwürdigen Throne Österreichs, für unseren geliebten Kaiser und König Karl I., auf daß er bald den ersehnten heilbringenden Frieden schaue, um dessen Nahen Franz Joseph so unablässig gerungen und gebetet hat. Gebete senden wir zum Ewigen für Österreichs glückliche Zukunft, Gebete für Heer und Volk, daß Gott sie stark erhalte in drangsalvoller Zeit, Gebete für Österreichs Diözesanen, daß lebendiger Glaube, innige Frömmigkeit und nie schwankende Treue gegen Gottes heilige Gebote in allen Herzen walte! Das ist das flehen, das Euere Oberhirten täglich und ganz besonders in dieser Stunde empor zum Himmel senden, indem sie segnend die Hände über Euch alle erheben: Es segne Euch der allmächtige und allgütige Gott: der Vater † und der † Sohn und der Heilige † Geist! Amen.

Gegeben zu Wien, an der Bahre des verewigten
Kaisers, am 23. November 1916.

Für die Lavanter Diözese:

† Michael,

Fürstbischof.



Abchiedsworte Weiland Seiner Majestät, im Allerhöchsten Testamente gerichtet an die Völker, an die Armee und Flotte.

Meinen geliebten Völkern sage ich vollen Dank für die treue
Liebe, welche sie Mir und Meinem Hause in glücklichen Tagen,
wie in bedrängten Zeiten betätigten. Das Bewußtsein dieser An-
hänglichkeit tat Meinem Herzen wohl und stärkte Mich in der Er-
füllung schwerer Regentenpflicht.

Mögen sie dieselben patriotischen Gesinnungen Meinem Re-
gierungsnachfolger bewahren!

Auch Meiner Armee und Flotte gedenke Ich mit den Gefühlen
gerührten Dankes für ihre Tapferkeit und treue Ergebenheit.

Ihre Siege erfüllten Mich mit freudigem Stolz, unverschuldetes
Mißgeschick mit schmerzlicher Trauer.

Der vortreffliche Geist, welcher Armee und Flotte sowie Meine
beiden Landwehren von jeher beseelte, bürgt Mir dafür, daß Mein
Regierungsnachfolger nicht minder auf sie zählen darf, als Ich.



Trauerbegängnis

nach Weiland Seiner k. und k. Apostolischen Majestät
Kaiser Franz Joseph I. in der Lavanter Diözese.

In tiefster Trauer beten wir an der Bahre unseres Kaisers. Das
edle, schwergeprüfte Herz des innigstgeliebten Landesvaters, es
schlägt nicht mehr. Der pietäts- und liebevollste Sohn

der Kirche, der Fürst von ausgezeichneter Frömmigkeit, wie ihn bereits Papst Pius IX. genannt, Er, der mit Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Weisheit durch 68 Jahre die Geschicke der mächtigen österreich-ungarischen Monarchie kraftvoll gelenkt und geleitet hat, Er ist tot. Während wir uns zu einer würdigen und erhebenden Jahrtagsfeier Allerhöchstsseiner Thronbesteigung rüsteten, kam uns die schmerzliche Nachricht, daß Seine k. und k. Apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph I. am Dienstag den 21. November 1916 um 9 Uhr abends im Schlosse zu Schönbrunn sanft und selig in dem Herrn entschlafen sind.

Nachdem die jedes österreichische Herz erschütternde Trauerkunde in Marburg eingelangt war, legten sofort in der Frühe des 22. November die fürstbischöfliche Residenz, die benachbarten geistlichen Häuser, die öffentlichen und Privatgebäude Trauerflaggenschmuck an. Um 9 Uhr vormittags trat das fürstbischöfliche Konsistorium zu einer Sitzung zusammen, in der dem Schmerze über die Katastrophe Ausdruck verliehen wurde. Um 11 Uhr erkönte die große Glocke der Dom- und Stadtpfarrkirche und bedeutete der Stadt und dem umliegenden Lande die wehmütige Kunde vom Tode Seiner Majestät. Zu derselben Stunde sprach eine Abordnung des fürstbischöflichen Lavanter Domkapitels bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft vor, um in Abwesenheit Sr. fürstbischöflichen Gnaden und Exzellenz des zu den bischöflichen Konferenzen nach Wien abgereiften hochwürdigsten Oberhirten im Namen des Domkapitels und der Geistlichkeit dem Vertreter der hohen k. k. Regierung den Ausdruck der tiefsten Trauer ob des Hinscheidens Seiner Majestät vorzubringen.

Dem allgemeinen Schmerze entspreche eine allgemeine Trauerfeier. Aus dem tiefbetäubenden Anlasse ist bereits als die dringendste Anordnung der h. ä. Erlaß vom 23. November 1916 Zl. 5873 beziehungsweise 5874, betreffend das Trauergeläute, an die fürstbischöflichen Pfarrämter ergangen.*

* Für die Dom- und Stadtpfarrkirche, für die beiden Vorstadtpfarrkirchen hl. Maria und hl. Magdalena sowie für die Marienkirche der Schulschwestern in Marburg wurde auf Donnerstag, Freitag und Samstag, den 23. 24. und 25. November, das Trauergeläute mit allen Glocken, jedesmal

Nunmehr ist die Ordnung der Beisetzungsfeierlichkeiten festgelegt. Kommenden Montag erfolgt die Überführung der Leiche des verewigten Monarchen von Schönbrunn nach der Burgkapelle. Dienstag und Mittwoch, den 28. und 29. November, ist die Aufbahrung in der k. k. Burgkapelle. Donnerstag, den 30. November, erfolgt die Beisetzung in der Kapuzinergruft.

Im hohen Auftrage unseres hochwürdigsten in Wien weilenden Oberhirten wird im Nachhange zum obigen Erlasse zwecks Veranstaltung würdiger Trauerfeierlichkeiten in der Lavanter Diözese nachstehendes bestimmt:

1. Am 30. November 1916, dem Tage des Trauerbegängnisses in Wien, hat in allen Kirchen der Diözese ein Trauergeläute von 12 bis 1 Uhr mittags stattzufinden.

2. In der Dom- und Stadtpfarrkirche zu Marburg werden drei Requiemämter mit *Libera*, das erste feierlichste am 2. Dezember (unter Beibehaltung der Opferung von milden Gaben), das zweite am 4. und das dritte am 5. Dezember abgehalten werden. Jedesmal soll am Vorabende durch eine halbe Stunde das Trauergeläute ertönen. Zu dem feierlichsten Pontifikal-Requiemamt mit den fünf Absolutionen werden die P. T. Behörden eingeladen werden.

3. In den Pfarren der Diözese wollen die hochw. Pfarrvorsteher nach vorausgegangener Verkündigung Requiemämter, bezw. Requiemessen, mit *Libera* den Ortsverhältnissen entsprechend anberaumen. Bei der Verkündigung sind die Gläubigen zu ermahnen, daß sie sich an der Trauerandacht für ihren verewigten gütigen Kaiser womöglich vollzählig beteiligen und für Allerhöchstdessen Seelenruhe innigfromme Gebete zu Gott dem Herrn emporsenden. An Orten, wo sich öffentliche Behörden befinden, sind dieselben zu der kirchlichen Trauerfeier geziemend einzuladen.

4. Zudem soll ein jeder Diözesanpriester eine heilige Messe für das Seelenheil des verbliebenen Herrscherfürsten lesen.

durch eine Stunde und zwar von 11 bis 12 Uhr vormittags, anberaumt. In den übrigen Pfarren der Diözese hatte von jenem Tage an, mit dem die gegenständliche Anordnung den hiesigen Kirchenvorstehern zugekommen ist, durch drei aufeinander folgende Tage in sämtlichen Kirchen das Trauergeläute mit allen Glocken, jedesmal durch eine volle Stunde, jedoch zu einer Zeit, in der sonst gewöhnlich den Verstorbenen nicht ausgeläutet wird, stattzufinden.

5. Die im Kirchl. Verordnungsblatte, 1916. Num. XIII. Abf. 149. S. 180 f. angeordnete Jahrtagsfeier der Thronbesteigung Weiland Seiner Majestät Kaisers Franz Joseph I. unterbleibt. Die angeordneten Kirchensammlungen zu vaterländischen Zwecken sind jedoch gemäß den getroffenen Bestimmungen im pietätvollen Angedenken an den unbegrenzt mildtätigen dahingeshiedenen Monarchen vorzunehmen.

„Beten wir — so schreiben Se. F. B. Gnaden unser hochwürdigster Ordinarius aus Wien unterm 22. November 1916 — eifrig in diesen Tagen der Trauer und des Schmerzes! Der Allmächtige belohne den tat- und tugendkräftigen Kaiser für seinen tiefen Glauben, für sein festes Gottvertrauen und für seine väterliche Liebe zu seinen Ihm treu ergebenen Untertanen! Der im Herrn ruhende Monarch sei uns ein Vorbild in Geduld, in Gottergebenheit, im rastlosen Walten und Wirken für das Wahre, Gute und Erhabene!

Gottes Schutz und Segen über unser liebes Österreich!“

F. B. Lavanter Konsistorium in Marburg, am 24. November 1916.



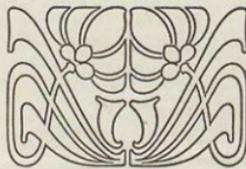
Inhalt.

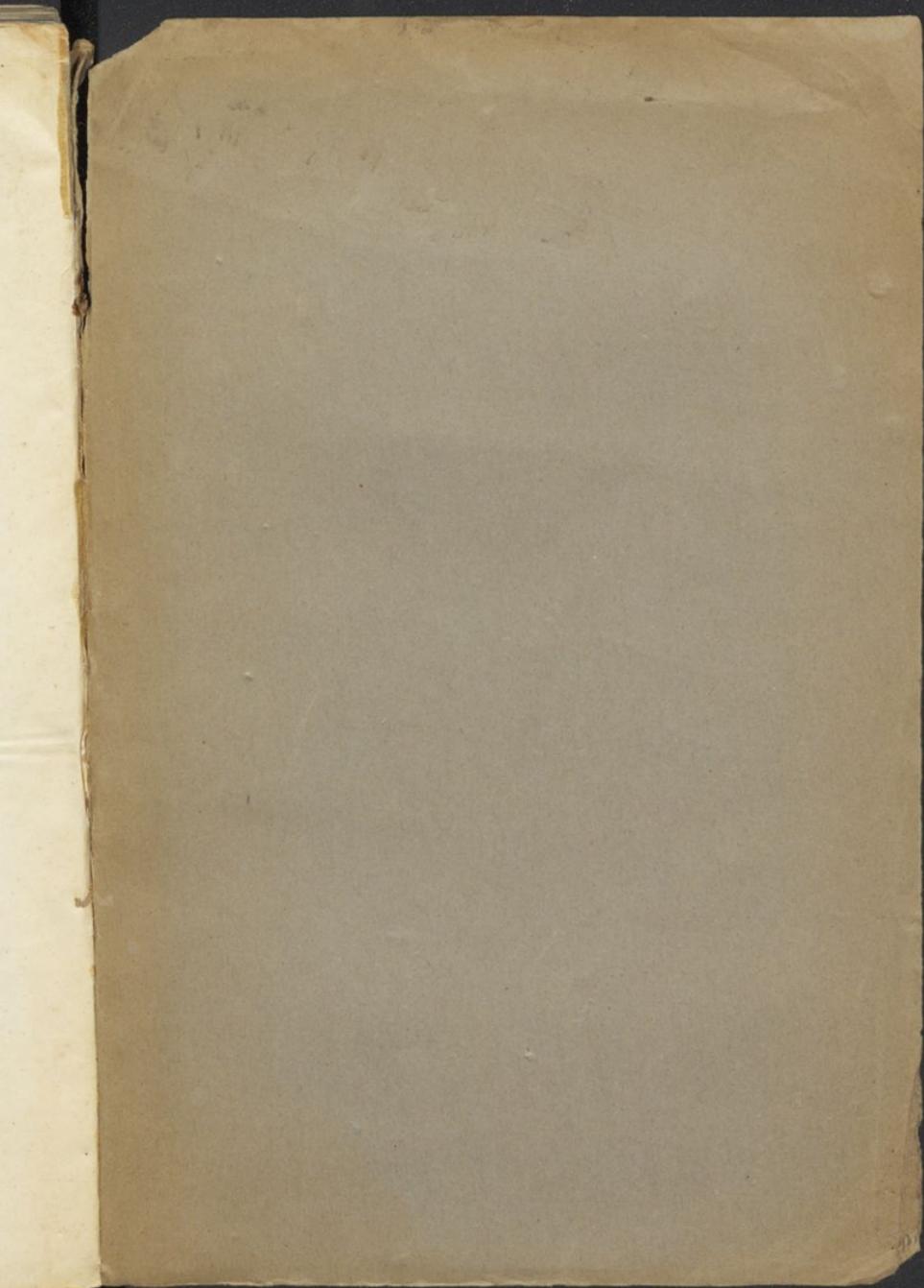
Zur frommen Erinnerung an Weiland Ihre Majestäten
Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth.

	Seite
Zur Einbegleitung	5—6
Tischspruch bei der Kaisertafel am 18. August 1890	6—9
Toast, gesprochen bei der Kaisertafel am 18. August 1891	9—11
Trinkspruch bei der Kaisertafel am 18. August 1892	11—13
Tischrede, gesprochen bei der Kaisertafel am 18. August 1894	13—16
Ansprache, gehalten bei der Kaisertafel am Sonntage den 18. August 1895	16—20
Trinkspruch bei der Kaisertafel am 18. August 1896	20—24
Tischrede, gesprochen anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1897	24—27
Tischrede, gehalten anlässlich der Kaiser-Selbstafel am 18. August 1898 in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg	28—32
Tischspruch anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1900	32—36
Trinkspruch anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz am 18. August 1902	37—39
Tischrede, gehalten bei der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz am 18. August 1903	39—45
Tischrede, gehalten gelegentlich der Kaisertafel im großen Saale der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1904	45—50
Tischrede, gehalten anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1906	50—53
Ansprache, gehalten anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1907	54—58

Anrede anlässlich des 78. Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers, gehalten beim Liebesmahle in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1908	58—66
Tischrede, gehalten anlässlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1909	66—69
Tischrede, aus Anlaß des vollendeten 80. Lebensjahres Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät Kaisers Franz Joseph I. gehalten bei der Festtafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1910	70—74
Tischrede, gehalten aus Anlaß des 81. Kaisergeburtstages bei der Agape in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1911	74—80
Tischspruch gelegentlich der Kaisertafel in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August des eucharistischen Jahres 1912	80—85
Tischspruch, anlässlich des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. vorgetragen beim Festmahle in der fürstbischöflichen Residenz zu Marburg am 18. August 1913	85—91
Ansprache, gehalten in der Marburger Kathedralkirche zum hl. Johannes Bapt. am Feste der hl. Kaiserin Helena, den 18. August 1914 als am 84. Kaisergeburtstage	92—98
Ansprache, gehalten in der Marburger Kathedralkirche am 85. Kaisergeburtstage, den 18. August des Weltkriegsjahres 1915	98—105
Ansprache, beim Gottesdienste für die auf dem Marsche nach Bosnien befindlichen Sanitätsoldaten des dreiteiligen Feldspitals Nr. 15 gehalten in der St. Petrus und Paulus-Pfarrkirche der Oberstadt Esseg am 29. Juli 1878	105—115
—	
Trauerrede gehalten im Dome zu Marburg, am 16. September 1898, gelegentlich der feierlichen Exequien nach weiland Ihrer kais. und königl. Apostolischen Majestät, der Kaiserin und Königin Elisabeth	114—134
Hirtenschreiben des österreichischen Gesamt-Episkopates vom 15. November 1898 aus Anlaß des goldenen Regierungsjubiläums Seiner kais. und königl. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. am 2. Dezember 1898	135—147
Hirtenschreiben vom 4. Oktober 1908 aus Anlaß des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I.	147—175
Adresse des österreichischen Episkopats an Seine Majestät den Jubelkaiser	174—178

	Seite
Die Fuldigungsdeputation der katholischen Geißlichkeit	178—180
Der Dank des Kaisers an Seine Völker	180—181
Die Kaiserjubiläumsfeier am 2. und am 8. Dezember 1908 in Marburg	182—184
Trauernachricht vom Heimgange Seiner k. und k. Apostolischen Majestät Kaisers Franz Joseph I.	185
Hirtenbrief der an der Bahre des Kaisers Franz Joseph I. zu Wien versammelten Oberhirten der Diözesen von Österreich . . .	185—192
Abschiedsworte Weiland Seiner Majestät, im Allerhöchsten Testamente gerichtet an die Völker, an die Armee und Flotte . . .	192
Trauerbegängnis nach Weiland Seiner k. und k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I. in der Lavanter Diözese	192—195





Univerzitetna knjižnica Maribor



35583



000511615

COBISS (